Geschichte

der

Revolution

von 1848

von

Alfons von Lamartine.

Auf ruhigem Meere kann jeder Schiff- und Steuermann das Fahrzeug lenken. Wenn der Sturm auf empörtem Meere das Schiff fortreißt, sind Männer nöthig.

Rede von Fabius im Senat.

Uebersetzt

von

Friedrich Funck.

Zweiter Band.

Frankfurt a/M.

Verlag von Johann Philipp Streng.

1849.

Druck von Streng und Schneider in Frankfurt a. M.

Neuntes Buch.

1. Seitdem die Regierung dem Blutvergießen Einhalt gethan, sich als rettende Macht für Personen und Eigenthum bewährt, die Republik ausgerufen und die Zeichen des Schreckens und der Anarchie zurückgewiesen hatte, war Eintracht in die Herzen der Bürger wieder eingekehrt, strahlte Freude von den Gesichtern und bewies sich die Brüderlichkeit nicht bloß in Worten, sondern auch in Handlungen. Die Revolution glich mehr einem Fest als einer Katastrophe. In ihren Maßregeln ward die Regierung unterstützt durch die drei mächtigsten Gefühle in der Menschenbrust: Furcht, Hoffnung, Begeisterung. Die Reichen und Wohlhabenden hatten mit Recht besorgt, der Sturz des Thrones und der Name Republik würde das Zeichen zu Raub, Mord und Todtschlag geben, denn diese Schreckbilder waren seit fünfzig Jahren mit dem Namen Republik verwebt. Diese Klassen waren erstaunt und gerührt, als sie Programme und Decrete sahen und hörten, welche offen jede Aehnlichkeit und jede Verwandtschaft zwischen den beiden Republiken zurückwiesen. Sie vergaßen für einen Augenblick die Vortheile, die Monopole, die Anstellungen, die Gaben, die Begünstigungen, welche sie mit dem Sturze des Julikönigthums verloren. Sie dachten nur an die Sicherheit, welche die Regierung ihnen gewährte für ihre Rechte und ihr Vermögen. Sie klammerten sich an die Regierung wie Schiffbrüchige an eine Planke. Sie strömten auf's Stadthaus, boten ihre Beutel, ihre Arme, ihre Herzen den Männern dar, welche sich an's Steuerruder gestellt hatten, um das Staatsschiff zu retten. Sie ließen sich die Republik gefallen, vorausgesetzt daß die Regierung die Rettung Aller wäre. Die große Zahl der minder reichen Grundeigenthümer

und Geschäftsleute, welche von der Ordnung als Bedingung des Credites und Verkehres lebte, hatte dieselben Befürchtungen gehegt und hatte dieselbe Beruhigung gewonnen. Die Arbeiter, deren Capital in ihren Armen liegt, deren Einkünfte in ihrem Lohne bestehen und deren Erbtheil höchstens Sittlichkeit und Sparsamkeit sein kann, waren voll Dank und Hoffnung begeistert für eine Republik, welche sie zum Range von Staatsbürgern erhob und ihnen ihren gebührenden Antheil an der Volkshoheit zurückgab. Sie fühlten, daß ihr Schicksal von nun an in ihren Händen lag. Die Republik, welche in ihrem Rathe von und aus ihnen gewählte Vertreter sitzen ließ, versprach ihnen ein Zeitalter der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Fürsorge für eine so lange von der Gesetzgebung ausgeschlossene Klasse. Dabei übertrieben sie damals weder ihre Beschwerden noch ihre Ansprüche. Sie verkündeten laut Achtung vor dem Eigenthum, freie Bestimmung des Lohnes zwischen Arbeiter und Fabrikanten. Man kann sagen, die Gesammtheit hatte Selbsterkenntniß. Eine Masse von Vernunft, Licht, Mäßigung und Sittlichkeit war seit einem halben Jahrhundert durch alle Poren in diesen Grund der Gesellschaft eingedrungen. Nicht genug, daß die Arbeiter sich auf die Stimme einer wehrlosen Regierung beruhigten, geduldeten und in ihre Schranken zurücktraten, sie ergriffen auch die Waffen für diese Regierung, gaben ihr Zeit und begnügten sich mit einem Halbsold in den Privatwerkstätten oder mit einer für Erhaltung des Lebens knapp ausreichenden Unterstützung in den von den pariser Bezirksvorständen errichteten Nationalwerkstätten. Einige verzichteten sogar uneigennützig auf diesen Nothlohn, um nicht die Lasten der Republik zu vermehren. Andere gingen noch weiter. Sie traten, bloß von Vaterlandsliebe getrieben, zunftweise zusammen, unterzeichneten Beiträge und brachten von Stunde zu Stunde der Regierung die freiwillige Abgabe, die sie von ihrem Brode abbrachen, den Zehnten von ihrem Schweiß. Sie thaten das ohne Prahlerei, mit wahrem Edelmuth. Wer sie damals sah, der konnte nicht an einem solchen Volke verzweifeln. Es ist das Herz des Landes; man braucht es nur zu rühren, und Schätze der Uneigennützigkeit, der Ergebung und des Muthes quellen heraus. Die Hoffnung regierte sie.

2. Die Kühnheit, mit welcher einige uneigennützige Männer ihr Leben auf's Spiel gesetzt hatten, indem sie an der Spitze des Volks auf's Stadthaus eilten, um der Anarchie zuvorzukom-

men und die Staatsgesellschaft sammt der Revolution zu retten, ihr siegreiches Zurückweisen der rothen Fahne, der Schreckensherrschaft und der Tollheiten, zu welchen man sie zwingen wollte, — das Alles hatte dem besseren Theil der Bevölkerung aller Klassen eine wahre Ehrerbietung gegen jene Männer eingeflößt. Die dramatischen Scenen auf dem Stadthaus, deren Schilderung von hunderttausend Zeugen in Paris und in den Departements zum Theil mit Uebertreibung gemacht wurde, hatten der Nation gezeigt, daß sie an ihrer Spitze nicht Spielbälle des Aufruhrs, sondern Männer hatte, fähig demselben zu trotzen und ihn zu überwältigen. Diese Tage, in welchen einige Männer, ohne zu wanken, gegen bewaffnete Massen kämpften, hatten Vertrauen eingeflößt und der provisorischen Regierung ein hohes Ansehn gegeben. Diese Regierung hatte ihre Gunst beim Volke befestigt, indem sie dieselbe auf's Spiel setzte. Anfangs nur ein Hauch, war sie auf dem Stadthaus zu einer Macht geworden. Der Name Lamartines, anfangs in der Masse des pariser Volks am wenigsten beliebt, hatte sich den Herzen eingeprägt durch seine Handlungen und seine Worte. Seine Beliebtheit wuchs an dem Widerstand empor, statt sich abzunutzen. Für das Volk, welches ihn stets sah und hörte, ward er gewissermaßen unverletzlich. Die Volksgunst, welche alle Schwierigkeiten ebnet, hielt die Regierung am Rande von Abgründen aufrecht. Alles schien von selber in die Bahn des Gesetzes, der Vernunft, des Maßes und der Ordnung zurückgeführt zu werden, durch die verborgene Macht, welche die Nationen treibt, sich zu erheben, sobald sie gefallen sind. Der Gliederungstrieb der Menschenmassen, welchen die Materialisten Gewohnheit des Zusammenseins nennen, welcher von der Geschichte Civilisation und von der Philosophie mit seinem wahren Namen: göttliches Gesetz unserer Natur, Finger Gottes — genannt wird, er ist nie dem Verstand und dem äußeren Auge des frommen Menschen anschaulicher gewesen als in dieser Krisis, wo ein Volk ohne Regierung sein eigner Herr und sein eignes Gesetz war.

3. Während die alte Regierung den Boden Frankreichs verließ und die neue an ihre Stelle trat, lastete der Gedanke an ganz Europa auf der provisorischen Regierung. Es war Zeit sich mit diesem Gedanken zu beschäftigen. Bis dahin war sie Tag und Nacht in Anspruch genommen gewesen von der Revolution, von der Republik, von den Maßregeln gegen den

Bürgerkrieg, von ihrer Anerkennung durch die Departements, durch die Flotte, durch das Heer, durch Algerien, — von der mühsamen Wiederherstellung der Ordnung in Paris, von der Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln, von der Errichtung großer Werkstätten, von der Beschaffung einiger Unterstützung für drei Millionen brodloser Menschen, von der Reorganisation der Ministerien, von einleitenden Schritten zur Neugestaltung der Nationalgarde und Aufnahme aller Ansässigen in dieselbe, von Wiederanknüpfung aller Fäden der Verwaltung, von der täglichen Füllung und Leerung des Schatzes, von der Ergänzung des Heeres, von der Deckung der Gränzen, von der Beaufsichtigung der Häfen, von Anreden, Rathschlägen und Empörungen, mit denen sie auf dem Stadthaus bestürmt ward.

4. Erst am Abend des sechsten Tages konnte Lamartine das Stadthaus verlassen, um vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Besitz zu nehmen. Die übrigen Regierungsmitglieder, welche zugleich Minister waren, hatten schon früher, einige, besonders der Minister des Inneren, schon am Abend des 24. Februar, die Leitung ihrer Abtheilungen übernommen. Die auswärtigen Angelegenheiten konnten ohne Schaden warten, bis Frankreich wieder in der Reihe war. Ihr Verwalter war am Heerde der Revolution nöthiger, als im Cabinet seines Hôtels.

Am 27. Februar hatte Lamartine den Herrn Bastide zum Unterstaatssecretär in seinem Ministerium ernannt und ihm den Auftrag gegeben, das von Kämpfern besetzte und von einer Abtheilung der ersten Legion Nationalgarde bewachte Amtsgebäude räumen zu lassen. Das Volk war in dasselbe eingedrungen, hatte aber seinen Zorn gegen den bisherigen Inhaber Guizot weder an den Beamten, noch an den Amtszimmern oder an den Archiven ausgelassen. Bastide, ein Mann von ruhiger Entschlossenheit, war bei dem Volke als langjähriger Mitarbeiter am National und als rechtlicher Mann beliebt. Lamartine hatte ihn erst am Abend des 24. Februar kennen lernen, wo derselbe, mit seinem hohen Wuchs, seiner strengen Miene und seiner soldatischen Haltung ihm aufgefallen war, und durch Beweise von Unerschütterlichkeit und gesundem Sinn (die bei den Stürmen am 25. noch mehr hervortraten) ihm die Ueberzeugung gegeben hatte, daß ein solcher Mann ein unschätzbarer Gehülfe sein würde in einer Revolution, welche Monate lang ein täglicher

Kampf ihrer zum Ausharren oder Tod entschlossenen Häupter mit den Wühlern sein würde. Er hatte ferner berechnet, daß der Name Bastides, als eines altbekannten Republikaners den Namen Lamartines decken würde, dessen bisher bloß philosophischer Republikanismus der Menge bald verdächtig werden könnte. Unter den Augen Bastides war ein Verrath an der Republik nicht zu fürchten. Der Minister konnte die Revolution in ihrem Verhältniß zu Europa mäßigen, den Krieg verhindern, das Blut Frankreichs und der Menschheit schonen, ohne der Preisgebung der Revolution angeklagt zu werden. Bastide hatte nur zögernd einen Posten angenommen, dem er sich nicht gewachsen glaubte. Sein Ehrgeiz beschränkte sich auf den Wunsch, der Sache der Republik zu dienen und seine Ruhe und sein Blut zu opfern. Mit seinen Worten und mit seinem ganzen Wesen erweckte dieser Mann in Lamartine die Vorstellung einer im Zeitalter der Verderbtheit unter Schutt hervorgegrabenen Bildsäule der Unbestechlichkeit.

5. Auch den Chef seines geheimen Cabinets wählte Lamartine auf dem Kampfplatz, nämlich den jungen, unerschrockenen, ehrenfesten und thätigen Payer, welcher seit dem 24. Februar in den bedenklichsten Augenblicken nie von seiner Seite gekommen war. Lamartine wählte ihn, ohne ihn anders als von Ansehen zu kennen; und er hatte es nicht zu bereuen. In Tagen wie jene zählen Stunden für Jahre, und treten Befähigungen wie im Lichte von Blitzschlägen vor Augen.

Als Lamartine ins Ministerium des Auswärtigen eintrat, fand er das Amtsgebäude von Kämpfern und von Nationalgardisten besetzt. Bastide hatte kriegerische Ordnung im Dienste eingeführt, so daß man eher in einer Festung als in einer Ministerwohnung zu sein glaubte. Bewaffnete lagerten in den Höfen, in den Sälen, in den Vorzimmern und auf den Treppen. Als das Cabinet und das Zimmer Guizots geöffnet waren, fand der Minister der Republik die Geräthe und die Papiere in dem Zustand, wo der Minister der Monarchie sie in der Nacht vom 23. gelassen hatte, eilig weggehend in der Meinung, daß er nach wenigen Augenblicken wiederkommen würde. Eine Freundin Guizots begleitete seinen Nachfolger bei dieser ersten Besichtigung. Sie erbat sich im Namen der Mutter und der Kinder des Geächteten die Herausgabe der Privatpapiere, der dem Gatten oder Vater theuren Gegenstände, des persönlichen Eigen-

thums des Ministers und des wenigen Goldes, welches er zurückgelassen. Lamartine ließ ihr diese Dinge zustellen und beeilte sich, das Gemach zu verlassen, in welchem zwei Regierungen einander ablösten. Ohne Haß gegen die entthronte Familie, ohne Widerwillen gegen einen ausgezeichneten Mann, dessen Sturz auch die Feindschaft hätte versöhnen müssen, sah Lamartine in dieser Verlassenschaft nur ein trauriges Spiel politischer Wechselfälle, die Wandelbarkeit eines Volkes, das Erlöschen eines Glückssterns, die Verdunkelung eines großen Talentes, die Trauer einer Familie, die Oede eines kurz zuvor noch glücklichen Hauses. Es widerstand ihm, für sich ein Gemach zu nehmen, welches seinen Bewohnern Unglück gebracht hatte. Er war nicht abergläubisch, er ließ sich nicht von finsteren Ahnungen beherrschen; aber sein fühlendes Herz scheute die Erinnerungen, welche diese Wände in ihm wach rufen mußten. Er ließ Matratzen in die düsteren kahlen Zimmer des Erdgeschosses legen und beschloß, vielmehr sich einzulagern als sich einzuwohnen in einem Palaste, der seine Besitzer verzehrte.

6. Bei Durchsicht der Geschäftspapiere, welche Guizot auf dem Tische des Cabinets zurückgelassen hatte, bemerkte Lamartine seinen eignen Namen. Neugierig sah er zu und fand folgende Notiz, welche Guizot für seine letzte Rede in der Kammer gemacht hatte: „Je mehr ich den Hrn. v. Lamartine höre, desto mehr fühle ich, daß wir uns nie werden verständigen können.“ Die Erörterung war durch die Revolution unterbrochen, die Rednerbühne versunken, bevor die Antwort gegeben werden konnte. Lamartine frohlockte nicht über das Spiel des Zufalls, welcher ihm dies Papier in die Hände führte. Er sah in dem Ministerium, in welches ihn die Fluth der Revolution geworfen hatte, nicht eine Beute, sondern eine Mühe und Aufopferung. Er brachte einen Theil der Nacht im Nachdenken hin über die Haltung, welche er der Republik gegen das Ausland geben sollte.

7. Die Republik, wie Lamartine sie verstand, war nicht ein leichtsinniger Umsturz Frankreichs und der Welt, sondern ein in der Form revolutionäres, zufälliges und plötzliches, im Entwickelungsgange regelmäßiges Emporkommen der Demokratie, ein Fortschritt auf den Bahnen der Philosophie und des Menschthums, ein zweiter glücklicherer Versuch eines großen Volkes, sich der Vormundschaft der Dynastien zu entledigen und selber sich regieren zu lernen.

Der Krieg ist kein Fortschritt der Menschheit, sondern ein Todtschlag in Masse, der sie hemmt, betrübt, zehntet, entehrt. Die Völker, welche mit Blut spielen, sind Werkzeuge des Verderbens, nicht Werkzeuge des Lebens in der Welt. Sie werden groß, aber groß im Widerstreit gegen Gottes Willen, und sie verlieren an einem Tage der Gerechtigkeit endlich Alles, was sie durch Gewaltthätigkeit gewonnen haben. Der Mord ist nicht weniger ein Verbrechen bei einer Nation, als bei einem Einzelen. Eroberung und Ruhm schmücken ihn auf, machen ihn aber nicht unschuldig. Jedes Verbrechen einer Nation ist eine faule Grundlage, welche die Civilisation nicht trägt, sondern verschlingt. Von diesem philosophischen, moralischen und religiösen Standpunkte aus (und der höchste Standpunkt ist in der Politik immer der richtige) wollte Lamartine den Krieg weder zum Streben noch zum Ableitungsmittel der neuen Revolution machen. Ein blutiges Ableitungsmittel paßt nur für Tyrannen oder für Macchiavelle.

Vom republikanischen Standpunkte aus konnte Lamartine eben so wenig den Krieg wünschbar finden. Er kannte die Unbeständigkeit des Volkes, dessen Geschichte er geschrieben hatte, zu gut, um nicht zu sehen, daß die Republik, bevor sie mit der Zeit in den Sitten Wurzel geschlagen hätte, mit dem ersten glänzenden Sieg, den sie davon trüge, zu Grund gehen würde. Ein siegreicher General, der mit einem berühmten Namen und einem ergebenen Heere nach Paris kam, mußte dort entweder den Bann oder die Dictatur finden. Ersterer wäre die Schande, letztere das Ende der Freiheit. Vom politischen und nationalen Gesichtspunkte aus betrachtete Lamartine den Angriffskrieg als verderblich für die Republik und für die Nation.

8. Die Lage Europas war diese. Die Verträge von 1815, die Grundlage des öffentlichen Rechtes in Europa, hatten Frankreich in Gränzen eingeschlossen, die allzueng waren für seinen Stolz und vielleicht auch für seine Thätigkeit. Diese Verträge hatten es auch diplomatisch vereinzelt, so daß es, ohne Bundesgenossen, stets argwöhnisch und besorgt sein mußte. Die Restauration, eine halb aufgezwungene, halb angenommene Regierung, hätte die Bündnisse wieder anknüpfen und auf dem Festland, wie auf den Meeren ein französisches System schaffen können, sei es durch ein Bündniß mit Deutschland gegen Rußland und England, sei es durch eine Verbindung mit Rußland

gegen England und Oesterreich. Im ersteren Fall würde Frankreich eine Ausdehnung in Savoyen, in der Schweiz und in den preußischen Rheinprovinzen erlangt haben für Zugeständnisse an Oesterreich in Italien, auf der Ostküste des adriatischen Meeres und an der unteren Donau. Im zweiten Falle würde Frankreich Oesterreich zwischen sich und Rußland erdrückt haben. Es würde sich ungehindert in Italien ausgebreitet, Belgien und die Rheinlande wieder genommen und Einfluß in Spanien geübt haben. Diese Vergrößerungen wären ihm gesichert gewesen durch das Zugeständniß des Schwarzen und des Adriatischen Meeres nebst Constantinopel an Rußland. Die russische Allianz ist der Ruf der Natur, die Offenbarung der Geographie. Sie ist das Kriegsbündniß für die Zukunft der zwei großen Nationen, sie ist auch die Wage des Friedens, welche durch zwei große Gewichte an den äußersten Enden des Welttheils die Mitte im Gleichgewicht hält und England wie einen Trabanten nach Außen auf die See und nach Asien verweist. Durch ihre monarchische und antirevolutionäre Natur war die Restauration zu einem wie zu dem andern Bündniß geeignet. Sie war die rechtmäßige Königsfamilie, sie war mit den Thronen verwandt, sie konnte dieselben nicht bedrohen, ohne ihre eigene Natur umzustürzen.

9. Das Haus Orleans hätte gern den regierenden Häusern diese Bürgschaft der Sicherheit geben mögen und sich schnell unter den allerhöchsten Familien einbürgern. Aber es hatte zwei Aussatzflecken, welche Scheu vor ihm einflößten: den Schein, die rechtmäßige Familie verdrängt zu haben, und eine halbrevolutionäre Natur vermöge ihrer Erwählung durch's Volk im Jahr 1830. Rußland stieß seine Anerbieten zurück, Oestreich ließ seine Duldung theuer bezahlen, Preußen spielte den Beobachter. Nur England ließ sich das neue Herrscherhaus gefallen, aber unter Bedingungen der Unterordnung und zuweilen erniedrigender Nachtreterei der britischen Politik. Der Revolution verhaßt, welche von ihm unterschlagen war, den Völkern verdächtig, welche nichts von ihm hofften, beunruhigend für die Könige, welche ihm Thronraub vorwarfen, konnte das Haus Orleans nur eine vereinzelte, persönliche, zeitweilige Politik haben, Waffenstillstand mit aller Welt, Bündniß mit niemand. Selbst sein Sturz, obwohl die Könige beunruhigend, gab diesen eine Art heimlicher Genugthuung im Widerspruch mit ihrem Vortheil,

aber in Uebereinstimmung mit ihrer Natur. Befriedigte Rache lag in dieser Freude der regierenden Häuser. Die Februarrevolution war in ihren Augen Strafe einer Sünde. Ihrer Politik that sie wehe, ihrem Herzen wohl.

Rußland, außer Berührung mit Frankreich, störte sich wenig an einer Revolution in Paris. Es war zu sehr überzeugt von der Unmöglichkeit eines Einschreitens Frankreichs in Polen, so lange Deutschland nicht den Weg öffnete und zur Unabhängigkeit Polens hülfe. — Oestreich hatte Grund, sich zu beunruhigen. Aber der große Staatsmann, welcher seit 33 Jahren Oestreich regierte, hatte seit langer Zeit eine alterschwache Politik, welche Alles um ihn her einschläferte und das monarchische Verhängniß für sich regieren ließ. Ein erfahrner aber müder Mann hatte Metternich so oft das Glück Oestreichs fliehen und wiederkehren sehen, daß er sich nicht mehr um seine Bewegungen bekümmerte. Er ließ Ungarn, Croatien, Galizien, Böhmen, Italien unter seiner Hand sich zersetzen, und der Einfluß Oestreichs begann zu sinken. Die Revolution störte diese Schläfrigkeit, ohne sie zu beseitigen. — Preußen war der empfindliche, lebendige Punkt auf dieser Seite. Auf das preußische Cabinet stützte England den Hebel seiner Continentalpolitik. Durch den preußischen Hof wirkte auch Rußland auf Deutschland. Aber das Volk in Preußen, beunruhigt durch den englischen Einfluß in seinem Lande, empört über die Allmacht Rußlands, erregt von dem Ehrgeiz, Deutschland zu beherrschen, auch mittels der Rheinprovinzen von freisinnigen Gedanken angesteckt, neigte sich zu Frankreich und zog seine Staatsmänner auf dieselbe Seite. Mit der französischen Republik schien den Preußen ein doppelter Glücksstern aufgegangen zu sein: das constitutionelle System anstatt der Militärmonarchie und die Vorhand vor Oestreich anstatt der untergeordneten Rolle, welche Preußen trotz seinem starken Heere und seiner vorgeschrittenen Bildung zu spielen hatte. Die Freude darüber ward nicht überwogen durch Besorgnisse um die Rheinprovinzen; wenn auch Preußen dieselben verlor, so konnte es sich ja entschädigen in Hannover, in Holstein u. s. w.

10. England war anfangs dem Hause Orleans günstig gewesen, weil dieses, so lange es nicht fest saß, Frankreich in einer schwankenden Lage, Europa in einem Zustand der Unschlüssigkeit und Besorgniß hielt, welchen das britische Cabinet

für seine Macht benutzen konnte. Aber das Ministerium Thiers, welches im Jahr 1840 England ohne Erfolg bedrohte, ihm seinen natürlichen Weg nach Indien und seinen nothwendigen Einfluß in Aegypten streitig zu machen, hatte England entfremdet, den Nationalgeist beider Völker aufgeregt, alte Vorurtheile wieder ins Leben gerufen und noch nicht völlig erloschenen alten Zorn wieder angefacht. Dies Ministerium war sodann im letzten Augenblick weislich vor dem Kriege zurückgewichen und hatte den Streit geendet durch die demüthige Note vom 8. October. Aber bei der Versöhnung blieb Mißtrauen zurück. England hatte gesehen, daß Ludwig Philipp Paris befestigte und mit Wort und Gebärde zum Singen des Marseillerliedes ermunterte, dieses Sturmgesanges des Volkskriegs; es hatte sich darum wieder mehr nach Rußland hingeneigt. Das Ministerium Guizot hatte ihm anfangs alle Zugeständnisse gemacht, um sein Vertrauen wieder zu gewinnen. Guizot war in England beliebt gewesen, erstlich weil er nach dem Zuschnitt der englischen Staatsmänner gebildet war und weil er mit vielem Talente und stolzer Haltung die Rolle eines Tory der Revolution spielte. Aber als Gesandter des kriegerischen Ministerium Thiers hatte er sich in der überaus falschen Lage eines Mannes befunden, der Frieden will und seine Freunde um einer schlechten Sache willen mit Krieg bedroht. Nach Frankreich zurückgerufen von dem König und den Conservativen, um Fehler gut zu machen, an denen er mit schuld war, als Mitglied der parlamentarischen Coalition und als Gesandter von Thiers, war seine Lage immer wieder schief in Frankreich und noch schiefer in London. Er mußte bis zu einem gewissen Punkte zugleich behaupten und verwerfen, was er als Oppositionsmann in der Kammer gesagt und in London als Gesandter gethan hatte. Und zugleich mußte er die Conservativen, deren Haupt er wieder geworden war, beruhigen und begütigen. Den Schwierigkeiten einer falschen Lage ist auch der größte Geist nicht gewachsen. Guizot gab jetzt den Engländern völlig Recht in der ägyptischen Frage; um aber nicht alle Beliebtheit durch unbedingtes Nachgeben gegen England zu verlieren, mußte er es durch einen Kampf um Einfluß in Spanien beunruhigen; damit schmeichelte er zugleich dem Ehrgeiz der königlichen Familie und stellte ihr eine Krone zu Madrid in Aussicht.

Die unpolitische Verheirathung des Herzogs von Montpensier mit der Schwester der Königin von Spanien, wie eine Intrigue eingefädelt, plötzlich wie ein Fallstrick aufgedeckt und dann als ein Sieg verkündet, hatte England tief gekränkt. Diese Erkältung Englands hatte das Tuileriencabinet getrieben, sich dem wiener Hof zu nähern, indem es diesem in den schweizer Angelegenheiten Zugeständnisse machte, welche der Sicherheit Frankreichs, der Unabhängigkeit der Völker und noch mehr dem Geiste der Revolution zuwider waren. Die Heirath des Herzogs von Montpensier mit der spanischen Königstochter mußte unvermeidlich zu einem Bruch mit England führen und zu einem Erbfolgekrieg, in welchem Frankreich sein Blut und sein Geld zu vergeuden hatte in rein dynastischem Interesse. Diese Heirath trug solche Keime der Zerstörung für die Politik und selbst für den Thron Ludwig Philipp's in sich, daß sie allen Diplomaten in die Augen fielen. An dem Tage, wo dieser angebliche Triumph des Hauses Orleans bekannt ward, sagte Lamartine in Gegenwart mehrer Staatsmänner: „Das Haus Orleans wird aufgehört haben in Frankreich zu regieren, weil es auch in Spanien hat regieren wollen. Ehe zwei Jahre vergehen, wird die Revolution in Paris gemacht sein."

11. England mußte also gar nicht ungern den Sturz einer Dynastie sehen, welche, nachdem sie ihm lange geschmeichelt, es erst in Aegypten bedroht und dann in Spanien überlistet hatte. Die Republik ward zu London ohne Widerwillen aufgenommen. Die englischen Staatsmänner waren unparteiisch, verständig und geschichtskundig genug, um zu begreifen, daß fünfzig Jahre der Revolution, der Erfahrung, der Freiheit und des geistigen Fortschritts zwischen der neuen Republik und der von 93 denselben Unterschied begründen würden, wie er zwischen Vernunft und Zorn, zwischen einem Zustand und einem Aufstand besteht. Eine Nation, wie die französische, bringt in ihre Revolution nur das, was sie in ihrer Natur hat. Die Republik vom 24. Februar konnte nichts anders sein, als Frankreich vom 23., übergetreten in eine neue Staatsform.

Nun lag aber die Entscheidung der Kriegsfrage für die Republik lediglich in der Hand Englands. Keine Coalition ist möglich, wenn England sie nicht unterhält durch Besoldung ihrer Heere. Ohne England sind wohl Kriege in Europa möglich, aber kein ganz Europa bewegender Krieg. Ein auf einzele

Länder beschränkter Krieg kann Frankreich nie beunruhigen. Mithin war der Friede möglich und zwar unter zwei Bedingungen, erstlich, daß Belgien nicht angetastet würde, dessen Erhaltung für England und für Preußen gleich wichtig war, und zweitens, daß kein Angriff auf Deutschland geschähe, gegen welchen Oestreich, im Bunde mit England und gestützt auf Rußland, sich hätte waffnen müssen. Spanien hörte mit dem Sturz des Hauses Orleans auf ein Zankapfel zwischen Frankreich und England zu sein. Italien regte sich noch nicht. Es begann nur, von seinen Fürsten den ersten Grad der Freiheit zu begehren in Constitutionen und den ersten Grad der Unabhängigkeit in einem italischen Bunde.

Wenn es aber für Staatsmänner leicht war, diese Lage Europas und das glückliche Zusammentreffen derselben mit der Republik als eine Möglichkeit der Erhaltung des Weltfriedens zu erkennen und zu würdigen, so war es weit schwerer, einer wenige Tage alten Revolution begreiflich zu machen, daß sie sich auf ihr Gebiet zu beschränken und von da aus wie eine Sonne die Völker zu bestrahlen, nicht aber wie ein Lavastrom sich über die andern Staaten herzuwälzen habe. Die Verträge von 1815 lasteten auf der Erinnerung Frankreichs, in welcher die Unfälle von 1813—15 noch immer als ein Keim des Gedankens lagen: Es ist etwas gut zu machen. Ein so wesentlich kriegerisches Land wie Frankreich war des Friedens als einer Demüthigung müde, und nun schien die Revolution von selber die Pforten des Kriegs zu eröffnen. Das Heer wünschte ihn, das Volk sang davon, der Ueberfluß einer unbeschäftigten Bevölkerung machte ihn räthlich, die Brüderlichkeit schien ihn sogar zu heiligen als ein Mittel zur Befreiung unterdrückter Völker. Der Königshaß unbedachtsamer Republikaner begehrte ihn mit Leidenschaft. Hitzige Staatsmänner verbreiteten durch ihre Worte und Gebärden Kriegslust in der Menge, empirische Staatsmänner sahen darin ein herrliches Mittel, die revolutionäre Bevölkerung der Städte zu lichten, die Bewegung vom Inneren nach Außen abzuleiten und die Feuerbrände, welche das eigne Haus zu verzehren drohten, in die Nachbarschaft zu werfen. Jede Revolution habe nur eine günstige Stunde — die des Aufflammens; lasse man die Flamme erlöschen, dann könne die Glut mit einem Fußtritt erstickt werden. — Dagegen sagten die vernünftigen Freunde des Friedens: Tolle Revolutionen haben allerdings nur

eine Stunde, aber menschliche, gemäßigte, besonnene haben Jahre und Jahrhunderte vor sich. Sie setzen nicht die Freiheit und den Völkerfortschritt auf eine Karte in einem Anfall oft unmoralischer Thatkraft, sie spielen nur sicheres Spiel und so, daß sie Recht, Gerechtigkeit, Vernunft, die Völker und Gott auf ihrer Seite haben.

12. Lamartine huldigte der letzteren Ansicht. Er war ferner überzeugt, wenn Frankreich angriffe, so würde dieser Angriff Grund und Vorwand zu einem Fürstenbunde gegen die Republik geben. Er stellte keineswegs in Abrede, daß Frankreich mit Anstrengung aller Kräfte diesen Bund lange Zeit zurückschlagen könnte. Aber Geschichte und Vernunft sagten ihm, daß der Angriffskrieg eines Volkes gegen alle übrigen früher oder später mit Ueberziehung des ersteren endet, selbst wenn dies Soldaten wie das Kaiserreich, und einen Feldherrn wie Napoleon hat. Wenn die Republik zu einer Ueberziehung Frankreichs führte, so ward die Freiheit um fünfzig Jahre zurückgeworfen. Der Hauptgrund für Lamartine aber lag in der Ueberzeugung, daß jeder Krieg eines Volkes gegen alle übrigen ein Verzweiflungskrieg ist, daß jeder von einem Volke geführte Verzweiflungskrieg verzweifelte Mittel und eine verzweifelte Regierung erfordert, deren Mittel in Zwangsanlehen, Papiergeld, Aechtungen, Revolutionsgerichten und Schafotten bestehen. Die Republik mit einer solchen Regierung einweihen, hieß, die Tyrannei an die Stelle der Freiheit, das Verbrechen an die Stelle der Tugend, das Unglück des Volkes an die Stelle seiner Rettung setzen. Lamartine und seine Amtsgenossen hätten der Republik lieber ihre Köpfe als einen Tropfen Blut geopfert.

Außerdem hatte Lamartine unbedingten Glauben an die Macht der Ehrlichkeit und des Rechtes in der Politik. Er wußte, daß fast alle Kriege nur Büßungen der Ungerechtigkeiten der Völker untereinander waren. Er hatte die Ueberzeugung, daß die Gerechtigkeit und die Achtung der Republik gegen ihre Nachbarn für Frankreich die Stelle von zwei Heeren vertreten würde, welche die Gränzen besser schützten, als zwei Millionen Streiter, besser den demokratischen Gedanken verbreiteten, als das Kanonenfeuer es vermag. Frankreich wird von den Völkern geliebt. Die Neigung, welche es einflößt, als ein Heerd des Lichtes, ist ein Stück seiner Macht in der Welt. Selbst entwaffnet hat es noch die Liebe der Völker für sich. Diesen

Zauber der Liebe in Schrecken vor seinen Waffen verwandeln, heißt, die Nation entstellen. Die Angst, welche sie einen Augenblick einflößen kann, wiegt nicht die Macht der Zuneigung auf, welche Gott ihr verliehen hat.

Ebenso glaubte Lamartine an die Macht der Demokratie, welche sich von neuem als eine moralische Ansteckung des Geistes der Völker zu erproben im Begriff stand. Er ahnte, wenn die französische Demokratie angriffsweise verführe und ihr Wesen durch den Eroberungsgeist entstellen ließe, so daß statt ihrer der Nationalehrgeiz zum Vorschein käme, dann würde sie vielmehr abstoßen als anziehen. Der Grundsatz der Nationalität überwiegt bei den Menschen den Grundsatz innerer Freiheit. Die Völker mögen lieber ihre freien Verfassungen verlieren, als ihren Namen und ihren Boden. Die Throne konnten sie augenblicklich an sich fesseln, sobald sie ihnen ein widerrechtlich in ihr Gebiet eindringendes französisches Bayonnet zeigten. Die Februarrevolution war ein Umschwung im Reiche der Gedanken. Wurde sie in eine Umwälzung der Ländergebiete verwandelt, so ward ihr wahres Wesen geschwächt und entstellt. Hundert Stunden Wegs der Gebietsausdehnung würde sie um keinen Gedanken reicher gemacht haben. Sie mußte also für brüderlich, nicht für verletzend gegen die Nationen erklärt werden, gleichviel ob die Regierungen derselben despotisch, monarchisch gemischt oder republikanisch wären.

Aber diese Gedanken waren zu philosophisch, als daß sie von selber in die zum Hinausströmen auf Europa bereite Masse hätten eindringen können. Glücklicher Weise wurden sie unterstützt von den einflußreichen Männern aller philosophischen und selbst aller socialistischen Parteien, welchen letzteren die Geschichte das Zeugniß schuldig ist, daß sie damals dem Gedanken der Brüderlichkeit und des Friedens ehrlich dienten. Die Arbeiter selber, durch ihren Muth zum Kriege getrieben, wurden durch ihre socialen Glaubenslehren zum Frieden gestimmt. Der Gedanke der Organisation der Arbeit tödtete in den Massen den Gedanken des Krieges; der Socialismus erstickte die Eroberung.

13. Bevor Lamartine diese Gedanken der provisorischen Regierung vorlegte, schrieb er an alle diplomatischen Agenten einen kurzen Brief mit dem Befehl, den Höfen, an welchen sie ihren Sitz hatten, die Erstehung der französischen Republik

anzuzeigen. Zur Beruhigung der Regierungen und der Völker enthielt dies Schreiben folgenden Satz:

„Die Republik hat nicht den Platz Frankreichs in Europa verändert. Sie ist bereit, die Beziehungen mit den andern Nationen wieder anzuknüpfen."

Ferner ließ Lamartine alle im Ministerium Angestellten zusammen kommen und sagte ihnen: „Beruhigt euch. Ich bin eine Revolution, aber eine väterliche. Diejenigen unter euch, welche der Republik ehrlich dienen wollen, behalten ihre Posten. Das Vaterland ist nicht verschwunden mit dem Königthum. Diplomaten sind wie Soldaten; sie müssen bei der Fahne bleiben, und ihre stete Pflicht ist die Vertheidigung und die Größe der Nation nach außen." — Natürlich kann eine Revolution in dem Augenblick, wo sie sich vollendet, ihre Geheimnisse nicht den Leuten anvertrauen, welche Tags zuvor sie noch zu fürchten hatten. Lamartine wollte das treffliche Räderwerk der Centralverwaltung der auswärtigen Angelegenheiten nicht zerstören; er wollte die fachkundigen, erfahrnen, zuverlässigen Männer in dieser Verwaltung dem Lande nicht verloren gehen lassen. Einstweilen mußte er sie mit bloßen Formarbeiten beschäftigen; das Geistige, das Geheime, die Leitung der Diplomatie der Republik zog er in sein geheimes Cabinet. Bald aber konnte er sich überzeugen, daß diese Männer, deren Herz um so patriotischer sein muß, je ausschließlicher ihr Geist sich mit den bleibenden Interessen des Landes beschäftigt, sich mit ganzer Seele der Republik zuwendeten, als der Vertreterin der Ordnung und Frankreichs. Selbst solche, welche aus Ehrgefühl zurücktreten zu müssen glaubten, wie Desages, der ausgezeichnete Director der politischen Partie, theilten der Regierung ihre Ueberlieferungen und ihre Einsichten mit. Sonst blieben an der Spitze der verschiedenen Partien die Herren von Viel Castel, Brennier, Cintra und Lesseps und leisteten der Republik unermüdlich ihre Dienste in der unruhigen Zeit, wo die Ministerwohnung eine Art Feldlager war.

14. Im Ausland rief Lamartine nach und nach alle Gesandten ersten Ranges und fast alle Gesandten zweiten Ranges ab, da ihre Anwesenheit an den fremden Höfen doppelt unzuträglich war. Ihr Bleiben bei Regierungen, welche die Republik noch nicht anerkannt hatten, konnte nur Anlaß zu Reibungen geben, welche das Anknüpfen von neuen Beziehungen

erschwerten. Zudem waren diese Gesandten meist persönlich dem gefallenen Königthum anhängig. Wer ihnen die Geschäfte der Republik im Augenblick ihres Kampfes mit dem Königthum anvertraute, der setzte diese der Gefahr aus, schlecht bedient zu werden. Lamartine schickte an die Stelle dieser amtlichen Agenten geheime oder vertraute Agenten, bei deren Auswahl auf republikanische Gesinnung gesehen ward oder doch auf Fernsein von jeder Verbindung mit dem Haus Orleans. Jedem derselben gab er mündlich seine dem betreffenden Lande angepaßten Weisungen, welche alle den Hauptgedanken hatten: Beobachtet, gebt Nachricht und laßt in euren Gesprächen mit Fürsten, Ministern und Völkern erkennen, wie die Republik in Wahrheit ist — friedfertig, wenn man sie versteht, furchtbar, wenn man sie reizt. Ferner theilte er jedem dieser Agenten den Plan der Diplomatie mit, welchen er zu verfolgen beabsichtigte, damit jeder dieser Abgesandten bei der von der Ungewißheit der Zukunft gebotenen Unbestimmtheit seiner Weisungen doch zum Voraus in den allgemeinen Gedanken der Republik in Bezug auf's Ausland eingeweiht wäre und jedes seiner Worte, jeden seiner Schritte genau dem allgemeinen Plane anpaßte.

England mit Würde erwarten, Preußen suchen, Rußland beobachten, Polen beruhigen, Deutschland liebkosen, Oestreich meiden, Italien anlächeln, ohne es aufzustacheln, die Türkei beruhigen, Spanien sich selber überlassen, niemand täuschen, weder mit leeren Schreckbildern, noch mit leeren Hoffnungen, kein Wort hinwerfen, das man einst zurücknehmen müßte, aus der republikanischen Rechtlichkeit die Seele einer Diplomatie ohne Ehrgeiz wie ohne Schwäche machen — so lauteten die geheimen Anweisungen Lamartine's, damit die Republik überall Recht behielte, welche Begebenheiten auch eintreten möchten.

Dieselbe Sprache führte Lamartine auch gegen die Gesandten der fremden Höfe in Paris. Der rasche Verlauf der Revolution, die Begeisterung, mit der sie einstimmig in Frankreich angenommen ward, ohne daß auch nur eine Miene Einspruch gegen eine solche Demokratie andeutete, die Unerschrockenheit des Volkes im Kampf, seine Mäßigung, Nachsicht und Herzlichkeit nach dem Siege, der Anblick einer Hauptstadt, in welcher sieben Männer mit dem bloßen Zügel des Wortes 36 Millionen Seelen lenkten, die Abschaffung der Todesstrafe, die Zurückweisung der Kriegsgelüste, die so bald freiwillig wieder-

hergestellte Ruhe in den Straßen, die Achtung der Religionen, die Unverletztheit der Ausländer, die Zustimmungen und die Deputationen aus allen Departements, aus allen Gemeinden und von allen Völkern, die auf dem Stadthaus zuströmten, der feste, aber achtungsvolle Ton gegen die Völker und die Regierungen, die Reden, mit welchen Lamartine und seine Collegen diese Erklärungen erwiederten — das Alles hatte auf die Gesandten einen günstigen Eindruck gemacht. Die Begeisterung für Frankreich hatte sich sogar auch seiner Feinde bemächtigt. Ohne vorerst die neue Regierung anzuerkennen, hatten die Diplomaten freundschaftliche Unterredungen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Besorgnisse ihrer Höfe wurden beseitigt in diesen Gesprächen zwischen Männern, welche gleichmäßig der Welt Unheil und der Menschheit Blut ersparen wollten. Dieses vorgängige Zusammenstimmen guter Absichten und klarer Einsichten zwischen der provisorischen Regierung und den Repräsentanten Europas zu Paris war ein Glück für die Welt. Normanby, Gesandter für England, Arnim für Preußen, Kisselew für Rußland, Appony für Oestreich, Brignole für Sardinien, Fürst von Ligne für Belgien, der päpstliche Nuntius und alle sonstigen bedeutenden Mitglieder des diplomatischen Corps in Paris waren Männer des Friedens und von großer Umsicht. Die Gemüthsart der Staatsmänner vermag eben so viel über die Begebenheiten wie ihre Ansichten. Sie gibt ihren Weisungen die Deutung. Von ihnen hängt es ab, ihre Regierungen zum Krieg oder zum Frieden zu stimmen.

Bald waren im Stillen freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Cabinet zu Paris und den auswärtigen Cabinetten angeknüpft. Das erste Anzeichen des Wunsches, friedliche Beziehungen mit der neuen französischen Regierung anzuknüpfen, war ein Wort des Herzogs von Wellington an Lamartine, als Antwort auf eine indirecte mündliche Eröffnung, welche durch seinen Neffen von Lamartine an ihn gelangt war. Lamartine hatte dies Wort schriftlich und in geziemender Weise erwidert mit dem Ausdruck hoher Anerkennung des Friedensgedankens in dem Kriegsmann. Der erste Eindruck in England, bezeichnet durch dessen ersten Bürger, war eine gute Vorbedeutung für die Welt. Wenn Frankreich und England einverstanden sind, Europa den Frieden zu geben, dann kann keine Macht ihn ungestraft stören.

15. Frankreich hatte gehandelt; auf Frankreich waren die Blicke gerichtet; Frankreich hatte zuerst zu sprechen. Europa und Frankreich selber warteten ängstlich auf dies erste Wort der Republik an die Welt. Die Klugheit und die Würde erforderten, einige Tage darauf warten zu lassen. Die Republik durfte nicht nach dem Frieden haschen, wie eine kriegscheue Macht. Sie mußte ihn für möglich erklären, durfte ihn nicht als nothwendig erflehen. Sie mußte ferner, bevor sie die Lehre des Friedens verkündete, sich insgeheim Gewißheit verschaffen, daß diese Lehre nicht von den andern Mächten mit Hohn verworfen würde, denn in diesem Falle würde ihr Schritt zum Frieden haben mißdeutet werden und Herausforderungen veranlassen können, welche den Krieg unvermeidlich machten. Lamartine eilte also nicht. In den wenigen ruhigen Nachtstunden welche das Getöse des Volksmarktes ihm ließ, setzte er das Manifest der Republik auf. Am 6. März unterzog er es der Berathung seiner Amtsgenossen, der Minister und einiger ausgezeichneten Politiker von der republikanischen Partei, welche zugezogen wurden. Die Sitzung war feierlich. Sieben Männer, die einige Tage zuvor aus dem Sturme hervorgegangen waren, hielten Krieg und Frieden in ihrer Hand. Mit einem Worte konnten sie die Grundsätze und die Menschen auf der ganzen Erde zum bewaffneten Zusammenstoß bringen, oder aber den Himmel über dem Erdball aufhellen. Lamartine war entschlossen, die Friedenserklärung zur Bedingung seines Verbleibens in der Regierung zu machen. Seine meisten Collegen und die Minister waren nicht weniger entschieden als er. Das Wesen des Manifestes ward gar keiner Erörterung unterworfen; nur einige Ausdrücke wurden bestritten und fast mit Einstimmigkeit abgeändert. Diese Ausdrücke betrafen die Weise, wie die Republik die Verträge von 1815 zu verstehen gedächte. Ludwig Blanc selber drückte seine Freude aus, daß durch dies Manifest das Zeitalter der Brüderlichkeit für die Menschheit eröffnet sei. Die zurückgebliebenen oder ungeduldigen Parteien, welche insgeheim unzufrieden waren mit der friedlichen Entschließung der Regierung, glaubten so fest, diese Worte seien in den Wind geredet, und das Volk würde von selber auf Europa überströmen, daß sie sich nicht die Mühe nahmen, das Manifest zu bestreiten. Die belgischen, deutschen und polnischen Ausschüsse drängten sich bereits geschäftig um einige verborgene Gängler.

Diese Partei der bewaffneten Propaganda machte sich bereit, jenes Blatt nationaler Philosophie zu zerreißen und, als Pfropf in ihrem Invasionsgewehr zu gebrauchen.

Am 7. März erschien dasselbe in folgender Gestalt:

Manifest an Europa.

Ihr kennt die Begebenheiten von Paris, den Sieg des Volks, seinen Heldenmuth, seine Mäßigung, seine Beruhigung, die Wiederherstellung der Ordnung unter Mitwirkung aller Bürger, als ob in Ermangelung sichtbarer Gewalten die allgemeine Vernunft für sich allein die Regierung Frankreichs wäre.

Die französische Revolution ist so in ihre Abschlußperiode getreten. Frankreich ist Republik. Die französische Republik bedarf nicht der Anerkennung, um zu bestehen. Sie ist das natürliche Recht, sie ist das Recht der Nation. Sie ist der Wille eines großen Volkes, welches seinen Titel nur von sich selber begehrt. Da indeß die französische Republik wünscht, in die Familie der bestehenden Regierungen einzutreten als eine regelmäßige Macht und nicht als eine die europäische Ordnung störende Erscheinung, so ist es passend, daß Ihr der Regierung, bei welcher Ihr beglaubigt seid, schnell die Grundsätze und Strebungen zu erkennen gebt, welche von nun an die äußere Politik der französischen Regierung leiten werden.

Die Ausrufung der französischen Republik ist keine Handlung des Angriffs gegen irgend eine Regierungsform in der Welt. Die Regierungsformen haben Verschiedenheiten, welche eben so berechtigt sind, wie die Verschiedenheiten der Eigenthümlichkeit, der geographischen Lage, der geistigen, sittlichen und materiellen Entwicklung bei den Völkern. Die Nationen haben wie die Individuen verschiedene Lebensalter. Die Grundsätze, welche sie regieren, haben aufeinander folgende Phasen. Die monarchischen, aristokratischen, constitutionellen, republikanischen Regierungen sind der Ausdruck dieser verschiedenen Grade der Reife des Geistes der Völker. Sie verlangen um so mehr Freiheit, je mehr sie zu ertragen sich fähig fühlen; sie verlangen mehr Gleichheit und Demokratie, je mehr sie vom Geiste der Gerechtigkeit und Liebe für das Volk erfüllt sind. Das ist eine Frage der Zeit. Ein Volk richtet sich zu Grunde, wenn es dieser Stunde der Reife voraus eilt; es entehrt sich, wenn es sie entschwinden läßt, ohne sie zu benutzen. Die Monarchie und die Republik sind in den Augen wahrer Staatsmänner nicht Principien, welche sich auf Leben und Tod bekämpfen, sondern thatsächliche Verschiedenheiten, welche neben einander bestehen, sich gegenseitig achten und begreifen können.

Der Krieg ist also nicht der Grundsatz der französischen Republik, wie er ihre ruhm- und verhängnißvolle Nothwendigkeit im Jahr 1792 geworden ist. Zwischen 1792 und 1848 liegt ein halbes Jahrhundert. Nach einem halben Jahrhundert auf den Grundsatz von 1792 oder auf den Eroberungsgrundsatz des Kaiserreichs zurückkommen, hieße nicht vorwärts, sondern rückwärts gehen in der Zeit. Die Welt und wir wollen der Brüderlichkeit zustreben und dem Frieden.

Wenn die Lage der französischen Republik im Jahr 1792 den Krieg begreiflich machte, so erklärt die Verschiedenheit zwischen jenem Zeitpunkt unserer Geschichte und dem jetzigen den Frieden. Bemüht Euch diesen Unterschied zu begreifen und in Eurer Umgebung begreiflich zu machen.

Im Jahr 1792 war die Nation nicht eins. Zwei Völker wohnten auf demselben Boden. Ein furchtbarer, langer Kampf ward geführt zwischen den ihrer Vorrechte entsetzten Klassen und denjenigen Klassen, welche die Gleichheit und Freiheit erobert hatten. Die entsetzten Klassen vereinigten sich mit dem gefangenen Königthum und mit dem neidischen Ausland, um dem Lande seine Revolution wegzuleugnen und ihm durch eine feindliche Ueberziehung die Monarchie, die Aristokratie und die Theokratie wieder aufzunöthigen. Jetzt gibt es keine verschiedenen und ungleichen Klassen mehr. Die Freiheit hat alle Bande gelöst, die Gleichheit vor dem Gesetz hat Alles geebnet, die Brüderlichkeit, deren Anwendung wir verkünden und deren Wohlthaten die Nationalversammlung organisiren soll, wird Alles vereinen. Nicht ein einziger Bürger in Frankreich, welcher Meinung er auch angehöre, wird versäumen, sich vor Allem an den Grundsatz des Vaterlandes anzuschließen und dies durch die Einheit vor der Besorgniß und dem Versuch einer feindlichen Ueberziehung zu bewahren.

Im Jahr 1792 war nicht das ganze Volk in den Besitz der Regierung getreten; die mittlere Klasse wollte allein die Freiheit handhaben und genießen. Der Sieg der Mittelklasse war egoistisch, wie der Sieg jeder Oligarchie. Sie wollte für sich die Rechte behalten, welche von Allen erobert waren. Sie mußte das Emporkommen des Volkes zu verhindern suchen, indem sie es auf die Schlachtfelder schickte, damit es sich nicht in die Regierung drängte. Der Krieg war der Gedanke der Monarchisten und der Girondins, nicht der weiter vorgerückten Demokraten, welche, wie wir, die aufrichtige, vollständige regelmäßige Herrschaft des Volkes wollen, d. h. aller Klassen, aus denen die Nation besteht, ohne Vorzug und ohne Ausschluß irgend einer.

Im Jahr 1792 war das Volk nur das Werkzeug, nicht der Zweck der Revolution. Jetzt wird die Revolution durch es und für es gemacht. Das Volk ist eins mit der Revolution. Indem es in diese eintritt, bringt

es in dieselbe seine neuen Bedürfnisse der Arbeit, der Gewerbsamkeit, des Unterrichts, des Ackerbaues, des Handels, der Sittlichkeit, des Wohlbefindens, des Eigenthums, des wohlfeilen Lebens, der Schifffahrt und überhaupt der Civilisation — lauter Bedürfnisse des Friedens. Volk und Frieden sind eins.

Im Jahr 1792 waren die Gedanken Frankreichs und Europas nicht hinlänglich geläutert, um den großen Einklang der Nationen zum Beßten der Menschheit zu fassen und zu schätzen. Der Gedanke des endenden Jahrhunderts lag nur in den Köpfen etlicher Philosophen. Die Philosophie ist heutzutage ins Volk gedrungen, Fünfzig Jahre der Denk-, Schreib- und Redefreiheit haben ihre Wirkung gethan. Die Bücher, die Zeitungen, die Rednerbühnen haben als Apostel der europäischen Geistesbildung gewirkt. Das von allen Seiten über die Gränzen der Völker hinüberstrahlende Licht hat die große geistige Nationalität geschaffen, welche die Vollendung der französischen Revolution und die Herstellung der Brüderlichkeit zwischen Volk und Volk auf der Erde sein wird.

Endlich war im Jahr 1792 die Freiheit etwas Neues, die Gleichheit ein Gräuel, die Republik ein Räthsel. Das Recht der Völker, kaum entdeckt von Fénelon, Montesquieu und Rousseau war so vergessen, vergraben, besudelt durch feudale, dynastische und priesterliche Ueberlieferungen, daß die rechtmäßigste Mitwirkung des Volkes bei seinen Angelegenheiten den Staatsmännern von der alten Schule wie eine Ungeheuerlichkeit vorkam. Die Demokratie machte die Throne und die Grundlagen der Gesellschaft erzittern. Heutzutage haben sich Throne und Völker an das Wort, an die Formen und an die regelmäßigen Erregungen der Freiheit gewöhnt, welche fast in allen Staaten, selbst in monarchischen, nur in verschiedenem Verhältniß, vorhanden ist. Sie werden sich an die Republik gewöhnen, welche deren vollkommene Form bei den reifsten Nationen ist. Sie werden erkennen, daß es eine erhaltende Freiheit gibt, daß in der Republik nicht bloß eine bessere Ordnung sein kann, sondern auch, daß mehr wahre Ordnung sein kann in dieser Regierung Aller durch Alle, als in der Regierung Einiger für Einige.

Aber abgesehen von diesen Rücksichten würde schon die Rücksicht auf Befestigung und Dauer der Republik den Staatsmännern Frankreichs Friedensgedanken einflößen. Nicht bloß das Vaterland ist im Kriege der größten Gefahr ausgesetzt, sondern auch die Freiheit. Der Krieg ist fast immer eine Dictatur. Die Soldaten vergessen die Verfassung und hängen sich an Personen. Aussichten auf Throne erblühen dem Ehrgeiz, der Ruhm macht das Auge der Vaterlandsliebe blind. Der Zauber eines siegreichen Namens verhüllt den Frevel eines Versuchs gegen die Natio-

nalsouveränetät. Die Republik will Ruhm, aber Ruhm für sich, nicht für Cäsars und Napoleons.

Versteht uns aber nicht falsch. Diese Gedanken, welche die provisorische Regierung Euch beauftragt, den Mächten als eine Bürgschaft für die Sicherheit Europas vorzustellen, bezwecken nicht, der Republik Verzeihung zu erwerben für ihre Kühnheit ins Leben zu treten und noch weniger, um für ein großes Recht und ein großes Volk einen Platz in Europa zu erbetteln. Ihr Zweck ist, die Völker und die Herrscher zum Nachdenken zu bringen, damit sie sich nicht über die Beschaffenheit unserer Revolution täuschen, das Geschehene in seinem wahren Lichte zu zeigen, endlich der Menschheit eine Bürgschaft zu geben, bevor wir solche unsern Rechten und unserer Ehre geben, falls diese bedroht würden.

Die französische Republik wird also mit niemand Krieg anfangen. Sie braucht nicht zu sagen, daß sie den Krieg annehmen wird, wenn man diesen an das französische Volk bringt. Der Gedanke der Männer, welche in diesem Augenblick Frankreich regieren, ist der: Frankreich schätzt sich glücklich, wenn man ihm, ungeachtet seiner Mäßigung, den Krieg erklärt und es damit nöthigt, an Macht und Ruhm zu wachsen; aber eine schreckliche Verantwortlichkeit würde auf Frankreich lasten, wenn die Republik, ohne gereizt zu sein, den Krieg erklärte. Im ersteren Falle würde Frankreichs kriegerischer Geist, sein Thatendrang, seine in langen Friedensjahren gesammelte Kriegsmacht es daheim unüberwindlich, jenseits seiner Gränzen vielleicht furchtbar machen. Im zweiten Falle würde es die gehässige Erinnerung an seine Eroberungen bei den Nachbarvölkern wecken und seinen ersten und allgemeinsten Bundesgenossen, die Gesinnung der Völker und den Geist der Civilisation, verscherzen.

Nach diesen Grundsätzen, welche die des ruhig überlegenden Frankreichs sind, und welche ohne Furcht und ohne Trotz vor Freund und Feind dargelegt werden können, werdet Ihr folgende Erklärungen Euch fest einprägen:

Die Verträge von 1815 bestehen in den Augen der französischen Republik rechtlich nicht mehr. Dagegen sind die auf diesen Verträgen beruhenden Abgränzungen der Länder eine Thatsache, welche die Republik als Grundlage und Ausgangspunkt in ihren Beziehungen zu den auswärtigen Nationen annimmt.

Wenn aber die Verträge von 1815 nur noch als Thatsachen bestehen, welche in gemeinsamer Uebereinkunft abgeändert werden können und wenn die Republik laut erklärt, daß sie das Recht und die Aufgabe hat, regelmäßig und friedlich zu dieser Abänderung zu gelangen, — so besteht auf der andern Seite auch das Gewissen und die Klugheit der

Republik, und diese sind für Europa eine bessere und ehrenvollere Bürgschaft, als die Buchstaben dieser von Europa so oft verletzten und veränderten Verträge.

Sucht es dahin zu bringen, daß diese Befreiung der Republik von den Verträgen von 1815 begriffen und aufrichtig angenommen wird, bemüht Euch zu beweisen, daß diese Offenheit nichts mit der Ruhe Europas Unverträgliches hat.

Wir sprechen es also laut aus: wenn es uns däuchte, die Stunde der Wiederherstellung einer oder der anderen unterdrückten Nationalität in oder außer Europa habe nach dem Willen der Vorsehung geschlagen, wenn die Schweiz, unser treuer Bundesgenosse seit Franz I., gehemmt oder bedroht werden sollte in der Bewegung inneren Wachsthums an Stärke des Bundes demokratischer Regierungen, wenn in die unabhängigen Staaten Italiens fremde Heere einrückten, wenn man ihrer inneren Umgestaltung Gränzen setzen oder Hindernisse in den Weg legen, wenn man ihnen mit bewaffneter Hand das Recht streitig machen wollte, sich mit einander zu verbinden zur Herstellung eines italiänischen Vaterlandes, dann würde die französische Republik sich für berechtigt halten, diese rechtmäßigen Bewegungen des Wachsthums und der Nationalität der Völker zu unterstützen.

Die Republik ist, wie Ihr seht, mit dem ersten Schritt über das Zeitalter der Proscriptionen und der Dictaturen hinausgekommen. Sie ist entschlossen, die Freiheit im Inneren nie mehr zu verschleiern. Sie wird keines Menschen Hand zwischen dem friedlichen Strahle der Freiheit und zwischen dem Auge der Völker dulden. Sie erklärt sich für die aufrichtige Geistesverwandte aller Rechte, aller Fortschritte, aller rechtmäßigen Verfassungs-Entwickelungen der Nationen, welche demselben Grundsatze huldigen wollen wie sie. Sie wird keine geheime mordbrennerische Propaganda bei ihren Nachbarn machen. Sie weiß, daß es keine dauerhafte Freiheit gibt als die, welche von selbst auf ihrem eignen Boden erwächst. Aber sie wird durch das Licht ihrer Gedanken, durch das Schauspiel von Ordnung und Frieden, das sie der Welt zu geben gedenkt, das einzig ehrenvolle Bekehrungsgeschäft mittels eingeflößter Achtung und Zuneigung ausüben. Das ist nicht Krieg, das ist Natur. Das ist nicht Aufregung Europas, das ist Leben. Das heißt nicht, die Welt in Flammen setzen, sondern von seiner Stelle aus am Gesichtskreis der Völker glänzen, um ihnen vorauszusein und sie zu führen.

Wir wünschen für die Menschheit daß der Friede erhalten werde. Wir hoffen es sogar. Eine Kriegsfrage war vor einem Jahre zwischen Frankreich und England aufgeworfen. Nicht das republikanische Frank-

reich, sondern die Dynastie hatte sie aufgeworfen. Mit der Dynastie ist diese bloß durch das ehrgeizige Streben nach einer Familienverbindung in Spanien herbeigeführte Kriegsgefahr beseitigt. Die Hauspolitik der gestürzten Dynastie, welche seit 17 Jahren unsere Nationalwürde gefährdet hatte, beeinträchtigte auch durch ihr Streben nach einer weiteren Krone zu Madrid unsere freiheitsfreundlichen Bündnisse und den Frieden. Die Republik hat keinen Ehrgeiz und keinen Nepotismus; sie erbt nicht die Ansprüche einer Familie. Möge Spanien sich selber regieren; möge es unabhängig und frei sein. Für die Dauer dieses natürlichen Bündnisses rechnet Frankreich mehr auf Gleichförmigkeit der Grundsätze als auf die Erbfolge des Hauses Bourbon.

Dies ist das Wesen der Rathschlüsse der Republik, dies wird der unwandelbare Stempel der offenen, kräftigen und gemäßigten Politik sein, welche Ihr zu vertreten habt.

Bei ihrer Geburt, in einem vom Volke nicht hervorgerufenen Kampfe, hat die Republik drei Worte ausgesprochen, welche ihre Seele enthüllen und auf ihre Wiege den Segen Gottes herabrufen werden: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Tags darauf hat sie durch Abschaffung der Todesstrafe für politische Vergehen den wahren Sinn der drei Worte für das Inland angedeutet. Gebt Ihr ihnen auch die wahre Deutung für's Ausland. In unseren auswärtigen Verhältnissen bedeuten sie: Befreiung Frankreichs von den Ketten, die auf seinem Grundsatz und auf seiner Würde lasteten, — Wiedererlangung des ihm gebührenden Ranges neben den europäischen Großmächten, — Erklärung des Bündnisses und der Freundschaft mit allen Völkern. Wenn Frankreich das Bewußtsein seines Berufs hat, am Bau der Freiheit und der Sittigung in unserem Jahrhundert mitzuarbeiten, dann bedeutet kein einziges dieser Worte: Krieg. Wenn Europa klug und gerecht ist, dann bedeutet jedes dieser Worte: Frieden.

Lamartine.

16. Dies Manifest wurde von ganz Frankreich mit Beifall, von Europa mit Achtung aufgenommen. Es gab der Republik ihre Haltung, der Demokratie ihren Sinn, dem Krieg, wofern er eintreten sollte, seine Bedeutung, dem Frieden, falls er fortbestand, seine Würde. Es machte aus der Demokratie einen verschiedenen aber unzertrennlichen Bestandtheil des europäischen Systems, welcher, ohne die auf einem andern Grundsatze ruhenden Regierungen mit Gewaltthätigkeit zu bedrohen, allmählig die zu verschiedenen Stufen der Freiheit gelangten Völker an Frankreich knüpfen würde. Das war die Vernunft der Revolution, welche sich vor Europa ruhig aussprach, anstatt

des Zornes, mit welchem sie 1793 Europa erschüttert hatte. Das Manifest schuf keinen einzigen außerhalb des Völkerrechtes liegenden Kriegsfall, es schaffte aber mehre weg, es beseitigte insbesondere den Ehrgeiz und die Eroberungen.

Die Wirkung, welche Lamartine von dieser Haltung erwartete, zeigte sich bald allerwärts in Europa so, wie er sie der Regierung versprochen hatte. Wir werden bald einen Ueberblick derselben geben.

17. Aber diese diplomatische Haltung der Regierung machte eine den möglichen Gestaltungen der äußeren Lage entsprechende bewaffnete Haltung nothwendig. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten begehrte Rüstungen zur Sicherheit, bemessen nach den denkbaren Gefahren jener Lage.

Spanien hatte sich noch nicht ausgesprochen. Die geheimen Nachrichten deuteten auf eine nicht eben wohlwollende Stimmung in Madrid. Truppenanhäufungen an den Pyrenäen wurden gemeldet. Die neuliche Heirath des Herzogs von Montpensier mit der Schwester der Königin von Spanien hatte zwischen dem verbannten französischen Königshause und der spanischen Regierung eine Gemeinsamkeit und Innigkeit zu Wege bringen müssen, welche zu Feindseligkeiten führen konnte. Es wurde gemeldet, die Fürsten des Hauses Orleans würden eine Zuflucht in Spanien suchen. Ihre Anwesenheit würde unbestimmt auf eine bewaffnete Wiedereinsetzung von dieser Seite her gedeutet haben. Der Minister verlangte die sofortige Bildung eines Beobachtungsheeres von 15—20000 Mann an den Pyrenäen. Sie wurde verfügt.

Italien, bereits am äußersten Ende bewegt durch die Revolution in Neapel, welche der in Paris vorausgegangen war, mußte, so ließ sich annehmen, die Rückwirkung der Republik empfinden. Der Papst hatte durch seine Worte und Handlungen den Geist der Unabhängigkeit und des Hasses gegen Oesterreich erweckt. Dieser wohlmeinende, aber theils verwegene, theils ängstliche Kirchenfürst konnte jetzt schon nur mit Mühe die von ihm ausgegangene Bewegung in Schranken halten. Er hatte nur die Lebenswärme in dem erstarrten Körper Mittelitaliens wieder erwecken wollen. Er hatte aber einen Funken hineingeworfen, den der Sturmhauch der Begebenheiten in Paris zu einer Flamme anzufachen drohte.

Toscana mußte unfehlbar die Wirkung davon spüren. Obwohl in der That frei und glücklich unter der väterlichen, das

Gemeindeleben begünstigenden Regierung des Nachkommen von Leopold, mochte es geneigt sein, die Thatsache in ein Recht und die Gewohnheit der Freiheit in eine Verfassung zu verwandeln.

Venedig und Genua zuckten bei dem Namen Republik, welcher sie an ihren alten Ruhm erinnerte.

Piemont endlich, die einzige militärische Macht in Italien, war seit langer Zeit zum Kriege gerüstet. Sein König träumte von dem Titel eines Befreiers und eines Schutzherrn von Italien. Seit Jahren schwankend zwischen dem Bunde mit Oestreich, welcher ihn zum Trabanten der Knechtung machte, und zwischen dem Bunde mit Frankreich, welcher ihn zum Herrn der Halbinsel machen konnte, hin und her gezogen von dem Pfaffeneinfluß, der ihm zum Henker und Kerkermeister der Freisinnigen gemacht hatte, und von dem Freiheitsgeiste seines Volkes, welches ihn zum Neuerer und zum constitutionellen Fürsten machen wollte, konnte er sich auf eine und auf die andere Seite neigen. Erklärte er sich zum Feinde der Republik und wollte er sein Heer von 100,000 Mann zum Vortrab Oestreichs gegen uns machen, dann war er an den Ausgängen Savoyens und des Gebirgs längs der Küste zu erwarten. Wollte er von sich aus die Fahne der Unabhängigkeit Italiens erheben, dann war der Fall seiner Niederlage wie seines Sieges in Betracht zu nehmen, von denen jeder uns unwillkürlich nach Italien ziehen konnte. Ein Beobachtungsheer unter dem Namen Alpenheer, auf jeden Fall gefaßt, sei es zur Deckung der Alpen vom Var bis Grenoble, sei es um dieselben zu überschreiten, war von der Klugheit und von der Thatkraft der Republik gefordert. Der Minister begehrte die sofortige Zusammenziehung von 62,000 Mann zu diesem Ende. Die Regierung besann sich keinen Augenblick.

Die Anwesenheit dieses Heeres am Fuß der Alpen und im Rhonthal hatte auch für das Inland seine Wichtigkeit. Die Republik konnte dort bedroht werden theils durch Versuche monarchischer Restauration zum Vortheil des älteren Zweigs der Bourbonen, theils durch das Erscheinen von Abtheilungen des Heeres von Algier, welche durch ihre Anhänglichkeit an Ludwig Philipps Söhne auf die Küste der Provence gezogen werden konnten, theils durch anarchische Bewegungen, von denen traurige Beispiele unter der ersten Republik in Toulon, Marseille, Avignon und Arles vorgekommen waren, — theils endlich durch socialistische Bewegungen, wie sie zu Lyon in den Jahren 1830 und

1832 ausgebrochen waren. Ein starkes marschfertiges Heer war also dort gegen innere wie gegen äußere Gefahren erforderlich.

Endlich verlangte Lamartine ein Heer von 100,000 Mann längs dem Rhein mit der Bestimmung Deutschland zu beobachten und sich an das Nordheer von 30,000 Mann zu knüpfen, um unsere Gränzen zu decken oder zu überschreiten, je nachdem die Bewegungen Belgiens, Preußens oder Oestreichs uns Sicherheitsmaßregeln oder Handlungen geböten.

18. Die provisorische Regierung genehmigte alle diese Maßregeln. Am 3. März schuf sie einen Vertheidigungsausschuß bestehend aus den vorzüglichsten Heerführern ohne Rücksicht auf politische Meinung. Das französische Heer war über jeden Verdacht erhaben. Das Gefühl der Dankbarkeit, welches einzele seiner Befehlshaber gegen die Königsfamilie hegen konnten, trat zurück vor dem Gefühl der Vaterlandsliebe. Die Regierung fragte sie nicht, ob sie Republikaner seien; sie wußte, daß sie Franzosen waren.

Der Marschall Bugeaud hatte schon in den ersten Tagen an Lamartine geschrieben und in Worten, die seiner Gesinnung und seines Ranges würdig waren, seinen Beitritt zur Republik erklärt. Lamartine hatte ihm geantwortet, die Republik sei Frankreich, sie sei stolz und voll Zuversicht auf all ihre Kinder, sie hoffte, daß sie nicht das Schwert zu ziehen brauche; wenn es aber gegen sie gezogen würde, dann müßte sie den wichtigsten Punkt, den Rhein, einem Heerführer anvertrauen, dessen Name, Tapferkeit und Begabung dem Heere theuer und für Europa ehrfurchtgebietend seien. — Bugeaud sah selber ein, daß seine Thätigkeit unter der jetzigen Regierung nur durch den Krieg gerechtfertigt werden könnte. Die Anhänglichkeit, welche er noch kürzlich an das verbannte Königshaus gezeigt, die Dienste, welche er ihm geleistet hatte, die militärische Offenheit seines Bedauerns, endlich der Argwohn des Volks und die der Regierung gebotene Zurückhaltung machten dem Marschall ein einstweiliges Zurücktreten zur Pflicht bis zu dem Tage, wo die Republik von der Nationalversammlung gutgeheißen und damit jede Versuchung zu der verrufenen Rolle eines Monk beseitigt wäre. Dagegen wurden Lamoricière, Oudinot und Bedeau in den Ausschuß berufen, welche alle drei keinen Augenblick gesäumt hatten, sich der Republik anzuschließen, sobald sie ihre Ehrenpflicht gegen das Königthum erfüllt hatten.

Die Regierung wohnte mehrmals den Berathungen dieses Ausschusses bei, um ihm seine Gedanken und seine Thatkraft einzuflößen. Lamartine wollte, daß sofort 40—50,000 Mann von dem damals 100,000 Mann starken Heer in Algerien nach Frankreich gezogen würden; denn 100,000 Mann zur Behauptung einer fast unbewohnten Colonie gegen einige Stämme, ohne geregelte Macht, schien ihm, wenigstens in einer Zeit der Krisis in Europa, ein lästiger Luxus. Die Hälfte hielt er für genug. Er meinte, im Fall eines Kriegs mit England würden 100,000 Mann in Algerien ein ähnliches Schicksal haben wie das Heer in Aegypten nach Bonapartes Abreise; die Hälfte davon nach Frankreich zurückberufen würde dem Schatz die Kosten für Aushebung und Rüstung von 50,000 Mann ersparen, welche außerdem, auch wenn es nicht zum Krieg käme, zur Behauptung des bewaffneten Friedens erforderlich wären, und zudem würden geschulte Truppen aus Algerien an den Alpen oder an dem Rhein der doppelten Zahl von Recruten gleichzuachten sein.

Die Generale, welche in Afrika gedient hatten, wollten von einer Verminderung der dortigen Truppenmacht durchaus nichts wissen. Lamartine fand in ihrer Weigerung eine systematische Lähmung von Kräften, welche die Klugheit in Frankreich zusammenzuziehen gebot. Wenn durch die Abwesenheit von 50,000 Mann eine Schlacht in den Niederlanden, am Rhein oder in Piemont verloren ging, so war die Republik verloren. Ein paar nachtheilige Gefechte in Afrika konnten höchstens den Verlust einer Wüste nach sich ziehen, welche nach dem Frieden leicht wiederzuerobern war. Zwischen Lamartine und Lamoricière kam es zu scharfen Worten. Lamartine traute damals dem jungen General nicht. — Ohne an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, hatte er ihn im Verdacht eines innigen Zusammenhangs mit der in ihrem Grolle gegen die Revolution unversöhnlichen Partei. Er hat später gefunden, daß er sich irrte, und daß dieser im Gefecht eben so tapfere, wie im Rath fähige General eben so wenig sein Blut wie sein Wort und seine Beliebtheit sparte, um die Regierung zu retten. Die Generale Bedeau und Oudinot, beide der höchsten Befehlshaberstellen würdig, bemühten sich damals vergebens ihre Waffenbrüder zu rechtfertigen und Lamartines Vorurtheile zu beseitigen. Die Regierung gab dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten halb recht und verfügte, daß erst 20,000 und dann 10,000 Mann aus Afrika

zurückgerufen und dort durch Neuausgehobene ersetzt werden sollten.

Den Vorsitz im Vertheidigungsausschuß führte der Kriegsminister Subervie, Schriftführer war der junge Generalstabsoberst Charras. Die Maßregeln dieses Ausschusses wurden von der Regierung nicht etwa bloß genehmigt, sondern hervorgerufen und mit einer an Ungeduld streifenden Dringlichkeit begehrt. Die Reorganisation der Streitkräfte Frankreichs war dringend nöthig, da Algerien Alles verschlungen hatte. Die vorhergehende Regierung war ganz für den Frieden gebaut. Wir machen ihr daraus keinen Vorwurf. Die Republik mußte bei ihrer Geburt das militärische Frankreich wieder aufbauen in der doppelten Voraussicht des Friedens oder des Kriegs. Damit es gewaffnet sei wie das Frankreich von 1792 und arbeitsam wie das Frankreich von 1847, mußte seine besoldete Kriegsmacht nur die Vorhut seiner bewaffneten Bevölkerung sein. In diesem Sinn verlangte Lamartine die Errichtung von 300 Bataillonen mobiler Garden in den Departements, welche, an ihren Wohnorten eingeübt, zur Reserve an den Gränzen oder zur Erhaltung der Ordnung im Innern dienen könnten, — eine stete Föderation der Departements gegen die antisocialen Factionen und gegen die antifranzösischen Coalitionen. Sein Begehren ist erst später von der Nationalversammlung genehmigt, aber von den Regierungen, welche auf die provisorische folgten, einstweilen nicht verwirklicht worden.

19. Das Heer zählte am 1. März 370,000 Mann, darunter 90,000 Mann in Algerien (die eingeborne Kriegsmacht in Afrika ungerechnet). Streitbar waren 336,000 Mann, darunter 82,000 Mann in Afrika. Diese Zahl schien hinlänglich für Nothfälle bei einer Regierung, die entschlossen war, nicht anzugreifen. Als aber die Regierung die Generale fragte, auf welche Streitkräfte sie rechnen könnte, wenn augenblicklich ein Feldzug am Rhein oder über die Alpen eröffnet werden sollte, da schmolz obige Zahl durch Besatzungen, Küstenvertheidigung, Bedarf der Colonien und werthlose Ziffern so zusammen, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und seine Collegen erschracken über die Ohnmacht des Landes, wenn die Begebenheiten ihnen über den Hals gekommen wären. Sie sahen, daß Zeit gewinnen hier Kräfte gewinnen hieß — mochten die Männer des Angriffskriegs sagen, was sie wollten. Indem aber die

Regierung Zeit gegen Europa gewann, verlor sie keine für sich. Sie beschloß, das Heer auf 580,000 Mann zu bringen. Seine Befehle, Aufrufe, Pferdekäufe, die Arbeiten des Vertheidigungsausschusses und die ununterbrochene Thätigkeit der auf einander folgenden Kriegsminister Subervie und Arago gingen auf Erreichung dieser Zahl. Am 1. April zählten wir 338,000 Streitbare, am 1. Mai 348,000, am 1. Juni 400,000. Der weitere Vollzug der von der provisorischen Regierung beschlossenen Maßregeln geschah nach einander durch Arago, Charras, Cavaignac und Lamoricière und brachte vor Ende des Jahres die Zahl der Mannschaft auf mehr als 500,000. Die Zahl der Pferde, welche am 1. März 46,000 betrug, war im Juli auf 60,000, im November auf 75,000 gebracht. Außerdem waren in Paris noch 20,000 Mann Mobilgarde und republikanische Garde in der Eile geschaffen, ausgerüstet und tüchtig geschult.

Der General Duvivier, Kriegsmann, Denker und Republikaner, war mit Einrichtung und Befehligung der Mobilgarde beauftragt. Er hatte ein Heer der Ordnung zu schaffen in einer revolutionären Hauptstadt aus Bestandtheilen, welche recht eigentlich für ein Heer der Unordnung bestimmt zu sein schienen. Wunderbar löste er in wenigen Wochen seine schwierige Aufgabe. Seine Bataillone bestanden meist aus pariser Gassenbuben, die sich unter seiner Hand stündlich in Soldaten verwandelten, obwohl sie noch in Lumpen gehüllt waren. Duvivier faßte sie am Herzen, die Regierung gewann sie durch Vertrauen. Sie retteten Paris tagtäglich vor sich selber. Paris bewunderte und vergötterte sie. Sie waren die heldenmüthigen Mündel der Republik, sie wurden später die Retter der socialen Ordnung. Ihre Generale Duvivier und Damesme sind an ihrer Spitze gefallen. Sie haben allein in den drei ersten Monaten den schweren Dienst der Bändigung der Empörung versehen. Am 16. April haben sie mit ihren Bataillonen die Schutzwehr der Regierung gebildet. Die Nationalversammlung ward bei ihrer Ankunft von ihnen umgeben, am 15. Mai von ihnen im Verein mit der Nationalgarde befreit. Am 23. Juni haben sie ihr Blut für dieselbe vergossen. Sie haben die Thore von Paris dem Heere wieder geöffnet und eine Ehre darein gesetzt, sich ihren älteren Waffenbrüdern unterzuordnen. Sie hätten verdient, von der Nationalversammlung an Kindesstatt angenommen zu werden; man hat sie abgedankt und vergessen. Aber wenn der Augenblick vergißt,

so bewahrt die Geschichte die Erinnerung. Das Blatt von der Mobilgarde wird mit ihren Diensten und mit ihrem Blute beschrieben sein.

20. Während Subervie, Duvivier und die Generale im Vertheidigungsausschuß die Bemühungen der Regierung zur Wiederherstellung von Frankreichs Landmacht unterstützten, erhielt Arago, dessen Name dem Stolze der Marine schmeichelte, mit fester Hand die Zucht auf der Flotte, verstärkte die Geschwader, bewaffnete die Häfen und schenkte das unbegränzte Vertrauen der Regierung allen Officieren dieser höheren Waffengattung, bei welchen das Ehrgefühl eine Bürgschaft der Treue gegen die Republik war. Er ließ in eben so vaterlands- wie friedensfreundlicher Absicht die Wimpel unserer Schiffe an den Küsten des Mittelmeeres wehen.

21. Aber eine solche Entwicklung der Kräfte Frankreichs zur Abweisung jedes Ueberfalls zur See und zu Land, jedes Schimpfes gegen die Republik erforderten entsprechende Anstrengungen des Schatzes.

Die Regierung hatte die Finanzen in einer Lage gefunden, welche selbst in gewöhnlichen Zeiten schwierig gewesen wäre und binnen wenigen Monaten ein Anlehen von 600 Millionen nothwendig gemacht haben würde. Das Anlehen erfordert Credit. Revolutionen sind Finsternisse der Sonne des Credits, weil sie nicht nur die Interessen, sondern auch die Einbildungskraft erschüttern. Die erschütterte Einbildungskraft verschließt die Hände, welche in einer betriebsamen Nation das Gold haben. Die besonnenen Männer in der Regierung befaßten sich vor allen Dingen mit der Finanzfrage. Sie wußten, daß jede Revolution ihr Gepräge von Gewaltsamkeit oder Mäßigung in den ersten Finanzmaßregeln ihrer Regierung zeigen muß. Sie sagten unverholen: Es gibt nur zwei Mittel, der Revolution über diesen Abgrund einer plötzlichen Revolution zu helfen: die mit dem Richtschwert bewaffnete Dictatur oder der Credit.

Die mit dem Richtschwert bewaffnete Dictatur konnte Bankerott, Assignaten, Maximum machen und diese verzweifelten Maßregeln gegen den Besitz durch Aufrufung der Armen gegen die Reichen behaupten. Die Macht zur Vollziehung fehlte nicht. Die Thatsache, daß die Revolution so plötzlich und vollständig ohne Widerstand durch die Fäuste der Proletarier gemacht war, 200,000 Arbeiter in Paris, welche man eine Zeitlang gegen die Reichen hetzen konnte, so gut wie man sie für die Tugend begeisterte, zwei Millionen an den Bettelstab ge-

brachte Leute in ganz Frankreich, welche nach Brod schrieen in den großen Städten, wo die Fabriken geschlossen wurden oder ihre Arbeit einschränkten — dies waren Elemente der Einschüchterung, mit welchen eine verzweifelte Regierung einen unwiderstehlichen Druck auf die besitzenden Klassen ausüben konnte. Die provisorische Regierung hatte die Macht dazu in den zwei ersten Monaten ihres Bestehens. Hinter sich hatte sie das Gewicht einer Revolution, welche sie nach Abgründen drängte, aber sie selber unwiderstehlich machte. Wenn sie nicht die Tyrannei in die Hände nahm, so geschah es, weil sie weise genug war, um sie zu verschmähen und zu fürchten. Sie hatte mehr Mühe, sie zurückzuweisen, als sie zu ergreifen; denn ein Wort von ihr machte, daß ganz Frankreich sich beugte. Lamartine sagte zu Dupont: „Wir haben die Macht, alles denkbare Unheil anzurichten; mit dem Guten ist es anders; das will langsam geschaffen sein mit Maß und Ziel.“ — Jene Mittel aber, welche der Regierung zu Gebote standen — Bankerott, Papiergeld, Zwangsanlehen, außerordentliche Besteuerung der Reichen, Zehntung der Capitalien, Beschlagnahme und Einziehung von Gütern, Verwendung der Besitzlosen als Zwangsmannschaft bei den Besitzenden — waren Gewaltthätigkeit gegen die Dinge, und daß von dieser zur Gewaltthätigkeit gegen die Personen nicht weiter ist, als von heute bis morgen, das wußten die besonnenen und gemäßigten Mitglieder der Regierung. Jede dieser Maßregeln würde zur Folge gehabt haben, daß das Gold vergraben worden, daß die Quelle der Abgaben versiegt, daß der Credit getödtet, daß die Arbeit vernichtet worden wäre. Zwangsmittel hätten angewendet werden müssen, um das Gold wieder aufzufinden, die Steuern, den Credit, die Arbeit wieder zu schaffen. Gesetzliche Zwangsmittel würden zum Widerstand der Steuerpflichtigen geführt, die Ueberwindung des Widerstandes würde Angeberei, Verurtheilungen, Geldbußen, Einkerkerungen nothwendig gemacht haben. Von da bis zum Schafott wäre nur ein Schritt gewesen; und war dieser Schritt gethan, dann floß das Blut. Der erste von der Revolution im Namen der Republik vergossene Tropfen eröffnete Schleusen von Blut. Dann war die Menschlichkeit geopfert, die Revolution verderbt, die Freiheit entehrt, Frankreich dem Verbrechen, der Reiche dem Schrecken, der Arme dem Bürgerkrieg, die Republik dem Fluche der Nachwelt geweiht.

Diese Gedanken, welche den Regierungsmitgliedern stets vorschwebten und im Rathe durch Staats- und Finanzmänner immer wieder nachdrücklich vorgetragen wurden, ließen die Mehrheit im Rathe keinen Augenblick schwanken. So wie die erste derartige Maßregel beschlossen worden wäre, würden die besonnenen Männer zurückgetreten sein, um nicht die Schuld und Schmach derselben zu theilen. Traten sie zurück, so war die Republik dem Zufall, Paris augenblicklich den Spaltungen, Frankreich den Henkern preisgegeben.

Die Untersuchung des Schatzes war ein unheimliches Geschäft. Er konnte sich nicht in dem Maße füllen, wie er geleert wurde, wenn nicht tägliche Zuflüsse die nothwendigen Abflüsse ausglichen. Am 25. Februar waren 190 Millionen in Casse. Diese Summe war weit geringer als die, welche sich sonst darin findet gegen Anfang des März, in welchem die Zinsen der Staatsschuld fällig sind. Hätte der Schatz irgend gezögert, seinen Verpflichtungen nachzukommen, so würde das Wort Bankerott gleichbedeutend mit Verderben, von Mund zu Mund gelaufen sein, Alles mit Schrecken erfüllt, alle Capitalien eingesperrt, alle Kassen geschlossen, alle Steuern um ein Zehntel verringert haben. In wenigen Tagen kamen wir an die Klippe. Vertrauen mußte man zeigen, um es einzuflößen. Der Name des Finanzministers flößte solches den Capitalisten und Banquiers von Paris ein. Goudchaux hatte die Rechtlichkeit, die Erfahrung und die Hartnäckigkeit im Widerstand gegen alle Wagnisse der Systemsmänner, wie sie erforderlich war zur Beruhigung von Allem, was in der Geschäftswelt Beruhigung bedurfte. Er war, was er in einem solchen Augenblick sein mußte, die finanzielle Regelmäßigkeit mitten in der Staatsumwälzung. Aber er hatte auch den Fehler allzugroßer Aengstlichkeit. Er beunruhigte sich gar zu sehr über die verwegenen Lehren Derer, welche, der Regierung nahe stehend, in der Tyrannei gegen das Capital ihre Organisation der Arbeit sahen. Die Reden des industriellen Socialismus im Luxembourg, welche in der Luft des gesunden Menschenverstandes der Franzosen überhaupt und selbst der Arbeiter verhallten, machten ihm, als dem Wächter des Schatzes, stets schlaflose Nächte.

Allerdings übten diese Reden einen schlimmen Einfluß auf die Geschäfte. In den hochtönenden Worten derselben, welche Stürme gegen die Capitalisten zu enthalten schienen, berausch-

ten sich anfangs die Arbeiter, und gleichzeitig erschracken die Fabrikanten über den Grundsatz, daß der Staat den Arbeitslohn festsetzen solle. Fabriken wurden geschlossen, Erzeugung und Verbrauch ließen nach. Indeß traf ein, was die verständigen Regierungsmitglieder vorausgesehen hatten: die Masse der Arbeiter begann die Leerheit der Lehren im Luxembourg zu fühlen. Gleichheit des Lohnes unter Arbeitern, die in Kraft, Geschick und Leistung verschieden seien, empörte ihr Gerechtigkeitsgefühl. Die Nöthigung des Capitals, sich in der Arbeit ohne Nutzen und ohne Absatz der Erzeugnisse zu verzehren, wollte ihrem Verstande nicht einleuchten. Die Beredsamkeit ihres Fürsprechers Blanc lockte sie herbei; wenn sie aber aus seiner Vorlesung kamen, dann fragten sie sich, was denn in jenem Evangelium vom Lohn auf ihre Lage anwendbar sei? Gingen sie auf den Grund der Worte, so fanden sie nur Schall darin; gingen sie auf die Ergebnisse, so fanden sie Unmöglichkeit. Sie zuckten bald die Achseln und sagten: „Das Luxembourg ist ein Zeitvertreib, welchen die Revolution den Müßigen gibt. Wir werden da mit schönen Worten eingelullt, damit wir unsern Hunger vergessen. Kehren wir zum gemeinen Menschenverstand zurück. Es gibt weder Capital noch Lohn noch Arbeit ohne Freiheit. Wenn wir dem Fabrikanten die Freiheit und dem Reichen das Capital nehmen, dann wird Einer so elend wie der Andere. Was man uns anpreist, ist die Hungergleichheit."

Die Räthselworte Blancs, der Socialisten und der Oeconomisten, klangen im Luxembourg durcheinander, wie die Sprachen zu Babel. Blancs Herz war voll von brüderlichen Gefühlen, seine Reden voll von Bildern, sein System voller Dunkelheiten. Er war der O'Connel der Arbeiter, der große Aufgaben stellte, das Unmögliche versprach und auf Ergebnisse Menschen vertröstete, welche ihren Magen nicht vertrösten konnten.

Einige Mitglieder der Mehrheit in der Regierung kamen bei dem Justizminister Crémieux zusammen, um unter sich der Lage auf den Grund zu kommen und die Klagen Goudchaux's anzuhören. Es waren Marie, Dupont, Garnier-Pagès und Lamartine, die Minister Bethmont und Carnot, Garniers Gehülfe Duclerc und der Generalsecretär Pagnerre. Zu ihrem großen Schrecken vernahmen sie den unwiderruflichen Entschluß Goudchaux's, abzudanken. Sie fühlten, welchen Schlag der

Rücktritt eines Ministers, der das Vertrauen der Capitalisten besaß, dem Credit beibringen würde. Alle Anwesenden, besonders Dupont, Garnier und Lamartine, baten ihn flehentlich, auf diesen Entschluß zu verzichten, indem sie ihm als Folgen desselben die Verleumdung der Geldmänner, den Schrecken der Steuerpflichtigen, das Verschwinden des baaren Geldes, die Schließung einer größeren Zahl von Fabriken und die Ueberschwemmung der Hauptstadt mit einer noch größeren Zahl brodloser Arbeiter beweglich schilderten. Goudchaux blieb unerbittlich. Düsteres Schweigen trat ein. Jeder fühlte, daß in einem so kritischen Augenblick, wo auf die Finanzen Alles ankam, wo der Bankerott die Folge vom Verschwinden des baaren Geldes und das Verschwinden dieses die Folge von Goudchaux Rücktritt sein konnte, — die Abdankung des Finanzministers der furchtbarste Schlag für die Regierung war. Der Eindruck von diesen Minuten der Beklemmung hat tief in der Seele Derer bleiben müssen, welche die Bedeutung dieser Geschäftskatastrophe, so bald nach Verkündung der Republik, zu würdigen wußten. Lamartine war besonders tief ergriffen, denn für ihn waren Bankerott, Schreckensherrschaft und Krieg gleich bedeutend. Aber er war auch überzeugt, daß die Regierung sich nicht anders für besiegt durch Finanzschwierigkeiten erklären dürfe, als indem sie insgesammt unterläge. Lebhaft rief er den Anwesenden zu: „Ehe wir uns für unvermögend den Gefahren des Schatzes gegenüber erklären, ehe wir die Feinde Frankreichs sagen lassen, die Republik hat ihre Laufbahn mit dem Bankerott eröffnet, lieber sterben! Der Rücktritt des Finanzministers erschreckt uns, aber er soll uns nicht entmuthigen. Nachdem wir Alles gethan haben, um dies Unglück zu verhindern, wollen wir Alles thun, um es wieder gut zu machen."

Alle Anwesenden theilten diese Empfindung. Garnier-Pagès, obwohl krank, matt und schwach, fand in sich den Muth des Ehrenmannes, der nie verzagt. Er übernahm die Bürde, deren Gewicht er besser als irgend Einer schätzen konnte. Seine Vaterlandsliebe machte seine Hingebung diesem Gewichte entsprechend. Indem er die Stelle eines Finanzministers annahm, rettete er den Schatz, und indem er die von der Unbedachtsamkeit angerathenen Gewaltmaßregeln im Finanzwesen von der Hand wies, rettete er die Republik.

Zehntes Buch.

1. Die Regierung wußte noch nichts Näheres über das Schicksal des Königs und seiner Familie. Die von Lamartine zur Beschützung ihrer Flucht ernannten Commissäre warteten vergebens auf Befehl zur Abreise. Der Leser weiß, daß die Regierung den Austritt des Königs, seiner Angehörigen und seiner Minister erleichtern, nicht verhindern wollte. Ganz ohne Wissen der Regierung hatte ein vom Generalprocurator unterzeichneter Erlaß die Verhaftung der flüchtigen Minister und ihre Stellung vor Gericht verfügt. Ein solcher Proceß wäre im Widerspruch mit allen Gedanken der Regierung gewesen; er würde Aufregung in Paris verursacht und das Gepräge der Milde und Großmuth zerstört haben, welches die Mitglieder der Regierung der Revolution geben wollten. Lamartine berief den Generalprocurator ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und stellte ihm das vor. Portalis schien ganz jene Gedanken zu theilen, erklärte, er habe nur auf höheren Befehl gehandelt, und versprach, den Vorführungsbefehl als eine bloße Förmlichkeit behandeln und in Vergessenheit fallen zu lassen.

Dies Einschreiten gegen die flüchtigen Minister war so wenig von der Regierung im Ganzen ausgegangen, wie ein angebliches Decret zur Abschaffung der Titel. Die Frage war allerdings am 27. Februar auf dem Stadthaus angeregt, aber von dem Rath mit Verachtung bei Seite geschoben worden auf die Bemerkung Lamartines: „Beginnen wir nicht die Republik mit einer Lächerlichkeit; der Adel ist abgeschafft, aber Erinnerungen und Eitelkeit lassen sich nicht abschaffen." Nichtsdestoweniger lasen die Regenten einige Tage später zu ihrer Verwunderung ein Decret, welches die Titel abschaffte, während sie doch bloß wollten, daß sie von selbst außer Gebrauch kämen. Bei der Unzahl von Decreten, welche im Drange der Umstände auf dem Stadthaus erlassen wurden, geschah es zuweilen, daß ein mit zwei Namen unterzeichneter Entwurf als Decret von der Rathstafel in die Druckerei wanderte, bevor er von allen Regierungsmitgliedern bestätigt war.

2. Der König, die Königin, die Herzogin von Nemours und deren Kinder waren um Mittag des 24. Februar auf dem

Eintrachtsplatz in zwei einspännige Droschken gestiegen und unter dem Geleite eines vom General Régnaud v. St. Jean-d'Angely befehligten Kürassierregiments nach St. Cloud gefahren. Zu St. Cloud nahm der König Hofwagen und fuhr nach Trianon. Dort blieb er kurze Zeit, als wollte er dem Glücke Zeit lassen, ihm nachzueilen. Auf die Frage des General Régnaud, welchen Befehl er den Truppen ertheilen und ob er sie bei St. Cloud zusamenziehen wolle, antwortete er: „Das geht mich nichts mehr an; das ist jetzt Sache des Herzogs von Nemours." — Unähnlich dem Postmeister von St. Menehould, welcher den flüchtigen Ludwig **XVI**. aufs Schafott geliefert hat, brachte der Postmeister von Versailles 28 Pferde nach Trianon und sagte zum König: „Das sind meine beßten Pferde. Ich habe selber die feurigen und unermüdlichen herausgesucht, um die Rettung des Königs auf den von ihm einzuschlagenden Wegen zu sichern. Laßt sie laufen, so lange sie noch einen Athemzug in der Brust haben; mögen sie zu Grunde gehen, wofern sie nur den König retten."

Gegen Abend schlug der König den Weg nach Dreux ein, wo er in den ersten Stunden der Nacht eintraf. In Dreux wußte man noch nichts von dem Umschwunge in Paris. Als der dortige Unterpräfect Maréchal die Ankunft von Hofwagen zu so ungewohnter Stunde erfuhr, dachte er, einige weibliche Mitglieder des Königshauses, denen es in den Tuilerien zu unruhig geworden sei, hätten die Stille dieses königlichen Wohnsitzes aufgesucht. Er begab sich aufs Schloß und fand dort den König. Als er ihn begrüßt hatte, sagte ihm Ludwig Philipp: „Ich bin nicht mehr König. Ich weiß nicht einmal mehr, wo ich Schutz für mein Leben finden soll. In Paris tobt der Aufruhr. Ich habe abgedankt, um das äußerste Unheil abzuwenden. Ich verlasse mich auf Euch in meinem Unglück, wie ich es in meinem Glück gethan habe. Unterrichtet Euch und mich von dem Fortgang der Begebenheiten und rathet mir gemäß den Umständen, welche in dieser Nacht zu Eurer Kenntniß kommen."

In diesem Augenblick trat der Maire von Dreux ein, um dem König seine Aufwartung zu machen. Auch er erfuhr erst vom König dessen Unglück. Ludwig Philipp erzählte nun ausführlich und mit leidenschaftlicher Wärme die Wechselfälle des letzten Tages bis zu dem Augenblick, wo er von der steigenden

Empörung in seinem Palaste bedroht, übel berathen von seinen abgedankten, übel bedient von seinen neu ernannten Ministern, schlecht vertheidigt von seinen zwar treuen Truppen, verlassen von der Nationalgarde, für welche er regiert hatte, in der Abdankung und der Flucht unter Flintenschüssen seine letzte Rettung gefunden hatte. Er zürnte über die Verblendung der Nationalgarde, über die Schwächen und Zögerungen seiner Minister, über den Undank der Völker, welche einen Mann auf den Thron heben, um sich von ihm vor der Anarchie retten zu lassen, und ihn aus Laune in den Abgrund stürzen, aus dem er sie gezogen hat. Er sprach mit Rührung von der Vergeblichkeit der Dienste, die man den Menschen leistet, von dem Schicksal der Königin, welche in noch rüstigem Alter der Verbannung anheim falle fern von dem geliebten Paris und von der Regierung, die er mit kundiger Hand gelenkt habe.

Die beiden Beamten lauschten mit Thränen in den Augen diesen Vorwürfen eines vom Schmerz seines Sturzes erschütterten Greises gegen das Schicksal und gegen die Nation. Der König kam dann auf seinen Enkel zu sprechen und beklagte diesen, daß er durch eine halbe Revolution auf einen Thron geworfen sei, den all seine Weisheit ihm selber nicht habe sichern können. Er schien Unglück zu ahnen und um Abwendung desselben zu beten. Doch schmeichelte er sich noch, daß sein Rücktritt Alles beruhigt habe und daß nach seiner Abdankung Thron, Kammer und Regierung fortbestünden. Er erklärte dem Maire und dem Unterpräfecten, er gedenke sich vier Tage in Dreux aufzuhalten, um den Beschluß der Kammern in Betreff seiner abzuwarten und die Bezeichnung des ihm von der Nation angewiesenen Aufenthalts und Einkommens. Er nahm einige Nahrung zu sich und besichtigte bei Fackelschein die Bauten, welche er im Schlosse angeordnet hatte, wie ein Mann, welcher einer Zukunft sicher ist.

In dem Schlosse fehlte es an allen Geräthen für den König und seine Familie. Die der königlichen Familie ergebenen Einwohner brachten in der Geschwindigkeit Möbel, Wäsche, Kleidungsstücke und Silberzeug herbei und liehen dem König einige hundert Goldstücke. Der Unterpräfect fragte an, ob er das Regiment Chartres, welches in Chartres lag, herbeirufen sollte. Ludwig Philipp sagte nein, und die Nationalgarde von Dreux gab die Ehrenposten.

Nach dem Mahle schrieb er langsam an Montalivet, den Minister seines Hauses und beauftragte diesen, ihm seine Mappen, seine Reisekästchen und seine Toilettengegenstände zu schicken und vorläufige Verfügungen über sein Vermögen zu treffen. Dies Schreiben ging um zwei Uhr in der Nacht mit einem Eilboten ab. Der König legte sich nieder und schlief fest ein. Während dieses Schlafes langte ein Freund Bethmonts von Paris an und meldete, daß die Republik ausgerufen sei.

Der Unterpräfect wollte die Ruhe des Königs nicht stören, damit dieser wenigstens gestärkt den Schlag empfinge. Um sieben Uhr begab er sich auf's Schloß und benachrichtigte die Adjutanten des Königs und des Herzogs von Montpensier. Der König schlief noch. Seine Angehörigen weckten ihn. Die Königin brachte ihm die Kunde in der mildesten Form. Der Muth, den diese Fürstin während des Kampfes gezeigt, hatte sich in Ergebung verwandelt. Ein Familienrath, bei welchem Freunde zugezogen wurden, ward am Bette des Königs gehalten. Beschlossen ward, daß die Familie sich trennen sollte, um Aufsehen unterwegs zu vermeiden. Der König und die Königin sollten sich in ein einsames, unbewohntes Landhaus des Herrn von Perthuis auf dem Cap von Honfleur begeben, von wo aus man unbemerkt die Ueberfahrt nach der englischen Küste zu bewerkstelligen hoffte, der Herzog von Montpensier, die Herzogin von Nemours und die Kinder sollten die Straße nach Avranches einschlagen, um von da nach der Insel Jersey oder Guernesey zu gelangen.

Statt der Hofkutschen, welche zurückblieben, verschaffte der Unterpräfect minder auffällige, von Einwohnern der Stadt Dreux entliehene Fuhrwerke. Die Flüchtlinge hüllten sich in die einfachsten Kleider. Der Herzog von Montpensier und die Herzogin von Nemours fuhren in einer Kalesche nach Avranches ab. Der König, die Königin, eine Kammerfrau, ein Kammerdiener und der Adjutant Rumigny stiegen in einen geschlossenen Wagen. Die Königin, welche eine Messe in der Kapelle über dem Grabe ihres Sohnes angeordnet hatte, konnte nicht einmal das Abschiedsgebet über dieser Asche verrichten. Der Unterpräfect von Dreux setzte sich auf den Bock und schlug den Weg nach Anet und Louviers ein.

Zu Anet, auf der ersten Poststation, ward der König erkannt und ehrerbietig gegrüßt. Maréchal verschaffte ihm

8—10,000 Fr. in Gold und Pässe unter falschem Namen. — Zu St. André ließen die Pferde auf sich warten. Der Markttag hatte den Ort belebt. Neugierige betrachteten die Kutsche und glaubten Guizot darin zu bemerken. Der Ruf: „Es ist Guizot!“ verbreitete sich und ward drohend. Maréchal, in dem Orte von Einigen als Unterpräfect von Dreux gekannt, bemühte sich, die Leute von ihrem Irrthum zurückzubringen und machte Andeutungen, welche verstanden und geachtet wurden. Unterdessen traten drei Menschen an die Kutsche, sahen hinein und erblickten einen Mann mit kahlem Kopf, mit einer über die Stirn gezogenen schwarzen Mütze und einer Brille. Sie standen erst unschlüssig und holten dann zwei Gendarmen. Die Gendarmen forderten die Pässe. Maréchal zeigte sie vor, nahm den einen Gendarmen auf die Seite und vertraute ihm das Geheimniß an. Der Gendarm that, als prüfe er die Pässe und erklärte sie für richtig. Die Pferde wurden angespannt, und der König fuhr weiter.

3. Der Wagen fuhr den ganzen Tag, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. Bloß die Durchfahrt durch Evreux war bedenklich. Maréchal zitterte bei dem Gedanken, daß der König in einer so nahe bei Paris gelegenen Stadt erkannt und festgehalten werden könnte. Schon gewahrte er die Kirchthürme, und seine Angst wuchs mit jedem Augenblick. Da erinnerte er sich, daß ein Freund von ihm ein Landhaus in der Nähe habe. Er ließ anhalten und erkundigte sich bei einem Steinklopfer. Dieser deutete ihm nach dem Hause und bezeichnete ihm den dahin führenden Seitenweg. Der Unterpräfect ließ denselben einschlagen. Der Eigenthümer des Hauses war abwesend. Die Pächtersleute nahmen die Reisenden, ohne sie zu kennen, als Freunde ihres Herrn in ihrer eignen Wohnung auf und räumten ihnen ein Zimmer neben der Küche ein, wo sie sich wärmen und erquicken könnten.

Während der König und die Königin der ländlichen Gastfreiheit bei diesen armen Leuten genossen, eilte Maréchal zu Fuß nach Evreux und benachrichtigte seinen Freund. Er fand die Stadt auf die Nachrichten von Paris in Gährung und die Durchfahrt unmöglich. Nachdem er mit seinem Freund sich erkundigt hatte, wie die Stadt zu umgehen sei, begab er sich mit diesem zurück nach dem Landhaus. Durch seinen Herrn von dem Rang und dem Schicksal seiner Gäste unterrichtet,

beschloß der Pächter, Alles zu ihrer Rettung anzuwenden. Alle Nebenwege kennend, spannte er seine eignen Pferde an und führte selber den König. Ein zuverlässiger Mann übernahm es, die Königin auf einem andern Weg in die Nähe von Honfleur zu bringen. Um sieben Uhr ward abgefahren, und noch vor Tag gelangten der König und die Königin, ohne irgend Aufsehen erregt zu haben, in das Haus von Perthuis, welches eine halbe Stunde von Honfleur auf einer Höhe unter Bäumen versteckt liegt.

4. Am Morgen des 26. Februar waren der König und die Königin in diesem Verstecke angekommen. Der Herr des Hauses bewohnte es nicht. Sein verständiger zuverlässiger Gärtner war zum Voraus in das Geheimniß eingeweiht und hatte seiner Frau und seinen Kindern die zur Rettung des Königs und der Königin erforderliche Verschwiegenheit eingeflößt. Niemand in der Gegend ahnte, daß in diesem einsamen Hause Diejenigen weilten, welche noch vor zwei Tagen die Beherrscher Frankreichs und die Besitzer so vieler Paläste gewesen waren. Die Fensterläden blieben geschlossen und selbst der Rauch aus den Schornsteinen durfte nur Nachts aufsteigen.

Neun Tage lang blieben die Flüchtlinge so eingesperrt. Während dieser neun Tage bemühten sich die Generale Rumigny und Dumas so wie einige Vertraute, dem König Mittel zur sicheren Einschiffung nach England zu verschaffen. Sie wußten nicht, daß Lamartine von der provisorischen Regierung ermächtigt war, ihnen mit allen der Gefahr und dem Unglück schuldigen Rücksichten diese Mittel zu gewähren. Der König fürchtete, in Havre erkannt und festgehalten zu werden, wenn er dorthin ginge, um sich auf dem englischen Packetboot einzuschiffen. Er ging in der Nacht zu Fuß nach Trouville, wo der Kaufmann Gueltier ihn zwei Tage beherbergte und ihm rieth, eine Fischerbarke im Hafen von Trouville zu miethen und sich in dieser auf die hohe See an Bord eines englischen Packetbootes bringen zu lassen. Der erste Barkenführer, an den er sich wendete, merkte ein Geheimniß und stellte eine unverschämte Forderung. Gueltier wandte sich an einen zweiten, und dieser, vermuthend, daß Flüchtlinge zu retten seien, stellte seine Barke unentgeltlich zur Verfügung. Der Habsüchtige kam darhinter und machte aus Neid das Vorhaben zum Stadtgespräch. Der König, davon benachrichtigt, fürchtete eine Haussuchung und kehrte zur

Nachtzeit auf grundlosen Pfaden im Regen, unter Mühe und Angst vor Verfolgung auf das Landhaus bei Honfleur zurück, wo die Königin noch weilte. Die Küste schien vor ihnen abgesperrt zu sein. Die Begeisterung für die Republik, obwohl harmloser Natur, schien dem ganzen Lande das Ansehn von Haß gegen das Königthum zu geben.

Ein zu Havre wohnender junger Marineofficier, der, ohne Kenntniß von dem Aufenthalte des Königs in der Nähe, doch im Vertrauen erfahren hatte, daß die Königsfamilie vergebens Mittel zum Entkommen suchte, fragte auf eigne Hand den englischen Marinecapitain Pol, ob er den König an Bord seines Packetbootes nehmen würde, wenn dieser auf offener See in einer Fischerbarke bei ihm anlegte. Pol erwiderte, seine Weisungen erlaubten ihm das nicht; sobald er aber nach Southampton gekommen war, benachrichtigte er die Admiralität von dieser Anfrage. Lord Palmerston erließ sofort entsprechende Weisungen an die englischen Consuln auf den französischen Nordküsten. Der englische Consul in Havre machte nun dem jungen französischen Officier die gewünschte Eröffnung. Dieser machte den König ausfindig und führte ihm den Viceconsul zu. Es ward verabredet, der König solle sich in Havre auf einem der Fahrzeuge einschiffen, welche Vieh und Lebensmittel von Frankreich nach England führen.

Fünf Tage lang ward der Abgang dieser Fahrzeuge durch Stürme gehindert. Der König wollte vor Ungeduld vergehen. Mehrmals machte er im Sturmwetter zur Nachtzeit durch die Felder den Weg nach Havre und zurück in sein Versteck. Am Ende entschloß er sich zu dem allergefährlichsten Ausweg: in der Nähe von Rouen das von da nach Havre gehende Packetboot zu besteigen, welches in letzterer Stadt zur Nachtzeit ankommt. Auf diese Weise glaubte er, nicht so leicht in Havre erkannt zu werden und wie ein von Paris kommender Reisender unmittelbar von dem Seinedampfboot auf das nach England fahrende Schiff übergehen zu können.

Der König verkleidete sich und bestieg unter dem Namen Theodor Lebrun das Packetboot von Rouen. Der Maire wußte darum und drückte die Augen zu. Die Königin ward von dem englischen Viceconsul geführt. Als sie an Bord stiegen, bemerkten sie, daß es dasselbe Schiff war, welches sie das Jahr zuvor bei ihrem Aufenthalt zu Eu für ihre Lustfahrten gemie=

thet hatten. Der Matrose, welcher das Fahrgeld einnahm, erkannte beim Schein seiner Laterne den König. Er drehte sie augenblicklich weg und gab ihm durch ein Zeichen zu verstehen, daß er in ihm noch den König verehre, und daß bei ihm und seinen Kameraden das Geheimniß gut bewahrt sei. Als das Boot am Kai zu Havre anlegte, stellten sich die Matrosen geräuschlos in eine Reihe, entblößten vor den Reisenden die Häupter, verbeugten sich und sagten leise: „Behüt Euch Gott!" Dasselbe hatte die Republik durch ihre Regierung gesagt, während in Paris noch geschossen ward und das Blut noch nicht aufgewaschen war.

5. Die Reisenden hatten, um von dem Packetboot von Rouen auf das nach Southampton fahrende zu kommen, bloß die Breite eines Kais zu überschreiten. Unter Vortritt der Generale Rumigny und Dumas legten der König und die Königin diesen Weg unbemerkt zurück. In dem Augenblick, wo der König den Fuß auf das Brett setzte, trat eine Frau mit einer Laterne heran und rief: „Er ists! Der König ists!" Ein Officier trat ebenfalls heran, vermuthlich bloß aus Neugier, um zu sehen, ob die Frau Recht hatte. Der Capitän des Packetbootes ließ schnell das Brett zurückziehen und sagte: „Es ist zu spät!"

Dieser Vorfall machte auf die Diener des Königs einen tiefen Eindruck. Sie bildeten sich ein, die Rettung des Königs habe an jenem Augenblick gehangen und hätte durch den Ruf jener Frau und durch die Neugier jenes Officiers vereitelt werden können. Allein in der That war nicht nur von keinem Menschen Befehl gegeben, die Abreise des Königs zu hindern, sondern die Beauftragten der Regierung hatten vielmehr die ganz entgegengesetzten Weisungen.

Das Packetboot hatte eine furchtbar stürmische Nachtfahrt. In Southampton ward der König von seinem Schwiegersohn Leopold von Belgien empfangen und an dessen gastlichen Heerd im Schloß Claremont eingeladen.

6. Die Verkennung der Absichten der Regierung und der Großmuth des Volkes hatte auch die Flucht der Herzogin von Orleans mit ihren Söhnen, des Herzogs von Nemours und der Herzogin von Montpensier höchst abenteuerlich gemacht.

Wir haben gesehen, wie die Herzogin von Orleans durch den zweiten Einbruch des Volkes zur Flucht aus dem Saal der Deputirtenkammer genöthigt worden war. Die Abgeordneten

Mornay, Scheffer, Lasteyrie, Courtais und Clément hatten sie erst in die Präsidentenwohnung geleitet, und Mornay hatte sie weiter mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart und Herzhaftigkeit nach dem Invalidenhaus gebracht in einem Wagen, welcher den Blicken des Volkes entging. Dort hatte der alte kranke Marschall Molitor die Fürstin mit dem Grafen von Paris und den Herzog von Nemours aufgenommen, aber sie sehr entmuthigt durch ängstliche Aeußerungen über die Stimmung der Invaliden und über die Sicherheit des dortigen Aufenthaltes. Während er ein Mahl für seine Gäste bereiten ließ, berathschlagten diese. Die Herzogin von Orleans, welcher die Gefangenschaft im Temple und die Ueberlieferung ihres Sohnes an einen zweiten Simon vor Augen schwebte, beschloß, keine Stunde länger im Invalidenhaus zu bleiben. Noch vor Nacht reiste sie ab mit ihrem Sohne in Begleitung Anatols von Montesquiou nach Schloß Ligny einige Stunden von Paris. Montesquiou, einst Adjutant Napoleons, später zum Hofstaat der Königin Amalie gehörig, hatte vom Hofmann nur die Artigkeit, im Uebrigen die Herzhaftigkeit eines Soldaten, die Ritterlichkeit eines Dichters und die Hingebung eines Ehrenmannes. Von ihm beschützt, durch ihre Freunde in Paris stündlich von Allem benachrichtigt, was ihrem Mutterherzen nahe gehen, was ihre Flucht hemmen oder begünstigen konnte, verlebte die Herzogin mehre Tage im Schloß Ligny, tief bekümmert über das Schicksal ihres zweiten Sohnes des Herzogs von Chartres.

Der Herzog von Chartres war im Gedränge zu Boden gefallen, als er vor dem Saal der Deputirtenkammer von seiner Mutter getrennt ward, welche vergebens nach ihm rief und nur mit Mühe bewogen wurde, sich selber und den Grafen von Paris aus dem Getümmel zu retten, ihren Freunden aber die Aufsuchung des verlornen Kindes zu überlassen. Zwei Thürwarte der Kammer, die Gebrüder Lipmann, geborne Elsasser, machten die äußersten Anstrengungen, den kleinen Herzog zu finden und zu retten. Der eine, Jakob Lipmann hob das Kind auf und hielt es in die Höhe, um es wieder zu Athem kommen zu lassen; der andere drängte am Ende eines Ganges die Menschenmasse zurück. Der erstere brachte dann das Kind nach seiner Wohnung in der Nähe des Palastes, pflegte es, legte es zu Bett und benachrichtigte den Quästor de Lespée, daß er den jungen Herzog in Verwahrung habe. Lespée kam um acht

Uhr Abends, um das Kind seiner Mutter zuzuführen. Lipmann trug es, als Kind armer Leute verkleidet, nach dem Invalidenhaus. Die Herzogin war schon abgereist. La Valette und der Herzog von Elchingen übergaben das Kind dem Herrn v. Mornay, welcher es bei einer armen Frau in der Universitätsgasse versteckte. Nachdem der Knabe zwei Tage krank in diesem Verstecke zugebracht, nahmen Mornay und seine Frau, beruhigt über die Richtung der Regierung, ihn wieder zu sich, pflegten ihn und führten ihn geheilt seiner Mutter wieder zu.

Verkleidet reiste die Herzogin von Ligny nach Versailles, von da nach Asnières und auf der Eisenbahn nach Lille. Auch hier, an der Schwelle Frankreichs, ward sie noch von dem Schreckbild der Revolution verfolgt. Wachend und betend brachte sie eine schlaflose Nacht am Bette ihrer Kinder zu. Sie zitterte immer vor dem Gedanken, daß ihre Söhne das Schicksal der Kinder Marie Antoinettens haben könnten.

Daß das jetzige Frankreich nicht mehr das Land ohne Gerechtigkeit und ohne Erbarmen, das Land der Gefängnisse und Schafotte sei, war schon durch einen Auftritt am 24. Febr. angedeutet. Der General Baudrand, Hofmeister des Grafen von Paris und Rath der Herzogin, hatte sich, da er krank war, kurz vor dem Einbruch des Volkes, in die Tuilerien tragen lassen. Die Herzogin hatte eben sich entfernt, als die Sieger erschienen. Baudrand machte sie aufmerksam, daß sie in den Gemächern der Wittwe des Herzogs von Orleans seien. Auf diese Bemerkung entblößten sie die Häupter, wichen zurück und stellten Schildwachen an die Thüren zum Schutze der Wohnung einer Mutter und Wittwe. Gegen das Königthum kämpften sie; vor der Natur beugten sie sich in Ehrfurcht.

Die Herzogin hatte Freunde unter den Befehlshabern in Lille. Das Heer, welches die Besatzung dieser Festung bildete, konnte durch ihre Gegenwart für eine Frau und ein Kind begeistert und gegen die Republik eingenommen werden. Es kam ihr in jener Nacht der Gedanke, sich den Truppen zu zeigen und die Krone für ihren Sohn in Anspruch zu nehmen. Zwischen diesem Gedanken und dem Throne erschien ihr das Verbrechen des Bürgerkriegs. Sie wich davor zurück und reiste unter dem Namen Gräfin von Dreur von Lille nach dem Rhein, wo sie in Ems mit ihrer Mutter zusammentraf. Ganz in die reinen Erinnerungen ihres vorübergehenden Glückes in Frank-

reich und in ihre Trauer versunken, ergab sie sich in ihr durch Fehler Anderer verschuldetes Mißgeschick und in den Willen ihres zweiten Vaterlandes, in welchem ihr Name bei den Menschen aller Parteien nie andere Gefühle erweckt hat als Bewunderung, Rührung und Achtung.

7. Der Herzog von Nemours verließ ungehindert Frankreich, sobald er seine Pflichten gegen seinen Vater, seine Schwägerin und seinen Neffen erfüllt hatte. In seinem Unglück hatte er sich der Zuneigung des Volkes würdiger gezeigt, als in seinem Glück. Uneigennützig und unerschrocken hatte er weder sein Leben noch sein Recht auf die Regentschaft geschont, um dem Sohne seines Bruders die Krone zu retten. Die Geschichte muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche die öffentliche Meinung ihm früher verweigert hatte.

In dem Augenblick der eiligen Flucht aus Paris hatten der König und die Königin ihre Tochter Clementine, Herzogin von Sachsen-Coburg, und ihre Schwiegertochter die Herzogin von Montpensier zurückgelassen. Der Gemahl der letzteren hatte seinen Vater auf den Eintrachtsplatz begleitet und hatte sich durch das von allen Seiten in den Garten eindringende Volk den Rückweg ins Schloß zu seiner hochschwangeren Gemahlin abgeschnitten gesehen, als dieselbe eben noch glücklich heraus kam. Er hatte sie der Fürsorge einiger Beamten seines Hauses und des Herrn Julius von Lasteyrie empfohlen, dessen Rechtlichkeit und Volksbeliebtheit ihn völlig beruhigen konnte, war rasch zu Pferd gestiegen und dem König nach St. Cloud gefolgt. Lasteyrie hatte in dem Augenblick, wo das Volk ins Schloß einbrach, die Herzogin von Montpensier herausgeführt und unbeachtet durch die im Garten wogende Menge nach der Drehbrücke gebracht, hoffend, daß sie noch mit ihren Schwiegereltern abfahren könnte. Aber in dem Augenblick, wo er aus dem Garten trat, hatte Crémieux den Schlag der bereits vollen Droschke zugeworfen und die Fuhrwerke so eilig abgehen lassen, daß auch die Herzogin Clementine zurückblieb und, von aller Welt verlassen, nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte, bis sie den Herrn von Lasteyrie und ihre Schwägerin gewahr wurde. Dieser führte, ohne unterwegs erkannt oder befragt zu werden, die beiden Frauen zu seiner Mutter, der Tochter Lafayettes, bei welcher sie völlig sicher waren. Die Herzogin Clementine machte sich schon nach wenigen Augenblicken wieder

auf und holte ihre Eltern zu Trianon ein. Die Herzogin von Montpensier blieb bis zum folgenden Tag im Hause der Frau von Lasteyrie, wo sie vor allen Nachforschungen sicher war, und reiste dann nach Eu ab, gemäß der Weisung, welche ihr der General Thierry, Adjutant ihres Gemahls, von Dreux überbrachte.

8. Als die Herzogin von Montpensier im Schloß zu Eu abstieg, fand sie dasselbe leer. Auf das Gerücht vom Anzug eines Haufens Arbeiter von Rouen, welche, wie es hieß, diese Königswohnung nach dem in Neuilly gegebenen Beispiel verwüsten wollten, flüchtete sie zu einem Herrn von Estancelin, der eine Stelle bei der Gesandtschaft zu München versah. Begleitet von diesem und von Thierry, schlug sie mit Einbruch der Nacht den Weg nach Brüssel ein.

Zu Abbeville erregte das Erscheinen eines Reisewagens Aufsehen. Das Volk rottete sich zusammen, hielt die Pferde an und rief, es seien Prinzen, die entwischen wollten, im Wagen. Estancelin, dessen Name in dortiger Gegend bekannt war, sah zum Schlag heraus und versicherte, er habe seine Frau bei sich und reise mit ihr auf seinen Gesandtschaftsposten zurück. Um den Verdacht noch mehr abzulenken, ließ er den Postillon zu einem seiner Freunde fahren, dessen republikanische Gesinnung für das Volk eine Bürgschaft wäre. Er stieg an der Thür dieses Freundes ab und vertraute ihm das Geheimniß an. Schwach- oder hartherzig meinte dieser Freund, die Aufnahme der Herzogin könne seinen Ruf oder gar sein Leben gefährden. Alle Bitten Thierrys und Estancelins, alle ihre Vorstellungen über den Zustand der Herzogin blieben vergebens. Da sich Menschen in der Nähe der Hausthür sammelten, stiegen die Reisenden aus, ließen den Wagen stehen und suchten weiterhin eine Zuflucht. Estancelin wies den General Thierry an, mit der Herzogin zum Thor hinaus zu gehen und dort auf der Landstraße zu warten bis gegen Mitternacht, wo er mit dem Wagen erscheinen werde. Er selber suchte andere Freunde auf, um sich durch sie Pferde zu verschaffen.

Thierry und die Herzogin tappten im kalten Regen und in der Finsterniß durch die Stadt, deren Laternen vom Sturm ausgelöscht waren. Nachdem sie lange umhergeirrt waren, kamen sie an ein im Bau begriffenes Thor, fanden, nachdem sie sich zwischen den Stützen der Lehrbogen durchgearbeitet, den

Ausgang mit Brettern verschlagen, kehrten um und gingen durch ein Seitenpförtchen hinaus, in der Hoffnung, auf die Landstraße zu kommen. Der grundlose Weg aber, den sie betraten, zum Theil mit Balken und Steinen belegt, führte lediglich an einen Steinbruch ohne sichtbaren Ausgang. Die Herzogin trat bis über die Knöchel in die Pfützen und verlor ihre Schuhe in dem aufgeweichten Lehm. Der General wollte verzweifeln. Er fürchtete, die Uebermüdung und Erkältung möchte diesem Kinde, welches ein anderes Kind unter dem Herzen trug, den Tod zuziehen. Er setzte die Herzogin auf einen Stein, wickelte sie in seinen Mantel und hieß sie warten, bis er in der Stadt einen Führer oder ein Obdach ausfindig gemacht hätte. In die Stadt zurückgekehrt zögerte er, an einer Thür anzuklopfen, welche vielleicht eine Fallthür für die Herzogin werden könnte. Da stieß ihm endlich ein Unbekannter auf, welchen Estancelin abgeschickt hatte, um die Wanderer aufzusuchen und zurechtzuweisen, gab sich zu erkennen, eilte mit ihm zurück zur Herzogin und führte beide zur Stadt hinaus unter den Schuppen einer verlassenen Ziegelbrennerei. Dort warteten sie, bis der Wagen kam, welcher sie endlich nach Brüssel brachte.

In dieser bösen Nacht zeigte sich die Herzogin von Montpensier muthvoll wie eine Heldin und sorglos wie ein Kind. Während sie in den Strümpfen im Koth herumwatend vergebens nach ihren Schuhen suchte, bemühte sich Thierry, ihren Muth durch Hindeutung auf das Romanhafte ihrer Lage zu beleben, indem er sagte: „Welch seltsame Abenteuer in dieser gräulichen Nacht!" — „Ei ja!" erwiderte die Herzogin; „diese Abenteuer gefallen mir viel besser als die Einförmigkeit des runden Arbeitstisches in den prächtigen warmen Salons der Tuilerien."

9. Der Herzog von Würtemberg, Gemahl der Princeß Marie, deren Tod von den Künsten wie vom Hofe betrauert worden war, blieb zuletzt von der Königsfamilie in Paris. Lamartine ließ ihm einen Paß zustellen, mit dem er unter einem minder bekannten Namen nach Deutschland zurückkehrte.

So wanderte die durch die Revolution emporgekommene und durch die Revolution vertriebene Familie aus Frankreich — aus der Verbannung gekommen, auf den Thron erhoben und wieder in die Verbannung zurückkehrend. Kein Fluch verfolgte sie über die Schwelle Frankreichs. Mehre ihrer Mitglieder

nahmen die Verehrung, andere die Hochachtung, andere die Hoffnungen Zurückbleibender mit. Die Nation blieb gerecht und würdevoll bei ihrer Befreiung. Die Republik, aus dem Gedanken und nicht aus dem Zorn hervorgegangen, begnügte sich, der Nation die Herrschaft einzuräumen. Sie ächtete weder Fürsten noch Fürstinnen; sie beseitigte bloß den Thron. Sie sah schon in der Ferne den Augenblick, wo sie unbestritten und stark genug sein würde, um Denjenigen ihren Antheil am Vaterland wiederzugeben, welche darin lediglich den Platz von Franzosen und von Bürgern beanspruchten.

Die Einziehung der Güter des Königs, der Prinzen und Prinzessen ward damals wiederholt beantragt von den unbedachtsamen Republikanern, welche die provisorische Regierung mit Geboten und Rathschlägen bestürmten, ward aber einmüthig zurückgewiesen. Die Regierungsmitglieder wollten um keinen Preis die Republik auf eine Beraubung und eine Ungerechtigkeit gründen. Sie begnügten sich, die rückständige Million, welche die Nation monatlich an das Königthum bezahlte, als Unterstützung für brodlose Arbeiter zu verwenden. Eine Bestimmung über das Einkommen, welches die Republik dem König und seinen Kindern bewilligen würde, vertagte die Regierung auf den Zeitpunkt, wo die Ruhe das Volk zu kalter Ueberlegung und zur Billigkeit vollkommen zurückgebracht haben würde. Vorläufig vereinbarte sie sich über den Grundsatz, daß die Güter des Königs und der Prinzen deren unverletzliches Eigenthum blieben; falls dies nicht zureichte, sollte die Nation dem verbannten Könige eine seinem Rang und dem Bedürfniß seines Hauses angemessene Versorgung geben. Sollte ihr auf französischem Gebiet befindliches Vermögen sich aber als überaus groß herausstellen, dann sollte die Nation sie während der ersten Jahre der Republik unter Vormundschaft nehmen, ihnen von den Einkünften einen angemessenen Theil zukommen lassen und den Rest für sie verzinslich anlegen mit der Absicht, ihnen denselben als Eigenthum zu übergeben, sobald sich die Unmöglichkeit für sie herausstellte, ihn zur Bezahlung des Bürgerkriegs zu mißbrauchen. Der Herzogin von Orleans und deren Söhnen sollte die Nation eine Unterstützung anbieten, angemessen dem Range, den sie in Frankreich bekleidet, und den Gefühlen, welche sie eingeflößt habe. Zur Liquidirung und Verwaltung dieser Güter ward der ehemalige Abgeordnete Lherbette bestellt, dessen

Name sowohl bei der Nation wie bei dem König einen guten Klang hatte. Da dieser aus ehrenwerther Bedenklichkeit ablehnte, ward Bavin gebeten, die Stelle zu übernehmen. In diesem Sinne ward die Frage immer von der Mehrheit der Regierung behandelt und entschieden, so oft sie vorkam. In dieser Lage hielt die Regierung die Angelegenheit für die Entscheidung der Nationalversammlung offen. Diese Versammlung bestätigte vollkommen die betreffenden Grundsätze der provisorischen Regierung, als der Würde eines großen Volkes entsprechend. In demselben Sinne verhandelte auch Lamartine mehrmals die Fragen vom Privateigenthum der Prinzen und Princessen mit den spanischen und brasilischen Ministern. Alles, was jenseits des Kanals von der Raubsucht und Härte der Republik gegen den König, die Prinzen, die Princessen und die Minister erzählt worden ist, beruht auf Erdichtung. Man sieht aus Obigem, worin die Aechtungen und Beraubungen der provisorischen Regierung bestanden.

10. Die Besorgnisse vor einem Bürgerkrieg, welche die Anwesenheit des Herzogs von Aumale in Afrika an der Spitze des dortigen Heeres erwecken konnte, verschwanden sehr bald. Die Regierung hatte den General Cavaignac zum Generalstatthalter in Algerien ernannt. Der Name Cavaignac war bei den Republikanern geheiligt durch das Andenken an den älteren Bruder dieses Generals. Gottfried Cavaignac war ein Name, der auf gleicher Linie mit Carrel stand. Er war gestorben, bevor seine Idee zur Herrschaft gelangte; seine Idee trauerte um ihn und ehrte ihn in der Person seines Bruders. Dieser war ein Officier von großem Ruf. Er hatte durch seine Tapferkeit das Vertrauen des Heeres gewonnen und ohne die Ueberlieferungen seines Bruders und die Wünsche seiner Mutter nach der Republik zu verleugnen, die Achtung und das Vertrauen der Prinzen erworben. Die Offenheit seiner Meinungen schützte ihn vor Verdacht. Die Offenheit läßt sich nicht in Verschwörungen ein; Cavaignac war unfähig, zu verrathen. Als der Herzog von Aumale die Abdankung seines Vaters erfuhr, richtete er an sein Heer eine Kundmachung und eine Ansprache, würdig der ersten Zeiten der ersten Republik, wo der Mensch vor dem Vaterlande zurücktrat.

„Bewohner Algeriens!

„Treu meinen Pflichten als Bürger und als Soldat, bin

ich auf meinem Posten geblieben, so lange ich meine Anwesenheit dem Dienste des Landes nützlich erachten konnte. Diese Lage ist nicht mehr vorhanden. Der General Cavaignac ist zum Generalgouverneur von Algerien ernannt. Bis zu seiner Ankunft in Algier werden die Verrichtungen eines Generalgouverneurs einstweilen vom General Changarnier besorgt werden.

„Dem Nationalwillen gehorsam, entferne ich mich. Aber in der Verbannung werden alle meine Wünsche auf euer Wohlergehen und auf den Ruhm Frankreichs gerichtet sein, dem ich länger hätte dienen mögen. H. von Orleans."

„Der General Changarnier wird einstweilen die Stelle eines Generalgouverneurs versehen bis zur Ankunft des zum Generalgouverneur von Algerien ernannten Generals Cavaignac. Indem ich mich von einem Heere trenne, welches ein Muster der Ehre und des Muthes ist, und in dessen Reihen ich die schönsten Tage meines Lebens zugebracht habe, kann ich ihm nur neue Erfolge wünschen. Eine neue Laufbahn eröffnet sich vielleicht seiner Tüchtigkeit. Ich glaube fest, es wird dieselbe mit Ruhm vollenden.

„Officiere, Unterofficiere und Soldaten! Ich hatte gehofft, mit euch noch für das Vaterland zu kämpfen. Diese Ehre ist mir versagt. Aber in der Verbannung wird mein Herz stets mit euch sein und euch erinnern an den Nationalwillen. Es wird jubeln über eure Erfolge; all seine Wünsche werden stets der Ruhm und das Glück Frankreichs sein. H. von Orleans."

11. Ueber diesen Punkt beruhigt, war die öffentliche Meinung um so mehr wegen unserer Finanzen beängstigt. Man zitterte über den Congreß der Lohnarbeiter im Luxembourg. Er war allerdings gefährlich. Aber die Geschichte muß anerkennen, daß das Wort Ludwig Blancs, welches Anfangs so viel galt bei zweimalhunderttausend Arbeitern, mäßigend auf die Leidenschaften des Volkes wirkte. Blanc trug ihnen falsche Systeme vor, aber er predigte ihnen keine schlechten Gesinnungen. Seine Theorien erweckten krankhafte übertriebene Hoffnungen, aber keine Rachsucht. Er versprach Luftschlösser, aber er reizte nicht zu Unordnung, Gewaltthätigkeit und Blutvergießen. Unter seiner Leitung trug das Luxembourg viel dazu bei, die Capitalisten scheu zu machen, aber es trug auch bei zur Erhaltung der Ordnung, zur Verhinderung der Enteignung, zur Schwächung der

Kriegslust, zum Vorherrschen des Gefühls der Menschlichkeit in den Massen. Ein falscher Gedanke kann ehrenhaft sein, und was ehrenhaft ist, wird darum nicht unnütz, weil es mit Irrthümern in Betreff des Gewerbwesens verbunden ist. So war anfänglich die Beschaffenheit der Lehren Ludwig Blancs im Luxembourg.

12. Die andern Mitglieder der Regierung duldeten diesen Congreß als ein unvermeidliches Uebel, welches noch viel mehr Gutes hervorbrachte. Aus der Regierung verdrängt, aus dem Luxembourg vertrieben und gerade durch diese Verfolgung zum Abgott und Masaniello von 200,000 fanatisirten, müßigen Arbeitern gemacht, würde Blanc ein viel gefährlicheres Element der Störung geworden sein, als der im Luxembourg predigende Blanc war, der durch seinen innigen Zusammenhang mit der Regierung in Schranken gehalten war und diese Massen in einem Zauberkreis gebannt hielt. Den Arbeitern, welche die Kämpfer dieser im Namen der Arbeit gemachten Revolution waren, konnte man weniger nicht zugestehen als eine aufrichtige und freie Prüfung der Fragen über die Arbeit, welche ihre Politik und ihr Leben waren.

Um jedoch der stündlich wachsenden Angst ein Ziel zu setzen entwarf man Maßregeln zur Sicherung des Capitals, der Arbeit und des Credits. Man antwortete auf das Wort Bankerott, welches in den Köpfen spukte, mit einem Decret, welches die Zinszahlung für die Staatsgläubiger auf einige Wochen früher ansetzte. Eine Thatsache sollte die Voraussetzung des Ruins niederschlagen. Diese Maßregel genügte nicht zur Beruhigung. Die Banquiers sahen darin eine Prahlerei, hinter der sich die Furcht verstecke. Sie rechneten aus, daß nach Bezahlung der Rente nichts mehr im Schatz bleiben würde. Die Unruhe nahm zu, das Geld ward knapp. Die 700 Millionen, welche der Staat den Sparkassen, den Inhabern der Schatzzettel, den öffentlichen Diensten schuldete, lagen dem Finanzminister schwer auf dem Herzen. Er deutete auf mögliche Fälle, an welche er seinen Namen zu knüpfen schauderte. Garnier-Pagès übernahm die Last des Finanzministerium, ohne sich im Geringsten die Größe der Gefahr zu verhehlen, nicht sowohl den Bitten seiner Amtsgenossen nachgebend, als dem Antriebe seines Muthes folgend. Er ist einer der Männer, welche durch die Gefahr zum Wagen gereizt werden, welche mit den Krisen zur

Größe emporwachsen. Er setzte sich, seinen Namen und sein Leben aufs Spiel. Zum Gehülfen nahm er Duclerc, der eben so beherzt und unermüdlich war wie er.

13. Von diesen beiden Männern ward der Stand der Finanzen in wenigen Stunden ergründet. Sie faßten neuen Muth und flößten ihn der Regieruug ein. Noch vor dem 8. März legte Garnier dem Regierungsrathe alle Wunden und alle Heilmittel vor Augen.

Durch 15 Friedensjahre war Frankreich mehr belastet, als es durch einen langen Krieg geworden wäre. Die Finanzen waren so verstrickt, daß dem Land alle Freiheit des Handelns genommen war für etwa eintretende große außerordentliche Fälle der Noth. Das Königthum hatte sein Finanzsystem nach seinem Bilde gemacht. Alles war für einen langen Frieden verpfändet. Dies wohlgemeinte System hatte sein Uebermaß in den zahllosen industriellen Actien, einer eingebildeten Münze, welche die Portefeuilles der Privatleute und der Banquiers füllte, vorerst noch ungewisse Capitalien vorstellte, kein Einkommen ertrug und zum Börsenspiel diente. Es waren dergleichen in einem Gesammtwerth von wenigstens 2000 Millionen vorhanden. Diese Actien waren auf dem Wege zu verschwinden oder in den Kassen der Industriellen und der Unternehmer großer öffentlicher Arbeiten unbeweglich zu werden. Die zum Dienste eines Jahres im Budget festgesetzten Summen beliefen sich auf 1712 Millionen. Für die im Gang befindlichen Arbeiten waren 514 Millionen ausgeworfen. Die festgestellte Staatsschuld betrug 5179 Millionen, nachdem sie sich in sieben Jahren um 900 Millionen vermehrt hatte. Das Königthum hatte auf die Zukunft losgewirthschaftet. Die Republik hatte die Last, die Verantwortlichkeit und die Gehässigkeit einer Liquidation auf dem Hals, die nicht von ihr verursacht war. Weder die Revolution noch die Schuld war von Denen gemacht, welche die Ungunst derselben zu tragen hatten. Das Königthum hatte die Schuld gemacht, und seine Minister hatten die Revolution machen lassen.

Aber außer diesem Budget von 1700 Millionen, außer den bestellten Arbeiten für 500 Millionen, außer den 2000 Millionen industriellen Actien, welche die Regierung auf die Börse geworfen hatte, und den 5000 Millionen Staatsschuld hinterließ das Königthum noch 960 Millionen Schulden auf kurze Verfallzeit oder sofort fällig, bestehend in 325 Millionen Schatz-

zettel und in Sparkassengeldern, welche es lediglich als anvertrautes Gut in Händen hatte.

Der Schatz hatte also augenblicklich einer Rückforderung von beiläufig tausend Millionen Capital zu genügen, ferner der Forderung von 73 Millionen am 22. März fälliger Zinszahlung, ferner dem gewöhnlichen Dienste und endlich den plötzlichen Erfordernissen eines im Stande der Revolution und vielleicht bald des Kriegs mit sich selber und mit Europa befindlichen Landes. Zur Deckung all dieser Forderungen fand die Regierung vor: 192 Millionen in Casse, ein im Gang befindliches Anlehen von 250 Millionen, dessen Leistung aber die Darleiher verweigerten, endlich directe und indirecte Steuern, deren Quellen zu versiegen drohten in der Geldklemme, unter dem allgemeinen Schrecken der Capitalisten und der Verzehrer und bei dem Verschwinden des Goldes und Silbers.

Die Bank von Frankreich, ein unabhängiges Mittel des Credits und augenblicklicher Aushülfe für die Regierung, hatte selber wenige Monate zuvor Mangel an Baarschaften gehabt. Sie hatte sich nur durch den Zufluß von 50 Millionen in klingender Münze aus Rußland ein wenig gehoben. Die Wechsel, welche eine unberechenbare Masse von Baarschaft zwischen Privatleuten ersetzen, zogen sich zurück oder hörten auf bei der Besorgniß einer allgemeinen Liquidation. Mithin hatte bloß das baare Geld und bloß in den Händen der Regierung, ohne Beihülfe, die ganze Circulation des Landes lebendig zu erhalten. Durch ein unglückliches Zusammentreffen war die Krisis dieselbe in ganz Europa. Kein Mensch konnte dem andern helfen. Die Geschäfte hatten sich von Petersburg bis London, Wien, Berlin und Paris in einem Maße gemehrt, welches mit dem umlaufenden Capital in keinem Verhältniß stand. Gold und Silber fehlten, und das Papier galt nichts.

14. Die durch ein solches Zusammentreffen von Unheil einer Revolutionsregierung gestellte Aufgabe — einer Regierung, welche ein Arbeitervolk zu füttern, ein Heer zu rüsten, dem Credit, dem Elend, der Armuth, der Ordnung im Inneren aufzuhelfen, der Gefahr nach Außen zu begegnen, und für sich allein die Stelle von Baarschaft, Credit und Arbeit zu vertreten hatte, ohne zu den Erpressungen und Härten der Revolution zu greifen — diese Aufgabe war geeignet, die festesten Männer zu erschrecken und zum Rücktritt zu bestimmen.

Garnier-Pagès übernahm diese Aufgabe mit der Entschlossenheit, welche Wunder thut, weil sie dieselben zu hoffen wagt, wenn alle Welt sie für unmöglich hält. Er hatte, wie seine Amtsgenossen, den Glauben des rechtlichen Mannes, und die Vorsehung belohnte ihn dafür. Wie aus höherer Eingebung faßte er den einzigen Plan, welcher die Republik vor dem Bankerott retten konnte. Wenn Einzelheiten darin vermißt wurden, wenn eine und die andere Maßregel in der Ausführung nicht gelang, so war wenigstens das Ganze eben so richtig wie kühn gedacht.

Vor allen Dingen brauchte die Regierung Geld. Es gab nur drei Mittel es zu schaffen: Credit, Papiergeld, Erpressung. Erpressung hieß Blutvergießen beim ersten Widerstand. Die Regierer wollten rein von Blut leben oder sterben. Papiergeld war gleichbedeutend mit Vergrabung des letzten harten Thalers. Um die Thaler wieder zum Vorschein zu bringen, hätte gestraft werden müssen. Strafen in der Revolution heißt ächten, confisciren heißt tödten. Die Mehrheit der Regierung blieb stets unbeugsam gegen den Vorschlag von Papiergeld. Es blieb nun noch der Credit. Die Revolution hatte ihn der Regierung entzogen. Diese mußte ihn wiederfinden in einer von ihr unabhängigen Anstalt, welche so zu sagen für sie vor Frankreich gut spräche. Diese Anstalt, freilich noch zu schwach für die ihr zugedachte Rolle, war die Bank von Frankreich. Es gab zwei Wege, sie zu benutzen. Zwang gegen sie oder Schutz für sie. Einige waren für Zwang; man entschied sich für Schutz.

Garnier-Pagès rettete drei Mal die Bank. Einmal durch seine hartnäckige Weigerung, dem pariser Handelsstand auf drei Monate die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen die Bank zu erlassen, — zweitens durch seine entschiedene Erklärung gegen Papiergeld, in welchem die Bank untergegangen sein würde, — endlich durch die kühne Maßregel, den Bankzetteln Zwangscurs zu geben. Die auf solche Weise gerettete Bank rettete ihrerseits wieder die Regierung. Sie lieh ihr 230 Millionen und ward mit Verstand und Vaterlandsliebe Geschäftsgenosse der Regierung. Ihr Director Argoult vergaß seine alte Anhänglichkeit an das gestürzte Königthum, um sich ausschließlich der Rettung der Finanzen seines Landes zu weihen. Er war zugleich der Mann der Bank und der Mann des Schatzes. Er zeigte sich als wahren Vaterlandsfreund und Staatsmann durch seine Unerschrocken-

heit in der Noth und durch seinen Reichthum an Auskunftsmitteln in den Schwierigkeiten. Die Bank, bis dahin bloß für den Handelsstand nützlich, ward es fürs Vaterland. Früher nur in der Meinung der Menschen geachtet und zuweilen beneidet, verdiente sie sich jetzt den Dank der Nation. Auf die Eingebung von Garnier verschmolz und nationalisirte die Regierung bald auch die übrigen Banken im Lande im Centralcredit der Bank von Frankreich.

15. Damit aber die so beschützte und centralisirte Bank der Regierung Millionen leihen könnte, bedurfte sie einer Bürgschaft. Diese lag in der Gewißheit, daß der leere Schatz sich wieder füllen würde. Die Grundsteuern gingen gut ein; die Pflichtigen bezahlten zum Theil sogar vor der Zeit. Man kam gern den guten Absichten der Regierung zu Hülfe, um sich vor der Versuchung zu den äußersten revolutionären Mitteln zu bewahren. Die Pfarrer empfahlen auf der Kanzel die Entrichtung der Abgaben als eine Bürgertugend. Die Reichen bezahlten für das ganze Jahr zum Voraus, die Armen brachten ihr Monatliches. Die Einnehmereien wurden von Zahlern überlaufen, als wären diese Empfänger. Der Wetteifer im Zahlen bewies, daß man die Gefährlichkeit der Leere des Schatzes fühlte.

Ein Nationalanlehen in der ersten Begeisterung zur Rettung des Vaterlandes war möglich und würde reichlich ausgefallen sein. Mehre Mitglieder der Regierung drangen mit Ungeduld darauf, den günstigen Augenblick nicht zu verlieren. Durch Rücksichten des Credits ließ Garnier-Pagès sich abhalten, diese Maßregel allgemein zu machen. Als der Augenblick verloren und die Hitze verraucht war, beschränkte man sich auf Zahlung der Abgaben. Das war ein Fehler der Regierung.

Die Quelle der indirecten Abgaben von Verbrauch und Erzeugung, welche täglich fließen sollte, versiegte. Für das Heer war eine sofortige kostspielige Neugestaltung erforderlich ohne welche das Vaterland bloßgestellt sein konnte. Die immer zunehmenden Anforderungen zur Unterstützung brodloser Arbeiter, die Besoldung und Ausrüstung der Mobilgarde, die in allen Fabrikstädten zu schaffenden Discontocassen, die den großen Mittelpunkten der Industrie zu machenden Darlehen, die Fortsetzung der öffentlichen Arbeiten in den Departements, damit nicht die Zahl der Unbeschäftigten übergroß würde, die Marine, die auswärtigen Angelegenheiten, die Wahlen, die Rechtspflege, die

innere Verwaltung, deren Beamten nicht unbezahlt bleiben konnten, ließen mit Schrecken eine Leerung des Schatzes voraussehen. Ein Tag des Ausgehens der Mittel konnte einen allgemeinen Umsturz herbeiführen. Die Beamten und die Capitalisten konnten warten, die Brodlosen nicht. Sechs Millionen Arbeiter lebten von öffentlicher Unterstützung. Wäre diese einen Tag ausgeblieben, so würde man eine ungeheure Empörung des Hungers und der Verzweiflung gehabt haben. Hier galt es vorzusehen.

Entschlossen um jeden Preis den Bankerott zu vermeiden, hatte die Regierung bloß die Wahl zwischen der Schöpfung von Papiergeld und zwischen einer außerordentlichen Auflage wie in den Jahren 1815 und 1830. Es handelte sich um Rettung des Eigenthums. Dem Eigenthume kam es zu, sich selber zu retten. Die Assignaten würden am ersten Tage nach ihrer Ausgabe vielleicht auf die Hälfte des Nennwerthes gesunken, das Silber, gegen welches man sie hätte auswechseln wollen, würde verschwunden sein. Der Preis der Waaren würde in demselben Maße gestiegen sein, wie die Assignaten fielen. Um diesen Preis für den Armen erschwinglich zu machen, hätte man das Maximum einführen müssen. Das Maximum führt Mangel der Lebensbedürfnisse herbei, dieser Mangel erzeugt Verzweiflung, Verzweiflung führt zu Verbrechen. In vierzehn Tagen konnten Mord und Hinrichtungen an der Tagesordnung sein.

Es blieb also die Grundsteuer. Auf den Grundbesitz müssen alle Lasten fallen in Augenblicken, wo auf ihn beim Verschwinden aller conventionellen Werthe sich aller Reichthum beschränkt. Garnier-Pagès und die Regierung beschlossen, eine Ergänzungssteuer von 45 Centimen auf jeden Franken Grundsteuer zu erheben. Diese beiläufige Verdoppelung der Grundsteuer erregte das Murren der Eigenthümer, rettete aber das Eigenthum. Sie rettete die Proletarier vom Verhungern, die Arbeit vor der Stockung, den Schatz vom Deficit, die großen Gewerbstädte von Empörungen der Brodlosen, das Vaterland von äußerer Gefahr, indem sie der Regierung möglich machte, den Credit zu erhalten, überall, wo wichtige Städte es forderten, Discontocassen zu gründen, den unruhigsten Theil des Uebermaßes der jungen Bevölkerung von Paris in die Mobilgarde einzureihen, das Heer zu erhalten und zu verstärken, eine Million nothleidender Arbeiter zu ernähren, die Aufregung gegen die Reichen und das Murren gegen die Selbsucht der

Eigenthümer zu stillen, die dem Gedanken aufgelegte Stempelabgabe zu beseitigen, die Salzauflage fast sofort abzuschaffen, den Eingangszoll auf Fleisch in Paris herabzusetzen und den auf Wein daselbst um die Hälfte zu ermäßigen. Diese Ergänzungssteuer hätte dem Schatze 190 Millionen einbringen müssen, wenn sie rücksichtslos vertheilt und von allen Pflichtigen erhoben worden wäre. Die Regierung ermächtigte die Einnehmer, die Kräfte der kleinen Eigenthümer in billigen Anschlag zu bringen und nur von den reichen die Zahlung zu forden. Diese von der Gerechtigkeit und Klugheit gebotene Schonung verminderte den Ertrag um 30—40 Millionen. Die sonach eingehenden 150 Millionen nebst den 230 Millionen, welche die Bank gegen Verpfändung der Staatswaldungen vorschoß, genügten für alles oben Aufgezählte und ließen noch in den Cassen die zur Bestreitung der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben des Jahres 1848 nöthigen Summen, wobei eine Million täglich zu Arbeiten für unbeschäftigte Hände verwendet wurde. Das hat eine Revolution gekostet. Wohlfeiler ist noch keine einem Volke zu stehen gekommen. Nichtsdestoweniger ist die von der Klugheit gebotene zur Rettung des Credits, der Arbeit, der Nothleidenden verwendete Ergänzungssteuer, welche sich als eine Schutzwehr der Republik gegen den Bankerott, des Eigenthums gegen das Proletariat, des Vaterlandes gegen das Ausland, des Lebens der Bürger gegen die Gewaltthaten des Mangels bewährt hat, später der Regierung zum Vorwurf gemacht worden, als habe sie Vermögen und Eigenthum ausgepreßt. Die Reichen, welche durch diese Steuer gerettet, die Armen, welche durch sie erleichtert worden sind, die Proletarier, welche davon gezehrt haben, — sie alle haben Verwünschungen darüber ausgestoßen. Selbst das Volk von Paris hat gemurrt über die Ermäßigung des Fleisch- und Weinzolls. Die Geschichte wird die Selbsucht der Eigenthümer und den Undank der Besitzlosen richten. Sie wird die Wahrheit aussprechen, daß die Auflage der 45 Centimen, von der Noth und der Klugheit geboten, den Frieden und die Rettung der Republik ermöglicht hat. Frankreich wird erröthen, wenn es diesen Preis vergleicht mit dem Aufwand an Blut und Gold, welchen die erste Republik, das Kaiserreich, die Restauration, das Wiederauftreten Bonapartes, die zweite Restauration und die Revolution von 1830 verursacht haben.

16. Garnier-Pagès wollte seinem Finanzwerk die Krone aufsetzen durch Ankauf aller großen Eisenbahnen für den Staat. Die Actien dieser Bahnen waren so im Werth gesunken, daß ihre Besitzer zu Grund gerichtet wurden. Wenn die Republik sie zu billigen Preisen ankaufte, hob sie auf der Stelle wieder ihren Werth durch die Bürgschaft des Staates, setzte ein todtes Capital in Umlauf, gab den Privatleuten einen wirklichen statt eines eingebildeten Werthes, vollendete die Linien, sicherte den Betrieb und machte ein Anlehen von tausend Millionen in mehren Jahren, dessen Unterpfand ein Werth von 3—4000 Millionen war. Die Eisenbahngesellschaften verlangten selber von der Regierung dringend diese Maßregel als ihre Rettung, während sich Stimmen dagegen erhoben als gegen eine Beraubung. Diese Stimmen wollten bloß den Ankaufspreis in die Höhe schrauben. Lamartine drang mit allem Nachdruck auf die Ausführung der Maßregel. Er sah voraus, daß dieser Handel zwischen den Bahngesellschaften und dem Staat, welcher von einer dictatorischen Regierung leicht abgeschlossen werden konnte, nicht zu Stande zu bringen sein würde von einer allgewaltigen Versammlung, welche sich durch den Einfluß der begehrlicheren Gesellschaften hin und her zerren ließe. Die Verzögerung dieses Geschäftes ist der einzige Fehler, den Lamartine dem Finanzminister stets zum Vorwurf gemacht hat.

Mit den 150 bis 160 Millionen Zusatzsteuer und mit den 230 Millionen Bankvorschuß konnte die Regierung die Zinszahlung und die öffentlichen Dienste decken, nicht aber die 700 Millionen schwebender Schuld abtragen. Die Einlösung der Schatzzettel und die Rückzahlung der Sparkassengelder mußten ausgesetzt bleiben. Die Härte dieser traurigen Maßregel milderte sich durch Anwachsen der Zinsen für die Gläubiger und durch vereinzelte Rückzahlungen an bedürftige Einleger.

17. Während die provisorische Regierung so die Republik vor den unberechenbaren Folgen eines Bankerottes rettete, betrieb der Kriegsminister mit allen durch den Schatz ihm gebotenen Kräften die Maßregeln, welche beschlossen waren, um das Heer auf eine der äußeren Gefahr angemessene Stärke zu bringen.

Die vorübergehende Anarchie in Paris in Folge der Revolution hatte hie und da auch die Bande der Kriegszucht gelöst. Allein die von den Fahnen entlaufenen Soldaten hatten

sich bald wieder eingestellt und das Joch der Ordnung auf sich genommen, dessen Ertragung von der Vaterlandsliebe zur Pflicht, von dem Ehrgefühl zur Tugend gemacht wird. Die Gesinnung Frankreichs zeigte sich in seinem Heere. Die revolutionäre Aufregung kam nicht über die Schwelle der Casernen. Die Gesellschaft fühlte, daß sie ihrer Kraft bedurfte, und das Heer bewahrte sie ihr unvermindert. Nur ein paar unbedeutende aber sofort wieder gedämpfte Empörungen in einem Cavallerie- und in einem Artillerieregiment hatte die Regierung zu beklagen. Etliche Unterofficiere suchten dort durch Clubreden Zuchtlosigkeit zu verbreiten. Der gesunde Verstand der Soldaten, die ruhige Haltung der Officiere und das kräftige Einschreiten des Ministers erstickten augenblicklich diese Keime militärischer Desorganisation. Nie hat das Heer einer Nation ein schöneres Bild der Ruhe in der allgemeinen Erschütterung des vernünftigen Gehorsams gegen seine Officiere, der Fahnentreue und des Anschlusses an den Mittelpunkt der Gewalt dargeboten. Diese vier Monate von Unbestechlichkeit bei der Unordnung, der Ergebung in die gezwungene Entfernung von Paris, der Achtung vor den Führern, der Mäßigung an den Gränzen und im Innern sind für das französische Heer dem rühmlichsten Feldzuge in der Geschichte gleichzurechnen. Es hat gezeigt, wie sehr die Freiheit und die Aufklärung der ländlichen Bevölkerung das Volk seit den letzten Kriegen des Kaiserreichs verändert hat. Das Heer zeigt immer den wahren Zustand des Volkes. Wenn in Folge einer innerlichen Bewegung der Soldat Soldat bleibt, dann braucht man nicht zu fürchten, daß die Revolution in Anarchie ausarte.

Nur ein schmerzlicher Vorfall betrübte das Land und erinnerte an die abscheulichen Auftritte in der ersten Revolution. Dieser Auftritt kam nicht bei dem dienstthuenden Heere vor, sondern unter den Müßiggängern des von Ludwig XIV. errichteten prunkvollen Invalidenhauses. Es ist gerecht und rühmlich für eine Nation, durch Ruhegehalte den Rest der Tage Derjenigen zu sichern, welche für sie ihr Blut vergossen oder Glieder verloren haben. Aber diese Gehalte sollte der Invalid in seiner Heimath und in seiner Familie verzehren. Das Zusammensein von 3—4000 müßigen Soldaten unter einer Zucht, die nicht streng sein kann, in einer Hauptstadt, wo alle Laster ihren Sitz aufschlagen, — das ist ein Prunk für das Land,

aber auch eine Gefahr für die Sitten, für die Ordnung und für die Kriegszucht. Eine auf bessere Belohnung geleisteter Kriegsdienste bedachte Verwaltung würde diese Müßiggangs-Gesellschaften auflößen und die in Palästen verschleuderten Summen in die Strohhütten fließen lassen.

Schon seit langer Zeit waren im Invalidenhause Klagen über die Kost vorgekommen. An einem Abend gegen Ende des März erfuhr Lamartine, als er aus einer neunstündigen Sitzung auf dem Stadthaus in seine Ministerwohnung zurückkam, daß eine zahlreiche Deputation von Zorn und Wein erhitzter Invaliden dagewesen sei und in ungebührlichem Ton Forderungen gestellt habe, die sich mit der Hausordnung nicht vertrugen. Kaum hatte er diese Erzählung angehört, so kam die Meldung, die Invaliden hätten sich empört gegen den Untergouverneur des Hauses, den General Petit, der als Reliquie des kaiserlichen Heeres unvergeßlich ist durch die beim Abschied von Fontainebleau empfangene Umarmung Napoleons. Ohne Achtung vor diesem Andenken, vor den grauen Haaren und vor dem Range ihres Befehlshabers war eine Rotte Empörer in sein Gemach eingedrungen, hatte ihn vor den Augen ihrer 3000 Kameraden herausgeschleppt, geknebelt, auf einen Karren gesetzt und mit einem Gefolge von Menschen, die wie Raben den Opfern nachziehen, fortgeführt. Zwei oder drei Invaliden standen mit gezogenen Säbeln hinten auf dem Karren und riefen unter Flüchen dem Volke zu: sie wollten bei der Regierung ihr Recht gegen ihren Befehlshaber suchen. Der Zug ging längs der Seine hin. Man fürchtete, die Bösewichter möchten den General bei Nacht ins Wasser werfen.

18. Lamartine saß eben bei Tisch, als diese Kunde kam. Ohne auf eine Kutsche zu warten, machte er sich auf und lief mit einem Secretär nach den Kaien, wo der abscheuliche Zug gesehen worden war, entschlossen, sich zwischen die Empörer und ihr Opfer zu werfen. Er zitterte vor den Folgen eines solchen Beispiels, welches ausgediente Soldaten einem bis dahin sanften und menschlichen Volke gäben. Er fragte bei allen Posten und bei allen Vorübergehenden nach dem Wege, den der Karren genommen habe, ließ den General Duvivier, Befehlshaber der Mobilgarde, und den Generalstab der Nationalgarde benachrichtigen und verfolgte in einem Regenguß die Spur des Karrens, welche er nach verwirrten Angaben bald fand, bald ver-

lor. Auf dem Stadthaus angelangt, erkundigte er sich bei Marrast. Dieser wußte nichts. Eben so wenig konnte ihm auf der Polizeipräfectur Caussidière sagen. In steigender Angst setzte er seinen Weg auf den Kaien fort, bis er endlich erfuhr, daß Petit auf dem Wege nach dem Stadthaus durch den General Courtais den Aufrührern aus den Händen gerissen und für die Nacht auf dem Platzcommando in Sicherheit gebracht sei.

Die Regierung trat sofort in Berathung über ihr Verhalten einem solchen Frevel gegenüber. Ließ sie ihn ungestraft, so war der Zuchtlosigkeit Thür und Thor geöffnet. Aber es fehlte an einer Macht, die Aufrührer zu bezwingen. Truppen waren nicht mehr in Paris, und die Nationalgarde bestand nur noch in ihrem Stab, in ihren Officieren, Unterofficieren und etlichen Freiwilligen. Es schien unmöglich die Schuldigen unter dreitausend Mann, welche Geschütz hatten, festzunehmen. Dennoch entschloß sich die Regierung dazu, selbst auf die Gefahr hin, mit dem mißlungenen Versuche all ihr Ansehen einzubüßen. Die Ausführung übernahmen Arago, als Kriegsminister, Courtais, Generalcommandant, und Guinard Chef des Generalstabs der Nationalgarde. Diese sammelten am folgenden Tage einige beherzte Leute, nahmen den General Petit in ihre Mitte und begaben sich aufs Marsfeld, wo 2—3000 Leute aus den Nationalwerkstätten arbeiteten. Arago und Courtais ließen die Arbeiter herantreten, schilderten ihnen die Schmach, welche die zuchtlosen Invaliden dem lebendigen Reste des Ruhmes Frankreichs angethan, und legten ihnen das Bedürfniß ans Herz, der Regierung Hülfe zu leisten gegen solche Frevel, welche die Nation entehrten und das Heer zu vernichten drohten. Gefühl und Vernunft redeten damals laut zum Herzen des Volkes. Unter dem Rufe: „Der General lebe hoch! Arago hoch! Courtais hoch!" folgten sie den drei Männern. An ihrer Spitze rückten Arago, Courtais und Guinard in den Hof des Palastes, ließen die Invaliden antreten, stellten ihnen die Schändlichkeit ihres Verbrechens vor, ließen die Hauptschuldigen festnehmen und setzten den General Petit wieder ein unter lauten Ausrufungen der Reue und des Beifalls.

Diese und einige ähnliche Beweise von Thatkraft, welche Subervie und Arago gaben, hemmten jeden Versuch, die Zucht unter den Truppen aufzulösen. Indem diese beiden Minister an ihrem Ansehn nicht zweifelten, verschafften sie ihm unbe-

strittene Geltung. Das Heer seinerseits sah mit Freude, daß die Regierung nicht nach der politischen Meinung der Officiere forschte und im Namen der Republik jeden willkommen hieß, der dem Vaterland diente.

Kurz vor der Empörung der Invaliden war das Kriegsministerium mit dem Marineministerium in der Hand Aragos vereinigt worden. Diese Handlung war von Seiten der Regierung ein Beweis der Achtung und wohlverdienten Vertrauens gegen Arago, eine Ungerechtigkeit gegen Subervie und eine Umgehung einiger Regierungsmitglieder. Die Sache war so vor sich gegangen.

Seit einigen Tagen waren Aeußerungen der Unzufriedenheit mit dem Kriegsminister vorgekommen. Man meinte oder gab sich das Ansehn, zu glauben, das hohe Alter Subervies hindere seine Thätigkeit. In Wahrheit hatte Subervie im Dienste der Republik das Feuer seiner Jugendjahre wiedergefunden. Der eigentliche Grund der Beschwerden war der Wunsch der jungen Generale aus Afrika, im Rathe des Kriegsministerium eine ausschließliche Geltung zu erlangen, welche sie unter einem Minister, der nicht zum Heere zählte, leichter zu behaupten hofften, als unter einem alten General der Republik und des Kaiserreichs. Seit einiger Zeit berathschlagten die Generale im Vertheidigungsausschuß ohne Zuziehung des Kriegsministers und machten mit Umgehung dieses Ministers ihre Mittheilungen unmittelbar an die Regierung. Einige Artikel im National, welcher fälschlich als Organ der Regierung galt, hatten plötzlich den Kriegsminister angegriffen und als erschöpft von einer seinem Alter nicht angemessenen Last hingestellt. Diese Artikel schienen die ersten Fäden eines in der Regierung selber gegen Subervie angezettelten Complottes zu enthalten. Es war nicht an dem. Allein die Stellung des Ministers war schon durch die bloße Muthmaßung geschwächt. Subervie fühlte sich mit Recht verletzt durch eine Opposition, die ihre Theilnehmer in der Regierung selber zu haben schien. Er beschwerte sich darüber einige Male bei Lamartine, welcher entschlossen war, ihn zu halten, und ihn beruhigte. Eine unvollzählige Sitzung, in der weder Lamartine, noch Ledru-Rollin, noch Flocon anwesend waren, brachte den Gedanken des National und der Gegner Subervies zur Geltung. Subervie ward abgesetzt und das Kriegsministerium einstweilen an Arago übertragen. Arago

wünschte es nicht; er lehnte sogar lange Zeit die zwiefache Verantwortlichkeit ab. Lamartine, welcher den Tag auf dem Stadthaus zugebracht hatte, während jene Beschlußfassung im Luxembourg stattfand, empfing um 6 Uhr Abends, da er eben nach Hause gekommen war, den Besuch Subervies und erfuhr durch ihn das Vorgefallene. „Sie sehen," sagte Subervie, „daß mein Argwohn gegründet war und daß man nur auf Ihre und einiger andern Regierungsmitglieder Abwesenheit wartete, um die Proscription des National und seiner Freunde in Vollzug zu setzen." — „Die Sache ist nicht abgethan," erwiderte Lamartine. „Ein so wichtiges Geschäft, wie die Absetzung und Ernennung eines Kriegsministers, darf nicht hinter dem Rücken des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten abgemacht werden, noch weniger in Abwesenheit von mehren andern Regierungsmitgliedern. Ich habe Ihnen versprochen, Sie aus allen Kräften zu halten. Ich werde es thun oder mit der Regierung brechen. Morgen verlange ich eine neue Berathung, thue Einspruch gegen Ihre Beseitigung und lasse über das Bestehen der ganzen Regierung abstimmen. Ich hoffe zuversichtlich, daß die Republik nicht der Dienste beraubt wird, welche Sie derselben von ihrer ersten Stunde an unermüdlich geleistet haben." — „Nein!" entgegnete der alte Kriegsmann, „es genügt mir zu wissen, daß Sie mir Wort halten würden und daß ich ohne Ihre Mitwirkung einer Feindschaft oder einem Ehrgeiz aufgeopfert werde. Ich begehre nicht die Genugthuung, welche Sie mir anbieten. Ich würde mich unglücklich schätzen, wenn mein Name Anlaß zu einer Spaltung in der Regierung gäbe. Ich sehe ja, daß ich Feinde in der Regierung oder in ihrer Nähe habe, welche mir meinen Sieg nicht verzeihen und, um mir zu schaden, der Sache des Vaterlandes schaden würden. Ich gehöre dem Zeitalter derjenigen Soldaten an, welche sich für nichts rechneten und sich dem Vaterlande opferten. Ich will meines Zeitalters würdig sein." Er umarmte Lamartine und entfernte sich.

Sobald Arago das Kriegsministerium übernommen hatte, beschäftigten sich die Generale im Vertheidigungsausschuß unter seinem Vorsitz mit der Neugestaltung des Heeres auf den von Lamartine, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, vorgeschlagenen Grundlagen. Der Zwiespalt zwischen diesem Minister und den Generalen in Betreff der aus Afrika abzurufen-

den 40,000 Mann führte noch mehrmals zu fast bitteren Verhandlungen und verlor sich endlich in der Heimlichkeit der Berathungen des Ausschusses, welcher ohne Zusammenhang mit der Regierung unter der bloßen Verantwortlichkeit des Kriegsministers arbeitete. Uebrigens entsprach die Thätigkeit des Ausschusses dem Wunsche der Regierung. Arago verfolgte die Plane Subervies. Er und die Generale, welche mit ihm arbeiteten, brachten das Heer in wenigen Monaten von 370,000 Mann auf 465,000 Mann und die Zahl der Pferde von 46,000 auf 75,000. In ähnlichem Verhältnisse wurden die Vorräthe an Waffen, Kleidern und Rüstungsstücken vermehrt, und die Vertheidigung der Küsten und die Bewaffnung der Festungen verstärkt. Mit Hinzurechnung der Seesoldaten und der pariser Mobilgarde mußte Frankreich vor dem October ein Heer von 580,000 Mann auf den Beinen haben, ungerechnet die 300 Bataillone Mobilgarde der Departements, welche später von Lamartine und Flocon als Reserve verlangt, von der provisorischen Regierung beschlossen und von der Nationalversammlung genehmigt wurden. Wir werden auf den doppelten Grund dieser Reserve zurückkommen, auf welcher Lamartine immer bestanden hat als einer Macht nach Außen und als einer Verbrüderung im Inneren gegen die voraussichtlichen Angriffe wider die Gesellschaft.

19. Bethmont, der Minister des Handels und des Ackerbaues, hatte jetzt, wo aller Handel stockte, die Aufgabe, die Noth des Gewerbstandes zu lindern. Niemand war mehr als er zu einer solchen Rolle geeignet. Geduldig, heiter, ergeben, aufmerksam, beredt und voll Mitgefühl für die Noth seiner Nebenmenschen, gab Bethmont der Republik das Gepräge der Rechtlichkeit und Sorglichkeit, welches er selber hatte. Stets anwesend und aufmerksam in den Sitzungen der Regierung, benutzte er hier die Muße, welche sein Ministerium ihm ließ. Er war hier stets auf Seiten der Mäßigung, der Gesetzlichkeit und republikanischen Ordnung nach dem Muster der großen Rechtsgelehrten in der Versammlung von 1790. Sein Platz wäre an der Spitze der Justiz gewesen.

Marie, obwohl von Natur regsamer, kühner in Gedanken und umfassender in seiner Thätigkeit als Bethmont, ließ doch die öffentlichen Arbeiten viel zu schläfrig und viel zu sehr im

herkömmlichen Geleise betreiben. Eine der politischen und socialen Lösungen der Krisis wäre nach der Ansicht einiger Regierungsmitglieder, denen Lamartine beistimmte, die sofortige Verwendung von Tausenden müßiger Hände zur Urbarmachung wüster Strecken gewesen. Einige Socialisten, welche damals gemäßigt und staatsklug waren, später gereizt und aufrührisch geworden sind, drangen darauf, daß die Regierung in diesem Sinne handle. Ein großer Feldzug im Inneren mit Grabscheitern statt Waffen, wie einst Aegypter und Römer sie machten zur Grabung ihrer Kanäle und zur Austrocknung der pontinischen Sümpfe, schien ihnen das wahre Nothmittel für eine Republik, die Frieden halten und das Eigenthum retten, und doch auch die Besitzlosen heben wollte. Dies war der richtige Gedanke. Ein großes Ministerium der öffentlichen Arbeiten würde das Hauptstück einer den Umständen angemessenen Politik gewesen sein. Einer der großen Fehler der Regierung ist das lange Warten mit der Verwirklichung dieses Gedankens gewesen. Während dieses Wartens wurden die Nationalwerkstätten durch die Brodlosigkeit immer größer, nutzloser und drohender für die Gesellschaft.

In den ersten Wochen der provisorischen Regierung waren sie es noch nicht. Sie waren immer bloß ein Nothmittel zur Erhaltung der Ordnung, ein Versuch, von Staatswegen Hülfe zu leisten. Unmittelbar nach der Revolution mußte die aus ihr hervorgegangene Regierung dem Volke Brod schaffen; sie wollte es aber nicht füttern und dabei müßig gehen lassen, weil unbeschäftigte Menschen Werkzeuge der Unordnung werden. Marie organisirte die Arbeiter der Nationalwerkstätten ganz gut, aber er verstand es nicht, durch sie nützliche Arbeit zu Stande zu bringen. Er theilte sie in Brigaden, gab ihnen Anführer, flößte ihnen einen Geist der Zucht und Ordnung ein und machte aus ihnen auf vier Monate eine Macht, die, den Händen der Socialisten und der Unruhstifter entzogen, als Garde der Regierung diente und unter Führern von der Gesinnung des antisocialistischen Theils der Regierung bis zur Eröffnung der Nationalversammlung den Sectirern im Luxembourg und den Aufrührern der Clubs das Gegengewicht hielt. Ihre Menge und die Nutzlosigkeit ihrer Arbeiten war ein Aergerniß für Paris, aber sie haben mehrmals Paris geschützt und gerettet, ohne daß die Pariser es wußten. Man hat behauptet, sie seien im Sold von

L. Blanc gewesen; im Gegentheil: sie wurden von dessen Widersachern geleitet.

Anfangs betrug ihre Zahl nur 20,000. Aber jeder Tag brachte neuen Zuwachs. Das übel berechnete Unternehmen, Paris schnell zu befestigen, hatte die Bevölkerung der Hauptstadt um 40,000 Menschen vermehrt, die, ein Mal in Paris fest sitzend, nicht mehr wegzubringen waren: Erdarbeiter, Maurer und Handlanger, welche nicht geeignet waren, als ansässige Leute zu bestehen. Die Republik hatte jene Verkehrtheit der Monarchie zu büßen. Die Luxusarbeiten, welche am ersten von den Krisen betroffen werden, stockten in allen Pariser Fabriken, die Ersparnisse der Arbeiter zehrten sich auf, ihre Familien geriethen in Noth. Reiche und edeldenkende Fabrikanten behielten einen Theil ihrer Arbeiter auf halben Lohn. In einigen Fabriken arbeitete die Hälfte der Leute vier Tage in einer Woche, während die andern feierten, und räumte dann der andern Hälfte auf einige Tage ihren Platz. Aber von Woche zu Woche wurden immer mehr große Werkstätten geschlossen, und die 200,000 Arbeiter von ganz Paris kamen nach und nach alle in die Nationalwerkstätten.

Zu den Handarbeitern kamen bald auch Arbeiter in feinern Geschäften, welche ebenfalls ihre Hülfsmittel aufgezehrt hatten: Künstler, Zeichner, Correctoren, Handlungsdiener, besonders aus Buchhandlungen, Schreiber, Schriftsteller, Schauspieler. Leute, deren Hand nie ein anderes Werkzeug geführt hatte, als die Feder, den Griffel, den Grabstichel, kamen beherzt in die Nationalwerkstätten und verlangten Hacke und Schaufel, um den Boden aufzuwühlen auf dem Marsfeld und auf andern Plätzen. Auf den Boulevards, auf den elyseischen Feldern, in allen Vorstädten begegnete man Morgens Abtheilungen von 20 bis 100 Mann von jedem Alter und jeder Tracht, welche hinter einer Fahne, geführt von einem Brigadier, zur Arbeit zogen. Sie sahen traurig aus und ernst, aber damals noch geduldig. Man merkte ihnen das Bewußtsein an, daß sie eine schmerzliche Pflicht gegen ihre Angehörigen und daß die Regierung eine Pflicht gegen sie erfüllte. Leider war diese schlecht organisirte Arbeit nur ein verhülltes Almosengeben, ein Nothbehelf, um dem Hunger und der Verzweiflung vorzubeugen. Abends kehrten die Leute in derselben Ordnung nach ihren Wohnbezirken zurück. Sie hielten selber unter sich Zucht und Ordnung. Ihr Lohn

ward ihnen jeden Samstag ausbezahlt. Die Sache war nicht von der Regierung angezettelt, wie man später hat glauben machen wollen, sie war eine Nothwendigkeit, ein pflichtmäßiges Almosen, verhüllt mit dem ehrenvollen Scheine der Arbeit. Dieselbe Nothwendigkeit hat auch in den andern Gewerbstädten dieselben Anstalten geschaffen. Allerdings haben die Nationalwerkstätten zu Paris viele Leute von ernstlicher Arbeit entwöhnt. Aber sie haben die Massen vor Hunger und Verzweiflung, die Gesellschaft vor Verwirrung, das Eigenthum vor Verwüstung gerettet. Nur einen Fehler hat die Regierung dabei von vorn herein begangen, daß sie nicht die Leute zu nützlichen Arbeiten verwendet, daß sie dieselben nicht aus den großen Städten, als den Heerden der Empörung, entfernt hat. Als man es wollte, war es zu spät. Die Masse war zu einem Heer von 80 bis 100,000 Mann in Paris angewachsen. Man hätte ein anderes Heer haben müssen, um sie zur Räumung der Hauptstadt zu zwingen. Man wollte sie dulden, bis nach Ablauf der Revolutionszeit die Privatarbeit sie wieder verwenden und die neugeschaffene öffentliche Macht sie im Zaum halten könnte.

Das waren die Nationalwerkstätten, welche man als ein System hingestellt hat, während sie in der That nur ein vorübergehendes, leider von der Noth gebotenes Auskunftsmittel gewesen sind. Die in die Zukunft blickenden Männer in der Regierung haben stets mit Schrecken an den Augenblick gedacht, wo der Aufruhr sich in diese Masse Nothleidender einschleichen würde und wo dieselbe in Güte oder mit Gewalt aus einander gebracht werden müßte. Dies war die fast unvermeidliche Klippe der ersten regelmäßigen Regierung der Republik. Wir werden sehen, wie dieselbe an ihr beinahe gescheitert wäre.

20. Von allen republikanischen Einrichtungen ist der öffentliche Unterricht und die unentgeltliche Unterweisung des Volks in den Anfangsgründen eine der wesentlichsten. Der Keim der Civilisation eines Volkes liegt in seinen Unterrichtsanstalten. Während eine Generation reift und stirbt, wächst hinter ihr eine andere nach. Die Ueberlieferungen der vorhergehenden sind das Erbtheil der zweiten. Die Menschheit hat so ein ewiges Kind zu erziehen.

Zu sehr in Anspruch genommen von dem Sturm, mit dem sie innen und außen zu kämpfen hatte, konnte die Regierung in den Tagen und Nächten, welche sie im Toben des Volks-

marktes hinbrachte, nicht vollständige Plane einer Volkserziehung zur Reife bringen. Aber sie vergaß nicht die Verheißung der Republik und wollte der Nationalversammlung den Weg bahnen. Mit dieser Arbeit ward Carnot betraut, ein Mann von altrömischem Schlag, mit fühlendem Herzen und festem Sinn, ein Mann, der seitdem verkannt und verleumdet worden ist wegen einiger Worte, unter die er in der Hast drängender Geschäfte seinen Namen gesetzt hatte, und die von der Bosheit des Parteigeistes in einem durch sein ganzes Leben widerlegten Sinne gedeutet worden sind. Der Gedanke der Revolution war und mußte sein, dem Volke Unterricht zu schaffen durch eine von der Republik selber ausgehende Anstalt, den Empfang des allgemeinen und neutralen Theils vom Volksunterricht zur Pflicht zu machen, damit Jedem wenigstens das Auge geöffnet würde für das Licht der Erkenntniß, die Seele der Kinder nicht in das Joch einer lehrenden Körperschaft zu spannen, der Gesellschaft zu geben, was der Gesellschaft, der Familie, was der Familie, Gott, was Gott gehört. Der republikanische Unterricht kann all diese Erfordernisse vereinen in einer tüchtigen Organisation der Universität und in vollständiger Unterrichtsfreiheit, so daß eine Concurrenz mit der Staatsanstalt besteht. Die vernünftige Republik konnte weder die Civilisation und das Gewissen gebunden der Geistlichkeit überliefern, noch eine entweihende Hand zwischen die Religion der Eltern und die Seele des Kindes legen wollen. Sie mußte also das religiöse Bewußtsein von der Tyrannei des Staates und zugleich den Verstand des Volkes von der Zwangsherrschaft der Dogmen befreien. Ihr Gedanke — der Gedanke der Zukunft — war die Geistesfreiheit neben der Cultusfreiheit, der Glaube Sache des Einzelen, die Offenbarung Gottes in und aus dem Menschen, mittels zunehmender Vernunftentwickelung, ungehemmt, das religiöse Gefühl in all seinen Formen geachtet, geehrt und gepflegt als das Gemeinsame in der Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse.

In diesem Geiste dachte und handelte Carnot. Zur Seite standen ihm in der Person seines Unter-Staatssecretärs die Ueberlieferungen der philosophischen Zeit, berichtigt durch das religiöse, angewandt durch das demokratische Gefühl. Die Erleuchtung der constituirenden Versammlung, die brüderlichen Gefühle der wahren Republik, die Duldsamkeit, Freiheit und Mäßigung unserer Zeit waren vereint in dem Minister des

öffentlichen Unterrichts. Mehr als er wollte, hätte keiner ausführen können, dem die längste Zeit zu Gebote gestanden hätte, um Gutes zu wirken.

Der erste Schritt Carnots war ein Rundschreiben an die Geistlichen, erklärend, daß die Republik religiös sein wolle, sie auffordernd, in ihre Tempel zurückzukehren, welche das Volk achten, die Regierung schützen würde. Sodann entwarf er ein Gesetz über den Elementarunterricht nach den drei Grundsätzen: Verbindlichkeit, Unentgeltlichkeit und Freiheit des Unterrichts. Nach diesem Entwurf war der Volksschullehrer ein Staatsdiener zur Pflege der Sittlichkeit und Geistesbildung. Carnot erhöhte die Besoldungen der Lehrer. Er gründete die Verwaltungsschule (wobei nur verfehlt war, daß sie eine einzige Schule für alle Zweige der Verwaltung war, deren jeder doch eine besondere Schule erfordert), und die Mutterschule zur Ausbildung von Pflegerinnen in den Findelhäusern. In dem Lehrplan der Volksschulen gab er dem landwirthschaftlichen Unterricht eine Stelle. Er beantragte, daß Schüler, welche Anlage zu einem höheren Beruf zeigten, auf Staatskosten weiter ausgebildet würden. Er stellte die Lyceen wieder her und machte den Unterricht in der Geschichte der französischen Revolution zu einem ihrer Lehrgegenstände. Zugleich traf er kräftige Vorkehrungen gegen die Zuchtlosigkeit, welche als Nachwirkung der Februarrevolution in den Schulen zu fürchten war. Als Ergänzungsanstalt für die höheren Studien schlug er ein Athenäum vor, in welchem Vorlesungen über speculative Philosophie zu halten wären. Auf der andern Seite ließ er volksverständliche Vorlesungen halten, welche der gemeine Mann in seinen Mußestunden besuchen könnte. Endlich setzte er Preise aus für Volksschriften, welche in Frankreich fast ganz fehlen. Leider fielen diese Schriften schlecht aus, und ihm ward die Absicht, schlechte Grundsätze zu verbreiten, zugeschrieben, wo er bloß versäumt hatte zu censiren. Gleich den Alten schrieb er den Unterricht in der Musik als einen wesentlichen Gegenstand vor zur Hebung und Milderung der Gefühle des Volks. Als einen Erziehungsrath sammelte er um sich die Gefeiertsten unter den republikanischen Philosophen und Dichtern, darunter Béranger, den Liebling des Volks.

Ein übel abgefaßter und übel gedeuteter Satz in einem Rundschreiben Carnots hat seine Verwaltung zum Gegenstand

der gehässigsten Angriffe gemacht. Dieser Satz enthielt den Wunsch, die Repräsentation des Ackerbaues vervollständigt zu sehen. Den Bauern war darin gesagt, sie müßten ihr Interesse besser kennen und besser geltend zu machen verstehen als höher gebildete aber der Landwirthschaft fremde Beamte. Als Carnot die Mißdeutung jenes Satzes erfuhr, berichtigte er ihn in folgenden Worten, welche aufrichtige Leser keinen Augenblick in Ungewißheit lassen konnten:

„Man hat mein Umlaufschreiben vom 6. März als ein Gegenstück zu den vom Ministerium des Inneren ausgegangenen hingestellt. Zwei entgegengesetzte Tendenzen sind beim Publikum in der Person des Herrn von Lamartine und in der des Ministers des Inneren personificirt. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich zum ersteren hinneige."

Carnot war in der That der Letzte, welchem man das Streben hätte beimessen können, das Volk im Sinne der Wühler dumm, roh und gewaltthätig zu machen. Wenn die neue Republik ein Muster von verständigem und sittlichem Republikanismus ihren Freunden und Feinden vorhalten wollte, dann mußte sie auf ihn verweisen. Er büßt für Worte, über welchen man sein Denken und Thun vergißt. Aber der Mann bleibt untadelhaft. Früher oder später wird die Republik das Bedürfniß haben, ihn wiederzufinden.

Nächst dem Minister des Inneren und des Kriegs hatte der Justizminister den umfassendsten Geschäftskreis. Die großen Fragen, welche in diesen einschlugen, löste Crémieux so, daß die constituirende Versammlung fast alle seine Erlasse in Gesetze verwandelt hat.

Die Maßregeln des Ministers des Inneren bestanden hauptsächlich in Absendung von Commissarien und Untercommissarien zur Ersetzung der Präfecte und Unterpräfecte in den Departements. Fast alle Departements hatten von selber und ohne Gewaltthätigkeit ihre monarchischen Verwaltungen in republikanische umgewandelt. Nirgends hatte ein Präfect, ein General, ein Soldat widerstanden. Es war, als brauchte die Revolution, da sie bereits in den Gemüthern gemacht war, sich bloß zu nennen, um sich Anerkennung zu verschaffen. Ueberall waren ohne Kampf angesehene Bürger von der Opposition auf die Nachricht von den pariser Begebenheiten von ihren Mitbürgern auf die Präfecturen oder Unterpräfecturen geführt wor-

den und hatten dort friedlich aus den Händen der bisherigen Beamten die Zügel der Verwaltung übernommen. In derselben friedlichen Weise waren die Präfecturräthe und die Ortsvorstände entweder gewechselt oder mit Männern des Vertrauens ergänzt worden. Die Anarchie hatte keine Minute Zeit gehabt, sich zwischen die beiden Regierungsformen einzuschieben. Diese neuen Behörden hatten noch viel mehr Gehorsam gefunden als die alten. Als ob der Geist der Revolution ganz Frankreich beseelte, ging die Umwandlung der monarchischen Ordnung in die republikanische von Statten wie eine Bewegung, die ein wohlgeübtes Heer vollzieht. Das ist eine Frucht der dreißig Jahre constitutioneller Freiheit, die Frankreich seit 1814 genossen hat. Vernunft und Freiheit halten gleichen Schritt bei den Völkern.

Der Minister des Innern Ledru-Rollin bestätigte mehre dieser ersten vom Volke in den Departements vollzogenen Wahlen von Commissarien. In viele Departements schickte er Commissarien von Paris, deren Auswahl anfangs den Geist einer von Engherzigkeit freien Versöhnlichkeit in der Mehrheit der Regierung und auch im Minister des Inneren, als die von ihnen gewollte Grundlage der republikanischen Verwaltung bezeugte.

Dem guten Geiste der Departements in ihren Wahlen folgen, sie nicht zwingen, sondern zum Vertrauen bewegen durch die Achtung, welche ihre Verwalter ihnen einflößten, das Uebermaß beschränken, die allzugroße Hitze mäßigen, die Lauheit anfeuern, die Zügel der Regierung in den Herzen der guten Bürger ergreifen, den bewegten Bevölkerungen nicht Zeit lassen, eine Lücke im Vollzug der Ordnungsgesetze wahrzunehmen, um jeden Preis Bürgerkrieg und Blutvergießen verhindern, die Besiegten trösten und schützen, die Begeisterung der Sieger durch ihre Großmuth veredeln, gegenseitige Beschwerden der Parteien vergessen und als Brüder eines Volkes alle die betrachten, welche Eins wären in Vaterlandsliebe und in Vertheidigung der Gesellschaft — dies waren die Absichten, welche einstimmig von den Regierungsmitgliedern ausgesprochen und stündlich von Lamartine angedeutet wurden in seinen Ansprachen an die Deputationen der Departements und an das Volk auf dem Stadthaus und auf dem öffentlichen Platz. Sie waren auch in den ersten Weisungen des Ministers des Innern an die Regierungscommissarien ausgedrückt.

Die meisten dieser ersten Commissarien waren Mitglieder der Deputirtenkammer von der gemäßigten Opposition, geachtete Mitarbeiter an den demokratischen Zeitungen, Schützlinge der republikanischen Presse von Paris und besonders des National, zu welchen Ledru auch einige von der Réforme, als dem entschiedenen Mittelpunkte der antimonarchischen Verschwörungen, beifügte, endlich eine sehr kleine Zahl von Günstlingen der Socialistenschulen, damals eben so gemäßigt in ihrem Benehmen wie waghalsig in ihren Gedanken.

21. Diese so zu sagen unter dem Rufe der Dringlichkeit und auf Angeben der verschiedenen Parteien in der Eile getroffenen Wahlen riefen anfangs durchaus keinen Einspruch hervor. Den Geist seiner Verwaltung deutete der Minister des Inneren seinen Agenten in einem ersten Rundschreiben vom 8. März an. Darin hieß es:

„Ganz Frankreich hat nur eine Stimme gehabt, weil es nur eine Seele hatte. Diese Vereinigung Aller in demselben Gedanken ist die sicherste Bürgschaft für die Dauer der Republik; sie muß auch die Quelle der Mäßigung nach dem Siege sein. Eure erste Sorge muß sein, begreiflich zu machen, daß die Republik fern sein soll von jedem Gedanken der Rache und der Reaction. Doch darf dieser Edelmuth nicht in Schwäche ausarten. Indem ihr euch aller Untersuchungen wegen früherer Meinungen und Handlungen enthaltet, nehmt als Regel, daß öffentliche Aemter von der höchsten bis zur niedrigsten Rangstufe nur erprobten Republikanern anvertraut werden können, also lauter Männern vom Tag zuvor und nicht vom Tage darnach."

Die ersten Worte dieser Anweisung waren ganz im Geiste der Regierung, die letzten waren eine Scheidung Frankreichs. Wollte man aus Frankreich Alles scheiden, was nicht Republikaner vom Tage vor der Revolution war, so entfremdete man es der Republik. Entfremdete die Republik sich die Mehrheit Frankreichs, so ward sie eine Regierung der Minderheit. Eine Minderheitsregierung muß die Mehrheit d. h. die Nation einschüchtern, um sich zu gründen und zu behaupten. Auf diese Weise ward das Wesen der Republik vom 24. Februar entstellt. Die wesentliche Verschiedenheit zwischen den Mitgliedern der Regierung in der Auffassung und Durchführung der Republik trat in diesen Worten leider an den Tag. Offenbar suchte der

nachzeitige conventions- und dictatormäßige Geist der Günstlinge der Réforme die innere Politik zurückzuziehen auf den Weg revolutionärer Scheidung und Einschüchterung. Die Handlungen waren milde, aber die Worte hart, und harte Worte genügten, das Land zu beunruhigen in dem Augenblik, wo man beruhigen und Alles zur Republik hätte ziehen sollen.

Diese unzeitige Herausforderung an alle Die, welche sich die Republik nur unter der Bedingung gefallen ließen, in dieselbe ihre volle Ehre und ihr volles Recht mit hinüber zu nehmen, erregte die erste Mißstimmung und die ersten Besorgnisse. Uebrigens entsprachen die Maßregeln Ledrus und der Mehrheit der von ihm ernannten Commissarien damals nicht jenen Worten. Die Worte schienen vielmehr nur ein Zugeständniß an eine heftige Partei zu sein, damit man ihr Handlungen verweigern könnte. Sie schlichen sich ein, ohne daß die Regierung für nöthig hielt, sie hervorzuheben und in Abrede zu stellen. Der Minister des Innern, ganz in Anspuch genommen von den tausenderlei Einzelheiten seines Faches, konnte nicht in der That verantwortlich sein für Alles, was dem Namen nach unter seiner Verantwortlichkeit geschrieben wurde. Er wohnte auch selten den Rathssitzungen bei, die damals noch auf dem Stadthaus gehalten wurden unter stetem Zuströmen des Volkes; er leitete für sich den ihm zugefallenen Theil der Verwaltung. Lamartine leitete seinerseits ebenfalls völlig unabhängig die äußere Politik und die seinen Ansichten entsprechenden Gesinnungen im Lande. Jeder Minister war in seinem Fache unumschränkt. Der gegenseitigen Genehmigung wurde bloß die Entscheidung hochwichtiger Fragen unterworfen, welche die Gesammtpolitik der Regierung betrafen.

Ludwig Blanc und Albert, welche schon früher mit der Partei der Réforme zusammengehangen hatten, schlossen sich an andere rührige Männer dieser Partei an und suchten, wie diese ihre republikanischen Besorgnisse, so ihre socialistischen Lehren geltend zu machen. Flocon mehr Politiker als Grübler, bemühte sich, diese Ansprüche der Socialisten und der übertreibenden Republikaner aufs richtige Maß zurückzuführen. Seiner Geschicklichkeit verdankt man viele Ausgleichungen, zu welchen die beiden Parteien in der Regierung sich weislich bequemten, um nicht offen eine scheinbare Einheit zu zerreißen, welche Spaltungen im Lande verhütete.

Caussidière, ein feiner Kopf unter einer rauhen Hülle, neigte sich scheinbar zur Politik Ledrus. Aber er bediente sich bei weitem mehr seiner Freunde, um sich selber zu heben, als er ihnen diente. Er war Mann der That, in Berührung mit dem Volk, umgeben von einer zu Allem bereiten Wehrmannschaft. Ohne ihn vermochten seine Freunde nichts, und er ließ sie das in einer Weise fühlen, durch welche er ihnen zuweilen verdächtig und stets furchtbar war. Die Partei des National war im Streit mit Caussidière und meinte, der Polizeipräfect sei der Agent und Trabant des Ministers des Inneren gegen sie. Lamartine hatte auf den ersten Blick gesehen, daß Caussidière vortrefflich zu benutzen wäre zur Wiederherstellung der Ordnung, daß er groß gemacht werden müsse gegen gefährlichere Feinde. Er bezeugte ihm Vertrauen, trieb ihn an, sich von der Regierung eine ausgedehntere Polizeigewalt und bedeutendere Geldmittel geben zu lassen, und beantragte, zu seinen Gunsten im Rathe die Bildung der republikanischen Garde zum Ersatz der früheren Municipalgarde. Zuweilen hatte er vertraute Unterredungen mit ihm und sprach mit ihm offen über die innere und äußere Politik. Er verhehlte sich weder die zweideutige Stellung, noch den Ehrgeiz Caussidières, aber er sah bei seiner Feinheit und seinem Ehrgeiz Ehrlichkeit und Rechtlichkeit. Caussidière hatte ein Herz, ein ehrliches, edles Herz. Diesem konnte man trauen, wenn man auch seine Meinungen für bedenklich hielt. Er konnte große Revolutionshandlungen im Kopf haben aber nie Verbrechen. Er war ein Mann des Kampfes, nicht der Anarchie. Er strebte, den Sieg rasch zu regeln, das Vertrauen seiner ehemaligen Mitverschwornen und Mitstreiter zu erhalten, die Achtung der Besiegten, den Dank von Paris zu erwerben, seine Eroberung durch seine Dienste rechtmäßig zu machen und sich aus einem Verschwörer in einen Beamten zu verwandeln. Er liebte das Volk, aber er schmeichelte ihm nicht in seinem Unfug, nicht einmal in seinen Träumereien. Lamartine sprach ihm oft von der Gefährlichkeit der Communistenpredigten seiner Freunde im Luxembourg und von der Nothwendigkeit, diese Umsturzlehren auf das Maß einer Lehre von Unterstützungs-, Arbeits- und Lehranstalten und von Zugänglichkeit des Eigenthums für die Proletarier zurückzuführen. Caussidière war vollkommen einverstanden. „Der Socialismus“ sagte er,

„ist mir eine Schweinerei. Ordnung, Arbeit, thätige Brüderlichkeit und keine Hirngespinste."

Die Complotte der belgischen, polnischen, deutschen und italiänischen Flüchtlinge, um die Republik in Angriffskriege zu Gunsten ausländischer Factionen zu verwickeln, schienen Anfangs im Stillen geduldet und mit Worten, wenn auch nicht mit Werken begünstigt zu werden von Leuten, die der Regierung sehr nahe standen. Lamartine machte dem Polizeipräfecten begreiflich, daß solche Versuche ganz Europa gegen die Republik aufbringen und zu einer Coalition Anlaß geben könnten, welche sich mit einer aufrichtigeren und in der Aufrichtigkeit geschickteren Politik verhüten ließe. Caussidière sah das ein und war dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehr behülflich, jene Flüchtlinge im Zaum zu halten.

22. Eine Frau, die durch ihre Schreibart einzig dasteht, Georg Sand, und der ausgezeichnete Redner Julius Favre liehen damals der Politik des Ministers des Inneren den Beistand ihres Talents.

Die Sand war mit dem Winde der Revolution nach Paris geeilt und hatte sogleich den Minister der auswärtigen Angelegenheiten besucht. Lamartine hatte sich bemüht diesen in der Form männlichen, in der Wandelbarkeit seiner Ueberzeugungen weiblichen Geist für seine Ansichten zu gewinnen. Die Sand war wichtig in einer Zeit, wo die Volksfluth nur durch die Winde, welche man über sie wehen ließ, geleitet werden konnte. In einer mehrstündigen Unterredung hatte er sie überzeugt, daß das Heil der Republik nur in der raschen, kräftigen, vollständigen Verwerfung des Unfugs und der Verbrechen lag, welche die erste Revolution entehrt und zu Grunde gerichtet hatten. Er hatte sie beschworen, die ihr von Gott verliehene Kraft der Sache der Ordnung und der Versittlichung des Volks zu leihen. Sie hatte es ihm versprochen in dem Tone der Begeisterung, welcher die Aufrichtigkeit der Ueberzeugung verräth. Nur einige Tage sich vorbehaltend zur Ordnung ihrer Angelegenheiten in Berry, wollte sie nach ihrer Rückkehr ein Volksblatt herausgeben, in welchem den Massen der Geist des Friedens, der Zucht und der Brüderlichkeit eingeflößt würde mit dem Nachdruck, den ihr Name und ihre Schreibart den Worten geben könnten. Mit diesem Vorsatze

reiste sie ab. Nach ihrer Rückkehr ward sie durch ihre alte Vorliebe für die kühnen Theorien des Socialismus an Blanc und an einen Mittelpunkt entgegengesetzter Politik geknüpft. Lamartine erfuhr, daß sie im Ministerium des Inneren das Amtsblatt der Republik (Bulletin de la République) schrieb. Dies vom Communismus angesteckte Blatt erinnerte durch bösartige Ausdrücke an die schlimmsten Zeiten der ersten Republik und erfüllte die Einen mit der Wuth der Ungeduld, die Andern mit tollem Schrecken. Die Mehrheit in der Regierung seufzte über diese Verirrung eines Talentes erster Größe, wodurch der Regierung die Verantwortlichkeit für Worte und Lehren zugeschoben ward, welche mit ihrem Geiste in offenbarem Widerspruch standen. Der Minister des Inneren hatte nicht Zeit, diese von seinen Amtszimmern ausgehende Schrift zu beaufsichtigen. Es ward ausgemacht, daß keins dieser Bülletins mehr in die Departements abgehen sollte, ohne zuvor von einem Regierungsmitgliede durchgesehen zu sein. Diese Durchsicht ward nach den Wochentagen auf die einzelen Mitglieder vertheilt. Die Ueberladung mit besonderen Geschäften und die dringlichen Fälle, welche jeder neue Tag brachte, ließen oft die Durchsicht versäumen, und so gingen noch immer einzele Amtsblätter ab, welche Aergerniß in die Departements brachten. Einige Commissarien nahmen es verständiger Weise auf sich, ihre Veröffentlichung in den Gemeinden zu verbieten.

23. Paris schlief nicht, aber es war ruhig. Die Regierung hatte ganz Frankreich auf den 24. April zu den Wahlen zusammenberufen. Dies war genau die zur Vorbereitung des Wahlgeschäfts bei allgemeinem Stimmrecht erforderliche Zeit.

Die Erwartung dieser großen Handlung der Volkshoheit beruhigte die meisten Gemüther. Einigen kamen zwei Monate der Revolution und der Dictatur wie zwei Jahrhunderte vor. Die ultrarevolutionäre Partei dagegen schmeichelte sich, diese zwei Monate voll von Stürmen der Begebenheiten, der Factionen, der Kriegsdrohungen, der Verwirrung und des Elendes im Inneren würden der Regierung nicht verstatten, jene große Handlung zu vollziehen. Man sah zwischen ihr und dem 24. April tausend Abgründe, in welche man sie stürzen könnte, bevor sie den zur Rückgabe der Gewalt an die Nation bestimmten Zeitpunkt erreicht hätte.

Elftes Buch.

---

1. Die gemäßigte Partei in der Regierung (und diese war damals fast einstimmig) sah mit Hoffnung dem Augenblicke entgegen, wo die Nation, aus ihrem Busen alle ihre Rechte und alle ihre Kräfte hervorholend, selber sich zu Hülfe kommen und allein sich ihrer Revolution bemächtigen würde. Die anarchische Terroristenpartei außer der Regierung blickte mit Beben auf die Stunde, welche ihr jede Aussicht auf Verlängerung ihrer Herrschaft rauben sollte. Diese in den ersten Tagen auf dem Stadthaus durch die Begeisterung des Volks für Ordnung und Mäßigung geschlagene Partei versuchte jetzt, die Republik in den Clubs zu verderben.

Die Clubs, eine Anstalt oder vielmehr ein Ergebniß der Revolutionen, sind nichts anders als eine regelmäßige Zusammenrottung, ein Volksmarkt, übergetragen in einen kleineren Raum, wo dieselben Leidenschaften herrschen, dieselben Stürme toben. Sie sind gefährlicher, als der Volksmarkt durch den Sectengeist und die Parteigliederung. Sobald durch den guten Geist des Volkes und durch die Wachsamkeit der werdenden Regierung die Ordnung auf der Straße wiederhergestellt war, bildeten sich Clubs in allen Bezirken von Paris. Die Regierung hätte nicht versuchen dürfen, es zu wehren, ohne ihren Ursprung zu verleugnen und die Sachlage zu verkennen. In einem solchen Augenblick waren die Clubs nur die Stimmen der vorherrschenden Meinung, die berathenden Körperschaften der Revolution.

Einige Leute erschracken über die Aehnlichkeit der Clubs mit der Jacobinergesellschaft und meinten, die Republik sei verloren, die Regierung unterjocht von dem Tage an, wo sie die ersten Clubs sich bilden sahen. Andere begriffen den Unterschied zwischen einem einzigen revolutionären Club, wie die Jacobiner, die den ganzen Geist einer Revolution sich dienstbar machten und selbst die Convention beherrschten, und zwischen einer Menge Clubs, die, mit verschiedenen Grundsätzen und Zwecken einander selber das Gegengewicht hielten und die zum Voraus mit ungünstigen Augen angesehen wurden von den auf die bösartigen Erscheinungen des Jahres 1793 zurückblickenden Bürgern.

Solche Clubs boten vielmehr einer gewandten und kräftigen Regierung Stützpunkte und Hebel des Widerstandes dar wider die gefährliche Einheit einer einzigen Faction. Darum flößten sie auch der Regierung nicht die Angst ein, welche man ihr damit machen wollte. Lamartine sagte zu den Angstschreiern: „Ich würde zittern, wenn es nur einen Club gäbe, einen Club der Jacobiner, und ich würde gar nicht einmal versuchen, wider einen solchen Verein anders zu kämpfen als mit dem Aufstand der Departements; sonst würd' ich ihm Sieg und Herrschaft überlassen. Aber mit zahlreichen freien Clubs ohne Vorrecht und ohne Zwang fürcht' ich nichts als vereinzelte wirre Versuche, gegen welche die Volksstimme und der Gegensatz der Clubs unter einander uns schützen werden. Sie mögen mich vorfordern! Ich bin bereit, vor ihnen zu erscheinen, wie Dumouriez im J. 92, und mich auf die Anklagen ihrer Redner einzulassen."

2. Lamartine unterstützte selber gute Bürger, Säle zu miethen, Vorstände zu bilden und in verschiedenen Bezirken von Paris wohlgesinnte Clubs zu gründen, um das Volk in den gefährlichen Mußestunden des Abends zu beschäftigen und den Geist derselben im Sinne seiner Politik zu leiten. Indirekt trat er auch mit den heftigsten und vom schlimmsten Geiste beseelten Clubs in Verbindung, um ihre Ausbrüche vorherzusehen und die aufreizenden Anträge durch beruhigende Reden widerlegen zu lassen. Mit Ausnahme einiger Rasenden, welche von Zeit zu Zeit im Club des Nationalpalastes die Anklage und den Kopf Lamartines verlangten, aber verhöhnt und von der Rednerbühne gejagt wurden, war bis dahin der Geist der Clubs vortrefflich und ihre Wirksamkeit nützlich gewesen. Die Macht des gesunden Volkssinnes hielt die schlechten Bürger nieder, und die guten wurden durch das Gefühl ihrer Einstimmigkeit gekräftigt. Der Maire von Paris hatte ihnen einstweilen mehre öffentliche Gebäude, Schauspielhäuser und Versorgungshäuser zur Verfügung gestellt. Die Mehrzahl der Clubs war in Uebereinstimmung mit der Regierung und verbreitete deren Gedanken von Ordnung, Vaterlandsliebe und Patriotismus, von ruhiger Erwägung und Versöhnung in der Menge. Ein Umstand gab ihnen eine neue, ausgeprägtere Gestalt.

Die Regierung hatte die Kerker geöffnet, in welchen seit Jahren die Vorläufer der Republik wegen Complotten oder Ver-

nichtungsversuchen gegen die Monarchie schmachteten. Zwei von diesen ersten Kämpfern der demokratischen Sache waren kürzlich der Haft entlassen: Blanqui und Barbès. Den ersteren kannte Lamartine nicht; den zweiten hatte er auf folgende Weise kennen gelernt.

Barbès war unter der vorigen Regierung vom Pairshof zum Tode verurtheilt worden. Um vier Uhr Morgens des zu seiner Hinrichtung bestimmten Tages meldete sich ein Frauenzimmer an der Thür Lamartines und verlangte ihn zu sprechen. Lamartine stand auf und empfing sie. Die Person fiel ihm weinend zu Füßen und bat ihn, ihren Bruder Barbès zu retten. Lamartine stand in keiner Verbindung mit dem Hof. Er erinnerte sich, daß er mit Montalivet, dem Minister und Freunde des Königs, Verkehr gehabt hatte. Zu diesem eilte er. Der edelmüthige Montalivet war krank. Nichtsdestoweniger stand er auf und fuhr nach Neuilly zum König. Ludwig Philipp, dessen Gedanke in diesem Stück seinem Minister zuvorkam, begnadigte den Verurtheilten. Aber während dieser Unterredung zu Neuilly tobte der Aprilaufruhr in Paris. In den Straßen wurde geschossen, die Deputirtenkammer war mit Geschütz und Truppen umgeben. Bei diesem Anblick zitterte Lamartine, daß die Regierung dennoch das Urtheil vollstrecken lassen möchte, damit die Begnadigung nicht als Schwäche und Nachgiebigkeit gegen die Empörer erschiene. Ein zweiter Bote Montalivets beruhigte ihn. Barbès war und blieb gerettet. Seine Schwester erwartete die Entscheidung in einem Abtheilungszimmer der Kammer. Als Lamartine sie ihr meldete, küßte sie ihm die Hände und fiel in Ohnmacht.

Sieben Jahre waren seitdem vergangen, als Lamartine etliche Monate vor der Februarrevolution von Barbès zwei heimlich aus seinem Kerker in Nîmes abgeschickte Briefe erhielt. Darin hieß es: „Ihnen verdank' ich mein Leben; nächst Gott sind Sie mein Retter. Sollte ich je aus diesen durch den gewissen Sieg der Republik gebrochenen Mauern herauskommen, dann wird mein erster Gang zu Dem sein, an welchen ich die Schuld der Dankbarkeit abzutragen habe, und von dem ich hoffe, er wird, nachdem er mich gerettet, auch mein Vaterland retten."

Barbès hielt Wort. Am Tag nach seiner Ankunft zu Paris eilte er in die Arme Lamartines. Der Minister sagte

ihm: „Ich freue mich doppelt über Ihre Loslassung. Sie sind frei, und zwar durch die Republik, den Gegenstand Ihrer Vorliebe. Sie können ihr jetzt sehr nützlich sein. Das Volk, welches jetzt nur durch Worte gezügelt werden kann, bedarf einer Leitung. Es wird auf Sie hören als einen der Dulder für seine Sache. Ihre Worte werden Göttersprüche sein. Rathen Sie dem Volke nicht mit dem Grimm eines Kämpfers, sondern mit dem Edelmuthe eines Siegers und mit der Kaltblütigkeit eines Staatsmannes. Die Republik hat keine anderen Gefahren mehr zu fürchten als das Uebermaß. Zeigen Sie eben so viel Heldenmuth im Zurückhalten des Volks, als Sie Ungeduld bewiesen haben, ihm vorauszueilen. Die Gedanken können nur dann ins Leben treten, wenn sie sich in Ordnung und Kraft regeln. Vergessen Sie die Ueberlieferungen der ersten Republik und helfen Sie uns eine gründen, die sich weder mit Anarchie noch Blut besudelt, die allmählig alle Beschwerden hebt, indem sie die Rechtsbeschränkungen beseitigt."

Barbès hörte diese Worte mit allen Zeichen vollkommener Zustimmung an und erwiderte: „Diese Gedanken sind dieselben, über welche ich in meiner Gefangenschaft mit mir einig geworden bin. Nur in diesem Sinne will ich den Einfluß benutzen, den mein Ruf mir beim Volke geben wird. Aber ich bin seit Jahren der politischen Welt fremd geworden. Als ich eingekerkert wurde, war ich jung. Jetzt kenn' ich weder Personen noch Sachen. Werden Sie mir erlauben, Sie von Zeit zu Zeit um Rath zu fragen, um den wahren Weg wieder zu finden, wenn meine Unkenntniß mich denselben verlieren lassen sollte?"

Lamartine versprach ihm, so oft er es verlangte, offen mit ihm zu sprechen, und warnte ihn vor Verbindungen mit Denen, welche Demokratie und Demagogie verwechseln, wie mit Denen, welche die Verbesserung der Lage der Armen in Aufhebung des Eigenthums suchen, dieser Grundlage, mit deren Zerstörung Reiche und Arme ins Verderben sinken würden. Er fand in Barbès einen überspannten aber ehrenhaften Menschen, der sich zur Mäßigung und zur Versöhnung der Classen hinneigte. Diese Hinneigung dauerte, bis Barbès durch einen andern Mittelpunkt der Meinungen angezogen wurde und sich in seinen früheren Vorstellungen von gründlicher Gleichmachung der Lebensverhältnisse bestärkte — diesem ewigen Luftschloß der

Eiferer für Gütergleichheit von den Gracchen und den ersten Christen an bis auf Marat und Babeuf, wo der Grundriß Tugend, der Aufriß Brüderlichkeit, die Verwirklichung im Weg der Revolution Wahnsinn und Verbrechen ist.

Barbès ward bald nach seiner Ankunft zum Obersten der Legion des 12. Bezirks von Paris ernannt. Er gründete einen Club seines Namens, in welchem sich die Lehren des Socialismus mit der Kraft des Republikanismus vereinigten. Der Name Barbès klang in die Ohren des Volks wie eine Sturmglocke gegen Königthum und Geldherrschaft. Barbès sprach wenig und ohne Glanz. Aber er hatte den Ton des Kriegers und den festen Glauben des Dulders. Er war ein aus dem Kerker hervorgegangener Spartacus. Er glich dem Bilde des Rächers der Sklaven — schön, aber durch die Gefangenschaft der Jugendblüthe beraubt und von unauslöschlichem Revolutionsfeuer verzehrt.

Mehrmals sprach Barbès bei Lamartine mit Bitterkeit von einem andern Manne, der sein Mitverschworner und Mitgefangener gewesen, der gleich ihm aus dem Kerker erlöst, jetzt aber seinen Genossen verdächtig geworden war. Dieser Mann war Blanqui.

3. In der Zeit, wo Lamartine noch ganze Tage auf dem Stadthaus zubrachte, hatte eine unbekannte Hand aus Gefälligkeit für compromitirte Leute aus den Mappen des Ministerium geheime Schriften entwendet, darunter eine ohne Namensunterschrift an die Minister des Königs gemachte Mittheilung über das Treiben der geheimen Gesellschaften. Diese Enthüllung war offenbar das Werk eines einsichtsvollen Häuptlings dieser Gesellschaften. Das Schriftstück war unbesonnener Weise einem Sammler von Urkunden zur Benutzung überlassen worden und dieser hatte es in Umlauf gesetzt. Sofort ward gemunkelt, Blanqui sei ein Verräther.

Blanqui hatte kürzlich einen Club eröffnet, in welchem er vorläufig noch mit Maß und Ziel redete, und den er mit der Kunst eines unermüdlichen Verschwörers lenkte, Ruf und Beliebtheit sammelnd, um sich ein Heer von Menschen der entschiedensten Färbung zu bilden. Jene Gerüchte drangen bis zu ihm, raubten seinem Namen den Zauber und lichteten die Reihen seines Clubs. Seine ehemaligen Mitschuldigen, zumal Barbès, forderten ihn auf, sich zu rechtfertigen, und ver-

urtheilten ihn. Er verschwand einige Tage aus seinem Club, setzte eine Vertheidigungsschrift auf und verbreitete sie in Paris. Diese Vertheidigung reinigte ihn nicht völlig von der Anschuldigung, unbestimmte Mittheilungen über Sachen, wenn auch nicht über Personen gemacht zu haben. Sie rechtfertigte ihn aber in soweit, daß er wieder in dem Club auftreten durfte, welcher aus seinen Anhängern bestand. Er ward darin mit Jubel empfangen. Den Flecken, welcher auf ihn geworfen war, suchte er jetzt vollends zu tilgen durch Uebermaß des Republikanismus und durch Entwicklung des ganzen Feuers eines Volksredners. Sein Club ward der Heerd aller Uebertreibungen wüthiger Volksrednerei. Da diese jedoch bloßes Wortfeuerwerk waren, aufgewärmte Sachen, die zum Wesen des Volkes, der Revolution und der Zeit gar nicht paßten, so ging man in seinen Club wie in ein Theater, um von Schauspielern in der Tracht der Vorzeit Begebenheiten aus dieser im Bild oder im Zerrbild darstellen zu sehen. Die von den Rednern dieses Clubs geschimpften und bedrohten Adeligen und Vornehmen gingen aus Neugier hin, um zu hören, wie sich das Brüllen Babeufs oder Marats ausgenommen haben müßte.

Blanqui kitzelte sich über den Lärm, den sein Name machte. Er heuchelte mehr Wuth, als er dem Volke einflößen wollte. Denen, welche er mit Worten bedrohte, gab er durch Blicke und Gebärden zu verstehen, daß er es nicht so schlimm meine. Er war ein Volksführer, der mehr Politik als Ueberzeugung zu haben schien. Allen Volksführern neben ihm an Takt, Witz und diplomatischen Kniffen überlegen, brachte er sie außer Fassung, indem er stets über sie hinausging und sie herausforderte, über ihn hinauszugehen. Wenn er seinen Club verließ, verschwand er im Dunkeln. Er mengte sich durchaus nicht in die Bewegung der Regierung oder der Menge. Seine Wohnung in einer Dachstube war nur einer kleinen Zahl von Freunden wie Lacambre und Flotte bekannt. Er ließ sich nur bei Nacht sehen in ärmlicher Kleidung, den unglücklichen Proletarier vorstellend. Ein Schönredner war er nicht; aber er wußte eindringlich und gewandt zu sprechen. Aus seinen Worten hörte man einen Plan mit Mittel und Zweck heraus. Sein Club war nicht ein bloßer Widerhall tobender Leidenschaften, wie die andern gesellschaftsfeindlichen Clubs, sondern ein Revolutionsclavier, dessen Tasten er spielte, um die Leidenschaften

des Volks zu erregen und zu lenken. In der ersten Zeit aber war der gesunde Sinn im Volke noch so überwiegend, daß der Club Blanquis den besonnenen Regierungsmitgliedern keine Besorgniß einflößte. Der dort getriebene Unfug war für die Sache der Ordnung mehr nützlich als schädlich. Die Possenreißer auf seiner Rednerbühne vertraten die Stelle des betrunkenen Heloten, den man den Spartiaten zeigte, um ihnen einen Ekel am Saufen zu machen.

4. Raspail, weniger Politiker und mehr Sectirer als Blanqui, übte durch seinen Namen, durch sein Blatt und durch seinen Club einen ruhigeren und durchgreifenderen Einfluß auf die Vorstädte, aus denen 15—20,000 Menschen seine Sitzungen besuchten, an seiner Person hingen und sein Wort zur Richtschnur nahmen. Raspail neigte in seinen Vorträgen zum Communismus hin. Aber sein Gefühlscommunismus ging nicht auf's Zerstören, sondern auf eine freiwillige Ausgleichung ohne gewaltsame Enteignung. Er erhitzte das Volk mit Hoffnungen, aber nicht mit Haß gegen die Reichen und Glücklichen. Seine Socialphilosophie hatte keinen Fluch gegen die Gesellschaft und noch weniger gegen die Regierung. Er predigte Geduld, Ordnung und Frieden, aber er verhieß Dinge, welche die Republik nicht schaffen konnte. Seine verschwommenen glänzenden Theorien glichen den Wolken, aus welchen die Einbildungskraft allerlei Gestalten machen kann, die man aber nur mit dem Blick zu erreichen vermag.

5. Cabet, ein anderer Sectenstifter, hatte im Mittelpunkt von Paris in der Rue St. Honoré einen Club eröffnet, in welchem er 7—8000 Seelen regierte. Er war der Dichter des Communismus. In seinem Schlaraffenland, welches er Icarien nannte, sollten alle Ungleichheiten, aller Mangel und sogar alle Härte der Arbeit verschwinden in einer fantastischen Organisation, deren Elemente lauter unzusammenhängende Voraussetzungen einer nicht einmal an Idealitäten reichen Einbildungskraft waren.

Sohn eines Handwerkers in Dijon, zum Rechtsgelehrten erzogen, Abgeordneter seiner Vaterstadt im Jahr 1830, aus der Kammer und somit aus der politischen Laufbahn gestoßen im Jahr 1834, dann Flüchtling in Belgien, hatte sich Cabet nach Erstehung seiner Strafe wieder ins Proletariat geworfen, aus welchem er hervorgegangen war, um darin einen Stützpunkt

für seine Gedanken und Thaten zu finden. Der ärmste und unwissendste Theil der Arbeiter hatte sich an seine Lehre gehängt. Tollheiten sind der Trost der härtesten Leiden. Cabet war der Philosoph und Hohepriester dieser Religion des Wohlseins, welche keinen Gott hatte. Sein ganzes System lief auf Befriedigung der sinnlichen Triebe hinaus, deren Rangordnung in ihm das Gegentheil von jeder bisher bekannten Gesellschaftsordnung war. Es war der unblutige aber plumpe Bauchgötzendienst. Es fehlte dieser Welt die Idee wie die Gottheit. Vor der Februarrevolution war Cabet oft zu Lamartine gekommen und hatte ihm von seinem Utopien gesprochen. Lamartine hatte ihm rund heraus gesagt, der Boden Frankreichs würde sich gegen den Versuch mit diesen Hirngespinsten empören und der Communismus würde in der ersten Furche versinken, welche er an sich zu reißen versuchen würde. Diesen Tag der Empörung gegen das Unmögliche solle Cabet nicht abwarten und seiner langen Reden kurzen Sinn verwirklichen in einem gesetzmäßigen Urbarmachungsversuch in den Wäldern Amerikas. „Ihr könntet," hatte Lamartine schließlich gesagt, „mit einem Vereine von Pflanzern beginnen unter dem Schutze einer auf Eigenthum gegründeten Civilisation, welche euch gegen eure eigne Anarchie schützte, wie sie die Quäker beschirmt, und dann wird sich das Eigenthum von selber in Eurer Colonie einführen. Täuscht Euch dann Euer Hirngespinst, dann wird wenigstens die Erde Eure unglücklichen Nachbeter nähren."

Cabet hatte diesen Gedanken aufgegriffen und wollte eben sein System nach Amerika verpflanzen, wo er eine Bewilligung nachsuchte, als die Revolution ihn überraschte. Seine Anhänger glaubten, in dieser die Verwirklichung ihres Gedankens auf den Boden des Vaterlandes hoffen zu dürfen. In dieser Hoffnung erhielt sie Cabet und zugleich in der Achtung vor Personen und Eigenthum. Weit entfernt, seinen Jüngern Aufruhr zu predigen, empfahl er ihnen Geduld und Abscheu vor der Anarchie. Er schmeichelte sich, so hieß es, durch seinen Einfluß auf diesen Theil des Volks das Stück Dictatur zu erlangen, welches eine Revolution jeder Hand nahe legt.

6 Andere Clubs, geleitet von bis dahin weniger bekannten Leuten versammelten, erregten und beschäftigten alle Abende die volkreichen Bezirke von Paris. Der Club der Quinze-Vingts und der Club der Sorbonne zogen vornehmlich die Aufmerksam-

keit der Staatsmänner in der Regierung auf sich. Sie regten die geschäftslosesten, zahlreichsten und unzurechnungsfähigsten Massen der Arbeitsbezirke auf. Der Minister des Inneren hatte in ihnen Agenten, welche ihm täglich über den darin herrschenden Geist berichteten. Lamartine ließ sie auch für sich beobachten und setzte den verkehrten Strebungen darin bessere entgegen, welche er ihren Rednern einflößen ließ zur Vereitelung der Einflüsterungen der Anarchisten, der Communisten und der ausländischen Wühler.

Diese ausländischen Wühler machten der Regierung die größte Unruhe. Paris füllte sich mit polnischen Flüchtlingen, mit belgischen Verschwörern, mit deutschen Aufwieglern, mit italiänischen Patrioten, welche geweckt oder herbeigezogen waren durch die Revolution, in der Hoffnung, aus dieser den Heerd eines Brandes von ganz Europa zu machen. Acht Tage nach dem 24. Februar waren ihrer über 15000 zu Paris. Die Italiäner, von Haus aus verständiger und mehr politisch gebildet, bereiteten der Regierung keine Verlegenheit. Sie suchten nicht die ihrer Natur widersprechende Anarchie in eine werdende Republik zu bringen, an deren Wiege sie sich mit Hoffnung klammerten, und welche über kurz oder lang, wenn sie gut geleitet ward, zu ihrem Vortheil wachsen und auf sie einen heilsamen Einfluß und einen rechtmäßigen Schutz erstrecken mußte.

Aber unter den Belgiern gährte es. Ihre Sendlinge standen durch frühere Complotte im Zusammenhang mit untergeordneten Personen in der Nähe der Regierung. Mit diesen machten sie insgeheim Entwürfe zu einem republikanischen Aufstand in Belgien. Sie nahmen sich vor, Frankreich wider seinen Willen in feindliche Einfälle zu verwickeln, welche, nachdem sie Brüssel zum Aufstand gebracht, sich ins Rheinland ausdehnen und durch Entzündung des allgemeinen Kriegs den Sieg der Wühler auch in Frankreich sichern sollten.

Die Irländer, vereint mit den englischen Chartisten, strömten nach Frankreich und suchten Bundesgenossen ihres Aufruhrs sowohl unter den Volksführern im Namen der Freiheit, wie unter den Häuptern der katholischen Partei im Namen des Catholicismus.

Die deutschen Flüchtlinge vom Niederrhein, aus der Pfalz, aus Baden und Würtemberg riefen ihre Mitverschworren aus diesen Ländern in Masse auf, um zu Paris und zu Staßburg

einen Kern republikanischer Emigration zu bilden und, scheinbar unter Begünstigung Frankreichs, über den Rhein zu gehen, mithin die Republik in einen Propagandakrieg mit dem constitutionellen Deutschland zu verwickeln.

Die Polen endlich, welche, des Vaterlandes beraubt, die Welt zur Heimath nehmen und überall in diese neue Heimath die Tugenden und Fehler ihres großen unglücklichen Volkes bringen — Heldensinn und unruhigen, ordnungstörenden Geist — sie regten die Bevölkerung von Paris bis zum Wahnsinn auf. Frankreich hatte gegen diese wackere zerrissene Nation eine große Verpflichtung, aber es war nicht verbunden, ihr seine Politik und den Weltfrieden zu opfern. Das verlangten aber die Polen von der Regierung, und da sie es von ihr nicht erlangten, wollten sie es dem Volke abnöthigen. In den letzten achtzehn Jahren hatten die französischen Kammern mehr aus Zwang als aus Ueberzeugung bei Eröffnung jeder Session einen unfruchtbaren Wunsch für Polen ausgesprochen. Die Wünsche eines großen Volkes sind ein Spott, wenn sie sich bloß durch die Stimme ohne Gebärde kund geben. Frankreich konnte Polen bloß durch die Hand Deutschlands erreichen und mittels einer allgemeinen Umgestaltung Europas. Polencomités hatten sich gebildet, theils erfüllt von edlem Mitleid für die verbannten Freiheitskämpfer, theils getrieben von dem Wunsch, die an den Namen Polens geknüpfte Theilnahme des Volkes zu ihrem persönlichen Vortheil auszubeuten.

7. Auf diese Unterstützung fußend, fachten die polnischen Flüchtlinge das Kriegsfeuer in den französischen Clubs an und gründeten selber Clubs, in welchen noch viel ärger gehetzt ward als in den französischen. Einige mißbrauchten das Gastrecht, um Feuer zu legen in der Zufluchtstätte, welche Frankreich ihnen bot, und verwendeten die ihnen von Frankreich gereichte Unterstützung zur Anzettelung von Aufruhr. Die geheime Polengesellschaft, in deren Zusammenkünfte die Regierungspolizei hineinsah, nahm zu Paris die Sprache und die Ueberlieferungen von 93 an. Allnächtlich ward dort insbesondere der Name Lamartines dem Fluch und dem Dolche geweiht, als der Name des Menschen, der am beharrlichsten dem Getreibe der fremden Wühler gegen die neue Republik widerstand. Schon in den ersten Wochen sah man den Keim des Verbrechens vom 15. Mai hervorkommen.

Diejenigen polnischen Flüchtlinge, welche den Eingebungen des Fürsten Czartoryski und der bedeutenderen Generale folgten, benahmen sich so, wie es die Achtung für ihre Sache und für Frankreich erheischte. Sie begnügten sich damit, freie Rückkehr zu begehren, um für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu kämpfen, sobald ihnen der Weg in dasselbe geöffnet wäre.

Europa schien zu schwanken zwischen dem Schrecken, den die pariser Revolution ihm einflößte, und zwischen der durch das Manifest der provisorischen Regierung dargebotenen Friedenshoffnung. Der Gesandte von Nordamerika hatte zuerst die Republik anerkannt, ohne auf Befehle von seiner Regierung zu warten, bloß in Hinsicht auf die gleichartige Verfassung. Die Schweiz, welche durch die französische Revolution eine mächtige Stütze gegen den Druck Oestreichs gewonnen hatte, zeigte keine so günstige Stimmung. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war erstaunt zu finden, daß die französische Republik zu Bern weniger freundlich begrüßt ward als zu Berlin. Er mußte annehmen, daß diese Kälte der Schweiz, für welche Frankreich in den letzten Erörterungen seiner Kammer so viel Wärme gezeigt hatte, vielleicht ihren Grund hatte in dem Egoismus kaufmännischer Demokratien, welche mehr berechnen als fühlen. Augenscheinlich fürchtete die Schweiz, bei ihrer Lage zwischen Deutschland und Italien in eine Bewegung hineingezogen zu werden, in welcher sie Ruhe, Geld und Blut zu opfern hätte für fremder Völker Unabhängigkeit. Lamartine, der an einen Bund zwischen dem republikanischen Frankreich, dem constitutionellen Italien und der Eidgenossenschaft zum Schutz wider den Norden gedacht hatte, ward durch die Haltung der Schweiz bitter enttäuscht und beschämt. Uebrigens that die Schweiz keinen übelwollenden Schritt und erkannte förmlich die Republik an.

8. Die Kuriere, welche nach und nach aus allen Theilen Europas anlangten, brachten die Kunde, daß das Manifest überall mit Zufriedenheit aufgenommen worden sei als Grundlage einer unbestrittenen Politik und als Grundzug der Gestalt, welche die neue Republik in der Welt annehmen wollte. Die Gesandten aller Mächte wurden von ihren Regierungen angewiesen, in Paris zu bleiben und, zwar nicht amtlichen, aber freundschaftlichen Verkehr zu pflegen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Republik. Dieser Verkehr, welcher durch die Umstände sehr häufig wurde, gab Anlaß zu Unterredungen, in wel-

chen Lamartine unverhüllt und ohne Hintergedanken die entschiedenen republikanischen aber durchaus nicht auf Feindseligkeiten gerichteten Absichten der Regierung an den Tag legte, und trug wesentlich zur Erhaltung des Friedens bei. Das Cabinet der auswärtigen Angelegenheiten war ein steter vorbereitender Congreß, eine Unterhandlung ohne Notenwechsel mit allen Höfen, an welche ihre Gesandten den Austausch ihrer Worte und Ansichten mit dem Minister der Republik meldeten. Solche mündliche Unterhandlungen zwischen Männern, die sich einander fragen und gegenseitig ihr Herz öffnen auf dem Schauplatz der Begebenheiten selber, bringen in wenigen Tagen die Sachen weiter als jahrelanger Notenwechsel aus der Ferne. Das Papier hat kein Herz, wie das lebendige Wort. Das Herz ist nicht ohne Bedeutung selbst bei Unterhandlungen über die Angelegenheiten großer Reiche.

9. Sobald der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der günstigen Stimmung der Regierungen sicher war, ernannte er die Gesandten der Republik. Der Herzog von Harcourt, dessen persönliche Würdigkeit seinem großen Namen entsprach, ging als Botschafter nach Rom. Diese Wahl, obwohl ganz freisinnig, hatte nichts revolutionäres. Sie kündigte der alten französischen Aristokratie, den Gläubigen in Frankreich und dem Papste an, daß die Republik das geistliche Oberhaupt der katholischen Welt mit der Achtung behandeln wolle, welche dem Repräsentanten des religiösen Bewußtseins von Millionen gebührt. Der Papst ließ durch seinen Gesandten zu Paris versichern, daß er keinen Unterschied zwischen den Regierungsformen mache. Seine Worte waren Segen, nicht Fluch über die Republik. Die französische Regierung antwortete freimüthig auf diese Eröffnung und gestand ihm, das Streben der Republik gehe darauf hin, früher oder später das Geistliche vom Weltlichen zu trennen und die Betheiligung des Staates an Verwaltung und Besoldung des Cultus aufhören zu lassen; aber die Republik, von Achtung für das Göttliche erfüllt, würde diese große nothwendige Umgestaltung nicht eher eintreten lassen, als bis sie das Bestehen der Geistlichkeit und des Gottesdienstes gesichert hätte durch Organisation freier Gemeinden zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse. Diese Umwandlung der Besoldung vom Staate in einen von den Gemeindegliedern gegebenen Gehalt würde immer nur nach Absterben eines bisher vom Staate Be-

soldeten geschehen. Der Glaube müsse dabei an Reinheit, die persönliche Ueberzeugung an Freiheit, der Gotteskasten an Umfang und Ehrwürdigkeit gewinnen. Dies sei der Schlußstein der Revolution; die regelmäßige Freimachung der Kirche sei die Freiheit Gottes in den Seelen.

Rom und die ausgezeichneten Männer in der Geistlichkeit schienen keineswegs über diese Geständnisse und über die philosophische Richtung der Republik zu erschrecken. Sie sahen darin Heil und Würde für die Kirche und eine Steigerung der ihr eigentlich gebührenden Macht über die Herzen. — In demselben Sinne sprach der Minister der auswärtigen Angelegenheiten auch zum Erzbischof von Paris, einem wahrhaft frommen Mann, der fähig war, eine höhere Bestimmung seiner Kirche zu denken als den in Tyrannei und Knechtschaft zu Tag tretenden Zusammenhang mit den Regierungen.

10. Nach Constantinopel ward als Gesandter der General Aupick geschickt, welcher lange in der unmittelbaren Nähe der Prinzen gewesen war, den aber selbst Ledru-Rollin als vertrauenswürdig bezeichnete. Aupick betrachtete Treue gegen das Vaterland als die erste Pflicht. Große militärische Fähigkeit, ruhiger und sicherer Blick machten ihn vorzugsweise geeignet zu einem Posten, wo ein Zusammenstoß der Diplomatien möglich war.

Der Posten zu London ward erst bloß durch einen Geschäftsträger ausgefüllt, da ein Gesandter von höherem Range leichter Anlaß zu Reibungen und zu Chicanen hätte geben können, geeignet den beiderseitigen Wunsch einer Verständigung zur Erhaltung des Weltfriedens zu vereiteln. Später schickte Lamartine den bisherigen Gesandten zu Hamburg, Herrn von Tallenay nach London, einen Mann von der alten Schule, der England kannte, offen, versöhnlich und überhaupt geeignet zu vertraulichen Unterredungen mit den Staatsmännern der monarchischen Schule und zur Anbahnung amtlicher Unterhandlungen, welche erst nach Anerkennung der Republik beginnen konnten.

Die täglichen Unterredungen Lamartines mit dem englischen Gesandten Normanby und ihre rückhaltlose Offenheit machten übrigens einen französischen Botschafter zu London so gut wie überflüssig. Palmerston und das britische Cabinet schienen mit scharfem Blick den friedlichen, gemäßigten, civilisirenden Charakter der Republik erkannt zu haben, deren Verhalten nach außen auf

Achtung der verschiedenen Verfassungen der Völker beruhte. Hätte die englische Regierung mit Verkennung dieser Wahrheit eine unfreundliche Haltung angenommen, so würde dadurch das Vorurtheil wider England, an dessen Tilgung Lamartine, wie Mirabeau, Lafayette und Talleyrand, arbeitete, neue Nahrung gewonnen haben. Indem England die von der Republik mit Würde angebotene Brüderlichkeit annahm, machte es sich um die Menschheit verdient. Den Lohn dafür wird Palmerstons Ministerium in der Geschichte ernten. Der Minister der Republik wußte, daß jede Coalition wider Frankreich ohne den Beitritt und Sold Englands lächerlich wäre. Er wollte um keinen Preis der englischen Aristokratie den Vorwand geben, ihre Regierung zu einem Kreuzzug wider die Republik zu nöthigen. Zeit gewinnen hieß bei Lamartine Kräfte für die Republik gewinnen. Sollten später Mißhelligkeiten entstehen, dann würde Frankreich in seinem Rechte dastehen und gewaffnet, was es damals so wenig war, daß es von einer Coalition hätte erdrückt werden können.

Dies ist ein Hauptgrund, weßhalb Lamartine unbeugsam blieb gegen alle Zumuthungen einen Umsturz in Belgien zu begünstigen, und gern den Vorwurf duldete, daß er den Friedensbruch an der niederländischen Gränze verhindere. Er hatte jede Berührung mit den belgischen Republikanern von der Hand gewiesen, welche nach Paris gekommen waren, um sich mit den französischen Republikanern von der alten Schule zu verständigen. Er hatte nach Brüssel mehre Vertraute geschickt mit dem Auftrag, den wahren Stand der öffentlichen Meinung zu beobachten und das Feuer der Aufregung in dieser Hauptstadt vielmehr zu löschen als anzufachen. Da der vornehmste unter diesen Abgesandten, welcher eifrig, aber in der Kunde der europäischen Verhältnisse ein Neuling war, zu Brüssel Besorgnisse zu erwecken schien, rief Lamartine ihn sofort zurück und setzte an seine Stelle den alten Diplomaten Bellocq, welcher in Führung häkeliger Geschäfte geübt war. Die Nähe eines mit dem gestürzten französischen Herrscherhause verwandten Königs in Brüssel unbequem zu finden, war der Republik unwürdig. Belgien zur Empörung zu bringen und mit Frankreich zu vereinigen, würde eine übereilte, unverständige Kriegserklärung gegen England gewesen sein und das unfehlbare Mittel, das freisinnige Ministerium in London zu stürzen und England in die Coalition zu werfen. Der Anschluß

Belgiens konnte Frankreich nicht erheblich stärker machen; die Achtung seiner Selbständigkeit sicherte der Republik die Unbeweglichkeit Englands, das Schweigen Deutschlands, die Achtung der Welt. Lamartine beobachtete sorgfältig das Getreibe, welches in Paris angesponnen war, um die Sache der Republik in Frankreich und in Belgien vorzeitig zu vereinigen. Seine Unterredungen mit dem Fürsten von Ligne, in welchen er obige Grundsätze der Vorsicht und Redlichkeit offen darlegte, und das Vertrauen, welches der belgische Gesandte ihm schenkte, trugen wesentlich bei zur Vereitelung jenes Getreibes, welches beiden Völkern, dem Frieden und selbst der Sache der Republik nur schaden konnte.

Zum Gesandten in Holland ernannte er Hrn. v. Lurde, welcher die nordische Diplomatie kannte und den zweierlei Einfluß, der sich von Petersburg und von London aus die Vorhand im Haag streitig machte.

Nach Bern schickte er den Hrn. v. Thiard, der mit einem adeligen Namen umfassenden Geist und geübten Blick verband und schon seit dem Sturze des Kaiserreichs zur freisinnigen Opposition gehörte. Die Veteranen dieser Partei im National betrachteten die Uebertragung eines Gesandtschaftspostens an Thiard als ein Zugeständniß für sich. Lamartine hielt ihn für ganz geeignet, seine republikanische aber antidemagogische Politik geltend zu machen. Er empfahl ihm die größte Schonung gegen die Schweiz, mit welcher er ein herzliches Einvernehmen anknüpfen wollte, als Grundlage eines Bündnisses. Es gelang nicht nach Wunsch, sei es, daß der Gesandte die Hinneigung Frankreichs zur Schweiz nicht deutlich genug kund gab, sei es, daß die Eidgenossenschaft Bedenken trug, sich mit einer erst seit Tagen bestehenden Republik einzulassen. Dies war ein Unglück für Frankreich und für die Schweiz, besonders aber für Italien. Das System eines Friedensbündnisses hat eine Hemmung erfahren durch diese Kälte der Schweiz und ist vollends unhaltbar geworden durch die Schlachten bei Goito und bei Novara. Unter verständigeren und besser verstandenen Regierungen wird es aus der Natur der Dinge wieder hervorkeimen. Die Schweiz wird ihr Zögern bereuen.

Nach Turin ward Bixio als Geschäftsträger geschickt. Die Ungewißheit der Beziehungen zwischen diesem bisher pfäffischen und absolutistischen Hofe und der Republik machten die Be-

glaubigung eines Botschafters bei diesem Hofe unthunlich. Bixio versah seine Stelle mit der ganzen Fülle seines Verstandes und seiner Vaterlandsliebe. Neuling in den Geschäften, bewies er, daß man zum Diplomaten geboren wird. Sein Auftrag war häkelig, gerade weil er ehrlich war. Bixio sollte dem Turiner Hofe eine günstige Stimmung gegen Frankreich einflößen, ohne ihn auch nur durch einen Wink zum Krieg gegen Oestreich zu treiben, zu welchem ihn sein ungeduldiger Ehrgeiz mit allzugroßer Verwegenheit fortriß. Der französische Geschäftsträger sollte die constitutionelle Partei in Italien ermuthigen, ohne mit der republikanischen zu liebäugeln, welche dort vorzeitig und für die Befreiung Italiens verderblich war. Die unvorhergesehenen Wechselfälle in Piemont und in der Lombardei stellten den Tact dieses jungen Diplomaten auf eine harte Probe. Er beging nicht einen einzigen Fehler in einer Lage, wo die geschicktesten Unterhändler solche gemacht haben würden. Weder in Piemont noch in der Lombardei hat die französische Diplomatie auch nur einen Tropfen Blut verschuldet; hier hat Italien nicht einen einzigen Rath empfangen, den es den Franzosen zum Vorwurf machen könnte. Bixio, seiner Herkunft nach Italiäner, der Gesinnung nach Franzose, beseelte seine Haltung mit der Liebe für Frankreich und für Italien. Lamartine wollte ihn zu einer höheren Stelle erheben, als Bixio es vorzog, in die Nationalversammlung einzutreten. In den Junitagen vergoß er sein Blut für die Republik. Nach der Erwählung des Präsidenten ward er Minister, dankte aber schon nach wenigen Tagen ab aus einer nicht genügend erklärten Empfindlichkeit. Seine bewährte Tauglichkeit zu Unterhandlungen bestimmt ihn zu einem Posten in diesem Fach.

Zum Gesandten in Florenz war der Herr v. Boissy ernannt, ein geübter Diplomat, der Toscana kannte und durch seine aus Ravenna gebürtige Frau, berühmt wegen ihrer Schönheit und Vaterlandsliebe, mit den vornehmsten Patrioten von Venedig, Rom, Pisa und Florenz in Verbindung stand. Aber Boissy, welcher sich entschlossen für die Republik erklärt hatte und sich in ihrer Vertheidigung zu Paris wider die Wühlerei eben so kühn zeigte, wie er durch seine glänzenden Verhältnisse und seinen aristokratischen Namen geeignet war, ihr im Ausland zu dienen, zog es ebenfalls vor, in die Nationalversammlung einzutreten. An seiner Statt ward Champy, ein Ver-

wandter des volksbeliebten Lamennais, nach Florenz geschickt. Dieser Mann paßte zu dem aufgeklärten Fürsten, welcher aus Toscana eine Republik oder vielmehr eine Familie machte, indem er auf der Bahn seines Vorgängers blieb. Champy gewann ihn zum Freund der französischen Republik, deren Nachwirkung indeß bald seine Vertreibung zur Folge hatte. Wären Champys Rathschläge herzhafter befolgt worden, dann würde Toscana vor dem Jammer der Reaction bewahrt worden sein.

11. Der madrider Hof gehörte zu denjenigen, für die es am schwersten war, einen passenden Gesandten zu finden. Der General Narvaez, keineswegs ein bloßer Soldat, wie man im Ausland glauben machen wollte, war eine Art militärischer Richelieu zweiten Ranges. An seinem zwiespältigen, in Lüste versunkenen Hofe hatte er anfangs die französische Revolution mit mißtrauischem Auge betrachtet und erwartet, daß in Frankreich, wie früher in Spanien, der Bürgerkrieg ausbrechen würde unter Anführung von Fürsten und Generalen des Hauses Orleans, in welchem Kriege Spanien wegen seiner Familienverbindung mit dem Julikönigthum eine Rolle zu spielen hätte. In dieser Voraussetzung hatte er sich mit beunruhigender Zweideutigkeit ausgesprochen und Truppen nach den Pyrenäen gezogen. Das Manifest der provisorischen Regierung und die Unterredungen Lamartines mit dem spanischen Geschäftsträger zu Paris brachten ihn auf andere Gedanken. Die Ränke Frankreichs und Englands in Madrid hatten bisher den General immer über die Dauer seiner Gewalt besorgt gemacht. Indem Lamartine die Hand Frankreichs aus diesem Spiele zurückzog und Spanien im Inneren unabhängig ließ, so daß Narvaez sich blos noch der englischen Neckereien zu erwehren hatte, wurde dieser beruhigt, und je weniger Frankreich durch Zudringlichkeit Besorgniß erweckte, desto mehr ward es gesucht.

Um auf diesem Wege zu bleiben, durfte die Republik zu Madrid weder einen allzuhitzigen Republikaner anstellen, welcher die Constitutionellen besorgt machen und der Gährung des ohnmächtigen Republikanismus in Catalonien Vorschub leisten konnte, noch einen Feldherrn, welcher die Erinnerungen des Unabhängigkeitskrieges aufzufrischen geeignet war, noch einen Julidiplomaten, den Anhänglichkeit an das Haus Orleans blind machen konnte gegen Restaurationsversuche, wie sie etwa im Palast zu Madrid oder zu Sevilla, dem künftigen Wohnsitz des

Herzogs von Montpensier, angezettelt werden konnten. Lamartine fand in Lesseps, dem französischen Genalconsul zu Barcelona, einen Mann, welcher, mit dem spanischen Wesen vertraut, und dem General Narvaez angenehm, sich streng an seine Weisungen hielt. Er ernannte ihn zum Gesandten in Madrid. Das gegenseitige Mißtrauen und der Widerwille schwanden vor dem wohlverstandenen Interesse beider Völker. Frankreich und Spanien traten in die natürliche Stellung, welche sie stets einander nähert, sobald nicht eine falsche Politik sie trennt. Narvaez begriff den Gedanken der französischen Regierung, und diese ersparte sich die Zusammenziehung eines Heeres an den Pyrenäen, indem sie sich durch Aufrichtigkeit nach dieser Seite hin mehr Sicherheit verschaffte, als durch eine Streitmacht.

12. Der Zustand von Italien war noch nicht offenbar geworden. Lamartine ahnte ihn. Die hieraus für Frankreich erwachsende Lage erlaubte kein inniges Verhältniß mit Oestreich.

Metternich herrschte noch zu Wien, ohne den Vulcan unter seinen Füßen zu spüren. Dieser große Minister war geistig nicht gealtert, aber seine Willenskraft war verweichlicht durch das lange Glück seines Reiches. Er glaubte an die Ewigkeit der deutschen Aristokratie und verließ sich auf seinen Schutzgeist. Groß, heiteren Muthes, glücklich und umgänglich überließ er seit Jahren Alles dem Glück. Dies lange Glück war ein Fallstrick. Lamartine ahnte es. Ein Wind des Verfalls blies seit etlichen Jahren aus dem wiener Cabinet. Ungarn, Galizien, Böhmen, die Lombardei und Venedig, diese so schlecht verkitteten Bestandtheile des Reiches, schienen einer Auflösung zuzustreben. Frankreich wollte auf dieser Seite nichts erzwingen, Alles vom Glück annehmen. Die ersten Reibungen zwischen der französischen Republik und dem übrigen Europa mußten in Italien oder in der Schweiz stattfinden. Der Principienkrieg zwischen Wien und Paris war vorhanden, wenn auch nicht erklärt, oder vielmehr ein aus Krieg und Frieden gemischter Zustand. Die Regierung suchte diese Lage nicht zu übertünchen; sie wollte weder Metternich durch unredliche Ausflüchte täuschen, noch sich selber betrügen. Lamartine gestand dies offen dem östreichischen Gesandten Appony, der ehrlich und ritterlich war wie ein Nordländer. Er begnügte sich, in Wien einen dort beliebten Geschäftsträger zu lassen, der zu beobachten hätte ohne zu handeln. Handeln wäre so viel gewesen wie

täuschen, und die Republik wollte niemand täuschen, selbst nicht ihren natürlichen Feind Oestreich.

Eine minder glückliche Wahl ward für Neapel getroffen auf Empfehlung der Partei des National, deren fähige Köpfe man verwenden und deren Ehrgeiz man befriedigen wollte. Der Gesandtschaftssecretär für Neapel, dem Lamartine Weisungen gab, entsprechend seinem Gedanken von einem italiänischen Bund, der die Throne nicht ausschloß, wich völlig von der ihm vorgeschriebenen Linie ab, folgte den Eingebungen der radicalen Propaganda zu Paris oder den äußersten Parteien zu Neapel und ahmte in Sprache und Haltung die Gesandten der Convention nach, deren Aufgabe war, den Königen Gewalt anzuthun und die Völker zu fanatisiren. Der Admiral Baudin, welcher die Flotte bei Neapel befehligte, begriff besser die Würde der Republik und mäßigte, so viel an ihm war, dies Uebermaß des Eifers. Der Geschäftsträger ward zurückgerufen und ersetzt durch einen scharfblickenden Mann, der Maß zu halten wußte, Bois-le-Comte, früher Mitarbeiter von Buchez an dessen großem Werk über die erste Revolution, seit dem 24. Februar im Cabinet Lamartines beschäftigt, wo er die schwierigen Einzelheiten besorgt hatte im wahren Sinne der neuen republikanischen Diplomatie. Derselbe ward später nach Turin geschickt.

Lamartine wünschte einen Verkehr der Republik mit dem petersburger Cabinet, überzeugt, daß die Unverträglichkeit beider Cabinette nur in dem Zustand Polens ihren Grund hatte. Kein Streit um Landgebiet, nur ein Widerstreit der Grundsätze konnte zu Reibungen zwischen ihnen führen. Die Wiederherstellung des Zustandes, wie er früher gemäß den wiener Verträgen im Königreich Polen gewesen war, konnte eine Versöhnung der Gegensätze in der Politik Frankreichs und Rußlands mit Ehren und mit Sicherheit für beide herbeiführen. Dazu gehörte Zeit und Ueberlegung. Lamartine durfte nicht auf's Ungewisse hin seine Gedanken aussprechen lassen durch Abgesandte, deren kalte Aufnahme in Petersburg die Würde der Republik verletzen müßte. Er ließ dort bloß einen Gesandtschaftssecretär. In dem russischen Gesandten zu Paris hatte er einen gefälligen, wohlwollenden und gewandten Vermittler der Gedanken des Kaisers und Frankreichs. In den seltenen und kühlen Unterredungen kam nie ein bitterer Ton

vor. Wenn man so weit von einander entfernt steht, stößt man sich nicht, wofern man es nicht aus Widerwillen und aus Systemsgeist beabsichtigt. Der Kaiser war zu gerecht und die Republik zu vernünftig, als daß sie sich nicht mit ruhigem Blut einander hätten ansehen sollen.

Die größte Wichtigkeit legte Lamartine dem Posten in Berlin bei. Im dortigen Cabinet lag noch immer wie 1791 das Zünglein der Wage Europas. Rußland, England und Norddeutschland trafen dort zusammen und machten sich die entscheidende Gunst einer mächtigen Militärmonarchie streitig und eines Volksgeistes, der überwog im Cabinet eines philosophischen, das Außergewöhnliche liebenden, Neues gern schaffenden Königs, eines Fürsten ohne Furcht vor den Geburten der Zeit und fähig, Alles zu begreifen und zu wagen. Der Knoten des Krieges oder Friedens für Europa, der Befreiung und Neugestaltung Deutschlands, der friedlichen theilweisen Wiedergeburt Polens war in Berlin. Das erste Wort, welches der König von Preußen über die französische Republik sprach, mußte das Wort des ganzen Festlandes von Europa werden. Sagte er Frieden, dann durfte Keiner wagen, Krieg zu sagen. Man begreift, wie viel dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher den Frieden wollte, daran gelegen sein mußte, daß der Schutzgeist der Menschheit und eine günstige Stimmung für die Revolution in Paris dem König von Preußen das Wort Frieden in den Mund legte.

13. Lamartine suchte und fand mit dem ersten Griffe den Mann, der geeignet war, erst vertraulich, dann amtlich in Berlin die philosophische Richtung, die deutsche Wissenschaftlichkeit und die diplomatischen Absichten der neuen französischen Revolution in einem fast überall bewanderten Kopfe zu personificiren. Dieser außerhalb der aristokratischen und gelehrten Welt wenig bekannte Mann war der Herr von Circourt. Unter der Restauration hatte er in der Diplomatie gedient. Die Julirevolution hatte ihn aus dieser Bahn geworfen in eine mehr dem Legitimismus als der Demokratie sich nähernde Opposition. Er hatte die letzten achtzehn Jahre benutzt zu Forschungen, welche mehre Menschenleben hätten ausfüllen können, die aber für ihn nur Zeitvertreib waren. Reiseberichte, Kenntniß der Stämme, Sprachen, Wohnsitze, Geschichten, Verfassungen, Religionen, Philosophien der Völker von Anbeginn der Welt bis

auf unsere Tage, von Tibet bis zu den Alpen hatte er in sich aufgenommen und verarbeitet. Ueber welchen Gegenstand man ihn auch fragen mochte, er konnte Auskunft geben, ohne ein anderes Buch zu Hülfe zu nehmen als sein Gedächtniß, welches gleich einem Meer weder Grund noch Gränzen sehen ließ. Der Mann war lauter Kopf, und sein Kopf faßte alle Wahrheiten. Unparteiisch zwischen den Systemen wie ein Wesen, das bloß denkt, schien er blos durch den Forscherblick der Menschheit anzugehören.

Circourt hatte eine Russin von vornehmer Herkunft und europäischem Geiste geheirathet. Durch sie stand er mit den ersten Größen in der Literatur und an den Höfen Deutschlands und des Nordens in Verbindung. Er hatte in Berlin gelebt, Bekanntschaft mit dortigen Staatsmännern gemacht und war vom Könige, einem belesenen Herrn mit offenem Sinn, bei Hofe ausgezeichnet worden. Ohne im Herzen Republikaner zu sein, sah Circourt doch, daß eine aus dem friedlichen Fortschrittsgeiste Frankreichs entsprungene Republik dem menschlichen Geiste neue Bahnen eröffnete, und das war Grund genug für ihn, sie willkommen zu heißen und ihr zu dienen. Er begriff wie Lamartine, daß die Freiheit des Friedens bedurfte, und daß der Friede in Berlin und in London zu finden war.

Lamartine gab ihm schriftliche Anweisung, was er mündlich dem König und dessen Ministern mitzutheilen habe. Diese Anweisung war wesentlich die allen gotterleuchteten Seelen gemeinsame Friedensphilosophie, welche durch Uebereinstimmung zwischen dem Herzen eines Königs und dem Geiste des Ministers einer werdenden großen Demokratie zur Politik wurde. Circourt war fähig, diese Weisung zu deuten je nach der Stimmung des Hofs und je nach den Begebenheiten in Deutschland. Ihr kaum angedeuteter Inhalt war: Bündniß (wenigstens stillschweigendes) zwischen Frankreich und Deutschland, — Unverletzlichkeit des Gebiets, — Streben nach einer moralischen Einheit Deutschlands, welche die kleinen Staaten von dem Mittelpunkt des ausschließlichen Einflusses Oestreichs losmachte, — mächtige Stellung Preußens zwischen der Unabhängigkeit Deutschlands und dem Drucke Rußlands, — Wiederherstellung eines moralischen Theiles constitutioneller Nationalität für die noch lebendigen Glieder Polens.

Circourt reiste nach Berlin und unterhielt mit Lamartine

eine Correspondenz über den Zustand des Nordens, welche einen Band füllen könnte, und deren Voraussehungen alle eingetroffen sind. Er neigte Herz und Sinn des Königs zu allen Gedanken von Versöhnung und Gleichgewicht, welche im wahren Interesse beider Staaten lagen. Als die Revolution zu Berlin ausbrach, bedurfte die französische Republik ihrer nicht mehr, um den Sieg der Sache des Friedens und der Menschheit zu sichern, zu deren Wahrung Circourt hingegangen war. Lamartine und sein Abgesandter waren mehr betrübt als erfreut über eine Revolution, welche den König über seine Gedanken hinaustrieb und vielleicht dafür später bis in die Arme Rußlands zurückgehen ließ.

Zwölftes Buch.

1. Während diese geheimen aber aufrichtigen Unterhandlungen und Mittheilungen den Boden, auf welchem die Republik sich ohne Beeinträchtigung fremder Nationen in Europa feststellen wollte, lichteten und zubereiteten, während die französische Diplomatie die Welt in Spannung hielt und so der Nation Zeit gab, ihre Verfassung festzustellen und sich zur Vertheidigung zu rüsten, herrschte in Paris noch fortwährend die hoffnungsreiche Begeisterung der Revolution. Die Republik hatte dort keine Feinde; höchstens bildete Unglaube an ihren Bestand die Ausnahme von der allgemeinen Stimmung. Diejenigen, welche im ersten Augenblick bei ihrem Namen gezittert hatten, waren erstaunt über ihre Großmuth, ihre Ruhe, ihre Harmonie. Die ersten Programme der Regierung, die freiwillige Achtung des Volks für die aus dem Zufall geborne Regierung, die Geduld der Arbeiter, die Mildthätigkeit der Reichen, die Heiterkeit Aller verbreiteten ein Licht ohne Schatten über die ersten Wochen der Republik. Die Unglücklichen harrten, die Glücklichen freuten sich ihrer Sicherheit, die entgegengesetztesten Meinungen versöhnten sich auf dem weiten Felde der Freiheit, welches als gemeinschaftliche sichere Zuflucht jedem offen stand. Die vom Gipfel der Macht gestürzten und von ihrem Fall noch be-

täubten Parteien wußten es damals der Regierung Dank, daß sie mit solcher Großmuth alle Vorwürfe wegen der Vergangenheit, alle Aechtungen verbot, und sie zum freien und vollen Gebrauch ihrer politischen Rechte einlud. Die Departements gestalteten sich friedlich zu vorberathenden Versammlungen, um aufrichtig und einig nicht Parteimänner, sondern die beßten Bürger in allen Ständen herauszusuchen, welche geeignet wären sich zu vertragen und alle Theile der Republik in der Nationalversammlung zu vereinigen. Wenn der Unglaube an die Freiheit einen Beweis für die Macht des Edelmuthes und des Vergessens von allem Meinungshader über ein Volk verlangen sollte, dann muß man ihm das Bild dieser zwei Monate der Eintracht und der Herzensfreude vor Augen stellen. Mit Ausnahme einiger Hetzereien in schmutzigen Clubs, welche die Regierung in der allgemeinen Gleichgültigkeit und Verachtung verhallen ließ, kamen keine Schmähungen, keine Streitigkeiten, keine mit Gewalt zu unterdrückenden Ausbrüche der Parteileidenschaft vor. Sechsunddreißig Millionen lebhaft erregte Seelen gingen auf die Stimmen etlicher Männer von einer Regierungsform zu einer andern über. Das Schaffott war abgeschafft, die Kerker waren bloß für Uebelthäter da, den Gesetzen ward gehorcht, selbst wo sie von einem nothleidenden Volke Abgaben forderten, Wort und Gewissen vertraten die Stelle der Strafandrohung. Die Eroberungslust war zurückgewiesen, der Krieg, zu welchem der Franzose so sehr geneigt ist, wurde gehindert lediglich durch die Hand der in den öffentlichen Geschäften waltenden Philosophie. Man fühlte und sah den Geist Gottes in einem Volk.

2. Dieser Zustand würde fortgedauert haben, wenn der Geist der Einsicht, der Wahrheit und der Brüderlichkeit nicht im Schooße der Regierung selber seinen Gegensatz gefunden hätte in den Nachklängen einer Zeit, welche von der jetzigen ganz verschieden ist. Die klägliche Nachäfferei der ersten Republik, das Gerede von Ausscheidung und Ausschließung, der Ton der Grobheit und der Einschüchterung in einem Augenblick, wo Alles die Hand zur Einheit bot, konnte nur Erstaunen und Mißstimmung erwecken. Die erste Wirkung dieses Mißgriffs eines Theils der Regierung zeigte sich in der Mitte des März.

Im Ministerium des Inneren schaltete fast unumschränkt Ledru-Rollin. Dies Ministerium, welches seiner Natur nach in Alles eingriff, hatte eine besondere Wichtigkeit erlangt durch den

Namen, das Talent und die Beliebtheit seines Inhabers. Die Leitung der öffentlichen Meinung und die Vorbereitung der Wahlen gehörte in dies Fach. Man weiß nicht, wer das erste Rundschreiben aufgesetzt hat, welches vom Minister des Innern an die Behörden in den Departements erging. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten konnte so wenig wissen, was in den Amtszimmern seiner Collegen geschah, wie diese wußten, was in seinem Ministerium vorging. Einig in dem allgemeinen Streben nach Ordnung und nach Republikanismus, konnten sie in Einzelheiten von einander abweichen, in welchen jeder nach eignem Ermessen verfuhr, nur seinem Gewissen verantwortlich. Der republikanische Kreis, in welchem das Ministerium des Innern sich bewegte, war nicht der Kreis Lamartines, noch der Mehrheit in der Regierung. In der Regierung traten oft die entgegengesetzten Richtungen hervor, und weil dies offen geschah, traute auch Keiner dem Andern Hinterlist zu. Dieser Widerstreit zwischen zweierlei Art von Republikanismus wurde im Rath meist ausgeglichen; aber er blieb kein Geheimniß.

Die Mehrheit des Landes schloß sich den Männern der Freiheit und Mäßigung an, die hitzigere und herbere Minderheit dem Minister des Inneren. Leute von dieser Partei, so hieß es, bestürmten Ledru mit ihrer Ungeduld und suchten ihn aus der Bahn der Eintracht zu lenken, in welcher er, wie seine Amtsbrüder, die Gemüther und die Dinge erhalten wollte. Diese Rathgeber führten die Feder in seinen Amtsstuben und gaben in zweideutigen übelklingenden Worten ihren eignen Geist kund statt der Gesinnung der Regierung. Man fühlte das Hin- und Herziehen eines zwiespältigen Geistes in der Regierung, der dort die Leidenschaften beruhigte, hier sie aufregte.

3. Das erste wichtige Rundschreiben des Ministers des Innern über die Wahlen erschien am 12. März. Gleich dem Schlag einer Sturmglocke weckte es das Land aus dem Traume der Eintracht und des Friedens, den die Regierung verlängern wollte. Neben vielen nützlichen Rathschlägen enthielt das Schreiben Worte, welche, wie ein heftiger Stoß, einen Gegenstoß hervorriefen. Der Minister des Inneren sagte darin seinen Beauftragten: „Eure Vollmachten sind unbeschränkt." Das erinnerte an die dictatorische Gewalt der Commissarien der Convention; und jede Erinnerung der Art erweckte Schauder im Land. Ferner: „Wir wollen lauter Leute vom Tage vorher

und keine vom Tage nachher in der Nationalversammlung." Damit war der Bann fast über die ganze Nation ausgesprochen. Die Zahl der vernünftigen Republikaner war sehr groß, die Zahl der Factionsrepublikaner sehr klein. Es war mit einem Wort ein 18. Fructidor in Worten gegen Frankreich. Der Eindruck war viel schlimmer als die Absicht.

Dies Rundschreiben, welches die Meinung der Regierung vor der Nation ausdrücken sollte, war dem Rathe nicht vorgelegt worden. In der Masse der Geschäfte und dem Wirbel der Begebenheiten hatte Lamartine keine Kenntniß davon erhalten, bis am 15. März die dadurch in Paris hervorgebrachte Aufregung sein Augenmerk darauf lenkte. Seine Ueberzeugung war, wofern die Regierung dasselbe nicht verleugnete, würde die Republik mit dem Wechsel ihrer Grundsätze auch ihr Verfahren ändern müssen und zu einer Tyrannei der Minderheit werden aus einem gemeinsamen Boden der Freiheit, zu einer Tyrannei, deren Behauptung den Schrecken im Inneren und den Krieg nach Außen nothwendig machte. Er und seine Amtsbrüder von der Mehrheit wollten lieber tausendmal sterben als vor Gott und Welt für eine solche Wirthschaft verantwortlich werden. Zudem wußte Lamartine als Politiker, daß eine solche Wirthschaft vor Ablauf von drei Monaten zum Bürgerkrieg, d. h. zum Tod der Republik führen würde. Darum verlangte er sofort, daß um Mittag des 16. März eine geheime vollzählige Rathssitzung gehalten würde, um die Frage wegen der zu Tag gekommenen widerstreitenden Regierungsgrundsätze zu erledigen. Er wollte lieber die Regieruug sprengen als in derselben seine Grundsätze verleugnen. Die Folgen einer Sprengung in diesem Augenblicke verhehlte er sich nicht. Der bessere Theil des Volkes, die Nationalgarde und der höhere Bürgerstand von Paris hing an ihm, dagegen der ultrarevolutionäre, socialistische, terroristische, regsame und bewaffnete Theil der Bevölkerung war entschieden für die Häupter der Gegenpartei. Sein Rücktritt gab voraussichtlich das Zeichen zu einem Kampf, in welchem er den denkenden Theil für sich und die Fäuste gegen sich hatte.

Am Abend des 15. benutzte Lamartine die Anfrage des Obersten Lépine von der Nationalgarde der Bannmeile, der an der Spitze von Abgeordneten des Bürgerwehrclubs auf dem Stadthaus erschien, um seinen Unwillen gegen das Rundschreiben und den Kampf gegen dasselbe, den er auf den nächsten Tag

vorhatte, in Paris kund zu geben. Die Anfrage betraf die Absichten der Regierung. Lamartine beantwortete sie so:

„In einer so allgemeinen und wichtigen Frage kommt es mir nicht zu, dem Ausspruch meiner versammelten Amtsbrüder vorzugreifen. Indeß kann ich euch sagen, sie werden mit gerührtem Danke den Schritt anerkennen, welchen ihr gethan, und die Worte, welche ihr gesprochen habt. Die provisorische Regierung hat keinen Menschen beauftragt, in ihrem Namen zu der Nation zu sprechen, am wenigsten in einer Sprache, die sich über die Gesetze stellt." (Bravo!) „Sie hat keinem Menschen das Recht dazu gegeben, denn sie hat sich selber nicht einmal ein solches Recht genommen in dem Augenblick, wo sie wie ein Zuruf aus dem Volke hervorging, um für kurze Zeit ihr mühevolles Amt zu übernehmen. Sie hat es nicht gewollt, sie hat es nicht gethan, sie wird es nicht thun. Dafür bürgen euch die Namen ihrer Mitglieder." (Bravo!) „Seid versichert, daß nächstens die Regierung selber das Wort ergreifen wird, daß Alles, was in den Ausdrücken (gewiß aber nicht in der Absicht) dieses Actenstücks die Freiheit und das Bewußtsein des Landes kränken und beunruhigen kann, erläutert und berichtigt werden wird durch den Ausspruch der Gesammtregierung." (Lamartine lebe hoch!) „Sagt vielmehr: Die ganze Regierung lebe hoch. Was ich gesagt habe, ist der Gedanke der ganzen Regierung und des Ministers selber." (Wir nehmen ihn als solchen an!) „Bürger! Von allen Lehren, welche den Sturz von Thronen und Regierungen vor unsern Augen überlebt haben, ist nach unserer Ansicht nur eine unvergänglich: die Lehre von der Nationalsouveraineität." (Bravo!) „Diese anzutasten werden weder wir selber uns je erdreisten, noch werden wir dulden, daß sie in eurem Namen angegriffen werde. Die provisorische Regierung wird sich gewiß glücklich schätzen, daß ihr in der richtigen Ahnung der wahrhaft republikanischen, d. h. freien Meinung sie zu einer Erklärung aufgefordert habt über das Verhalten, welches sie bei den Wahlen beobachten will, aus denen auch die republikanische Regierung Frankreichs hervorgehen muß. Sie will und darf weder direct noch indirect auf die Wahlen einwirken. Ausgestattet mit einem Stück der öffentlichen Gewalt müßten wir ja erröthen, wenn wir statt der Bestechung, die wir den vorhergehenden Regierungen vorgeworfen haben, und deren Schändlichkeit unsere Revolution hervorgerufen hat, jetzt die

schmählichste aller Einwirkungen, die Einschüchterung und den Gewissenszwang anwenden wollten." (Bravo!) „Aus einer reinen Quelle soll und wird die Republik hervorgehen. Beruhigt euch, Bürger, und meldet diese Worte euren Mitbürgern." (Mit Vergnügen!) „Ich wünsche, und wir alle wünschen, daß sie in ganz Paris, in ganz Frankreich widerhallen. Sie sollen beruhigen über den Sinn, der einigen Worten fälschlich untergelegt worden ist. Merkt das und sagt es Denen, die euch erwarten. Die ganze Regierung fühlt sich gedrungen, das Bewußtsein des Volks zwei Mal zu beruhigen, erstlich in dieser Unterredung und dann in einer Kundmachung an alle Bürger Frankreichs." (Anhaltender Beifall.) „Ihr wollt und wir wollen, daß Republik und Freiheit gleichbedeutend seien —" (Ja! Ja!) „sonst wäre die Republik eine Lüge, und wir wollen, daß sie eine Wahrheit sei." (Bravo!) „Wir wollen eine Republik, die sich die Liebe und Achtung Aller erwerbe, welche niemanden Furcht einflöße, außer den Feinden des Vaterlandes und seiner freien Verfassung. Wir wollen eine Republik gründen, welche das Muster gemäßigter Regierungen sei, nicht die Nachahmung der Fehler und des Jammers einer andern Zeit, deren Ruhm wir uns aneignen, deren Anarchie und Unrecht wir von uns weisen wollen. Helft uns sie gründen und vertheidigen. Stimmt nach eurem Gewissen, und wenn dies das Gewissen guter Bürger ist, dann wird die Republik sich gründen durch eure Abstimmung, wie sie sich hier gegründet hat durch die Fäuste des Volks von Paris."

Die Deputation entfernte sich unter dem Rufe: Lamartine lebe hoch! Die provisorische Regierung lebe hoch! Die Republik hoch!

4. Jene Worte, mit Jubel aufgenommen von der bezeichneten Deputation und von einer Menge anderer Deputationen, an welche Lamartine bis in die Nacht hinein Reden hielt im großen Saale des Stadthauses, verbreiteten sich wie die Kunde von einem beruhigenden Staatsstreich von Bezirk zu Bezirk mit reißender Schnelligkeit und ermuthigten die geschreckten Bürger. Der Einschüchterungspartei zeigten sie an, daß die Regierung nicht mit ihr Hand in Hand gehen würde, und daß ihr nichts übrig bleibe als gegen die Regierung aufzutreten oder ihren Satz zurückzunehmen.

Lamartine verwendete einen Theil der Nacht darauf, eigen-

händig eine Kundmachung der Regierung zu entwerfen, welche die wahren Grundsätze der freien, gemäßigten, nationalen Repräsentativrepublik enthielt und deren Gedanken und Worte das Rundschreiben des Ministerium des Innern Lügen straften. Auf's Aeußerste gefaßt und mit Waffen zur Abwehr von Empörern versehen, begab er sich allein, zu Fuß zur bestimmten Stunde auf's Stadthaus, wo bereits alle Regierungsmitglieder versammelt waren.

Als er auf den Grèveplatz kam, fand er denselben zu seinem Erstaunen von 20—30,000 Mann der Nationalgarde bedeckt, welche ihn mit dem Ruf: Lamartine hoch! empfingen und diesen Ruf nicht nur fortwährend wiederholten, bis er oben im Hause angelangt war, sondern auch erneuerten, so oft man ihn am Fenster wahrzunehmen glaubte. Er fragte nach der Ursache dieses Auflaufs und erfuhr, es seien die Grenadiercompagnien der Nationalgarde, welche bei der Regierung Einspruch erheben wollten gegen deren Erlaß, daß sie ihre theuren Bärenmützen abzulegen hätten, damit auch ärmere Bürger in ihre Compagnien eintreten könnten. Lamartine ärgerte sich über diese Kinderei in einem so ernsten Augenblick. Er redete sie an und bewog sie zur Verzichtleistung auf ihre Mützen, die ein Spielwerk der Eitelkeit seien, während es sich darum handele, alle Eitelkeiten in der Vaterlandsliebe aufgehen zu lassen. Während Lamartine diese Anreden hielt, kam Courtais, der Generalcommandant der Nationalgarde, mit seinem Stabe herbeigesprengt, ritt in den Haufen hinein, ward geschimpft und ernstlich bedroht. An den Zugängen des Platzes von dem Kai und von den Gassen aus sammelte sich Volk und rief höhnend gegen die Grenadiere: „Aristokratie! Privileg!" Die Grenadiere — ohne Waffen — behaupteten in gedrängter Masse den Platz und schienen eine Begebenheit abzuwarten.

5. Unter diesen Umständen ward die geheime Sitzung der Regierung eröffnet. Beide Parteien standen sich in und außer dem Hause einander gegenüber, draußen durch Zufall, drinnen auf Begehren Lamartines. Die Mienen waren düster und ernst wie unmittelbar vor einer Schlacht. Lamartine legte den von ihm geschriebenen und bis jetzt noch niemanden mitgetheilten Entwurf einer Kundmachung auf den Tisch und hielt folgende Anrede:

„Bis jetzt sind wir zu einer Einheit der Gesinnungen und Meinungen verschmolzen gewesen durch das Feuer der Revolu-

tion, in welches wir uns gestürzt haben, um es zu löschen und daraus eine starke, einmüthige, regelmäßige republikanische Regierung hervorgehen zu lassen. Jetzt aber können wir uns nicht mehr verhehlen: die Handlungen und Worte des Ministers des Inneren, im Widerspruch mit dem Sinne, den wir einstimmig unserer Dictatur haben geben wollen, scheinen klar anzudeuten, erstlich, daß dieser Minister durch Handlungen, welche von ihm allein ausgehen, die ganze Regierung verantwortlich machen will, während diese doch gemeinsam berathen und beschließen sollte, was in so wichtigen Dingen zu thun ist, — und zweitens, daß dieser Minister in einem Geist zu regieren gedenkt, welchen ich nicht für den Geist der Republik, für den Geist der Mehrheit der Regierung halte, und welcher jedenfalls nicht mein Geist ist. Wir müssen noch in dieser Stunde, hier, in währender Sitzung erfahren, ob wirklich zweierlei Geist in der Regierung ist, und sollte sich das herausstellen, dann muß der eine Geist den Sieg davon tragen und der andere zurücktreten. Denn der eine kann nicht die Verantwortlichkeit für den andern auf sein Gewissen nehmen, und die Republik kann nicht in ihrer bedenklichsten Zeit durch zweierlei widersprechende Politik geleitet werden. Ein für alle Mal müssen wir wissen, ob unter uns zweierlei unvereinbarliche Politik waltet, und welcher von beiden ihr eure Zustimmung gebt. Wir müssen es wissen und wir müssen das Land es wissen lassen. Die Politik, welche ohne Scham in dem Rundschreiben des Ministers des Inneren kund gegeben ist, empört das öffentliche Gefühl. Entweder muß sie berichtigt oder nach gemeinsamer Uebereinkunft gedeutet werden, oder aber wir müssen ohne die Möglichkeit einer Vereinbarung uns trennen. Ich habe hier eine Kundmachung, welche ich der Regierung vorschlage als Ausdruck der Meinung des Landes und der Regierung, wie sie Ausdruck meiner Meinung ist. Ich will sie vorlesen und die Beschlußnahme darüber wird die Frage der beiderseitigen Politik entscheiden, und je nachdem sie ausfällt, unsern Beauftragten als Richtschnur dienend, die Nation beruhigen oder spalten."

Hierauf las Lamartine folgenden Entwurf vor:

„Bürger!

„Bei jeder großen Lebensthätigkeit eines Volkes ist die Regierung verpflichtet zur Nation zu reden.

„Ihr steht im Begriff die größte Handlung im Leben eines Volks zu vollbringen, die Wahl der Vertreter des Landes, und aus eurer Abstimmung nicht bloß eine Regierung hervorgehen zu lassen, sondern eine ganze Verfassung. Ihr steht im Begriff die Republik zu gestalten.

„Wir haben nichts weiter gethan, als sie ausgerufen. Durch Zuruf zur Gewalt erhoben, während keine Regierung da war, haben wir keine andere Dictatur gewollt und wollen wir keine andere als die der unbedingten Nothwendigkeit. Hätten wir den Posten der Gefahr ausgeschlagen, so wären wir Feiglinge gewesen; blieben wir auf ihm eine Stunde länger, als die Nothwendigkeit gebietet, so wären wir Anmaßer. Euch allein gehört alle Gewalt. Wir zählen die Tage, bis wir die Republik der Nation in die Hände legen können.

„Das provisorische Wahlgesetz, welches wir gemacht haben, ist das umfassendste, welches je auf Erden ein Volk zur Ausübung des höchsten Menschenrechts, des Rechtes der Volkshoheit, zusammenberufen hat. Das Wahlrecht gehört Allen ohne Ausnahme. Seit diesem Gesetz gibt es keine Proletarier mehr in Frankreich. Jeder volljährige Franzose ist Staatsbürger, jeder Staatsbürger ist Wähler. Jeder Wähler ist souverain. Das Recht ist unbedingt gleich für Alle. Kein Bürger kann zum andern sagen: Du bist mehr souverain als ich. — Betrachtet eure Macht, bereitet euch, sie auszuüben, und seid würdig, von eurer Herrschaft Besitz zu ergreifen.

„Die Herrschaft des Volks heißt Republik. Fragt ihr uns, was wir unter Republik verstehen und welche Grundsätze, welche Politik, welche Tugend wir den Republikanern wünschen, die ihr erwählen werdet, so antworten wir: Betrachtet das Volk von Paris und von Frankreich seit Ausrufung der Republik. Das Volk hat mit Heldenmuth gekämpft. Das Volk hat mit Menschlichkeit gesiegt. Das Volk hat von der ersten Stunde an die Anarchie gebändigt. Das Volk hat von selber gleich nach dem Siege die Waffe seines gerechten Zornes zerbrochen. Es hat das Schaffot verbrannt. Es hat die Abschaffung der Todesstrafe gegen seine Feinde ausgesprochen. Es hat die persönliche Freiheit geachtet, indem es keinen Menschen ächtete, es hat das Gewissen geachtet in der Religion, die es frei will, aber ohne Ungleichheit und ohne Vorrecht. Es hat das Eigenthum geachtet, und die Rechtlichkeit bis zu einer Uneigennützigkeit getrieben, welche die rührendsten Seiten der Geschichte bildet. Es hat an seine Spitze überall die ehrenfestesten Männer gewählt, welche ihm vorgekommen sind. Es hat keinen Ruf des Hasses oder Neides gegen ein Vermögen, keinen Ruf der Rache gegen Personen erhoben. Es hat mit einem Wort den Namen Volk gleichbedeutend gemacht mit Muth, Milde

und Tugend. Ahmt das Volk nach; denkt, fühlt, handelt wie es. Das ist die einzige Weisung, die wir euch für eure Abstimmung zu geben haben.

„Die provisorische Regierung wird nicht jene Regierungen nachahmen, welche die Volkssouverainetät sich anmaßten und die Wahlen verpfuschten, welche mit sündlichen Mitteln das Gewissen der Wähler erkauften. Wozu solchen Regierungen Nachfolger geben, wenn diese ihnen gleichen? Wozu eine Republik schaffen und preisen, wenn die Republik gleich vom ersten Tag an in die Fußstapfen des abgeschafften Königthumes treten will? Die provisorische Regierung hält es für Pflicht, über die Wahlhandlung das Licht zu verbreiten, welches die Gewissen aufklärt, ohne sie zu blenden. Sie begnügt sich, den feindseligen Einfluß der früheren Verwaltung zu beseitigen, welcher das Wesen der Wahl verkehrt hat.

„Die provisorische Regierung will, daß das Volksbewußtsein herrsche. Sie beunruhigt sich nicht wegen der alten Parteien. Die alten Parteien sind in drei Tagen um hundert Jahre älter geworden. Die Republik wird ihnen zeigen, ob sie sicher und gerecht für sie ist. Die Nothwendigkeit ist ein großer Meister. Die Republik hat das Glück, eine Verfassung der Nothwendigkeit zu sein. Zu dem unmöglichen Königthum kann man nicht wieder hinauf, zur unbekannten Anarchie will man nicht wieder hinabsteigen. Man wird Republikaner aus Vernunft sein. Schafft nur Allen Sicherheit, Freiheit, Achtung, sichert nur den Andern die Unabhängigkeit der Abstimmung, welche ihr für euch verlangt, seht nicht zu, welchen Namen eure vermeintlichen Feinde auf ihren Zettel schreiben, und seid versichert, daß sie den einzigen Namen schreiben, welcher sie retten kann, den Namen eines fähigen und rechtlichen Republikaners. Sicherheit, Freiheit, Achtung für das Gewissen aller Wähler, das ist die Absicht der republikanischen Regierung, das ist ihre Pflicht und eure. Darin liegt das Heil des Volks. Vertraut auf den gesunden Sinn des Landes, dann wird er auch euch vertrauen, gebt ihm Freiheit und er wird euch dafür die Republik geben.

„Bürger! Frankreich versucht in diesem Augenblick unter einigen Finanzschwierigkeiten, welche das Königthum ihm vermacht hat, aber unter sonst glückverheißenden Umständen das größte Werk der Neuzeit, die Gründung der Herrschaft des gesammten Volkes, die Organisation der Demokratie, die Republik aller Rechte, aller Interessen, aller Kenntnisse und aller Tugenden. Die Umstände sind günstig. Der Friede ist möglich. Die neue Idee kann ihren Platz einnehmen in Europa ohne eine andere Störung hervorzubringen als in den Vorurtheilen, welche man gegen sie hatte. In der Seele des Volkes liegt kein Zorn. Wenn das fliehende Königthum nicht alle Feinde der Republik mitgenommen hat, so sind sie

machtlos zurückgeblieben, und obwohl mit allen Rechten bekleidet, welche die Republik den Minderheiten verbürgt, müssen sie durch die Klugheit sich bestimmen lassen, die ruhige Gründung der Volksverfassung nicht zu stören.

„Ein Werk, welches man in die ferne Zukunft verschoben wähnte, ist in drei Tagen zu Stande gekommen, ohne daß ein Tropfen Blut vergossen worden wäre, ohne daß ein anderer Ruf erschollen wäre als der der Bewunderung in unsern Departements und an unsern Gränzen. Laßt uns nicht diese in der Geschichte einzige Gelegenheit verlieren, laßt uns nicht verzichten auf die größte Kraft des neuen Gedankens, auf die Sicherheit, welche er den Bürgern, auf das Staunen, welches er der Welt einflößt. Noch einige Tage der Hochherzigkeit, der Hingebung, der Geduld — und die Nationalversammlung wird aus unsern Händen die werdende Republik empfangen. Von dem Tag an wird Alles gerettet sein. Wenn die Nation durch die Hände ihrer Vertreter sich der Republik bemächtigt hat, dann wird die Republik stark und groß sein wie die Nation, heilig wie der Gedanke des Volks, unvergänglich wie das Vaterland."

6. Die Erörterung über den zwiefachen Geist in der Regierung ward offen, kräftig und ohne Rückhalt vorgenommen. Die Reden gingen auf den Grund der Gedanken, die Gegenreden auf den Grund der Herzen. Gründe und Leidenschaften mischten sich in die Worte der Redner von den entgegengesetzten Parteien. Die überwiegende Mehrheit: Marrast, Marie, Lamartine, Garnier-Pagès, Arago, Crémieux, Dupont schütteten ihr Herz aus bei der Besprechung. Die Minderheit vertheidigte nicht sowohl die Ausdrücke der Rundschreiben, als sie dieselben berichtigte. Die Meinungen näherten, die Gefühle verschmolzen sich, die Nothwendigkeit einer Verleugnung jener Schreiben ward mit Stimmenmehrheit anerkannt. Das freisinnige und hochherzige Gepräge, welches der Gesinnung der Regierung in der Kundmachung gegeben war, fand die Billigung Aller. Lamartine änderte einige Worte in seinem Entwurf auf die Bemerkungen von L. Blanc. Die Minderheit unterzeichnete gleichfalls das Programm der Mehrheit. Es ward gedruckt, in Paris angeschlagen und über ganz Frankreich verbreitet. Es beruhigte die Gemüther; aber es erschien als das, was es war: das schlecht verwischte Zeichen eines Widerstreites in der Regierung.

Während der zwei Stunden, welche dieser Auftritt an der

Rathstafel dauerte, schrieen die Nationalgardisten auf dem Grèveplatz zu den Fenstern hinauf und schienen der Stimme der Mehrheit Nachdruck geben zu wollen. Diese Einwirkung war aber auch nur scheinbar. Lamartine und seine Freunde bedauerten diese zufällige, unzeitige Kundgebung. Sie konnte Anlaß werden zu entgegengesetzten Kundgebungen und Klassen gegen Klassen, Volk gegen Volk aufreizen. Schon hatte sich das Gerücht von dieser mehr kindischen als aristokratischen Versammlung in den Vorstädten verbreitet. Die Arbeiter liefen haufenweise herbei, drangen in die Reihen der unbewaffneten Nationalgardisten, warfen ihnen ihr lächerliches Festhalten an einem Uniformsprivilegium vor und begleiteten ihre Abtheilungen, welche nach und nach abzogen, mit Hohngeschrei und Schimpfworten.

Lamartine und Crémieux gingen zu einer Hinterthür des Stadthauses hinaus. Sie wurden auf dem Kai erkannt, von einem Volkshaufen umringt und mit Jubelruf begleitet bis zum Louvre, in dessen Nähe sie in einen Hof schlüpften und die Thür hinter sich zumachen ließen, um weiterem Straßenlärm vorzubeugen.

7. Die Kundmachung, welche am folgenden Tage erschien, erweckte allgemeine Freude, weil sie so kräftig die wahre Bedeutung der Republik aussprach. Dieser Sieg der gemäßigten Partei schien der Sieg aller guten Bürger zu sein. In den Departements war die Freude noch größer, denn dort hatte man gezittert, Proconsuln mit unbeschränkter Vollmacht nach Art der willkürlich und grimmig schaltenden Repräsentanten der Convention auftreten zu sehen. Die Partei hingegen, welche die Convention zum Muster nahm, fühlte sich geschlagen und glaubte, auf einem Umweg wieder die Oberhand gewinnen zu müssen. Sie that, als glaubte sie, und sie glaubte auch vielleicht, daß die ganz zufällige Kundgebung der Nationalgardisten während der Berathung am 16. von Lamartine und seinen Freunden abgekartet worden sei, um die Minderheit einzuschüchtern. Die Minderheit glaubte es vielleicht selber. Genug, es ward in Paris das Gerücht verbreitet, die Nationalgarde habe die Regierung umringt und bedroht und führe gegen deren beliebteste Mitglieder einen bürgerlich-aristokratischen Staatsstreich im Schild. Die zahlreichen Agenten der Polizeipräfectur und die in den Höfen der Präfectur lagernden Bewaffneten wurden zur Ver-

breitung jenes Gerüchtes verwendet. Die Clubs und die Arbeiter wurden auf die elyseischen Felder bestellt, um sich vor ihren angeblichen Feinden zu zählen und um als Heer vor dem Stadthaus vorbeizuziehen und zur Regierung zu schwören. Caussidière war in eigentlich guter Absicht der Hauptanstifter dieser Zusammenziehung des Volkes. Er sorgte für eine Zucht und eine Ordnung in der Masse, welche Paris mit Staunen und Schrecken füllte. Diese Masse ward nur durch den guten Gedanken in Bewegung gebracht, der Regierung Anhänglichkeit und die ihr zur Verfügung stehende Macht zu zeigen. Von Empörung war keine Spur in dieser friedlichen Volkserhebung von beispielloser Größe. Höchstens wurde etwa den Gänglern anempfohlen, der Minderheit in der Regierung durch ausschließliches Lebehoch Genugthuung für den Sieg Lamartines zu geben.

8. Während das Volk in Masse aus den Vorstädten und aus den Arbeitsbezirken ausrückte zu einer Bethätigung seines Bürgersinnes, suchten einige fanatische Sectenhäupter und aufrührische Clubredner diese Masse zu ihren schlechten Absichten zu mißbrauchen. Glücklicher Weise waren diese Menschen selbst in den Clubs in der Minderheit. Aber sie ersetzten, was ihnen an Zahl abging, durch ihre verzweifelte Keckheit. Auf die Anzeige von dem großen Volkszug, welcher am 17. März stattfinden sollte, hatten die Vorstände der Clubs verabredet, sich an die Spitze desselben zu stellen und im Namen des Volkes das Wort zu führen. Einige dieser Clubführer, unzufrieden über ihre Vereinzelung und Ohnmacht, hatten mit ihren Vertrauten den Plan gemacht, aus der Regierung einige Mitglieder, namentlich Lamartine, auszustoßen und an deren Stelle sich oder ihre Freunde einzuschieben. Verwegene kecke Menschen konnten, wenn sie auch keine Waffen bei sich hatten, doch mit dem bloßen Gewicht ihres Haufens, über den sie verfügten, die Regierung drängen und zwingen. Als solche Clubführer sind vorzugsweise Blanqui und dessen Freunde Lacambre und Flotte zu bezeichnen.

Andere Clubführer, welche den Regierungsmitgliedern Ledru und Blanc näher standen und zum Theil selbst für Lamartine günstig gestimmt waren, wie Barbès, Sobrier und Suau, ferner solche, deren Sinn ganz auf ihre Secte und auf Geltendmachung ihrer Lehre gerichtet war, wie Cabet und Ras-

pail, hatten auf jene Factionsmenschen ein wachsames Auge und konnten durch die Ueberlegenheit ihres Ansehens und ihrer Anhängerzahl gefährliche Absichten vereiteln. Bei der großen Heerschau des Volkes am 17. März waren die Ideen, die Hirngespinste, das Gute und das Böse, die Erbärmlichkeit und die Vaterlandsliebe, die Tugenden und die Laster sammt den Factionen in größter Mannigfaltigkeit vertreten.

9. Die Mehrheit der Regierung erfuhr am Morgen des 17. März, daß das Volk aus den Arbeitsbezirken und aus der Bannmeile auf die elyseischen Felder ströme. Sie verhehlte sich nicht die Gefahr, welche ihr und der Revolution eine solche von einem unbekannten Geist bewegte Masse bereiten könnte. Der Kriegsminister Arago hatte dieser Menschenfluth durchaus keine geordnete Macht entgegenzustellen. Die Nationalgarde hatte sich durch ihr Tags zuvor gestelltes Begehren so unbeliebt gemacht, daß ihre Verwendung nur eine Herausforderung gewesen sein würde. Die Regierung mußte sich dem Zufall überlassen und ihren Schutz gegen eine mögliche Verirrung des Volks in dem guten Geiste des Volkes selber suchen. Darauf verwandten alle Mitglieder der Regierung ihren und ihrer Freunde Einfluß. Marie konnte auf die Nationalwerkstätten wirken; Lamartine vertheilte über tausend freiwillige Agenten in den Volksschaaren, um Eintracht empfehlen und schlechte Eingebungen bekämpfen zu lassen. Ludwig Blanc wirkte vermuthlich in demselben Sinne auf die Arbeiter im Luxembourg; denn wenn er auch Irrthümer einflößte, so war er doch nie ein Hetzer zum Aufruhr.

Um Mittag waren alle Regierungsmitglieder auf dem Stadthaus versammelt, mit Ausnahme Ledrus und Aragos, welche einige Augenblicke später mit einander kamen. Da fast ganz Paris auf die elyseischen Felder gezogen war, so war die Stadt wie ausgestorben. An den Thüren, Fenstern und Gaublöchern standen Leute, welche ängstlich der Dinge harrten, die da kommen sollten. Von Minute zu Minute gingen Regierungsmitglieder auf die Balcone, um zu sehen, ob die Spitze der Colonne an der Brücke angelangt wäre. Sie erschien endlich, bestehend aus 5—600 Mann, der Auswahl aller pariser Clubs, 30—40 Mann hoch, geführt von ihren Rednern, theils Hand in Hand aneinander geschlossen, theils clubweise von ungeheuren rothen oder dreifarbigen Bändern umschlungen. Vor

jedem Club ward eine Fahne hergetragen. Ein paar Männer und Weiber trugen auch rothe Mützen, die jedoch Mißfallen in der Menge erweckten und durch einige Arbeiter den Trägern vom Kopf gerissen wurden, als ob der Ernst der menschlichen Republik von 1848 nicht durch das abscheuliche Zeichen der Schreckensfastnacht von 1793 entehrt werden dürfte. Dieser Vortrab zog lautlos in feierlichem Schritt einher. Hinter den Clubs kam der Heerzug des Volks, zehn Mann hoch, bestehend aus anständig gekleideten Arbeitern von den verschiedensten Geschäften. Kein drohender Ruf ließ sich hören, keine Gebärde, keine Miene der Einschüchterung gegen andere Bürger war zu sehen. Wie Menschen, die eine hehre Handlung der Vaterlandsliebe vollbringen wollen zur Erbauung ihrer Mitbürger, zogen diese Leute ernst, still und bescheiden einher. Der Zug schwenkte auf den Grèveplatz ein, während sein Ende noch auf den elyseischen Feldern stand. Aus 100—140,000 Mann bestehend, fand er vor dem Stadthaus bei weitem nicht Raum genug, so daß ein Theil auf den Kaien stehen bleiben mußte. Die Clubausschüsse stellten sich vor den Gittern des Stadthauses auf.

Die Regierung hatte die Gitter schließen lassen und dem Obersten Rey befohlen, mit 2—3000 Februarfreiwilligen, einem zerlumpten Haufen ohne kriegerische Ordnung, den Zugang zu vertheidigen. Dieser Niederschlag der Empörung konnte, wenn es Ernst ward, leicht wieder in einer neuen Empörung aufgehen, bei einer bloßen Lärmmacherei aber war er sehr geeignet, den Schreiern Widerstand zu leisten. Eine Stunde verging in gegenseitigem Abwarten von Seiten der Regierung und von Seiten des Volks. Letzteres vertrieb sich die Zeit mit Absingung des Marseillerliedes und des Liedes der Girondins. Zwischendurch ward gerufen: „Die provisorische Regierung lebe hoch! Ledru-Rollin hoch! Ludwig Blanc hoch!“ Die Häufigkeit dieses Rufes und die Seltenheit des Rufes: Lamartine hoch! deuteten auf die Absicht der Leiter, durch die Kundgebung gegen die von Lamartine ausgegangene Erklärung der Regierung mittelbar Einspruch zu thun und der Mehrheit in dieser zu zeigen, daß die Stimme des Volks für die Minderheit sei.

Als einerseits das Volk ungeduldig zu werden anfing, andererseits Cabet, auf Befehl Lamartines eingelassen, diesen auf der Treppe versichert hatte, daß die Clubs durchaus keine bösen

Absichten hätten, befahl die Regierung dem Obersten Rey, bloß die Abgeordneten der Clubs einzulassen und hinter ihnen die Gitter wieder zu schließen. Dies geschah, ohne daß das Volk nachgedrungen wäre. Etwa hundert Personen, theils Häupter der Clubs, theils angebliche Beauftragte des Volks, die aber nichts anderes waren als die hitzigsten Clubmänner, traten ein. Die Regierung verfügte sich zu ihrem Empfang in einen geräumigen Saal. An der Wand dieses Saales ließ sich der 83jährige körperschwache aber geistesfrische Präsident Dupont nieder. Zu seiner Rechten stellten sich Arago, Albert, Blanc und Ledru-Rollin, zu seiner Linken Lamartine, Marrast, Crémieux, Pagnerre und Garnier-Pagès — alle gleichmäßig entschlossen, die Würde, Unabhängigkeit und Unzertrennlichkeit der Regierung auf Leben und Tod zu behaupten. Die meisten der eintretenden Clubführer waren den Regierungsmitgliedern persönlich unbekannt; einen Theil davon hatte Lamartine schon früher als Abgeordnete ihrer Clubs einzeln empfangen. Die bekanntesten, welche zuerst eintraten, waren Blanqui mit seinen beiden Trabanten Lacambre und Flotte (letzterer Marineaspirant), ferner Barbès, Sobrier, Cabet, Raspail, Lucien, Michelot, Longepied, Lebreton, Laugier und Danse. Dann kamen etwa fünfzig andere, deren Namen und Gesichter der Regierung neu waren. Im Hintergrund und auf der Treppe blieben als Statisten Gruppen von Beauftragten des Volks. Nachdem die Wortführer sich in einer Entfernung von etlichen Schritten vor dem Sessel des Präsidenten aufgestellt hatten, fragte Dupont mit fester Stimme: „Bürger! was begehrt ihr?"

Blanqui ergriff das Wort wie im Namen Aller und kündigte in einer Rede, deren Form gemäßigt, deren Inhalt aber gebieterisch war, der Regierung die angeblichen Beschlüsse des Volks an, welches nichts davon wußte: Aufschub der Wahlen, Verdächtigerklärung der künftigen Nationalversammlung, grundsätzliche ewige Entfernung der Truppen von Paris, unbedingten Gehorsam gegen den Willen der Menge, ausgesprochen durch die Clubs — kurz Unterjochung der Regierung, Stellung der ganzen Nation soweit sie nicht das Volk von Paris war, außer dem Gesetz, Dictatur der Regierung auf unbestimmte Zeit, wofern diese sich der Dictatur der souverainen Demagogie unterordnete. — Die rasendsten unter den Clubisten gaben den bedeutsamsten Worten in diesem Vortrag durch Blicke und Ge-

bärden Nachdruck. Blanqui schloß im Namen des Volks mit dem Begehren, daß die Regierung baldigst über diese Begehren berathen und in währender Sitzung das Ergebniß ihrer Berathung kund thun möge.

Scham und Unwille sprach sich während dieser Rede auf den Gesichtern der Regierungsmitglieder aus. Lamartine verhehlte sich keinen Augenblick, daß diese Haupt- und Staats-Action eigends wider ihn gerichtet sei, da das Programm der Clubs das gerade Gegentheil von dem enthielt, was er Tags zuvor von den Regierungsmitgliedern hatte unterzeichnen lassen. Die Rufe: „Fort mit Lamartine! Die Minorität der Regierung lebe hoch!" ließen ihm vollends keinen Zweifel über die Absicht der Treiber bei der großen Heerschau. Zugleich aber sah er, daß die Uebertreibungen der Clubs und besonders Blanquis das Ziel der eigentlichen Veranstalter überschossen. Darum hielt er es für passend, seinen bei den Hetzern beliebteren Amtsbrüdern die Antwort zu überlassen. Wurde von diesen die Unabhängigkeit der Regierung behauptet, so konnte er zufrieden sein; ward sie preisgegeben, dann war es an ihm, sie in seinem und seiner Freunde Namen zu behaupten. Er blieb nicht lange in Ungewißheit darüber.

Ludwig Blanc nahm das Wort und erklärte, daß er mit seinen Amtsgenossen eins sei, daß er weder diesen noch sich Gedanken vorschreiben lasse, auch solche nicht, welche er an sich billigen könnte. Seine Rede brachte die Hetzer augenscheinlich außer Fassung. Ledru-Rollin erklärte, daß er als Regierungsmitglied seine Ueberzeugung keinem fremden Einfluß, selbst seiner Freunde nicht, unterordnen werde. Das Heer sei für den Augenblick von Paris entfernt, aber es müsse so bald wie möglich mit der Nation versöhnt werden, deren Recht und Macht in ihm beruhe. In Bezug auf die Wahlen und auf die höchste Gewalt der Nationalversammlung gab er nicht das Geringste nach. Er war klug, indem er fest blieb.

Durch diese Antworten von den zwei Männern, auf deren Beifall und Ermuthigung gehofft sein mochte, wurden die Hetzer einen Augenblick zum Schweigen gebracht. Ihre Reihen schwankten wie ein besiegtes Heer. Die Bedachtsameren suchten sie zum Abzug zu bewegen. Aber sieben bis acht Freunde Blanquis, welche hinter diesem hervorsahen, schienen zum Aeußersten entschlossen zu sein, namentlich ein blasser junger Mensch, dessen

Züge und Haltung, wie von unwandelbarer Ueberzeugung versteinert, den fanatischen Jünger seines Meisters verriethen. Den starren Blick auf eins der Regierungsmitglieder geheftet, die rechte Hand in den Busen seines bis zum Halse zugeknöpften Rocks geschoben, glich er mit den rechtwinkligen Linien seiner regungslosen Gestalt einer Bildsäule des Brutus, welcher, die Hand am Dolche unter der Toga, die letzte Verschwörung für die Freiheit aussinnt. Als er das Schwanken der Uebrigen bemerkte, trat er etliche Schritte vor und sagte mit Bezug auf Blancs und Ledrus Antworten: „Das sind lauter schöne Worte. Aber mit Worten ist uns nicht gedient. Thaten wollen wir, und zwar auf der Stelle. Wir gehen nicht vom Fleck, bis ihr hier vor uns berathen und beschlossen habt."

Ein Gemurmel des Beifalls aus der Umgebung des Sprechers und ein Murren des Unwillens von Seiten der Regierung folgte diesen Worten. Blanc und Ledru liehen diesem Unwillen Worte. Crémieux, Marie, Dupont und alle anwesenden Mitglieder erklärten sich mit Nachdruck gegen die aufrührerischen Zumuthungen dieser vereinzelten Menschen. Die Regierungsmitglieder ließen sich auf eine wirre Besprechung des Programms ein. Es ward zugegeben, daß man über einige Punkte gleicher, über andere verschiedener Meinung sei, daß man über alle in Berathung treten wolle, aber frei, würdig, zu seiner Zeit und ohne zum Voraus etwas über die Entschließung der Regierung zu versprechen oder auch nur zu vermuthen. Was der Regierung vorgetragen sei, müsse als eine Bittschrift der Clubs betrachtet werden. — Ein Theil der Clubredner und namentlich Sobrier, der Blutvergießen verabscheute und damals ein Freund Lamartines war, suchten diesen Bescheid den Nachtretern Blanquis genehm zu machen, welche immer noch die Achseln zuckten. Endlich rief der Wortführer: „Das ist gut, diese Gesinnungen sind annehmbar. Aber habt ihr sie alle? Gibt es unter euch keine Verräther? Ist nicht unter euch ein Mann, der eine diesem Willen des Volks entgegengesetzte Sprache geführt hat? Ist nicht z. B. Lamartine unter euch?" — „Er soll sich erklären! Er soll sich erklären!" fielen seine Clubgenossen ein. — „Nein! nein!" entgegneten Sobrier, Cabet, Raspail und Barbès. „Alle Mitglieder der Regierung sind eins; unser Vertrauen ist untheilbar!"

Der bleiche Wortführer und seine Gesellen gaben durch

ihre Blicke und Gebärden zu verstehen, daß sie bei ihrem Begehren einer Erklärung von Lamartine beharrten. Lamartine trat einige Schritte vor, erbat sich mit einem Wink Gehör und hielt folgende Rede:

„Bürger, ich habe meinen Namen gehört und ich will ihn nicht überhören. Zu dem, was vorhin mit so viel Würde unser College Blanc gesagt hat, habe ich nichts hinzuzufügen. Wie wir, denen das Volk sein Vertrauen geschenkt, in denen es sich personificirt hat am Tage des Kampfes und Sieges, fühlt ihr, daß eine Regierung unmöglich ist, wofern ihr nicht so vernünftig seid, derselben ein moralisches Gewicht zu verleihen. Und worin anders kann dies Gewicht bestehen, als in ihrer Unabhängigkeit. Ohne diese wäre die Regierung vor sich selber, vor den Departements, vor Europa nichts. Was sind wir hier? Betrachtet unsern ehrwürdigen Präsidenten, der die Last seiner ruhmvollen achtzig Jahre trägt und den Rest seiner Kräfte an unserer Spitze der Gründung der Republik geweiht hat," — (Bravo!) „mit Unabhängigkeit, Würde und Freiheit. Kein Franzose kann den Namen Duponts von dem Begriff der Freiheit und Unabhängigkeit trennen. Um ihn her, was seht ihr? Ein Häuflein Männer ohne Waffen, ohne Soldaten, ohne Leibwachen, ohne anderes Ansehen, als welches das Volk ihnen gewährt, indem es sie achtet, die auch kein anderes Ansehen begehren, die sich ganz in das Volk versenken, aus dem sie hervorgegangen sind, die in der Republik einen so gefährlichen, Mannskraft erheischenden Posten nur darum übernommen haben, um das Beßte des gemeinen Mannes zu wahren, nachdem es bisher unter unsern Monarchien, Aristokratien und Oligarchien hintangesetzt worden. Um aber in diesem Sinne zu wirken, müssen wir ferner in Ruhe und Ordnung das Vertrauen genießen, welches ihr uns geschenkt habt. Was können wir euch anders entgegensetzen, als eure eigne Vernunft, die allgemeine Vernunft, welche allein hier zwischen uns steht, uns erfüllend und euch zurückhaltend. Diese unsichtbare sittliche Macht gibt uns Ruhe, Unabhängigkeit und Würde dieser Masse gegenüber, welche den Volkspalast umringt." (Sehr gut!)

„Diese letzte Schranke vor unserer Unabhängigkeit würden wir als Männer und als Regenten bis zum Tode vertheidigen, wenn der Drang der Menge sie durchbrechen wollte. Nicht für uns, für euch werden wir sterben in ihrer Vertheidigung. Was

wäre ein Volk ohne Regierung? Und was wäre eine herabgewürdigte Regierung für das Volk?" (Sehr gut!)

„Ich komme zu den drei Fragen, die ihr uns vorgelegt habt. Die erste betrifft die Wahlen der Nationalgarde, die ihr um zehn Tage weiter hinausgeschoben wünscht. In unseren bereits vorhandenen Beschlüssen haben wir geglaubt, den gerechten Begehren des Volks und euren eigenen Wünschen zuvorkommen zu dürfen. Man hatte uns vorgestellt, daß für die große Masse der Patrioten vielleicht nicht Zeit genug gegeben wäre, sich in die Listen eintragen zu lassen, um in die umfassende Volkswehr einzutreten. Wir hatten darum die Frist um acht Tage erstreckt, wir haben sie dann weiter erstreckt bis zum 25. März. Eine fernere Berathung darüber könnte stattfinden; über das Ergebniß derselben kann und will ich hier nicht im Voraus sprechen. Aber ihr habt im Ganzen schon vierzehn Tage, um euch eintragen zu lassen.

„Was die Truppen betrifft, so habe ich schon vorgestern einem der vaterländischen Vereine, zu denen ihr gehört, die Antwort gegeben: Die Frage ist nichtig. Zu Paris sind höchstens 1500—2000 Soldaten vorhanden, und zwar nur auf den Außenposten vertheilt, zur Bewachung der Thore und der Eisenbahnen. Es ist nicht wahr, daß die Regierung daran gedacht hat, weitere in die Nähe von Paris zu ziehen. Sie müßte verrückt sein, wenn sie bei der noch frischen Erinnerung, wie 80,000 Mann Soldaten vor dem waffenlosen Volk von Paris zerronnen sind, sich einfallen lassen wollte, diesem Volke mit einigen Heerhaufen die von demselben Republikanismus beseelt sind, ihren Eigenwillen aufzudrängen. Wir haben nicht daran gedacht, wir denken nicht daran, wir werden nicht daran denken. Sagt das dem Volke. Seine Freiheit gehört ihm, weil es sie errungen hat, weil es sie vor jeder Unordnung zu wahren wissen wird. Die Republik will im Inneren keine anderen Vertheidiger als das bewaffnete Volk. Allein obwohl das heute wahr ist, obwohl wir euch erklären, daß wir nur das bewaffnete Volk als Beschützer seiner Verfassung wollen, so dürft ihr daraus nicht schließen, daß wir je in die Abwürdigung der französischen Soldaten willigen werden." (Nein! Nein! Bravo!) „Schließt nicht daraus, daß wir unser wackeres Heer für anrüchig erklären und uns seine Berufung ins Innere, ja selbst nach Paris versagen würden, wenn Kriegsumstände eine solche

Verlegung von Truppen zur äußeren Sicherheit des Vaterlandes erheischten. Der Soldat, welcher bisher bloß Soldat war, ist jetzt Bürger wie ihr und wir." (Ja! Ja!) „Wir haben ihm das Recht gegeben, mit seiner Abstimmung an der Volksvertretung und an der Freiheit Theil zu nehmen, welche er eben so gut zu vertheidigen wissen wird wie jeder andere Theil des Volkes.

„Was die dritte und hauptsächlichste Frage betrifft, die Verschiebung der Einberufung der Nationalversammlung auf längere Zeit, so werde ich weder die Meinung meiner Amtsbrüder noch meine eigne Ansicht über eine in das Recht des ganzen Landes tief eingreifende Maßregel binden. Aus Achtung vor unserer Unabhängigkeit will ich kein Wort verlieren über ein Deeret, welches darauf hinausliefe, der Nation zu sagen, daß Paris im Alleinbesitz der Freiheit und der Republik sein will, — ein Decret mit welchem wir im Namen einer Stadt und unter dem Drang einer wohlmeinenden, aber schon durch ihre Zahl gebieterischen Masse, die Dictatur der Freiheit übernähmen, welche hier durch alle, aber nicht für einige Bürger, sondern für ganz Frankreich erobert worden ist. Wenn ihr mir gebötet, unter dem Zwang zu berathschlagen und die Rechtsentsetzung der ganzen Nation außer Paris auszusprechen, ihr auf drei, sechs oder Gott weiß wie viele Monate ihre Vertretung und ihre Verfassung zu entziehen, dann würd' ich euch sagen, was ich einer andern Regierung vor wenigen Tagen gesagt habe: Dies Ja werdet ihr nicht aus meiner Brust reißen, bevor die Kugeln sie durchbohrt haben!" (Beifall)

„Nehmt uns eher unsern Titel, als ihr uns unsere freie Meinung, unsere Würde, unsere Unverletzlichkeit nehmt, die draußen (wißt das!) eben so unzweifelhaft ist, wie hier innen. Wenn eine Regierung geachtet sein soll, muß sie nicht nur frei sein, sondern auch als frei erscheinen." (Sehr gut! Sehr gut!) „Erkennt also eure Macht in der unsern, eure Würde in unserer, eure Unabhängigkeit in der unsrigen, und laßt uns gerade um des Volkes willen ruhig überlegen und die Wünsche welche ihr uns vortragt, annehmen oder verwerfen. Wir versprechen oder wenigstens ich verspreche euch nichts, als sie gewissenhaft ohne Furcht und ohne Vorurtheil zu erwägen und das zu beschließen, was uns nicht etwa der Wille des pariser Volks, sondern das Recht und der Wille der ganzen Republik zu sein scheinen wird."

„Sehr gut!“ riefen Viele. Einige drückten dem Redner die Hand und Einer sagte zu ihm: „Seid versichert, daß das Volk nur darum da ist, um die provisorische Regierung zu unterstützen.“

„Davon bin ich überzeugt,“ erwiderte Lamartine. „Aber die Nation könnte es anders deuten. Sehet euch wohl vor bei derartigen Versammlungen, wie schön sie auch immer sein mögen. Die 18. Brumaire des Volks könnten 18. Brumaire des Despotismus herbeiführen; und die wollen wir und ihr nicht.“

Auf diese Worte folgte Beifall von Seiten der gemäßigten Clubs. Das Häuflein von den heftigen Clubs schwieg erst, dann rief eine Stimme aus ihm: „Wir trauen nicht allen Mitgliedern der Regierung!“ — „Allen! Allen!“ riefen Suau, Sobrier, Barbès und ihre Freunde. — „Nein! Nein!“ — „Ja! Ja!“ — „Gezwungen müssen sie werden!“ — „Geachtet müssen sie werden!“ — So gingen die Ausrufungen hin und her. Auf den Zungen, im Ton, in den Blicken lagen Drohungen. Die Mitglieder der Regierung sahen ruhig zu. Barbès (damals für Lamartine) Sobrier, Raspail und Cabet stellten sich zwischen die beiden Parteien. Blanqui rührte sich nicht und schien mehr die Seinen zu beruhigen als ihr Drängen zu billigen. Cabet ergriff das Wort und hielt eine Rede, welche einen heilsamen Eindruck machte. Barbès, Raspail und andere unterstützten Cabets Worte und vertheidigten die Unabhängigkeit der Regierung. Die Heftigen wurden wankend. Der vom Platz herauf schallende Ruf: „Die provisorische Regierung lebe hoch!“ belehrte sie, daß ein Angriff auf die Regierung die Rache des Volks nach sich ziehen würde. Barbès, Sobrier, Suau, und Cabet benutzten den Augenblick, um die Clubmänner zum Abzug zu bewegen. Sie räumten den Saal und die Treppe und stellten sich wieder vor den Gittern auf.

Der laute Ruf des Volkes nach der Regierung bestimmte diese, unter Vortritt ihres Präsidenten hinabzugehen und sich auf der Freitreppe zu zeigen. In dem Jubel, welcher sie begrüßte, hörte man vorzugsweise die Namen Ledru-Rollin und Ludwig Blanc. Lamartine, dessen Name selten gehört ward, ließ ihnen den vorderen Platz. Blanc hielt eine Anrede ans Volk und dankte ihm für die Entfaltung seiner unwiderstehlichen Macht, mit der es seine Dictatoren umgab. Durch diese Danksagung getäuscht glaubte das Volk, es habe eine Handlung pa-

triotischer Zustimmung verrichtet und einen Staatsstreich gegen Factionsmenschen ausgeführt, während es den Druck einer Empörung ausgeübt hatte zu Gunsten einer Minderheit der Clubs und einer Minderheit von Paris in der Umgebung der Regierung.

Die Mitglieder der Mehrheit in der Regierung gaben sich klüglich das Ansehen, als nähmen sie diese Kundgebung für das, was sie in der Absicht des größten Theils der Masse war. Aber sie verhehlten sich nicht die Bedeutung dieses Tages und begannen, einem Einfluß zu mißtrauen, der Alles vermochte. Ihre Mienen drückten Dank und Zufriedenheit aus; ihre Seelen waren tief verwundet durch die Keckheit und das Glück einiger Gängler. Paris selber täuschte sich darüber nicht ganz. Von zwei Uhr Nachmittags bis neun Uhr Abends sah die Hauptstadt dies Volk ohne Gewehre, aber gewaltig durch seine Zahl, über die Boulevards einherziehen gleich einem Volksstamm der Vorzeit, der sich von einem Stromufer auf ein anderes übersiedelt. Je ruhiger, nüchterner, schweigsamer, geordneter dies Heer war, welches einer unbekannten Stimme gehorchte, desto gewaltigeren Eindruck machte es auf die Hauptstadt, ohne daß es einen Menschen bedrohte, — desto unwiderstehlicher drückte es den Gedanken aus, daß Paris fortan ganz in der Hand der Proletarier sei. Aber es sagte auch, daß diese Proletarier ruhig in ihrem Sieg, edel und gesittet in ihrer Macht, belebt von dem Gefühl der Ordnung, aufgestanden gegen etwas, was sie für Anarchie hielten, zur Unterstützung einer Regierung, die man ihnen bedroht schilderte, nicht mehr das rohe Volk von 1793 waren, sondern das Volk von 1848, welches eine neue Civilisation versprach.

Lamartine verließ bei Einbruch der Nacht allein und zu Fuß das Stadthaus und blieb unerkannt in der Menge am Ausgang der Rue St. Honoré auf dem Vendômeplatz stehen, um den stillen Vorbeimarsch der Volksschaaren zu sehen. Die Tracht der Männer in diesen Schaaren war anständig, ihr Schritt militärisch, ihre Mienen kraftbewußt und friedfertig. Man sah, daß sie die Bürger und die Weiber nicht erschrecken wollten, während Paris unter ihren Fußtritten erzitterte. Zwölf Stunden lang war kein Aufruhrgeschrei, kein Zeichen der Einschüchterung, kein Hohn, keine Gewaltthätigkeit, kein Unfall in dieser Menschenmasse vorgekommen. Sie achtete Alles, und sie achtete sich selber.

10. Ungewiß über die Bedeutung, welche die öffentliche Meinung am folgenden Tag dieser Begebenheit beilegen würde, kehrte Lamartine in seine Amtswohnung zurück. Ueber die Absicht dabei täuschte er sich nicht. Er sah darin eine augenscheinliche Niederlage der gemäßigten Mehrheit in der Regierung und eine unverschämte Unterdrückung von Seiten einiger Menschen, verkleidet unter der Gestalt einer Hülfe und Ehrenbezeugung für die Republik, eine Heerschau der ultrarevolutionären Minderheit von Paris, befehligt von einigen Menschen, welche die Republik durch Einschüchterung beherrschen wollten unter Benutzung der wahren patriotischen Begeisterung des Volks für seine Regierung.

Er beschloß, sich das Ansehen zu geben, als sähe er die Sache nicht in ihrem wahren Lichte und als hielte er für eine Kraft, was er für eine Tyrannei ansah. Dies war das einzige Mittel, Paris und Frankreich nicht dem lähmenden Schrecken und der Verzweiflung an der öffentlichen Ordnung Preis zu geben. Aber von dieser Stunde an fühlte er, daß der zweierlei Geist in der unmittelbaren Nähe der Regierung bis zum Ende der Dictatur sich geltend machen würde. Das Programm der Clubs, welches ewige Fortdauer der Dictatur, Aufschub der Wahlen, Stellung Frankreichs außer dem Gesetz und die Herrschaft einer Stadt (oder vielmehr einer Klasse der Bevölkerung einer Stadt durch gewisse Leute) begehrte, konnte im Kreis der Regierung Anklang gefunden haben. Die Clubisten, die Bevollmächtigten aus dem Luxembourg, die Sendlinge des Clubs der Clubs, welcher eine Art freiwilliger Geschäftsführung zwischen dem Minister des Inneren und der öffentlichen Meinung bildete — sie alle schienen von der Ansicht erfüllt zu sein, daß Frankreich nicht reif sei für die Freiheit, wie sie dieselbe verstanden, und daß man der Nation nicht die Selbstregierung in die Hände geben dürfe, daß die Republik ihnen allein gehöre kraft des Rechtes der Vorhand und demokratischer Ueberlegenheit, daß im Namen der Republik und für sie geherrscht werden müsse, und daß, um die Nation zum Gehorsam zu bringen, gegen sie die Sprache und Gebärden des Heilsausschusses anzuwenden seien.

Lamartine und die Mehrheit in der Regierung waren überzeugt, daß die Freiheit, als Alleinbesitz Weniger, die Knechtschaft und Erniedrigung Aller sei, daß der Aufschub der Wah-

len und die Stellung der Nationalversammlung außer dem Gesetz das Zeichen zu einem Aufstand der Departements und zum Bürgerkrieg sein würde, daß die Dictatur der angeblichen Republikaner nach dem Rechte demokratischer Ueberlegenheit nur die Dictatur der durch Wetteifer in Gewaltsamkeit und Verbrechen erkauften Beliebtheit sein könnte, wobei jede Woche einen angeblichen Dictator erzeugen und verschlingen, Paris in Blut und Anarchie versinken, der Name der Republik zum zweiten Mal im Fluch der Gegenwart und im Unglauben der Zukunft untergehen würde. Demnach beschloß Lamartine, aufs Aeußerste und mit allen erlaubten Mitteln die Anschläge der Anhänger der Dictatur und des Heilsausschusses zu bekämpfen und erforderlichen Falles sich selber aufzuopfern für die schleunige und vollständige Zurückgabe der Souverainität Frankreichs und der Regierung an die Nationalvertretung.

11. Aber vor ihm lag ein Abgrund von Anarchie und möglichem Despotismus, dessen Ueberschreitung vor dem Zusammentritt der Nationalversammlung unmöglich schien. Die weisesten Männer und die vollendetsten Politiker waren ungläubig in diesem Betreff. Lamartine mußte von ihnen stets hören, sein Unternehmen sei thöricht, und er würde dabei zu Grunde gehen, denn die ultrarepublikanische Conventionspartei, welche einen Fuß in der Regierung habe, welche zweimalhunderttausend Menschen in Paris, den Einfluß der Commissäre und der Clubs in den Departements, das Arbeitervolk allerwärts, das Luxembourg, die Polizei, das Pflaster von Paris in Folge der Entfernung der Truppen, die Hälfte der Nationalgarde durch Bewaffnung der Vorstädte, endlich die Nationalwerkstätten ihr nennen könne — eine solche Partei würde sich die Gewalt nicht durch die Wahlen aus den Händen reißen lassen, ohne eine blutige Spaltung derselben herbeigeführt zu haben. Lamartine kannte diese Gefahren noch besser als die Unheilverkünder. Aber er konnte sich auf seine Amtsbrüder verlassen; er wußte, daß er die Wahrheit auf seiner Seite hatte; er beurtheilte die Menschen wohlwollend aber mit einer natürlichen Sicherheit, und jedenfalls sah er keine andere Wahl als siegen oder mit Ehren untergehen. Auf den Tod war er gefaßt und dabei überzeugt, daß derselbe gerade das Zeichen zur Empörung des Landes gegen die Tyrannei der Wühlerdictatoren sein würde. Er verfolgte also sein Ziel ohne Selbsttäuschung aber nicht ohne Hoffnung,

entschlossen zur Ausgleichung wie zum Kampfe. Seine Hoffnung beruhte auf zwei Punkten: Verhütung des Kriegs mit dem Ausland und Zusammenbringung der Nationalversammlung.

12. Die Kundgebung vom 17. März und das gebieterische Programm der Clubs hatten hinlänglich den Dictatorgedanken der sichtbaren und unsichtbaren Treiber bei dieser Bewegung enthüllt. Sie hatten diesen Gedanken durch die falsche Volksstimme auf dem Stadthaus verkünden lassen und von jenem Tag an verriethen die Revolutionsblätter, die Anschlagzettel, die Anträge in den Clubs, die Vorträge der Wanderredner in den Gruppen, die Handlungen, Aeußerungen und Rundschreiben einiger überspannten Commissarien in den Departements, die Worte, welche Kenner der Heimlichkeiten der Clubs sich entschlüpfen ließen, daß der Aufschub der Wahlen und die Verlängerung der Dictatur auf unbestimmte Zeit die Losung der ultrarepublikanischen geheimen Ausschüsse war. Wenn dieser dem Stolze der unruhigen pariser Bevölkerung schmeichelnde Gedanke Zeit bekam, sich in derselben festzusetzen, dann war es um die Republik geschehen. Er konnte nur mit dem Schwert ausgetilgt werden, und Frankreich war genöthigt, seine Hauptstadt in Blutströmen wiederzuerobern. Die Herrschaft dieses unruhigen, ausschließlichen Theiles der Bevölkerung, ausgebeutet von Führern, welche mit der höchsten Gewalt bekleidet und doch zugleich gefesselt waren, wie der von Marat geträumte Dictator, würde unfehlbar ein Reich der Scharfrichter gewesen sein, von denen einer den andern auf dem Thron und auf dem Block abgelöst hätte. Lamartine zitterte vor diesem Gedanken und ließ sich keine schlaflose Nacht verdrießen, um einem so schrecklichen Ausgang der Revolution vorzubeugen.

Zwei Mittel standen ihm zu Gebot: Waffengewalt und Unterhandlung. Er beschloß, beide anzuwenden, je nach den Personen, und sich dabei nichts verdrießen zu lassen.

Ein wackerer Mann, der seitdem für's Vaterland gestorben ist, zugleich ein unerschrockener Krieger, von seinen Truppen geliebter Heerführer und ein Bürger im Sinne des Alterthums, der General Négrier, befehligte das 26,000 Mann starke Nordheer, welches ein Muster freiwilligen Gehorsams war. Mehrmals war er von wühlerischen Commissarien bei der Regierung angeschwärzt worden als ein Mensch, dem nicht zu trauen sei, da er unter den Söhnen des Königs gedient habe. Der Kriegs-

minister Arago vertheidigte immer die Officiere gegen dergleichen Anschuldigungen auflösungslustiger Commissarien. Lamartine that dasselbe und besonders nahm er Négrier in Schutz. Als Minister der auswärtigen Angelegenheiten wollte er an der niederländischen Gränze ein verfügbares von den Factionen unberührtes Heer; denn Belgien konnte jeden Augenblick wieder wie im Jahr 1792 das Schlachtfeld Europas werden, da es eine der großen Sturmlücken Frankreichs ist. Als Staatsmann wollte er den Kern eines Heeres zu Lille, damit, wenn die anarchische blutgierige Wühlerei zu Paris siegte, die aus Paris verdrängten gemäßigten Republikaner einen Rückhalt im Norddepartement hätten. Diesem Rückhalt unter Négrier würden dann die trefflichen Nationalgarden der nördlichen Departements sich angeschlossen haben, um die Republik und Paris der Tyrannei der Wühler zu entreißen.

13. Ohne Lamartine persönlich zu kennen, hatte Négrier aus den Worten und Handlungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten entnommen, daß dieser ein Mann nach seinem Herzen war. Der Nationalgardemajor D****, welcher vielfach von Lamartine zur Aufrechthaltung der Ordnung benutzt ward, machte mehre Reisen nach Lille und führte die geheimen Unterhandlungen zwischen Lamartine und Négrier. Letzterer hielt sich bereit, die Regierung, wenn sie Paris räumen müßte, in Lille aufzunehmen, oder auf den Hülferuf der Regierung an die nördlichen Departements nach Amiens oder Abbeville zu rücken. Das Nordheer unter einem entschlossenen, treuen Anführer war Lamartines letztes Hülfsmittel, nicht für sich, sondern für Paris und Frankreich. Für seine Person wußte er, daß er das erste Opfer der Wühlerei sein würde, wenn diese über die guten Bürger siegte; aber für das Weitere war er außer Sorge. Das Nordheer konnte in zehn Tagen 20,000 Mann vom Rheinheer und 500,000 Mann Nationalgarden aus den Departements des Nordens, des Ostens und des Westens an sich ziehen, um die Dictatoren und die Heilsausschüsse, welche die Tyranneien von 1793 erneuern wollten, in ihrem eignen Blut zu ersäufen. Dieser Gedanke war in den größten Nöthen der Regierung Lamartines Trost. Der Name Négrier klang in sein Ohr, wie eine letzte Hoffnung oder wenigstens wie ein Ruf sicherer Rache für die umgestürzte Gesellschaft. Diesen Gedanken vertraute er keinem Menschen

an, um nicht dem General den Argwohn und die Anklagen der Wühler zuzuziehen.

14. Auf dieser Seite beruhigt, beschloß er, nach der andern Seite hin auf den Verstand und auf die Vaterlandsliebe der vornehmsten Sectenhäupter und Tonangeber in Clubs und in Zeitungen zu wirken, welche allein damals Paris in Bewegung zu bringen vermochten, und ohne deren Beihülfe die verwegensten Verschwörer beim Volk nichts ausrichten konnten. Mißlang der Versuch, sich mit ihnen zu verständigen, daß sie in Geduld den Wahltag abwarteten, dann wollte er mit seinen Freunden in der Regierung zu Rathe gehen und sich bereit halten zu einem verzweifelten Kampf der beiden Parteien in Paris. Gelang ihm aber der Versuch, dann war er Herr der regsamsten Kräfte der Revolution und lähmte durch sie die Versuche des Communismus, des Terrorismus, der Dictatur- und der Kriegspartei. Er glaubte an die guten Absichten selbst der größten Fanatiker und an die Wirksamkeit einer Diplomatie des Vertrauens und der Offenheit gegen sie. Dieser Glaube hat Paris und Frankreich vor'm äußersten Unglück errettet. Hätte Lamartine nicht sein Herz seinen wider ihn eingenommenen Gegnern geöffnet, hätte er nicht in ihrer Seele gelesen, dann würden diese Leute fortwährend geglaubt haben, er habe sich nur darum für die Republik erklärt, um sie auszubeuten und zu verrathen, er sinne auf eine Contrerevolution, in welcher er die veraltete Rolle eines Monk spielen wolle. Diese Leute würden sich dann gegen ihn mit der Kriegspartei, mit den Anhängern der Dictatur und der Säuberung der Regierung verbunden und Frankreich in die Krämpfe einer Conventionsregierung geworfen haben.

15. Einige von diesen Leuten kannte Lamartine schon. Bei andern ließ er Schritte thun, um sie zu Unterredungen mit ihm zu bewegen.

Einer der bedeutendsten politischen Schriftsteller des Augenblicks war der Herr von Lamennais. Ursprünglich Apostel des Catholicismus hatte Lamennais Glauben und Rolle vertauscht, um Apostel der Proletarier zu werden. Seine Seele war erweicht worden durch ihr Elend, sein Styl hatte die Härte ihres Grolles angenommen. Seit zwölf Jahren lieh er ihren Beschwerden und zuweilen ihrem Racheruf seine Stimme. Die Ausrufung der Republik hatte ihn plötzlich wunderbar besänftigt.

Das ist die Wirkung des Siegs auf edle Herzen. Er war sofort auf die Seite der durch Terrorismus, Socialismus und Wühlerei bedrohten Gesellschaft getreten. Er schrieb ein Blatt, welchem sein Name und sein Talent großen Einfluß beim Volke gab, unter dem Titel: **Le Peuple Constituant** (Das verfassunggebende Volk). Lamartine, welcher bis dahin in Lamennais immer nur den Schriftsteller gesehen hatte, war erstaunt, jetzt in ihm die Mäßigung, Festigkeit und den Blick des Staatsmannes wahrzunehmen. Sein Blatt war gegen Krieg, Wühlerei und gesellschaftsfeindliche Lehren gerichtet. Lamartine sah ihn damals oft bei einer durch Geist und Freisinn ausgezeichneten Frau. In dem Verfassungsplan, welchen Lamennais entworfen hatte, fehlte es der öffentlichen Gewalt am Mittelpunkt. Nichtsdestoweniger würde Frankreich einen Staatsmann mehr gehabt haben, wenn Lamennais auf dem damals eingeschlagenen Weg der Mäßigung geblieben wäre, wo er Tollheiten und Hirngespinsten kräftig entgegentrat. Als Abgeordneter zur constituirenden Versammlung hat er sich durch allzugroße Scheu vor Reactionen bewegen lassen, eine andere Bahn einzuschlagen, den Weg der Schatten. Das ist ein großer Verlust für die praktische Republik. Wenn große Geister die Fahne verlassen, dann leidet die Sache, und das Jahrhundert trauert.

Raspail, der große Macht über die Vorstädte von Paris hatte, verstand sich zu einer Unterredung mit Lamartine, welche lange dauerte, da auf beiden Seiten nichts im Sinn behalten wurde. Lamartine hatte früher einmal Raspail in seiner Selbstvertheidigungsrede vor dem Pairsgericht gehört und war erstaunt gewesen über seine urkräftige, malerische, ergebungsvolle und unerschrockene Beredsamkeit. Raspails Politik schien zu bestehen in religiösen, volksfreundlichen Gleichheitsbestrebungen, welche mehr gefühlt als klar gedacht waren. Von Ungeduld hingerissen, hatte er das Volk in seinem Blatt und in seinem Club gedrängt, den Aufschub der Wahlen und einen Volksdictator zu begehren. Lamartine besänftigte ihn, indem er ihm die Gefahr einer so unerträglichen Anmaßung für die Republik nachwies. Er eröffnete ihm die Aussicht auf schrankenlosen Fortschritt und auf sociale Fürsorge, als enthalten in der Gründung der Republik, für ihre Verwirklichung aber abhängig von der Entwicklung von Vernunft und Tugend in der Gesellschaft. Er überzeugte ihn von der Unausführbarkeit gewalt-

samer Umwandlung der Grundlagen des Eigenthums. Er beschwor ihn, der Nation Zeit zu lassen und Vertrauen zu schenken, anstatt das Hoheitsrecht der Gesammtheit anzutasten. Raspail, mehr Philosoph als ehrgeizig, ward ergriffen von den Gründen und von der Wärme Lamartines, und versprach diesem, den betretenen Weg nicht weiter zu verfolgen, vielmehr die Dictaturcomplotte zu bekämpfen, mit Geduld die Nationalversammlung abzuwarten und nur laut zu conspiriren auf der Rednerbühne. Der fast priesterliche Einfluß, welchen er auf die Massen übte, hat in den zwei verhängnißvollen Monaten viel dazu beigetragen, die Complotte zu vereiteln und die Vorstädter auf dem Weg der Geduld und der Gesetzlichkeit zu erhalten.

Cabet, dessen minder schwungvolle Einbildungskraft sich viel leichter zu ehrgeizigen Träumen verstieg, war weit weniger Gründen zugänglich. Man sah, daß sein Traumbild communistischer Erfindung stets zwischen seinem Gegenredner und ihm herumflatterte. Nichtsdestoweniger konnte Lamartine als Bürger mit dem Ergebniß seiner Gespräche mit Cabet nur zufrieden sein. Cabet konnte Dictaturversuche zum Vortheil seiner Nebenbuhler im Socialismus und Clubwesen nicht gern sehen. Er hielt die Communisten seiner Partei und durch sie einen regsamen Theil des Volkes in dem Zustand des Wartens, welchen Lamartine allen Parteien auflegen wollte.

Ein junger Mann, welcher einst in der Pairskammer ein vielversprechendes Talent gezeigt hatte, der Herr von Alton-Shée fand damals als Redner in Volksvereinen großen Beifall. Er bekämpfte mit Wärme und ohne Eigennutz die anarchischen Plane und die tollen Lehren. Später in andere Bahnen gezogen, hat er die Spur der Republik verloren, und Lamartine, der von seiner Regsamkeit, seinem Muth und Talent viel gehofft hatte, hat nichts mehr von ihm gehört.

Barbès kam damals noch von Zeit zu Zeit zu Lamartine. Seine Absichten waren gut, seine Ansichten verwirrt. Er begann, sich unwillkürlich und ohne es zu merken unter der Eingebung seiner früheren Mitgefangenen zu verirren. Diese waren Systemsmenschen; sie zogen ihn, den Mann der That, gewissermaßen in ihr Netz. Ein geborner Kämpfer für das Unmögliche, mußte er bald zu den Verzweifelten übergehen. Aber obwohl fähig, eine Verschwörung zu machen, war Barbès

unfähig zu verrathen. Seine Anwesenheit bei den Anarchisten war mehr eine Beruhigung als eine Sorge für Lamartine, der seiner Aufrichtigkeit sicher war, wenn er ihn auch für fähig hielt, fortgerissen zu werden.

Einer der Freunde und Mitgefangenen von Barbès, der junge Lamieussens, übte einen glücklichen Einfluß auf die überspannten Republikaner in diesem Lager der Revolution. Lamartine hatte dies wahrgenommen und beabsichtigte, seine Fähigkeit auf einem andern Felde zu benutzen. Er stellte damals eine große Zahl junger Republikaner in den Gesandtschaftskanzleien, in den Viceconsulaten und in einigen von seinem Ministerium abhängigen Consulaten an. Diese späterhin getadelten Ernennungen waren alle wohlbedacht. Man durfte Leute, die für ihre Sache gelitten hatten und die durch mäßigende Einwirkung auf das Volk in Paris der Republik dienten, nicht in den Factionen zu Paris versauren lassen.

16. Sobrier war ein fleißiger Besucher Lamartines. Mehr begeistert als ehrgeizig, gewann er von Tag zu Tag mehr Einfluß auf die revolutionäre Jugend im Mittelpunkt von Paris. Damals verwandte er diesen Einfluß im Dienste der Ordnung und Mäßigung. Durch sein Blatt und durch seinen Club hielt er den Blättern und Gesellschaften der Dictaturpartei das Gegengewicht. Einer Antastung der Regierung wollte er selbst mit den Waffen entgegentreten. Sein Blatt **La Commune de Paris** (Die Gemeinde von Paris) ergoß sich oft in Liedern und Lehren von schlechtem Datum; aber es empfahl auch Ordnung, Brüderlichkeit aller Bürgerklassen, Achtung vorm Eigenthum, Gewissensfreiheit, Frieden mit dem Ausland und Zuwarten, bis die Nationalversammlung, als Inhaberin aller Rechte, alle Gesetze machte. Diese Lehren fanden um so mehr Eingang bei der Menge, als in deren Augen Sobrier in hoffnungsreicher Schwärmerei von niemand übertroffen ward. Sein Fanatismus war theoretisch und sein Hoffen geduldig. Er hatte außerdem auch persönlichen Muth. Er erfuhr die in den ultrarepublikanischen Gesellschaften täglich gemachten Anschläge, das Finanzministerium und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu überrumpeln, Lamartine aufzuheben und an seine Stelle Leute der äußersten Richtung zu setzen. Er hatte eine Schaar von 5—600 Mann in sehr guter Absicht gebildet und für sie Waffen von Caussidière erhalten. In der Rivoli-

straße hatte er sein Hauptquartier. Lamartine, der durch Sobrier selber von all diesem benachrichtigt war, hatte mitgewirkt, daß ihm von den Männern, welche die Liquidation der Civilliste besorgten, die Räumlichkeit den Tuilerien gegenüber für sein Polizei-Hauptquartier überlassen wurde. So oft Lamartine Kunde von Bedrohung der öffentlichen Ruhe oder von einem Complott gegen die Regierung oder gegen ihn selber erhielt, benachrichtigte er Sobrier, der Befehle von ihm annahm, seine Leute in den Zusammenrottungen vertheilte und Mannschaft um die bedrohten Amtswohnungen der Minister aufstellte. Paris war damals gänzlich von Truppen entblößt und ohne Nationalgarde. Die Parteien mißtrauten einander und hatten jede ihre Polizei und ihr Heer. Sobrier war der Caussidière der andern Hälfte von Paris. Lamartine hatte alle Ursache mit seinem uneigennützigen Eifer für Erhaltung des öffentlichen Friedens bis zur Zeit der Wahlen zufrieden zu sein. Als diese Zeit gekommen war, gab sich Sobrier schlimmen Eingebungen hin, ließ sich in die Wahlumtriebe der ausschließlichsten Socialisten ein, gab seinem Blatt eine verkehrte Richtung und lud mit kindischer Hartnäckigkeit auf sich den leeren Schein einer bewaffneten Verschwörung. Lamartine, der ihn von da nicht mehr zu sehen bekam, erfuhr diese Narrenstreiche durch den General Courtais und ließ ihm zwei Mal sagen, er habe seine Trabanten zu entlassen und die Waffen abzuliefern, widrigenfalls die Regierung mit Nachdruck gegen ihn einschreiten würde. Sobrier gehorchte, aber nicht vollständig. Am 15. Mai werden wir ihn wieder finden.

17. Eben so knüpfte Lamartine offene Verbindungen an mit den einflußreichsten Personen und den beliebtesten Rednern aller regsamen Parteien und aller demokratischen Clubs in Paris und den Vorstädten. Er empfing bei sich und gewann die hauptsächlichen Volksführer der volkreichen Bezirke, namentlich der Umgebung des Bastilleplatzes, der Vorstadt St. Marceau und der Vorstadt St. Antoine. Oft brachte er ganze Nächte zu, mit diesen Leuten ohne Rückhalt die Lage der Republik nach Außen und im Inneren, so wie die volkswirthschaftlichen Fragen zu erörtern, um welche sich damals die Unzufriedenheit oder das Streben des Volkes drehte. Er fand sie zuweilen unzugänglich, meist aber zugänglich für seine Rathschläge. Immer aber überzeugte er sie von der Nothwendigkeit, die Republik nicht durch

bürgerliche Spaltungen zu zerreißen, in welchen alle Gedanken socialen Fortschritts in der Zukunft untergehen müßten, die Dictatoren der äußersten Parteien zu bekämpfen, das Volk zu beruhigen und es seiner eignen Souverainetät in der Nationalversammlung zu unterwerfen. Durch die aufrichtige und oft begeisterte Sprache Lamartines ergriffen, kamen sie aufrichtig seinen Wünschen nach, in den Hauptfragen mit ihm übereinstimmend, über gewisse Punkte auf ihrer Meinung beharrend. Sie kamen von Zeit zu Zeit und erstatteten ihm Bericht über die Stimmung in ihren Quartieren. Diese offenherzige Polizei oder vielmehr diese steten ehrlichen Unterhandlungen zwischen einem der Häupter der Regierung und zwischen den Häuptern der Clubs verhüteten Mißverständnisse, brachten gefährliche Anschläge an den Tag, retteten Paris und bereiteten der Nationalversammlung den Weg. Es war dies die Verschwörung der ehrlichen Leute gegen die Verschwörung der Bösen. Lamartine hielt sich besonders an die jungen und aufrichtigen Leute, auch wenn sie sich revolutionären Uebertreibungen hingaben. Er ließ sich nicht irren durch die Namen, welche damals den größten Verdacht oder Widerwillen in Paris einflößten, denn er wußte, daß der Ruf eines Menschen oft eine Verleumdung ist, die von Leuten, welche bloß seinen Namen kennen, in gutem Glauben nachgesprochen wird. Er glaubte, daß viel Schatten schwindet, wenn die Fackel des Herzens leuchtet. Zudem darf Der sich nicht durch Widerwillen bestimmen lassen, welcher sein Vaterland retten will.

Auf diese Weise knüpfte er Bekanntschaft an und pflog, ohne sich wegzuwerfen oder sie zu erniedrigen, Umgang mit den Hauptwühlern der Clubs der Sorbonne, in welchen vierzigtausend Proletarier aus dem Bezirk des Panthéon ihre Eingebungen erhielten, mit vielen Beauftragten der Arbeiter im Luxembourg, deren gesunder Menschenverstand schon den volkswirthschaftlichen Sophismen Ludwig Blancs keinen Geschmack mehr abgewinnen konnte, mit einem jungen Mulatten, dessen südlichem Redefeuer die Menge von Club zu Club nachzog, und mit einem der vertrautesten Jünger Blanquis. Der Mulatte Servien, begeistert und hinreißend auf dem Rednerstuhl, sanft, schüchtern und einsilbig unter vier Augen, gestand dem Minister, daß er in Betreff der socialen Fragen, mit denen er seine Zuhörer begeisterte, mehr leidenschaftlich fühlte als er verstünde. Lamar-

tine theilte ihm die Früchte seiner eignen Forschungen mit und flößte ihm den Socialismus der Gesinnung ein, welcher die verschiedenen Klassen von Bürgern zu Brüdern macht, ohne eine derselben zu berauben. Er belehrte ihn, daß der wahre Socialismus nur eine Frage der Religion in den Herzen und der Billigkeit in den Gesetzen sei. Servien flößte den von seinem Wort bezauberten Massen Frieden und Versöhnung ein. Lamartine schickte ihn dann zu den Schwarzen, um sie durch Eintracht mit den Colonisten zur Freilassung vorzubereiten, und hoffte, daß die Colonien dies ausgezeichnete Talent in die Nationalversammlung abordnen würden. — Der junge Flotte war ein Marineofficier von guter Herkunft, in seiner Wissenschaft fleißig, in seinem Wandel tadellos, nur ein allzu fanatischer Jünger der Systeme, welche die Gesellschaft von Grund aus erneuern wollen. Er schloß sich an Blanqui an, als an den radicalsten der Revolutionäre, aber er übte Einfluß auf seinen Meister durch sein höheres Wissen. Nach gründlicher Prüfung fand Lamartine in seiner Seele weder Verbrechen, noch Laster, noch ein Vorurtheil, welches mit der erhaltenden und fortschreitenden Gesellschaftsordnung, wie eine republikanische Regierung sie verbürgen muß, unverträglich gewesen wäre. Er fühlte, daß dieser junge Mann in den Factionen nicht an seinem Platz war und für die Republik nutzbar verwendet werden könnte. Er nahm sich vor, gelegentlich an ihn zu denken. Später erfuhr er, daß Flotte, obwohl er mit dem Aufruhr vom 15. Mai nichts zu thun hatte, auf den Grund seiner Verbindung mit Blanqui hin eingekerkert sei, und legte Fürsprache für ihn ein. Durch Flotte ließ Lamartine Blanqui wissen, daß er begierig sei, eine Besprechung mit ihm zu haben, die vielleicht für die Republik von Nutzen sein könnte.

18. Blanqui war damals sowohl der Regierung wie den äußersten Parteien verdächtig. Die Clubs, welche er an Heftigkeit und Rednergabe übertraf, beneideten ihn. Die Fürsprecher der Dictatur, welche in ihm einen Nebenbuhler oder Gegner sahen, fürchteten ihn und bezeichneten ihn unabläßig als den einzigen gefährlichen Factionsmenschen, um ihr eignes Factionswesen desto besser zu verbergen. Blanqui, dem sie die Ehre hatten abschneiden wollen, verabscheute sie, hielt sich von ihnen fern und bemühte sich, sie in Radicalismus zu übertreffen, um sie in Beliebtheit hinter sich zu lassen. Er nannte sie ehr=

geizige Volksbetrüger. Der Widerhall seiner Stimme ließ sie jeden Abend zittern. Sie wußten, daß er einige Fanatiker um sich hatte, die im Stande waren, seinen Tod mit Feuer und Schwert zu rächen. Sie verbreiteten die drohendsten Gerüchte über die Anschläge Blanquis und seiner Partei, glaubten aber selber wenig daran. Bald sollte er die Regierung im Luxembourg nächtlicher Weile aufheben und nach Vincennes führen, bald sollte er Paris in Brand stecken und die Verwirrung benutzen, um sich im Namen des Volks zum Herrn aufzuwerfen, bald sollte er mit einigen Spießgesellen das auswärtige Amt überfallen und Lamartine umbringen. Das leichtgläubige Volk munkelte diese Gerüchte nach. Lamartine glaubte nicht daran und hielt den angeblichen Catilina für ein Phantasiebild. Freilich war ihm der Unfug, den Blanquis kleine Faction mit Worten trieb, zum Ekel, aber Unruhe machten ihm die in ihrem Club nächtlicher Weile vorgebrachten Verrathanschuldigungen und Todesdrohungen keineswegs. Er wußte, daß die Gefahr für die Regierung und für Frankreich in minder verrufenen Factionen lag, und sah es nicht eben ungern, daß die im Grund ohnmächtige Faction dieses lauten Verschwörers andern Factionen das Gleichgewicht hielt und Besorgniß einflößte. Mehrmals hatte er sich, ohne daß seine Amtsbrüder begriffen, warum, dem Antrage widersetzt, Blanqui durch Caussidière verhaften zu lassen.

Der Schrecken von Blanquis Namen war über ganz Paris verbreitet, als an einem der letzten Märztage oder der ersten Apriltage um 6 Uhr Morgens ein Mensch, der fast wie ein Proletarier aussah, begleitet von ein paar unbekannten verdächtigen Gesichtern, in den Hof des auswärtigen Amtes kam, seinen Namen nannte und mit dem Minister zu sprechen begehrte. Lamartine war kurz zuvor aufgestanden. Bei dem heißen Wetter arbeitete er halb entkleidet in seinem Zimmer. Er ließ Blanqui einführen, ging mit offener Brust auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte lächelnd: „Nun Herr Blanqui, Sie kommen also, mich zu erdolchen? Der Augenblick ist günstig und die Gelegenheit gut. Sie sehen, ich trage keinen Panzer."

Er ließ sich gegenüber den Besucher Platz nehmen und fuhr fort: „Sprechen wir ernstlich. Ich habe gewünscht, Sie zu sehen, und Sie haben sich zu einer Unterredung mit mir verstanden. Das ist ein Zeichen, daß unsere Gedanken über die Republik vielleicht nicht so unvereinbar sind, wie der Schein

die Menge glauben läßt. Sprechen wir also gründlich. Ich will Ihnen all meine Gedanken unverhüllt eröffnen, wie ein Mann, der nichts zu verhehlen hat, selbst seinen Feinden nicht. Sie werden sehen, ob mein Gesichtskreis weit und hell genug ist, daß in ihm alle Freunde der Demokratie Platz zu rechtmäßiger Thätigkeit und zur Befriedigung ihres rechtmäßigen Vorwärtsstrebens finden. Unterbrechen Sie mich da, wo Sie Einwendungen zu machen finden, und ich will Ihnen klar machen, was Ihnen dunkel scheint."

Lamartine entwickelte nun vor Blanqui den Gedanken der Republik, wie er ihn auffaßte für ein Volk in Europa, welches lange ans monarchische Joch gewöhnt war, und in welchem die aus der Industrie, dem Luxus und dem Elend erwachsenen Räthselfragen des Socialismus seit 15 Jahren die unteren Schichten der Gesellschaft bewegten. Er schilderte die Bürgschaft, welche dem Eigenthum zu geben, den Beistand, welcher den Proletariern durch Einrichtungen zu leisten wäre. Er ging so weit, wie sein Gedanke, nicht weiter, als Vernunft und Anwendbarkeit erlaubten. Er schloß mit der Nothwendigkeit einer sehr starken Regierung, als dem aus dem ganzen Volke geschöpften, aber unwiderstehlichen Ausdruck des Nationalwillens. Er zeigte die Gefährlichkeit des Kriegs für die demokratische Idee wie für die französische Nationalität. Er erklärte sich für den unbeugsamen Feind jeder Faction, welche die Gewalt in Dictaturen zu einem Einzelbesitz machen, in Conventionen mit Blut beflecken, in Anarchie zersplittern wollten. Er bekannte sich zur unbedingten Lehre von der Souverainetät der wahren Mehrheit der Nation im Gegensatz zu der Tyrannei einer Klasse, auch wenn diese sich den Namen Volk anmaßte. Er erklärte seinen Haß gegen die ehrgeizigen Verführer dieses Volks und sein Bedauern über die Sophisten, welche, indem sie es mit radicalen Träumereien berauschten, ihm das Erwachen der Verzweiflung bereiteten.

Blanqui hatte ihn nicht ein einziges Mal unterbrochen. Mit seinem ausdrucksvollen Ascetengesicht war er ganz Aug' und Ohr. Sein tiefer Blick schien bis auf den Grund der Seele seines Gegenredners zu dringen, um die Absicht der Verführung oder Täuschung darin zu erspähen. Er war zu geübt, um nicht in den Worten und Mienen Larmartines die Aufrichtigkeit zu entdecken. Er machte keine wesentliche Einwendung gegen die vorgetragenen Gedanken. Von den Menschen, welche sich für

die Propheten des Socialismus und Terrorismus ausgaben, sprach er mit spöttischer Verachtung. Die Theorien ließ er als solche und als Strebungen gelten, aber eine unmittelbare Anwendung fand er außerhalb des verbürgten Eigenthums und der erworbenen Rechte nicht möglich. Für die Regierung erkannte er ebenfalls die Nothwendigkeit der Stärke gegen die Anarchie an. Er gab zu, daß die ehrgeizigen lärmenden Fürsprecher der Dictatur entmuthigt werden müßten durch Zustimmung zur Einberufung der Nationalversammlung. (In diesem Sinn sprach er auch sofort in seinem Club; und dadurch nöthigte er die Factionen, welche gegen die Wahlen Einspruch thaten, zum Abgehen von ihrer Forderung.)

Nach dieser politischen Unterredung, in welcher er erlangte, was er wollte — Zustimmung zur Berufung der Nationalversammlung und Zusage der Bekämpfung der Dictatorialbestrebungen — ging Lamartine zu einer mehr vertraulichen Besprechung über. Blanqui sprach wie ein Mensch, der sein durch Verfolgung gepreßtes Herz öffnet. Er erzählte dem Minister die Geschichte seines Lebens, welches eine fortgesetzte Verschwörung gegen die Regierungen gewesen war, seiner Liebe zu einem Weib, welches während seiner Haft treu an ihm gehangen hatte und endlich vor Gram gestorben war, — seiner langen Gefangenschaften, in deren Einsamkeit er viel gedacht und Gott gesucht habe. Er versicherte, daß Blutvergießen ihm zuwider sei, gestand aber seinen fast unüberwindlichen Hang zu Verschwörungen, der bei ihm zur andern Natur geworden sei. Er war einfach, natürlich, erhaben, zuweilen gerührt. Lamartine fand in ihm alle Anlagen und den ganzen Tact eines zu Unterhandlungen gebornen Menschen. Er fragte ihn, ob er wohl geneigt wäre, einer Republik nach seinem Sinn im Inland oder im Ausland zu dienen? ob die Rolle des ewigen Tadlers der Einrichtungen seines Landes ihm nicht langweilig, unfruchtbar, undankbar und für die Republik schädlich erschiene? Blanqui gab letzteres zu und schien nicht abgeneigt, im Ausland einer Republik zu dienen, deren Minister er ehrte, da er ihre Ansichten theilte.

Nachdem die Unterredung mehre Stunden gedauert hatte, schieden Lamartine und Blanqui von einander, scheinbar mit einander zufrieden und bereit zu neuen Unterredungen, welche die Umstände etwa nöthig machen könnten.

19. Von diesem Tag an unterhielt Lamartine fortwährend

Einverständnisse ohne Eigennutz und Tücke mit Angehörigen der verschiedenen Parteien, welche sich einander die Leitung des Volks streitig machten. Seine Eingebungen waren stets auf ein Ziel gerichtet: Einberufung der Nationalversammlung ohne Widerstreben von Seiten des pariser Volks. Nachdem er für diese Sache der Mitwirkung der bedeutendsten Factionshäupter sicher war, hatte er bloß noch mit seinen Amtsgenossen über aufrührerische Bewegungen zu wachen, welche die Regierung plötzlich stürzen konnten. Dergleichen Bewegungen standen fortwährend zu befürchten. Die Mobilgarde zählte erst ein paar Bataillone ohne Uniform. Die Arbeitervorsteher im Luxembourg sahen diese Schöpfung mit Widerwillen und legten der Ausrüstung der jungen Soldaten tausend Hindernisse in den Weg. Der General Duvivier ward mit Recht ungeduldig über diese Zögerungen; er konnte nur durch steten Zuspruch und durch Beweise der größten Sorgfalt seine Mannschaft bei guter Laune erhalten. Die Nationalgarde ward durch die Thätigkeit ihres Generals und des Generalstabs-Chefs Guinard eingerichtet, gebildet und bewaffnet in einer Anzahl von 190,000 Mann. So lange sie aber noch nicht ihre Officiere gewählt hatte, bestand sie bloß auf dem Papier; und zu dieser Wahl wollte die Regierung nicht eher schreiten lassen, als bis ihre Uniformirung vollendet wäre, damit nicht der Abstich der Armseligkeit der Einen und der Stattlichkeit der Anderen eine aristokratische Spaltung begründete, wo die Regierung Einigkeit in Herz und Hand begründen wollte. Bei diesem Mangel an bewaffneter Macht nahm auf der andern Seite die Zahl und Keckheit der fremden Flüchtlinge in Paris immer mehr zu. Diese Fremdlinge maßten sich an, der Regierung die Waffen gegen das Ausland aufzunöthigen, für sich den Krieg anzufangen und Frankreich hinein zu verwickeln.

Die belgischen Flüchtlinge lagen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Minister des Innern ewig in den Ohren. Die Regierung aber blieb fest auf ihrem Entschluß, ihnen jeden Beistand zu versagen, dessen Leistung eben so unpolitisch wie treulos gewesen wäre. Aber sie hatte bloß ihr Ansehn den Werbungen und Kriegsplanen dieser Leute entgegenzusetzen. Mehrmals schon hatte Lamartine ihre Plane durchkreuzt und den Fürsten von Ligne bestimmt, ihre friedliche Rückkehr in ihre Heimath zu vermitteln. Ein paar Hundert hatten

von dieser Vermittlung Gebrauch gemacht; immer aber blieben noch ein paar Tausend theils zu Paris, theils im Norddepartement. Es scheint, etliche der Regierung nahestehende Leute, des Drängens und der Vorwürfe der Belgier müde, ließen sich endlich so weit mit ihnen ein, daß sie ihnen Fahrgelegenheiten verschafften und Wagen mit Waffen für sie an der äußersten Gränze bereit stellen ließen. Zu Lille angelangt, forderte die belgische Schaar von Négrier Waffen. Dieser, von Lamartine gewarnt, verweigerte sie. Zugleich schrieb Lamartine, der von dem Anschlag Kunde erhalten hatte, amtlich an Ledru-Rollin, daß dieser durch alle ihm untergeordneten Behörden die Bewaffnung und den Einfall der Belgier verhindern solle. Ledru leistete dieser Aufforderung Folge und ließ Befehle in diesem Sinne ergehen. Der Regierungscommissär zu Lille, welcher vermuthlich im Sinn der Regierung zu handeln geglaubt hatte, indem er die Bewaffnung der Flüchtlinge begünstigte, erklärte sich jetzt dagegen und suchte die Rückkehr der Belgier in ihre Heimath zu einer friedlichen zu machen. Diese glaubten, die Regierung sei für ihr Unternehmen, da sie drei Zöglinge der polytechnischen Schule unter sich sahen und von diesen etliche Wagen voll Waffen erhielten. Mit diesen Waffen drangen sie auf belgisches Gebiet. Dort von den königlichen Truppen mit Flintenschüssen empfangen, flohen sie nach Frankreich zurück und schrieen über Verrath, so daß zu Paris die Deutschen, die Polen und die Clubs in Bewegung geriethen. Ein Verrath hatte nicht stattgefunden, sondern ein Einverständniß einiger Demokraten zu Paris mit den belgischen Flüchtlingen und eine Zurücknahme der von untergeordneten Personen gegebenen Befehle durch Befehle der Regierung. Ueber diesen Einfall von Risquons-Tout (wie er nach dem Dorf, in dessen Nähe das Gefecht stattfand, benannt wurde) beschwerten sich die auswärtigen Mächte mit Recht, aber mit Mäßigung. Sie mußten anerkennen, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufrichtig und mit Nachdruck dem Unternehmen entgegengetreten war.

20. Dieselben Versuche, Zusammenrottungen auf französischem Gebiete zu bilden, fanden zu Straßburg statt, trotz der steten Gegenwirkung der Regierung. Von Lyon aus drang eine Schaar Savoyer auf sardinisches Gebiet und überrumpelte Chambéry, ward aber schon am folgenden Tag durch die Bergbewohner wieder verjagt. Emanuel Arago, welcher mit Mühe die

Arbeiteranarchie zu Lyon im Zaume hielt, hatte keine bewaffnete Macht zur Verhinderung dieses Friedensbruches. Er benachrichtigte Lamartine, und dieser benachrichtigte Ledru-Rollin. Ledru schickte Befehle und Bevollmächtigte ab, um die Zusammenrottung auflösen zu lassen. Lamartine wollte sogar das Alpenheer zur Vertreibung der Flüchtlinge und der mit ihnen gezogenen Franzosen aus Chambéry verwenden. Diesem Einfall in Savoyen war die provisorische Regierung eben so fremd, wie es die Regierung Ludwig Philipps dem Einfall der Italiäner gewesen war. Lamartine und Ledru verständigten sich miteinander zur Auflösung aller derartigen Zusammenrottungen. Bedeutende Summen wurden von Flocon verwendet, um diese Tausende von Flüchtlingen auseinander zu bringen, ins Innere zu verlegen und zu unterstützen.

21. Aber die unruhigsten Flüchtlinge blieben zu Paris, nämlich die Polen. Die Polen sind der Gährungsstoff von Europa. Tapfer auf dem Schlachtfeld und lärmend auf dem Volksmarkt, sind sie das Revolutionsheer des Welttheils. Jedes Land gilt ihnen als Heimath, wofern sie darin wühlen können. Sie regten Paris auf und bedrohten die Regierung. Heimisch geworden durch Frankreichs Gastfreundschaft, unterstützt durch französische Comités, gesegnet mit unermüdlichen Fürsprechern, wie Montalembert und Vavin, stets bereit, ihre Ansprüche vor der öffentlichen Gewalt geltend zu machen, waren sie es vorzugsweise, welche die Stellung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erschwerten. Es waren für sie polnische Brigaden errichtet, in welche sie eintreten und Sold von Frankreich beziehen konnten. Weiter zu gehen erlaubte das Völkerrecht nicht. Ihnen zu Gefallen an Preußen, Oestreich und Rußland den Krieg erklären, hieß eine Kreuzfahrt zur Eroberung eines Grabes unternehmen. Wer ihnen aber das abschlug, der setzte sich der Unbeliebtheit und den Aufläufen zu ihren Gunsten aus. Sie hatten ihre Stimme in allen Clubs, ihr Geschrei in jedem Lärm, ihre Hand in jeder Zusammenrottung. Sie warben offen um die Theilnahme der Arbeiter in den Nationalwerkstätten. Sie kündigten kecklich polnische Kundgebungen an, um die Regierung einzuschüchtern. Die Verständigeren unter ihnen suchten vergebens, die Tollköpfe zurückzuhalten Die französischen Wühler benutzten den Namen Polen, um Frankreich zum Losbrechen zu bestimmen. Lamartine sah bei aufmerksamer Beobachtung

ihres Treibens zu seinem Verdruß, daß diese Gäste Frankreichs ihm fast mehr zu schaffen machten, als Frankreich selber.

Eines Abends, da er von einem der täglichen Kämpfe auf dem Stadthaus zurückkam, um einige Stunden Schlaf zu genießen, die ihm so karg zugemessen waren, ward eine zahlreiche Polendeputation von einem demokratischen Club, der ganz Polen zu repräsentiren vorgab, angemeldet. Jede der fünf oder sechs auch noch im Ausland anarchischen und widerstreitenden Parteien unter den Polen gab sich für die Vertreterin ihrer ganzen Nation aus. In das Cabinet des Ministers eingeführt, stellten sich die Angemeldeten vor diesem in zwei Gruppen auf. Einer hielt einen Vortrag in anständiger, wiewohl mehr gebieterischer Sprache, als sich für eine Ausländercolonie schickte. Lamartine wollte mit der Rücksicht antworten, wie sie dem Unglück und der Heimathlosigkeit gebührt, als sich aus der andern Gruppe laute Stimmen der Mißbilligung über die Mäßigung des ersten Wortführers erhoben. Ein zweiter Sprecher trat aus dieser Gruppe mit wüthenden Gebärden vor und fuhr den Minister und in dessen Person Frankreich in einer unverschämten Weise an. Der Schluß seiner Rede war: die Polen hätten in Paris mehr zu sagen als Lamartine; sie würden mit der Regierung abrechnen; sie hätten 40,000 Mann aus den Nationalwerkstätten angeworben, um am folgenden Tag mit ihnen gegen das Stadthaus zu marschiren; wenn die Regierung ihnen nicht nachgäbe, so seien sie stark genug, sie zu stürzen und zu ändern.

Lamartine antwortete dem Redner in entsprechendem Ton und sagte schließlich: Wenn Frankreich seine Regierung durch eine Handvoll Ausländer, die ihm Gesetze vorschreiben wollten, stürzen ließe, dann müßte es unter die Nationen ohne Vaterland herabgesunken sein. Es fielen noch weitere hitzige Reden. Endlich gelang es der Mehrzahl der Verständigen, den drohenden Prahler zu beruhigen und zu Vorbringung einer Entschuldigung zu bestimmen. Die Deputation erklärte zum Schluß, sie wolle sich am folgenden Tage auf dem Stadthaus einfinden. Lamartine sagte ihnen zum Abschied, wenn sie ihre Deputation in eine Manifestation ausarten ließen, wenn sie auch nur einen Franzosen mit sich brächten, so würde er sie nicht als Gäste sondern als Störer der Ruhe Frankreichs behandeln.

22. Am folgenden Tag erschienen sie in großer Zahl,

aber in anständiger und ruhiger Haltung auf dem Grèveplatz. In Frankreich und in Europa war man gespannt auf die Antwort, welche Lamartine ihnen geben würde, denn in dieser Antwort lag Krieg oder Friede für ganz Europa. Er hielt folgende Rede an sie, welche von den Stenographen des Moniteur aufgezeichnet wurde:

„Polen! Die französische Republik empfängt als eine glückliche Vorbedeutung die feierliche Erklärung eurer Zustimmung und eures Dankes für ihre Gastfreundschaft. Ihre Gefühle für Polens Söhne brauch' ich euch nicht erst zu offenbaren. Frankreich hat euch seine Gefühle alljährlich ausgedrückt, selbst als seine Stimme durch die Monarchie gedämpft war. Die Republik hat eine freiere, theilnehmendere Stimme und Gebärde. Sie wird euch den Ausdruck dieser brüderlichen Gefühle wiederholen, sie wird euch dieselben an den Tag legen unter allen Formen, welche sich vertragen mit der Politik der Gerechtigkeit, der Mäßigung und des von ihr der Welt verkündigten Friedens.

„Ja, seit euren letzten Unfällen, seitdem das Schwert die letzten Bezeugungen eures Daseins als Spur und Keim einer Nation von der Völkerkarte getilgt hat, ist Polen ein Vorwurf nicht nur der Ehre, sondern auch des Gewissens von Europa. Frankreich ist euch nicht bloß Wünsche und Thränen schuldig, sondern auch die Unterstützung seines Einflusses, nach Umständen auch seiner Macht zur Vergeltung des polnischen Blutes, welches in unseren großen Kriegen auf allen Schlachtfeldern Europas geflossen ist.

„Frankreich wird seine Schuld an euch abtragen. Verlaßt euch auf das Herz von 36 Millionen Franzosen. Ueberlaßt aber nur auch unserem Frankreich, was ihm ausschließlich gebührt: Zeit und Stunde, so wie die nach Bestimmung der Vorsehung zu treffende Wahl der schicklichen Form, um euch, ohne Angriff und ohne Blutvergießen, die euch unter der Sonne und im Verzeichniß der Völker gebührende Stelle wiederzuverschaffen.

„Ihr kennt die Grundsätze, welche die provisorische Regierung als unverbrüchliche Richtschnur ihrer äußeren Politik angenommen hat. Kennt ihr sie nicht, so hört sie in folgenden Worten:

„Frankreich ist republikanisch, und erklärt das laut vor der Welt. Aber die Republik ist weder im offenen noch heimlichen Kriege mit irgend einer Nation, mit irgend einer bestehenden Regierung, so lange diese Nationen und Regierungen nicht selber den Krieg gegen sie erklären. Sie wird also keine Handlung des Angriffs begehen oder wissentlich dulden gegen die deutschen Nationen. Diese Nationalitäten arbeiten in diesem Augenblick daran, von sich aus ihr inneres Bundessystem zu ändern und

die Einheit und das Recht der Völker zu schaffen, welche wieder eine Stätte bei ihnen zu beanspruchen haben. Man müßte toll oder ein Verräther an der Freiheit der Welt sein, wenn man sie durch Kriegsdemonstrationen in dieser Arbeit stören, wenn man in Feindseligkeit, in Empfindlichkeit und in Haß das Freiheitsstreben verwandeln wollte, welches ihr Herz uns und euch zuneigt.

„Und in welchem Augenblick verlangt ihr diesen Verstoß gegen das Recht, die Politik und die Freiheit? Wird etwa der Vertrag von Pilnitz gegen uns wieder angesponnen? Schürzt sich etwa der Knoten der Coalition der unumschränkten Herrscher? und waffnen diese ihre Heere an unserer und eurer Gränze? Nein. Ihr seht, jede Post bringt uns einen siegreichen Zuruf der Völker, welche sich in unserm Grundsatz feststellen und unsere Sache stärken, gerade weil wir erklärt haben, daß dieser Grundsatz die Achtung des Rechtes, des Willens, der Regierungsformen und des Gebietes aller Völker ist. Sind demnach die äußeren Ergebnisse der Politik der provisorischen Regierung so schlecht, daß man sie mit Gewalt zwingen müßte, dieselbe zu wechseln und uns an den Gränzen unserer Nachbarn zu zeigen mit dem Bayonnett anstatt mit der Freiheit und dem Frieden in der Hand?

„Nein, diese zugleich feste und friedliche Politik gelingt der Republik zu gut, als daß diese sie ändern sollte, bevor die fremden Mächte selber sie ändern. Blickt auf Belgien, auf die Schweiz, auf Italien, auf ganz Süddeutschland, auf Wien, auf Berlin! Was braucht ihr mehr? Die Besitzer eurer Gebiete öffnen euch selber den Weg in euer Vaterland und rufen euch zu friedlichem Wiederaufbau der ersten Grundlagen desselben. Seid nicht ungerecht gegen Gott, gegen die Republik, gegen uns. Die für euch begeisterten Nationen Deutschlands, der König von Preußen, welcher euren Märtyrern die Thore seiner Citadellen, euren Verbannten sein Land öffnet, das befreite Krakau, das wieder polnisch gewordene Großherzogthum Posen, das sind die Waffen, welche wir euch in einem Monat der Politik gegeben haben.

„Verlangt keine anderen von uns. Die provisorische Regierung wird sich ihre Politik in ihrer Hand nicht ändern lassen durch eine fremde Nation, wie werth diese auch unserem Herzen sein möge. Wir lieben Polen, wir lieben Italien, wir lieben alle unterdrückten Völker, aber wir lieben vor Allem Frankreich und wir haben die Verantwortlichkeit für sein Geschick, vielleicht für Europas Geschick in diesem Augenblicke auf uns. Diese Verantwortlichkeit werden wir in keine anderen Hände legen als in die der Nation selber. Vertraut auf sie, vertraut auf die Zukunft, vertraut auf die Vergangenheit der letzten dreißig Tage, welche der Sache

der französischen Demokratie schon mehr Boden gewonnen hat, als dreißig Feldschlachten. Stört nicht mit den Waffen und mit einer Aufregung, die auf unsre gemeinsame Sache zurückfallen würde, das Werk, welches die Vorsehung vollbringt ohne andere Waffen, als die Ideen, das Werk der Wiedergeburt der Völker und der Verbrüderung der Menschheit.

„Ihr habt herrlich gesprochen als Polen. Unsere Schuldigkeit ist, als Franzosen zu euch zu sprechen. Beiderseits müssen wir in unserer Rolle bleiben. Ihr als Polen seid mit Recht ungeduldig, in die Heimath eurer Väter zu eilen und dem Ruf zu entsprechen, welchen ein schon freier Theil Polens an seine edlen Söhne ergehen läßt. Diesem Gefühle können wir nur Beifall geben, und wir werden die gewünschten friedlichen Mittel liefern, um den Polen die Rückkehr in ihr Vaterland zu erleichtern, wo sie sich eines Anfangs seiner Wiederherstellung in Posen erfreuen können. — Wir als Franzosen haben aber nicht bloß Polen ins Auge zu fassen, sondern die Gesammtheit der europäischen Politik, welche alle Gesichtskreise Frankreichs umfaßt und alle Interessen der Freiheit, deren zweites und hoffentlich ruhmvollstes und letztes Aufflammen in Europa die französische Republik ist. Die Wichtigkeit dieser Interessen, die Folgenschwere dieser Entschließungen machen, daß die provisorische Regierung der Republik die Verantwortlichkeit für ihre Beschlüsse und die Freiheit derselben an keine besondere Nationalität, an keine Partei in einer Nation abtreten kann, wie heilig auch die Sache dieser Nation sein mag.

„Die Politik, welche unter der Monarchie uns gegen Polen geboten war, ist nicht mehr die, welche uns unter der Republik geboten ist. Letztere hat gegen die Welt eine Sprache geführt, der sie treu bleiben will. Sie will nicht, daß irgend eine Macht auf Erden ihr sagen könne: Hier habt ihr Worte, und da habt ihr Thaten. — Die Republik darf und will nicht Handlungen haben, die ihren Worten widersprechen. Die Achtung vor ihrem Wort beruht auf dieser Bedingung. Sie wird es nie entwerthen, indem sie es bricht. Was hat sie in ihrem Manifest den auswärtigen Mächten gesagt? Sie hat in Bezug auf euch gesagt: An dem Tage, wo es uns schiene, daß die Stunde der Vorsehung geschlagen hätte für die Auferstehung einer ungerecht von der Karte weggewischten Nationalität, würden wir ihr zu Hülfe eilen. — Aber wir haben uns mit Recht vorbehalten, was unserem Lande gebührt: die Erkennung der Stunde, des Augenblicks, der Gerechtigkeit der Sache und der Mittel, mit denen einzuschreiten für uns paßt. Und diese Mittel haben wir bis jetzt gewählt; wir haben beschlossen, daß sie friedlich sein sollen. Seid überzeugt, Frankreich und Europa wissen zu beurtheilen, ob diese friedlichen Mittel Fehlgriffe für uns und für euch gewesen sind.

„In 31 Tagen haben die natürlichen friedlichen Ergebnisse dieses den Völkern und Regierungen angekündigten Friedens= und Freundschafts=Systems der Sache Frankreichs, der Sache der Freiheit und selbst der Sache Polens mehr genützt, als zehn Schlachten und Ströme von Menschenblut. Wien, Berlin, Italien, Genua, Süddeutschland, München, all diese Verfassungen, all diese ureignen, nicht gemachten Ausbrüche in der Seele der Völker, die Oeffnung eurer Gränzen für euch unter dem Zujauchzen Deutschlands, welches seine Gestalt erneut bei der Unverletzlichkeit, die wir seinen Regierungen und Gebieten lassen — das sind die Fortschritte, welche die Republik gemacht hat durch Achtung fremden Gebietes und durch Scheu vor Blutvergießen. Einen anderen Weg werden wir nicht betreten, verlaßt euch darauf. Der gerade Weg führt uns zu dem uneigennützigen Ziel, welches wir erreichen wollen, besser als die krummen Wege der Diplomatie. Versucht nicht, uns davon abzubringen. Unser lebhaftes Gefühl selbst für Polen wird in Schranken gehalten und erleuchtet durch die Vernunft. Laßt uns auf sie hören in voller Freiheit unsrer Gedanken, und seid überzeugt, daß diese Gedanken nicht die zwei Völker trennen, deren Blut sich so oft auf den Schlachtfeldern vermischt hat.

„Unsere Sorge für euch wird sich wie unsere Gastlichkeit so weit erstrecken, wie unsere Gränzen. Unsere Blicke werden euch folgen in euer Vaterland. Nehmt dorthin mit die Hoffnung der Wiedergeburt, welche für euch schon in Preußen beginnt, wo eure Fahne zu Berlin weht. Frankreich begehrt keinen andern Lohn für die euch gewährte Zuflucht, als die Verbesserung eures nationalen Schicksals und die Erinnerungen, welche ihr aus Frankreich mitnehmt.

„Vergeßt nicht, daß ihr der Republik die ersten Schritte nach eurem Vaterlande verdankt."

Diese Rede beruhigte Europa und zügelte die Vermessenheit der Flüchtlinge.

23. England war gespannt, wie Lamartine die irländischen Empörer aufnehmen würde, die von Dublin abgegangen waren, um bei der französischen Republik Waffen und Ermuthigung zu suchen. Der alte Nationalhaß zwischen Frankreich und England begünstigte sie. Die Wühlerpartei, die Kriegspartei und die katholische Partei vereinigten sich, um in Frankreich die Sache des irländischen Aufstandes als eine Sache der Freiheit, der Kirche und Frankreichs zu schildern. Lamartine wußte recht gut, welches Geschrei diese drei Parteien gegen ihn erheben würden, wenn er es wagte, der Anzettelung des Bürgerkriegs in England

seine Mitwirkung zu versagen. Er wagte es aber dennoch, gestützt auf die Redlichkeit der Republik. Er war nicht der Meinung, daß alle Waffen gut seien zur Bekämpfung eines Nebenbuhlers, mit dem man befreundet sei, einer Macht, mit welcher er das freie Frankreich verbinden wollte. Er antwortete den Irländern auf ihre Anrede Folgendes:

„Bürger von Irland! Wenn es bei uns noch eines Beweises bedürfte für den friedenbringenden Einfluß der Verkündung des großen demokratischen Grundsatzes, welcher als neues Christenthum wie vordem die Welt in Heidenwelt und Christenwelt trennt, so würden wir ihn in den Besuchen finden, welche Nationen oder Bruchstücke von Nationen hier dem republikanischen Frankreich abstatten. Wir sind nicht erstaunt, heute hier einen Theil Irlands zu sehen. Irland weiß, wie sehr sein Geschick, seine Leiden und seine allmähligen Fortschritte in religiöser Freiheit, in Einheit und in verfassungsmäßiger Gleichheit mit den andern Theilen des vereinigten Königreichs jederzeit das Herz Europas ergriffen haben. Wir haben es vor wenigen Tagen einer andern Deputation eurer Mitbürger gesagt, und wir werden es allen Söhnen der herrlichen Insel Erin sagen, welche durch den Geist ihrer Bewohner wie durch die Wandlungen ihrer Geschichte die Stätte der Dichtung und des Heldenmuthes des Nordens ist.

„Wisset also, daß ihr in Frankreich unter der Republik alle die Gefühle finden werdet, die ihr mitbringt. Sagt euren Mitbürgern, daß der Name Irland und der Name der wider Vorrechte muthig vertheidigten Freiheit einer und derselbe ist für jeden französischen Bürger. Sagt ihnen, daß die Republik immer stolz sein wird, die von ihnen verlangte Gegenseitigkeit zu üben und, wie sie, der alten Gastfreundschaft zu gedenken. Sagt ihnen insbesondere, daß die französische Republik keine aristokratische ist, in welcher die Freiheit zur Larve des Vorrechtes dient, sondern eine Republik, welche das ganze Volk umfaßt in gleichen Rechten und Vortheilen.

„Andere Ermuthigungen euch zu geben, würde uns so wenig ziemen als euch, sie zu empfangen. Ich habe dasselbe schon in Bezug auf die Schweiz, auf Deutschland, auf Belgien und auf Italien gesagt. Ich wiederhole es in Bezug auf jede Nation, welche innerliche Streitigkeiten mit sich oder mit ihrer Regierung auszumachen hat. Wenn man nicht sein Fleisch und

Blut in einem Volke hat, darf man auch nicht seine Hand in dessen Angelegenheiten haben. Wir gehören zu keiner andern Partei in Irland oder anderwärts als zur Partei der Freiheit und des Glücks der Völker. In Friedenszeiten kann uns keine Rolle in den Angelegenheiten fremder Nationen zusagen. Frankreich will sich freie Hand erhalten zur Anerkennung aller Rechte.

„Wir sind in Frieden und wünschen, auf gutem Fuß der Gleichheit zu bleiben nicht mit diesem und jenem Theile von Großbritannien, sondern mit dem ganzen Lande. Uns dünkt dieser Friede nützlich und ehrenvoll nicht bloß für Großbritannien und für die französische Republik, sondern für die Menschheit. Wir werden keine Handlung begehen, kein Wort reden, keine Andeutung geben, welche im Widerspruch wäre mit den Grundsätzen gegenseitiger Unverletzlichkeit der Völker, deren Verkündung durch uns bereits für Europa ihre Früchte trägt. Die gefallene Monarchie hatte Verträge und Diplomaten. Statt der Diplomaten haben wir Völker, statt der Verträge den Bund ihrer Herzen. Wir würden Thoren sein, wenn wir eine solche Diplomatie des Lichtes vertauschen wollten gegen heimliche und theilweise Bündnisse, mit Parteien, selbst den rechtmäßigsten, in den uns umgebenden Ländern. Es kommt uns nicht zu, sie zu beurtheilen oder eine der andern vorzuziehen. Indem wir uns für Freunde der einen erklärten, würden wir unsere Feindschaft gegen die andere aussprechen. Wir wollen keinem eurer Landsleute feind sein; im Gegentheil wollen wir durch die Ehrlichkeit des republikanischen Wortes die Vorurtheile wegräumen, welche zwischen uns und unsern Nachbarn bestehen.

„Dies Verhalten, wie schmerzlich es euch auch sein möge, ist uns nicht blos durch das Völkerrecht vorgezeichnet, sondern auch durch unsere geschichtlichen Erinnerungen. Wißt ihr, was in der früheren Republik Frankreich am meisten wider England aufgebracht hat? Es war der Bürgerkrieg, der von Pitt in einem Theil unseres Gebietes unterstützt wurde, es waren die Aufmunterungen und Waffen, welche Pitt jenen Franzosen in der Vendée zukommen ließ, die, wie ihr, heldenmüthig kämpften, aber gegen Franzosen. Das war nicht der ehrliche Krieg, das war die royalistische Propaganda, die mit französischem Blut gegen die Republik gemacht ward. Dies Verfahren ist trotz unsern Bemühungen noch nicht aus dem Gedächtniß der

Nation verwischt. Und diese Ursache des Grolles zwischen Großbritannien und uns würden wir erneuern, wenn wir je ähnliches thäten. Wir nehmen mit Dank die Freundschaftsbezeugungen an, welche die verschiedenen Nationalitäten der britischen Gesammtheit uns darbringen. Wir wünschen, daß die Gerechtigkeit die Einheit der Völker fester knüpfe, daß die Gleichheit ihre Grundlage sei. Aber indem wir mit euch und Allen die heilige Lehre der Brüderlichkeit verkünden, werden wir nur brüderliche Handlungen begehen gemäß unseren Grundsätzen."

Aus der Menschenmenge, welche die Irländer umgab, erschollen die Rufe: „Die Republik lebe hoch! Lamartine hoch!" Daraus konnten die Abgesandten entnehmen, daß die so begründete Weigerung des Ministers beim Volke mehr Anklang fand als ihre Sache. Sie thaten, als wären sie mit diesem Bescheid zufrieden. Ihre Häupter speisten Tags darauf bei Lamartine und sprachen kein Wort von der vortägigen Sitzung.

Dreizehntes Buch.

1. Das Manifest Frankreichs an die Völker und Regierungen des Auslandes that seine Wirkung. Beruhigt über ihre Unabhängigkeit, überließen sie sich ihrem natürlichen Hange zur Freiheit. Der Rückschlag der so gedeuteten pariser Revolution erschütterte die Welt tiefer als der Geschützdonner von Marengo oder Austerlitz.

Zuerst und ganz unerwartet ließ sich dieser Rückschlag zu Wien verspüren am 14. März. Metternich, dessen Regierung seit langer Zeit nur Fügsamkeit gegen die Wünsche des Adels und gegen den Aberglauben von drei den kindischen Kaiser umgebenden Weibern war, wurde von einem Aufruhr überrascht, der unwiderstehlich Pfaffenthum, Hof, Aristokratie und Regierung über den Haufen warf. Die kaiserliche Familie überließ Wien der Revolution, der Kaiser floh nach Tirol.

Am 18. März gab Berlin die Antwort auf den Ruf Wiens. Am ersten Tage widerstand der König mit seinen Truppen und siegte. Der Sieg raubte ihm die Fassung; er gab

seinen Degen an das besiegte Volk ab. Die aus den Gefängnissen Berlins entlassenen Polen waren am 20. März Herren der Monarchie und trieben das Volk zur Republik. Auf den Rath des einzigen Ministers, welcher noch seine Besonnenheit behalten hatte, verhütete der König diese Bewegung dadurch, daß er macchiavellisch dem Deutschthum schmeichelte. Ehrgeizig aus Noth ließ dieser Minister den König plötzlich die Farben der deutschen Einheit annehmen, für welche die deutschen Völkerschaften zweiten Ranges leidenschaftlich eingenommen sind. Auf diese Weise erlangte Friedrich Wilhelm die Beliebtheit im revolutionären Deutschland wieder in dem Augenblick, wo seine eigne Krone auf dem Spiel stand.

2. Nicht lange nachher brach zu Wien eine zweite Bewegung aus, die noch demokratischer war als die erste. Es waren wieder Polen, vermischt mit Studenten, die sie machten. Der Ruf dieser dritten Revolution war die Republik. Sie zerriß die am 16. März vom Kaiser bewilligte Verfassung und berief einen mit allgemeinem Stimmrecht gewählte verfassunggebende Versammlung. Ungarn mit seinen 20 Millionen Einwohnern, des östreichischen Joches überdrüssig, benutzte die Revolution zu Wien, um seine Befreiung zu versuchen und sich als unabhängig hinzustellen. Diese Befreiung, zusammenfallend mit einem Stammeskrieg zwischen den Croaten und Magyaren, brachte ganz Ungarn in die Waffen. Bald zurückgedrängt, bald drohend gegen Oestreich vordringend, setzten die Magyaren diesen Kampf bis jetzt (Juni 1849) noch fort, welcher das Schicksal der ungarischen Unabhängigkeit und der östreichischen Revolution in der Schwebe hält.

Jenseits der Alpen fühlte die Lombardei, daß die Stunde ihrer Unabhängigkeit zu Paris geschlagen und zu Wien am 14. März nachgeschlagen habe. Mailand erhob sich am 20. März und verjagte die Oestreicher. — Venedig ahmte Mailands Beispiel nach. In der Schule der Knechtschaft gestählt, hatte dies Seevolk seinen im früheren Wohlstand erschlafften Muth wiedergefunden. — Im Anfang des April verjagten Parma und Modena ihren Herzog, der ein Statthalter Oestreichs ist, und erklärten sich einstweilen, bis das Loos der Waffen über die Einheit Norditaliens entschieden hätte, für eine Republik. — Toscana, dessen Wünschen ein beliebter freisinniger Fürst zuvorkam, erhielt eine Verfassung. — Rom, in die Freiheit einge-

weiht und zur Unabhängigkeit getrieben durch einen mehr verwegenen als staatsklugen Papst, gerieth in ungeduldige Bewegung und ward von Pius bald aufgeregt, bald zurückgehalten. — Neapel hatte seinem König eine Verfassung abgenöthigt. Das Heer aber blieb dem König und bekämpfte unter ihm die republikanischen Versuche. Sicilien rief seine Unabhängigkeit aus und vergoß sein Blut für sie.

Karl Albert endlich, der König von Sardinien, ahmte den König von Preußen nach und erhob an der Spitze von 100,000 Mann die Fahne der Unabhängigkeit Italiens. Früher eng verknüpfter Bundesgenosse und fast Diener der östreichischen Politik, benutzte er die Unfälle Oestreichs, um in die Lombardei einzurücken. Fortgerissen durch seinen alten Ehrgeiz, gedrängt durch sein Volk, zurückgehalten durch seine freiheitsfeindlichen Grundsätze, getadelt von seinem Hof und von seiner Geistlichkeit, bejubelt und bedroht von den Republikanern, warf er sich ohne Vorsicht und Logik in einen Abgrund von Folgewidrigkeiten, Fehlern und Schwierigkeiten. Er glaubte der Republik durch die Eroberung zu entgehen, fand aber in dieser nur das Verderben und den Verlust seines Landes. Als Krieger tapfer, als Heerführer ungeschickt, als Mensch unbeständig, als Fürst erst ein Unterdrücker, dann ein Vorkämpfer der Revolution, war er dazu geboren, das Werkzeug der herrschenden Parteien zu sein. Sein Heldensinn muß mit den Mängeln seines Verstandes und Herzens versöhnen. Die Geschichte wird ihn beklagen und ehren.

3. Jede einzelne Kunde von diesen Begebenheiten fand in Paris einen freudigen Anklang. Die größte Gefahr für die Republik lag in einer Coalition wider sie. Die Angst ist grausam. Sie treibt zu dem Rufe „Verrath!“ sie errichtet Schafotte, sie begründet Dictaturen, sie gibt die Regierung den äußersten Parteien. Lamartine fürchtete als Folge einer Coalition vor Allem die Angst, welche Frankreich in Raserei versetzen konnte. Die Risse, welche der bisherige Zustand der Länder außer Frankreich bekam, die Entfernungen von Herrschern und die Befreiungen von Völkern, welche Lamartine seinen Amtsgenossen und dem Volk vorausgesagt hatte, befestigten von Tag zu Tage mehr sein Friedenssystem. Der Himmel klärte sich allerwärts auf. Die Demokratie schloß von der Donau bis zur Tiber Brüderschaft. In Paris schwand die Furcht auch aus den

ängstlichsten Gemüthern; den zügellosesten Fürsprechern des Angriffskriegs in der Nähe der Regierung fehlte es an einem Vorwand. Selbst die Clubs riefen die Wohlthaten des Friedens aus. Die vertrauten Geschäftsträger, welche Lamartine in alle Hauptstädte Europas gesandt hatte, meldeten ihm mit jeder Post den zum Vortheil der Regierten ausschlagenden Erfolg seiner gegen die Regierungen harmlosen, gegen die Nationen achtungsvollen Politik.

Im Schoos der Regierung hatte jede Erörterung über die auswärtigen Angelegenheiten aufgehört. Lamartine lenkte allein und ohne Widerspruch die auswärtige Politik. Der Lauf der Dinge gab ihm Recht. So oft er in den Ministerrath kam, hatte er neue gute Anzeichen oder neue Siege für die Republik zu melden. Seine Amtsbrüder freuten sich darüber mit ihm und fanden darin Trost für die düsteren Aussichten im Lande selber. „Jeder Kurier," sagte er ihnen, „bringt mir einen frischen Fetzen von Europa, den ich euch hier aufzuweisen habe, wenn ich komme, euch über unsere auswärtigen Angelegenheiten zu berichten!" In der That ging Europa von selber durch den Gegenstoß der pariser Revolution in Stücke, weil die Republik so weise gewesen war, der Welt außer ihr keinen Zwang anzuthun.

Lamartine verhehlte sich nicht, daß dieser Bewegung der Auflösung in Europa eine Bewegung gewaltsamen Wiederaufbaues des alten monarchischen Systems folgen würde. Er glaubte und wünschte nicht, daß die schlecht vorbereiteten Völker mit dem ersten Sprung zur Republik gelangten. Für Frankreich war es genug, daß der Geist der Völker in seiner unmittelbaren Nähe sich durch constitutionelle Einrichtungen in ihre eignen Regierungen verpflanzte als Element der Brüderlichkeit, des Zusammenhaltens und des Friedens mit Frankreich. Dies war sein innigster Gedanke.

4. Demgemäß waren all seine Geschäftsführer im Ausland ohne Ausnahme förmlich angewiesen, sich in keine Ränke gegen die Regierungen einzulassen, sich in kein republikanisches Getreibe zu mischen, kein Volk zur Empörung, keinen Fürsten zum Kriege zu treiben. Er wollte nicht die Republik in irgend eine Sache verwickeln, von der sie sich später lossagen müßte. Er trieb die Gewissenhaftigkeit in diesem Stücke so weit, daß er sich weigerte, irgend ein Zeichen des Tadels oder der Aufmun-

terung zu geben, als Karl Albert ihm seine Kriegserklärung gegen Oestreich kund thun ließ. Der sardinische Gesandte Brignole, den Lamartine täglich sah, konnte nie herausbringen, ob die französische Regierung diese Kriegserklärung billigte oder mißbilligte. Sie billigen, hieß: sich stillschweigend verpflichten, den Wechselfällen des Kriegs zu folgen und Oestreich indirect zu bekriegen; sie mißbilligen, hieß: den Versuch Italiens, zur Unabhängigkeit zu gelangen, entmuthigen. Lamartine schwieg und begnügte sich, die Bildung des Alpenheeres zu beschleunigen. Denn der Krieg Piemonts gegen Oestreich, mochte er nun gelingen oder mißlingen, mußte das französische Heer über die Alpen führen, entweder um zu handeln oder um bewaffnet zu unterhandeln. Dieser Plan, in welchem sich die ganze Politik Lamartines in Bezug auf Italien zusammen faßte, ist nach den Begebenheiten im Juni von der nachfolgenden Regierung aufgegeben worden. Lamartine kennt weder die Verhältnisse, noch die Beweggründe dieser zweiten Regierung der Republik. Er urtheilt nicht, er erzählt.

5. In Bezug auf Deutschland hatte die provisorische Regierung nur einen Plan: achtungsvolle und wohlwollende Neutralität gegen alle deutschen Mächte, Erwerbung der Freundschaft Deutschlands um jeden Preis durch Verzicht auf jede Eroberung und auf jede Einmischung in seine Angelegenheiten, ein Heer von 200,000 Mann, um binnen sechs Wochen die Rheingränze zu decken und, wofern Deutschland Hülfe gegen auswärtige Unterdrückung anriefe, den Rhein als uneigennütziger Bundesgenosse des deutschen Volks zu überschreiten. Hierin war die ganze Politik Frankreichs gegen Deutschland, Ungarn und Polen zusammengefaßt. Auf dieser Seite hat sich nichts geändert. Aber die Gelegenheit einen italiänischen Bund zu stiften, haben wir verloren. Die Vermittlung konnte nur jenseits der Alpen wirksam auftreten. Wenn dieser Gedanke der provisorischen Regierung in Betreff Italiens mißlungen ist, so hat die französische Demokratie nur sich selber anzuklagen. Die wühlerischen und socialistischen Empörungen im Juni haben ohne Zweifel unter der Regierung Cavaignacs das Alpenheer unbeweglich gemacht und dann als verhängnißvolle Folge den abscheulichen Krieg Frankreichs gegen Rom herbeigeführt. Aber Frankreich und Italien werden sich nicht veruneinigen lassen durch Mißver-

ständnisse der Regierungen. Ihr Freundschaftsvertrag liegt in der Natur.

6. So war die Lage Frankreichs nach Außen zu Anfang des April. England durch die weise Mäßigung der provisorischen Regierung zur Achtung und Bewunderung einer Demokratie ohne Anarchie und Kriegswuth bewogen, hatte keinen Vorwand zu Feindseligkeit. Die neue französische Republik war zu London beliebt. Nur ein Mann in ganz Großbritannien verlästerte sie in Wort und Schrift. Dies war Lord Brougham, ein ausgezeichneter und launenhafter Kopf, der über Alles schrieb aber oberflächlich, ein Redner voll Lebendigkeit aber ohne Tiefe. Selber ein Emporkömmling aus der Demokratie, suchte Brougham ungeschickt die Rolle Burkes nachzuspielen gegen eine Republik, die weder mit dem Blute einer Königin noch eines Bürgers befleckt war. Seine Kritteleien vergingen wie Seifenblasen; seine Spöttereien fielen auf ihn selber zurück, da er, der Lord, wie weiland Anarcharsis Clootz, bei der provisorischen Regierung um den Titel eines Bürgers der Republik angehalten hatte.

Das Parlament und Lord Palmerston zeigten sich durchdrungen von dem Gefühl der Unverletzlichkeit der Völker bei ihrer inneren Umgestaltung. Sie und der englische Gesandte zu Paris zeigten weniger Empfindlichkeit über gewisse Handlungen und Worte der Republik, als sie gegen eine festsitzende monarchische Regierung gezeigt haben würden. Man sah, daß sie die schwierigen Umstände berücksichtigten, mit denen die provisorische Regierung kämpfte, um den Frieden zu bewahren. Sie ließen der französischen Politik Zeit, eine feste Gestalt anzunehmen. Dadurch hat sich die Regierung Palmerstons um die Menschheit verdient gemacht. Da Demokratien argwöhnisch sind, so hatte Lamartine um so mehr Mühe, die alten Vorurtheile gegen England zu beseitigen. Ein Ausbruch der Ungeduld von Seiten Palmerstons würde Alles in Gefahr gebracht haben. In diesem Abschnitt seines politischen Lebens hat Palmerston sich am größten gezeigt, weil er in ihm die meiste philosophische Langmuth bewiesen hat.

7. Der Aufstand der Lombardei und die ersten Vortheile, welche Karl Albert gewann, die Bewegungen in Böhmen, die Unabhängigkeit Ungarns, die Berufung des deutschen Parlaments nach Frankfurt, um den metaphysischen Grundsatz der deutschen Einheit in einem deutschen Bundesstaat ins Leben

treten zu lassen, hatten Oestreich so zerstückt und aus der Fassung gebracht, daß es an England und Frankreich erste Eröffnungen über ein Nachgeben in Italien machen ließ, welches geeignet war, Sardinien, Frankreich und England sowohl wie das Streben nach der Unabhängigkeit von Norditalien zu befriedigen. Ein übel unterrichteter Staatsmann, Hr. Thiers, hat später auf der Rednerbühne die auswärtige Politik der provisorischen Regierung in ein falsches Licht gestellt und behauptet, die französische Regierung habe Oestreichs Eröffnungen von der Hand gewiesen. Das Gegentheil ist die Wahrheit. Lamartine liebte zu sehr den Frieden und war zu freundschaftlich gegen Italien gesinnt, um Vorschläge zurückzuweisen, welche den Frieden und für Italien ein großes Maß von Unabhängigkeit sicherten. Die Abgesandten Oestreichs gaben ihm im Vertrauen die Anerbietungen zu beurtheilen, welche das kaiserliche Kabinet dem König von Sardinien zu machen geneigt wäre. Es handelte sich um Abtretung der Lombardei und Parmas und um eine unabhängige Stellung Venedigs unter einem Erzherzog als Vicekönig. Lamartine erkannte ohne Zögern an, daß diese Vorschläge das Unabhängigkeitsstreben Italiens reichlich befriedigten, und ermunterte Oestreich, auf diesen Grundlagen zu unterhandeln. Zwei Mal wurden ihm diese Eröffnungen halb officiell gemacht, und zwei Mal führte er dieselbe Sprache. Er würde weder Staatsmann noch Patriot gewesen sein, wenn er sie zurückgewiesen hätte. Denn der Abschluß einer solchen Uebereinkunft würde der Republik verstattet haben, eine ihrer Gränzen wieder herzustellen, welche sie nach den hundert Tagen durch den zweiten Vertrag von 1815 verloren hatte; und daran dachte er von Weitem.

8. Im Inneren sann Frankreich ruhig auf die bevorstehenden allgemeinen Wahlen. Die zu Abgeordnetenstellen Empfohlenen wurden ohne Vorurtheil und Ausschließlichkeit geprüft. Nur auf den Gassen von Paris ging es unruhig her. Ein heiteres, aber unbeschäftigtes Volk von 2—300,000 Seelen erwartete sein Loos von der Nationalversammlung. An den Bestand der Republik konnte man nicht glauben, bevor die Landesvertretung sie angenommen hätte. Das Vertrauen und der Credit, von welchen die Arbeit abhängt, konnten nur unter einer verfassungsmäßigen Regierung wieder aufleben. Bis dahin schwebte man im Ungewissen.

Die Strebungen der Regierung waren der Bevölkerung nicht ganz klar. Man bemerkte widersprechende Anzeichen und glaubte an heftige Spaltungen unter ihren Mitgliedern. Die überwiegende Mehrheit der Nation hielt zu den Gemäßigten, die man in einigen Namen personificirt fand. Die gefürchtete unruhige Minderheit von Paris und in den Clubs der Departements hing sich an andere Namen. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und das Ministerium des Inneren galten für die Hauptquartiere der beiden Meinungen, welche, wie man sagte, sich bald mit den Waffen in der Hand bekämpfen würden. Dieser Gedanke war so sehr im Volke verbreitet, daß mehre hundert bewaffnete Bürger aus den Vorstädten und dem Inneren von Paris mehrmals von selber und ohne Wissen Lamartines die Nacht unter den Einfahrten und auf den Fußwegen der Gassen in der Nähe der Ministerwohnung durchwachten, um ihn vor einem Ueberfall zu schützen. Das Ministerium des Inneren hatte, wie es hieß, ebenfalls seine Beschützer: Mitglieder des Clubs von Barbès, Schüler Blancs und Alberts und die Häupter des Clubs der Clubs, welcher die demokratische Bewegung in einem Mittelpunkt zusammenfaßte. Diese Leute unterrichteten den Minister des Inneren von den Bewegungen, welche sich in den unteren Schichten von Paris vorbereiteten, und unterhandelten mit allen Parteien, um auf alle und auf die Regierung selber einen überwiegenden Einfluß zu gewinnen. Sie wandten diesen Einfluß in der Regel an zur Beruhigung des Volks, aber sie redeten im Namen der Massen, sie stellten Forderungen und wollten sich einen größeren Einfluß beimessen, als ihnen zukam. Diese Mitglieder des Clubs der Clubs kamen etliche Male als Deputation zu Lamartine. Der Minister sprach offen mit ihnen und redete ihnen zu, der Nationalversammlung zu vertrauen. Er sagte ihnen rund heraus, daß er auf keinen Antrag zur Verlängerung der Dictatur eingehen würde; er habe sich am 24. Februar hingegeben, um Frankreich von Anarchie zu retten und um mittels der Republik dem Lande eine regelmäßige Regierung zu schaffen; sobald aber die Souveraineität des Volks sich in der Nationalversammlung wiedergefunden habe, würde keine Schmeichelei und keine Gewalt aus ihm ein Stück einer Empörungsregierung machen. Diese Leute schienen hitzig aber wohlmeinend zu sein.

Einige unbedeutende Unordnungen, die aber zu Aergerniß

und Streit führen konnten, betrübten zu Anfang des Frühjahrs die ruhigen Bürger von Paris. Sie hatten ihren Grund lediglich in der Geschäftslosigkeit der Arbeiter. Schaaren von Müssiggängern und Gassenbuben zogen auf die benachbarten Dörfer, kauften junge Pappeln, schleppten sie auf ihren Schultern in die Stadt und pflanzten sie auf alle öffentlichen Plätze und vor allen öffentlichen Bauwerken, wo es ihnen gerade beliebte. Dabei ließen sie Raketen steigen, erhoben Geschrei, nöthigten die Geistlichen herbei, um die Freiheitsbäume einzusegnen, und behälligten die Nachbarschaft mit Bitten um Beisteuern, angeblich um die Wurzeln der Bäume mit Wein zu begießen. Arago ließ diesen Haufen mit gewaffneter Hand den Eintritt in den Hof des Marineministerium verwehren. Caussidière wagte nicht einzuschreiten, aus Furcht, Uebel ärger zu machen. Diese Kundgebungen arteten bis zum 16. April in eine lärmende Bettelei aus, die nicht länger geduldet werden konnte. Die bewaffnete Macht war noch nicht zahlreich genug, daß man sie unvorsichtig gegen diese Aufläufe der Armuth und der Lustigkeit eines brodlosen Volkes hätte verwenden können.

9. Ein paar Mal ward die Regierung durch Aufläufe ernsterer Art beunruhigt.

Von deutschen Flüchtlingen aufgehetzt, rottete sich auf die Nachricht von einer Niederlage der Oestreicher ein Haufe zusammen, um den östreichischen Gesandten zu beschimpfen. Lamartine erfuhr es, und da er keine Macht zur Abwehr bei der Hand hatte, verließ er sich auf die bloße Macht der Vernunft über das Volk. Er ging allein nach der Wohnung des Gesandten und wartete vor dessen Thür zwei Stunden auf den Haufen, während von ihm abgeschickte Leute denselben auf andere Gedanken zu bringen suchten. Der Geschicklichkeit dieser Abgesandten gelang es, die Anführer der Menge von dieser schmählichen Verletzung des Völkerrechts abzubringen. Der Haufe begab sich aufs Marsfeld und weiter nach dem Ministerium des Inneren. Ledru sprach mit Beredsamkeit kräftige Worte zu den Bethörten. Namentlich suchte er in dieser Rede die Abneigung gegen die Soldaten zu bekämpfen und die Rückkehr der Truppen nach Paris vorzubereiten.

Diese Rückkehr mit Geduld und Klugheit einzuleiten war der stete Gedanke Aragos und der Mehrheit in der Regierung. Sie konnte aber nur unter Berufung auf den Wunsch der Na-

tionalgarde selber bewerkstelligt werden. Die Rückkehr der Truppen, bevor die Empfindlichkeit des Volkes erloschen war, würde unfehlbar das Zeichen zu einem Zusammenstoß und zu einem zweiten Bürgerkrieg gegeben haben. Man begann, das Heer zurückzuwünschen. Nur die Socialisten- und Wühlerpartei schlug Lärm und wollte einen Aufstand machen, so oft von einer Rückkehr der Soldaten die Rede war.

10. Je mehr die Anfangs auf den Beginn des April festgesetzten Wahlen herannahten, desto mehr murrten und drohten in Paris die Parteien, welche ihre unbeschränkte Herrschaft zu verlieren fürchteten. Die Clubs erhoben sich gegen ihre eignen Häupter, durch die Lamartine auf sie einzuwirken suchte, wenn nur der Name der Versammlung genannt ward. Rathschläge zum Aufruhr, Erklärungen, daß man bewaffnet bleiben müsse, um die Vertretung zu beaufsichtigen und zu zwingen, Zumuthungen an die zu Officierstellen in der Nationalgarde Empfohlenen, zu schwören, daß sie gegen die Nationalversammlung marschiren wollten, wenn diese die Republik verleugnete und verriethe, kamen in den Clubs häufig vor, als deutliche Beweise des Widerwillens, eine andere Souverainetät anzuerkennen, als die von Paris. Es schien außer Zweifel zu sein, daß Paris nicht gutwillig die unbeschränkte Macht abgeben würde, mit der die Revolution es bekleidet hatte.

Im Schoos der Regierung selber war man getheilter Meinung nicht über das Recht, die Vertretung der Nation einzuberufen, sondern über die Zeit der Einberufung. Die Mehrheit wollte den Wahltag so nahe wie möglich herbeirücken, die Minderheit schien mit Festsetzung desselben zu zaudern. Bittschriften der Arbeiter und der Beauftragten im Luxembourg verlangten fortwährend unter verschiedenen Vorwänden den Aufschub der Wahlen. Bald waren die Arbeiter nicht genug vorbereitet zu dieser für sie neuen Ausübung des Staatsbürgerrechts, bald hatten sie nicht Zeit genug zur Musterung ihrer Bewerber, da ihre Unbekanntschaft mit dem Wahlrecht erst einen Unterricht darin in den vorbereitenden Versammlungen erfordere. Die Leerheit dieser Vorwände bewies, daß andere Gründe dahinter lagen. Der Minister des Inneren wollte das Einlaufen der Berichte all seiner Commissäre in den Departements abgewartet wissen, bevor zur Beschlußnahme im Regierungsrath geschritten würde. Diese Berichte trafen nur nach und nach ein,

In manchen derselben waren Besorgnisse ausgesprochen, indem darin die geringste Aeußerung von Meinungsfreiheit oder von Unzufriedenheit mit dem Walten der Commissäre als Reaction bezeichnet war. Das benutzten dann die Leute, welche den Ausnahmszustand auf unbestimmte Zeit verlängern wollten, um diejenigen als Verräther zu verschreien, welche der Nation eine bisher zwar nicht drückende, bei steter Fortdauer aber zum Umschlagen in Tyrannei und Anarchie geeignete Gewalt zurückstellen wollten. Die Fürsprecher einer Verschiebung der Wahl hatten ihre Gegner im Verdacht mit künftigen Restaurationen unter der Decke zu spielen und den kürzesten Weg zur Wiederbringung der Dinge und Menschen der alten Monarchie anzubahnen. Die Fürsprecher der sofortigen Wahl sahen in ihren Gegnern ehrgeizige Emporkömmlinge, welche eine vom Glück ihnen zugeworfene Macht nicht aus der Hand geben und sich für die einzigen Schützer der Republik ausgeben wollten, um in ihrem Namen das Land zu beherrschen und vielleicht zu spalten. Die Häupter der Socialistensecten und die Redner der Arbeiter fürchteten, daß ihre Rednerbühne umgestürzt und ihre Herrschaft vernichtet werden würde, wenn die Macht der Provinzen in Paris zur Geltung gelangte. Durch den gemeinsamen Widerwillen gegen die Einsetzung der Nationalgewalt wurden die Socialisten und die Conventionsmänner, welche sich bis dahin gehaßt hatten, einander genähert.

In den Berathungen der Regierung ließ sich der Einfluß dieser äußeren Parteien verspüren. Sie wurden seltner, kurz abgethan und verriethen oft Mißtrauen und gereizte Stimmung. Die Mehrheit war entschlossen, an die Frage über den Zeitpunkt der Wahlen die Frage von Einheit oder offener Spaltung in der Regierung zu knüpfen. Der Tag zur Entscheidung dieser Frage ward endlich angesetzt. Die Sitzung dauerte lang, war aber friedlich. Ledru-Rollin verlas den Auszug aus den Berichten seiner Commissäre und rechnete klar vor, daß die zu den Vorbereitungshandlungen erforderliche Zeit sieben bis acht Tage mehr erfordern würde als die durch das erste Decret gesetzte Frist. Auf der andern Seite ward einstimmig anerkannt, daß um der Sicherheit der Nationalversammlung willen die Errichtung, Einkleidung und Ausrüstung der Nationalgarde abgewartet werden müsse. Nach Erwägung dieser beiden Umstände wurden

die allgemeinen Wahlen auf Ostern, den 23. April, und die Eröffnung der Nationalversammlung auf den 4. Mai festgesetzt.

Dieser in aufrichtiger Uebereinstimmung gefaßte Beschluß beseitigte beiderseits vielen Argwohn und heimlichen Unwillen. Die Mehrheit in der Regierung sah, daß die Minderheit sich mit ihr verschmolz, und sich vielleicht mit weniger Vertrauen, aber mit derselben Aufrichtigkeit dem Lande hingab. Von diesem Tag an näherten sich die Männer, die sich einander fern gestanden hatten. Die Mehrheit hatte erlangt, was sie wollte, indem die Dictatur von allen Parteien offen abgeschworen war. Einigen Streit veranlaßten noch Schritte zur Einleitung der Wahlen, namentlich ein Rundschreiben Ledru-Rollins. Der Geist in demselben erregte keinen Anstoß; über die Ausdrücke vereinbarte man sich.

Eine besonders revolutionäre Maßregel ward beharrlich nicht von Ledru, sondern von den Beauftragten im Luxembourg und von den pariser Arbeiterclubs verlangt, nämlich die Absendung von je zwei oder drei aus den verschiedenen Klassen der pariser Arbeiter gewählten Sendlingen in jedes Departement auf Kosten der Republik. Diese Kosten wurden auf 100—120,000 Fr. veranschlagt. Ledru-Rollin, welchem die Anweisung dieser Summe zugemuthet wurde, weigerte sich, die Verantwortlichkeit dafür auf sich zu nehmen ohne förmliche Zustimmung des Regierungsrathes. Der Rath gab seine Zustimmung, empfahl aber dem Minister, Acht zu haben, daß nur ehrliche und gemäßigte Leute gewählt würden, keine Wühler, und ihr Geschäft auf Verbreitung vernünftiger republikanischer Lehren und auf Unterweisungen in den Aeußerlichkeiten der Ausübung des Wahlrechts zu beschränken, unter ausdrücklichem Verbot jeder Empfehlerei im Namen der Regierung. Selbst diejenigen Regierungsmitglieder, denen diese Maßregel zuwider war, und die manche üble Folgen davon befürchteten, fanden sie gerechtfertigt durch die Nothwendigkeit, die zweimalhunderttausend Arbeiter in Paris dahin zu bringen, daß sie sich den angesetzten Wahltag gefallen ließen. Ein Aufruhr derselben würde mehr gekostet haben. Daß diese Maßregel schlimm war, fühlte Lamartine, indem er seine Zustimmung zu ihr gab. Mehre der Abgesandten beschimpften sich durch ihre Handlungen und durch ihre Correspondenzen. Nichtsdestoweniger hat dies Zugeständniß beigetragen, die Hindernisse der Wahl zu beseitigen.

11. Lamartine sah voraus, daß nach dem Zusammentritt der Nationalversammlung Wühlereien stattfinden würden, gegen welche eine Kriegsmacht erforderlich sei. Er beschäftigte sich im Stillen eifrig damit, das Heer auf einen Achtung gebietenden Fuß zu setzen, es in die Nähe von Paris zu ziehen und einen tüchtigen, beliebten, republikanischen Feldherrn an dessen Spitze zu stellen. Um die Soldaten wieder beliebt zu machen, mußten sie einen Führer haben, der nicht bloß ihnen gefiel, sondern auch über jedem Verdacht des Verraths gegen die Republik stand.

Arago, zugleich Kriegs- und Marineminister, füllte beide Stellen aus durch seinen thätigen, umfassenden Geist. Sein Name hatte bisher gedient, die Eifersucht niederzuhalten, welche die Bevorzugung eines Generals durch seine Ernennung zum Kriegsminister bei den andern hätte erwecken können. Arago, der nicht Soldat war, wurde von den Kriegsmännern geachtet, als ob er das Gesetz wäre. Seine Willenskraft, gepaart mit Unparteilichkeit, hatte die Kriegszucht wiederhergestellt und erhalten. Das Heer ergänzte sich und gehorchte so gut wie irgend jemals. Aber beim Zusammentritt der Nationalversammlung war zu erwarten, daß Arago einen Sitz in derselben einnehmen würde und zugleich war alsdann ein Kriegsminister erforderlich, der nicht blos organisiren, sondern auch an der Spitze der Truppen in und um Paris kämpfen könnte.

Lamartine machte sich keine täuschenden Hoffnungen auf die Zukunft. Er wußte aus der Geschichte, daß eine neue Regierungsform jahrelange Angriffe zu bestehen hat, und daß ihre Wiege von Bayonnetten geschützt sein will. Eine Volksregierung insbesondere muß stark sein, um so mehr, je näher sie der Volksaufwiegelung steht. Alle Verbrechen der Anarchie fließen aus der Schwäche. Der Socialismus und der Pauperismus, eigenthümliche Gefahren einer Civilisation mit übertriebener Industrie, machten die Nothwendigkeit einer kräftigen Bewaffnung der Republik noch einleuchtender.

Lamartine beschäftigte sich schon seit langer Zeit mit drei Gedanken. Erstlich wollte er eine tüchtige Kriegsmacht, vertheilt in drei großen Massen, von denen eine der andern zur Stütze diente und die nicht bloß hie und da einen Aufruhr unterdrücken, sondern auch im Großen auf dem ganzen französischen Gebiet manövriren könnten um Drehpunkte herum, welche wie in den großen römischen Bürgerkriegen zum Voraus fest-

gesetzt wären. Jedes dieser Heere sollte seinen Feldherrn haben. Einer sollte in Paris und der nächsten Umgegend befehligen, ein zweiter zu Bourges und in dessen Nachbarschaft, der dritte zwischen Lyon und Marseille. — Sein zweiter Gedanke war die Bildung einer Reserve von 300 Departementsbataillonen mobiler Garde, welche bewaffnet, gerüstet, geschult und geordnet wären wie Soldaten, aber daheim blieben und nicht anders ausrückten als, auf Befehl des Departementsrathes, des Präfecten oder der Regierung, in plötzlichen Fällen von Unruhen oder Krieg. Dies war die antisocialistische und antimonarchische Föderation, gestiftet und verwendbar gemacht in den Händen der Departements. Unterlag die Gesellschaftsordnung in Paris, so fand sie außer dem stehenden Heer noch 300,000 Vertheidiger und konnte in acht Tagen den Aufruhr unter den Mauern von Paris ersticken. Im Gegensatz zum Revolutionsheer von 1793 wäre dies das Freiheitsheer von 1848 gewesen, welches überall Ordnung, Eigenthum und das Leben der Bürger gegen die Schreckensherrschaft und die Auflösung des Reiches schützte. Im Fall eines auswärtigen Kriegs würden diese 300 Bataillone in die zweite Heerlinie eingerückt sein an die Gränzen und in die Festungen, so daß das stehende Heer ganz verfügbar geworden wäre. — Lamartines dritter Gedanke endlich war, der Republik und der Nationalversammlung einen Kriegsminister zu schaffen, der Soldat und Republikaner wäre, der dem Heer Liebe zur Republik und der Republik Vertrauen zum Heer einflößte.

Der erste von diesen drei Gedanken war schon zur Hälfte von Arago und von der Regierung verwirklicht. Das Heer war auf dem Wege, bald auf 500,000 Mann gebracht zu sein. — Die Errichtung der 300 Landwehrbataillone hatte Lamartine mit Hinsicht auf die Möglichkeit eines auswärtigen Kriegs schon mehrmals im Rathe angeregt. Er wußte, daß die Offenbarung des ganzen Zwecks dieser Maßregel die radicale Partei scheu machen würde, welche klar auf Beseitigung des stehenden Heeres, besonders in Paris, hinarbeitete und auf Ersetzung desselben durch die Allmacht der socialistischen Organisation der Clubs und der Arbeiter, unter dem Befehl der Sectenhäupter, gegen die Handelsleute, die Eigenthümer und die Bourgeoisie. Darum zögerte er damit, die Maßregel förmlich zu beantragen, und sprach lieber mit einzelen seiner Amtsbrüder darüber, um

sie so mit dem Gedanken zu durchdringen, daß sie selber ihn beantragten. Flocon, der nach mehrwöchentlicher Krankheit wieder in Thätigkeit trat, und der lebhaft alles auf die Macht des Vaterlandes Bezügliche auffaßte, übernahm es, die Errichtung der Landwehr als einen dringlichen Antrag förmlich einzubringen. Die bewährte Freiheitsliebe dieses jungen Regierungsmitgliedes und der Einfluß, den er als Mann der That auf die radicale Partei hatte, machte die Einwendungen zu nichte. Lamartine unterstützte den Antrag, als ob derselbe eine plötzliche Eingebung der Liebe zur gefährdeten Freiheit wäre. Er ward einmüthig zum Beschluß erhoben. Als Lamartine nach Haus kam, sagte er zu seinen Freunden: „Wenn die Nationalversammlung mein Decret über die 300,000 Mann rasch vollzieht, dann ist der Bürgerkrieg fortan unmöglich, und die Sonne der Gesellschaftsordnung kann in Zukunft nicht länger als etwa zehn Tage verfinstert werden."

Aber zur Vollziehung dieses Decrets bedurfte es eines Ministers. Diesen glaubte Lamartine in dem General Eugen Cavaignac gefunden zu haben.

12. Der General Cavaignac, Sohn eines Mannes, der einen Ruf als revolutionseifriges Mitglied der Convention hatte, war der Bruder eines der jungen Vorläufer der Republik, eines zweiten Carrel, dessen Gesinnung und Begabung bei der Partei der thätigen Demokratie sein Andenken heiligt. Sein Name stand in solcher Gunst bei den Ueberlebenden, daß ein Theil seiner Heiligkeit sich auf den Namen seines Bruders übertrug. Der zweite Cavaignac diente in Algerien, zu dessen Generalgouverneur die provisorische Regierung ihn in ihrer ersten Sitzung auf dem Stadthaus ernannt hatte. Dieselbe Regierung hatte ihm später das Kriegsministerium angeboten. Cavaignac hatte auf dies Anerbieten in etwas stolzen Ausdrücken geantwortet und solche Bedingungen gestellt, daß die Regierung sich verletzt fühlte und auf seine Dienste in Paris verzichtete.

So standen die Sachen, als Lamartine, stets mit dem Gedanken beschäftigt, die Nationalversammlung durch Ernennung eines tüchtigen Oberfeldherrn sicher zu stellen, zufällig in einer Zeitung einen Brief von Cavaignac las, in welchem der junge General den Wählern seines Departements auf ihr Anerbieten einer Abgeordnetenstelle mit einem kurzen, klaren, republikanischen Glaubensbekenntniß antwortete. Dieser Brief sprach mit

Schärfe und Kühnheit ganz den Republikanismus der Ordnung, Freiheit und Sittlichkeit im Sinne Lamartines aus und machte auf Lamartine solchen Eindruck, daß er beschloß, Alles zu versuchen, um diese Gesinnung, diesen Willen und diesen Degen für die Nationalversammlung und für die Regierung zu gewinnen. Er kannte weder den General noch dessen Familie. Da er erfuhr, daß Flocon mit Cavaignacs Mutter in Verbindung stand, so bat er seinen Collegen, ihn bei dieser Frau einzuführen, welche im Rufe hoher Begabung des Geistes und Herzens und lebendiger Vaterlandsliebe stand. Flocon theilte den Wunsch Lamartines, einen tüchtigen Kriegsmann und Republikaner an die Spitze des Heeres zu stellen, fürchtete aber, daß Frau Cavaignac, welche bereits den Verlust ihres ersten Sohnes betrauerte, wenig geneigt sein möchte, zur Gefährdung des Lebens ihres zweiten Sohnes beizutragen, indem sie zu seiner Berufung auf einen gefährlichen Posten in stürmischer Zeit die Hand böte, während der Aufenthalt unter dem milden Himmel des friedlichen Algeriens für seine erschütterte Gesundheit Bedürfniß sei.

Auf Flocons Vermittlung nahm Frau Cavaignac den Besuch des Ministers an. Lamartine fand in einem abgelegenen Stadttheil in einer bescheidenen, mit allen Zeichen der Wittwenschaft und der Frömmigkeit ausgestatteten Wohnung eine Frau in Trauerkleidern mit ausdrucksvollem Gesicht, auf dessen ernsten Zügen zugleich Weichheit des Gefühls und Kraft des Willens sich aussprach. Der erste Blick erklärte ihm, warum die Republikaner diese Frau die Mutter der Gracchen nannten. Sie hatte in ihrer erhabenen Einfachheit und in ihrem Tone etwas Altrömisches und zugleich Christliches, was die Vorstellung erweckte, daß am Busen einer solchen Mutter Männer der Freiheit gesäugt sein müßten. Die Unterredung diente nur zur Befestigung des ersten Eindrucks. Lamartine hatte selten etwas Aehnliches gefunden, außer etwa bei berühmten Frauen von Heldengeschlechtern in Rom oder Florenz. Mütterliche Zärtlichkeit und Bürgersinn klangen in einem nämlichen Tone durch. Lamartine sprach zu der Frau von den Gefahren der Republik, wenn sie gleich im Beginn in Schwäche oder Uebertreibung verfiele, von der Nothwendigkeit, sie mit ehrenhaften lenkenden Kräften zu umgeben, um sie vor den Zuckungen schwacher und krankhafter Regierungen zu bewahren, von den Opfern, welche die Gründung der freien demokratischen Ord-

nung Allen und auch den Müttern auflegte, von seinem lebhaften Wunsche, daß das Heer unter der Bürgschaft des republikanischen Namens ihres Sohnes nach Paris käme. Frau Cavaignac widerstand; am Ende aber siegte Freiheitsliebe über Mutterliebe und sie sagte: „Sie verlangen von mir das größte Opfer, aber Sie verlangen es im Namen der höchsten Pflicht. Ich bringe es Ihnen. Ich will Ihre Wünsche meinem Sohne mittheilen. Ich will ihm unsere Unterredung schreiben und Ihnen seine Antwort bringen."

Einige Tage später schrieb der General dem Minister eine Antwort, welche ganz des Sohnes einer solchen Mutter würdig war. Lamartine machte mit ihm aus, daß er bei der Regierung Urlaub nachsuchen und nach Frankreich kommen sollte. Nachdem Cavaignac ohne Hast und ohne Zaudern auf seinen Antrag eingegangen war, glaubte Lamartine seine dreifache Vorkehrung gegen einen Angriff vom Ausland, gegen den Bürgerkrieg und gegen die Anarchie zu Paris im Augenblick des Zusammentrittes der Nationalversammlung gesichert und ging getroster der ungewissen Zukunft entgegen.

13. Die Zukunft der nächsten Wochen war noch düster. Je mehr das Ende der Dictatur herannahte, desto hitziger wurden die äußersten Parteien, ihre Herrschaft der Nation zum Trotz zu behaupten. In ihren Zusammenkünften und in ihren Clubs erklärten sie laut, sie würden die Mehrheit in der Regierung noch vor dem Wahltag stürzen, sie würden die Nationalversammlung nur als eine verdächtige Volksvertretung in Paris einziehen lassen zwischen den Reihen von 200,000 Proletariern, deren Beschlüsse sie zu vollziehen hätte, wenn sie sich nicht Zwangsmaßregeln aussetzen wollte. Einzele Menschen ließen sich schauderhafte Worte entschlüpfen als unwillkürliche Ausbrüche des Meutergefühls in ihren Herzen. Die Reden der Clubs und der Beauftragten im Luxembourg wurden immer bitterer und bezeichnender. Geheime Meldungen sagten der Regierung, daß in nächtlichen Zusammenkünften die Häupter der Fractionen, welche gegen den Zusammentritt der Nationalversammlung waren, überlegten, wie sie entweder diesen Zusammentritt durch eine Volksbewegung hindern oder mit solchen revolutionären Kräften in Paris bewaffnet bleiben könnten, daß die Versammlung lediglich ihr Spielball wäre. Die Mitglieder der Mehrheit in der Regierung wurden in Winkelblättchen dem Zorne eines Theiles

vom Volk preisgegeben. Anschlagzettel solchen Inhalts, verfaßt von deutschen Wühlern, gingen bei Nacht aus Winkelpressen hervor und hetzten gegen die Männer auf, welche die Gewalt in die Hände der Nation legen wollten. Einige dieser Zettel, welche gegen Lamartine insbesondere gerichtet waren, wurden unter Mißbrauch des Namens seiner Collegen, welche nichts davon wußten, angeheftet, und Leute, welche Zeugen dieser Frechheit waren, kamen zu Lamartine gelaufen und machten ihm Meldung davon als von einem Complott. Lamartine war überzeugt, daß seine Gegner in der Regierung zu solchen Schlechtigkeiten nicht die Hand boten. Allerdings waren zwei deutlich geschiedene Lager in der Regierung. Um dieselben schaarten sich die entgegengesetzten Strebungen widerstreitender, argwöhnischer, heftiger Menschen. Diese Menschen konnten auf den Willen der Häupter einwirken, sie gegen einander aufhetzen, Mißtrauen zwischen ihnen säen, Fallstricke legen, ihren Namen zur Werbung für die Factionen mißbrauchen und diese dann zu verzweifelten Schritten treiben.

Die Mehrheit der Regierung erhielt fortwährend beunruhigende Nachrichten über Anschläge gegen sie. Der Sitzungsort des Regierungsrathes wurde oft gewechselt, und zur Abwehr von plötzlichen Ueberfällen wurden manchmal 2 — 300 Bewaffnete in der Nähe des Finanzministerium oder des Luxembourg zusammengezogen. Alle Parteien beargwohnten sich und waren gegen einander auf der Hut. Durch freiwillige Mittheilungen von Leuten, welche vermöge ihrer Stellung Alles erfahren konnten, und durch seine geheime Fremdenpolizei wußte Lamartine, daß die Häupter der Factionen und der Clubs zwischen verschiedenen Entschließungen gegen ihn hin- und herschwankten. Rasende Wühler sprachen laut davon, ihn umzubringen. Alltäglich erhielt er aus Paris und aus den Departements Drohbriefe. Selbst die Polizei Caussidières benachrichtigte ihn davon. Er verließ sich auf sein Geschick. Am 24. Februar hatte er sich auf Alles, selbst auf den Tod, gefaßt gemacht, um der Revolution ihre wahre Bedeutung zu geben, um sie rein zu erhalten von Blut und Verbrechen und das Land ohne inneren Umsturz und äußeren Krieg durch den Zwischenzustand hindurchzuführen, in welchem es versinken konnte. Er sah das Ufer. Die Gewißheit, daß seine Ermordung das Zeichen zur Erhebung der Mehrheit des Pariser Volks und

aller Departements geben und den Sieg der Nationalversammlung über die Dictatoren sichern würde, gab ihm frohen Muth. Obwohl er wußte, daß ihm sogar schon an seiner Thür nachgestellt worden war, ging er zu jeder Stunde des Tags und der Nacht allein und zu Fuß aus, ohne andere Waffen als ein Paar Pistolen unter dem Rock. Die Liebe des Volks wachte über ihn, ohne daß er es wußte.

Seine Beliebtheit war damals in Frankreich und in ganz Europa so groß, daß er manchen Tag dreihundert Briefe empfing, und daß alle Departements ihn fragen ließen, ob er ihr Abgeordneter zur Nationalversammlung sein wollte. Die Völker, welche ein bestimmtes Gefühl stets in einem bestimmten Menschen personificiren müssen, hatten damals in ihm das Gefühl der bedrohten Gesellschaft personificirt. Er war der Mann der Rettung Aller. Viele seiner Amtsbrüder verdienten eben so sehr, wie er, solche Zuneigung; aber die Neigung des Volks hat ihre Günstlinge, und Lamartine war der Günstling der Menge. Er kannte die Geschichte zu gut, um an die Dauer dieser Vergötterung seines Namens zu glauben. Er suchte diese Begeisterung mehr zu mäßigen, als zu entflammen. Er trat absichtlich zurück vor dem Volk und hinter seine Amtsgenossen. Er sah den Tag nicht fern, wo seine Verehrer ihm Dinge zumuthen würden, welche er dem wahren Besten der Republik zuwiderlaufend fände. Er wollte nicht, daß ein Mann beliebter wäre, als die Nationalvertretung. Zum Voraus entschlossen, der Volksgunst zu entsagen, hielt er es nicht für klug, sie bis zur Tollheit steigen zu lassen.

Seine Freunde waren oft erstaunt, wenn er ihnen sagte, daß die Volksgunst sich einst von ihm abwenden würde. Manchmal, wenn er nach Tagen oder Nächten schwerer Arbeit unter einem Jubel, der von den Boulevards bis ins Innere seiner Wohnung drang, nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau und zu seinen Secretären: „Ihr seht, welche Mühe mich die Nationalversammlung und die Herstellung einer aus der Nation regelmäßig hervorgegangenen Gewalt kostet. Aber gebt Acht! Wenn die Nation wieder in ihre Rechte eingetreten, wenn die Nationalversammlung hier ist, dann wird dies gerettete Volk sich von mir abwenden und mich vielleicht beschuldigen, ich hätte gegen die Versammlung, meinen einzigen Gedanken, conspirirt." Ein ungläubiges Lächeln war die Antwort. Aber Lamartine

kannte den Unverstand und die Ungerechtigkeit der Völker. Wären die Völker gerecht und verständig, dann würde es kein Verdienst sein, ihnen zu dienen.

14. Gegen die Mitte des April deutete Alles auf einen schließlichen verzweifelten Versuch der Parteien, welche gegen den Zusammentritt der Nationalversammlung waren. Es waren noch etwa vierzehn Tage bis zur Wahl. Die pariser Nationalgarde war reorganisirt; aber welcher Geist sie beseelen würde, wußte man nicht. Jeden Tag konnte die Regierung in den Fall kommen, sie aufzurufen. Ob sie dem Rufe Folge leisten, ob sie einträchtig sein oder sich nach den zwei Klassen im Volk in zwei Heere spalten würde, das konnte Niemand sagen. Alles mußte von der mehr oder minder verständigen und einträchtigen Richtung abhängen, welche die Regierung ihr zu geben verstünde. Anzunehmen war, daß die äußersten Parteien Alles versuchen würden, um der Aufrufung der Nationalgarde zuvorzukommen und sich der Regierung zu bemächtigen, bevor Paris auf den Beinen wäre zur Vertheidigung derselben.

Seit einigen Tagen waren die Verhandlungen des Regierungsrathes stürmisch. Die Meinungsverschiedenheit zwischen der Mehrheit und der Minderheit trat stark hervor. Ledru-Rollin, mit Vorbereitung der Wahlen beschäftigt, erschien selten und nur auf Augenblicke im Rath. Ludwig Blanc und Albert, erklärte Beschützer der Bevollmächtigten im Luxembourg und der 30—40,000 Arbeiter, über welche diese verfügten, sprachen von drohender Unzufriedenheit und kündigten gebieterische Forderungen an im Namen dieses Volkstheils. Sie erklärten dieselben nicht für gerechtfertigt, sondern trugen sie zur Kenntnißnahme der Regierung vor. Durch jene Bevollmächtigten und durch ihre eignen Verbindungen mit den Clubs und mit andern bewegenden Mittelpunkten schienen sie von einer großen Volksbewegung benachrichtigt zu sein, die geeignet wäre, der Mehrheit in der Regierung den Willen der Menge zum Gesetz zu machen. In der Sitzung vom 14. April, welche bis spät in die Nacht dauerte, wurden die Anzeichen noch deutlicher. Die beiden Häupter der Luxembourger gestanden mit vorwurfsvollem Schmerz, daß eine gewaltige Kundgebung, ähnlich der vom 17. März, aber weit entschiedener zur Erlangung des Aufschubs der Wahlen und zur Erledigung von Beschwerden Sonntag den 16. April stattfinden würde.

Die Regierung hörte diese Mittheilung mit mehr Unwillen als Erstaunen an. Den einzelen Mitgliedern der Mehrheit waren schon seit einigen Tagen von den verschiedensten Seiten Gerüchte zu Ohren gekommen von einem Versuch der äußersten Parteien zur Ausstoßung der Hauptpersonen der Mehrheit und zur Verwandlung der Minderheit in Mehrheit durch Hinzufügung einer Anzahl Club- und Factionshäupter. Diesen Gerüchten zufolge sollte ein Heilsausschuß die Dictatur in der ochlokratischen Souverainetät eines Volkstheils erfrischen, das Wahldecret zerreißen, die Macht der Nation für einige Zeit auf die Hauptstadt übertragen, diese Macht eine Zeitlang ausüben und eine Convention einberufen, nachdem sie eine Säuberung unter den Wählern vorgenommen hätte.

Lamartine that, als hörte er das Erste von dem beabsichtigten Aufzug aus dem Munde Blancs und Alberts. Er argwohnte nicht, daß sie die Hände dabei im Spiel hatten, noch weniger beargwohnte er den Minister des Inneren. Aber er meinte, Albert, Blanc und überhaupt die Männer der Minderheit in der Regierung möchten bei den Anstiftern dieser Bewegung mehr vermögen als er. Er beschwor dieselben mit einem aufrichtigen Schmerzgefühl und mit absichtlich übertriebenem Nachdruck der Worte, ihren ganzen Einfluß auf den zu ihrer Verfügung stehenden Theil des Volkes anzuwenden, um eine so unzeitige, für die Departements so widerwärtige, für den Frieden der Hauptstadt so bedrohliche, für die Annahme der Republik so verderbliche Kundgebung zu hintertreiben. Er schilderte ihnen in flüchtigen, aber ergreifenden Zügen die Folgen eines Bruchs der bisher mit so vielen Opfern erhaltenen Einheit der Regierung. Er sagte ihnen voraus, daß die kraft Säuberungsrechts emporgekommenen Dictatoren binnen acht Tagen selber hinausgesäubert und die Opfer des Haufens werden würden, zu dessen Werkzeugen und Helfershelfern sie sich hergäben. Er gab sich ein größeres Ansehen von Schrecken, als er fühlte, um denselben ihnen einzuflößen und durch sie den Verschwörern.

15. Blanc und Albert schienen ergriffen zu sein und entschlossen, sich, wenn es noch Zeit wäre, zwischen die Anstifter der Bewegung und die Regierung zu werfen. Flocon, der wie Lamartine dachte, obwohl er den äußersten Parteien näher stand, erklärte aufrichtig, daß er dergleichen Anschläge verabscheue und nie die Treue verleugnen würde, welche Mitglieder

einer Regierung, wenn auch in Ansichten verschieden, einander schuldig wären. Mit jenen Zureden Lamartines und mit dieser Versicherung Flocons schloß die Sitzung.

Am folgenden Tag erfuhr Lamartine von Blanc und Albert, daß ihre Bemühungen zur Verhinderung der Kundgebung vergebens gewesen seien, daß aber die untergeordneten Führer ihnen versprochen hätten, sich zu bemühen, daß die Bewegung gemäßigt, ohne Waffen und ohne Gewaltsamkeit von Statten ginge. Lamartine erwiderte ihnen heftig: die Gewaltsamkeit liege in dem Zusammentreten der Masse, welches mehr als hinreichend sei zur Erschütterung oder zum Sturz einer wehrlosen Regierung; das Volk würde sich selber verletzen und bald verlieren, was es erobert habe, wenn es der Republik Aergerniß gäbe durch ähnliche oder vielleicht schlimmere Auftritte, wie am 17. März.

Das Losungswort war gegeben; das Loos war geworfen. Es war zu spät, als daß die Häupter vermocht hätten, die Bewegung zu hindern. Blanc und Albert schienen selber dies tief zu bedauern. Lamartine und seine vertrautesten Amtsgenossen machten sich gefaßt, den angekündigten Sturm zu bestehen, Gott und dem Volke das Schicksal des folgenden Tages überlassend.

16. Obwohl wehrlos, versäumten die gewarnten Regierungsmitglieder nichts, um durch ihre Vertrauten in den Factionen, in den Nationalwerkstätten und in den großen Vorstädten das Volk von dem Frevel abzuhalten, zu welchem die socialistischen und die terroristischen Clubs und die Gesellschaften es fortreißen wollten. Im Finanzministerium hielten Garnier-Pagès, Duclerc und Pagnerre, in den Nationalwerkstätten Marie, auf dem Stadthause Marrast Mittel der Beobachtung, der Einwirkung und des Widerstandes bereit. Lamartine beschäftigte sich einen Theil der Nacht hindurch mit Absendung von Leuten in die Antonsvorstadt, in den Bezirk des Panthéon und in die Bannmeile, um die guten Bürger, die Werkführer, die Unternehmer, die Wohnungsvermiether und ehrbare Leute von Einfluß zu benachrichtigen und zur Gegenwirkung anzuweisen. Zugleich ließ er die ernannten, aber von ihren Compagnien noch nicht anerkannten Nationalgarde-Officiere, deren er sicher war, rufen, deßgleichen die ordnungsliebenden Studenten, welche Einfluß auf ihre Kameraden hatten, und einige durch Verstand,

Rührigkeit und Herzhaftigkeit ausgezeichnete Polytechniker, wie Jumel, Baude, Maréchal u. s. w., welche ihm in Augenblicken der Entscheidung als Adjutanten dienten. Er benachrichtigte sie von den Anschlägen für den folgenden Tag und verwendete sie die ganze Nacht in Paris, um die Bürger aufmerksam zu machen, zu sammeln, in die Waffen zu bringen und bereit zu halten, daß sie auf den ersten Kanonenschuß oder auf den ersten Schlag der Sturmglocke nach dem Stadthaus eilten. Das Stadthaus ist der Punkt, welcher in allen Revolutionen erobert oder vertheidigt werden muß, die Wiege und das Grab der Regierungen, das Zeichen des Sieges oder der Niederlage. Lamartine war entschlossen, in demselben die Belagerung von Seiten der Empörer auszuhalten, darin zu fallen oder zu siegen, je nachdem das Volk sich beim Getöse des Kampfes erheben oder gleichgültig zusehen würde.

Marrast, Buchez, Recurt, der besonnene und unerschrockene Barthélemy-St. Hilaire, Flottard, der Oberst Rey und die sonstigen Häupter der pariser Stadtverwaltung waren benachrichtigt und trafen im Stillen ihre Vorkehrungen gegen die morgende Empörung. Ihre zahlreichen Freunde in diesem Stadttheil wurden auf ihr Betreiben von Haus zu Haus zusammenberufen und bestimmt, jeder ein paar entschlossene Bürger als Vertheidiger herbeizuführen. Das Nichtvorhandensein der Nationalgarde und das gegenseitige Mißtrauen der Parteien in der Regierung machten umfassendere Maßregeln unmöglich. Dies Mißtrauen war ungegründet; da es aber vorhanden war, verließ Jeder sich nur auf sich selber und auf seine Freunde.

17. Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, verbrannte Lamartine alle Papiere, welche, Namen und Regierungsgeheimnisse im Inneren oder auswärts enthaltend, einen Vorwand zur Rache der Factionen hätten abgeben können, falls diese siegten. Dann warf er sich auf sein Bett, um einen Augenblick zu ruhen. Kaum war er eingeschlafen, so kamen seine Vertrauten, welche er in den Clubs hatte, weckten ihn und brachten ihm die neuesten Nachrichten aus den nächtlichen Versammlungen.

Die leitenden Clubs hatten sich um 11 Uhr Abends in Permanenz erklärt und bewaffnet. Sie waren mit Schießbedarf versehen. Ihr Beschluß lautete, am nächsten Morgen hunderttausend Menschen auf dem Marsfeld zu versammeln, um Mit-

tag sich hin zu verfügen, die Leitung zu übernehmen, über die Kaien unter Heranziehung des schwankenden Theils der Bevölkerung nach dem Stadthaus zu rücken, es mit bewaffneter Hand einzunehmen, Lamartine, Marie, Garnier = Pagès, Marrast, Dupont, welche ihnen am meisten verhaßt waren, aus dem Weg zu räumen und an die Stelle der provisorischen Regierung einen Heilsausschuß zu setzen, bestehend aus Ledru = Rollin, Blanc, Albert, Arago, welchem letzteren sie fälschlich eine Hinneigung zur äußersten Partei zuschrieben. In zweiter Linie waren noch die Namen der bedeutendsten Häupter socialistischer und terroristischer Secten hinzugefügt, als Bürgen der Gewaltthaten der Regierung und der Umstürzung der Gesellschaft. Wenn sie sich der Mehrheit in der provisorischen Regierung entledigt hätten, dann wollten sie gegen den Club Blanquis ziehen und diesen Nebenbuhler gleichfalls wegschaffen. Dieser letztere Umstand war für Lamartine gar nicht auffallend. Er wußte, daß Blanqui der Schrecken der Schreckensmänner war, die er an Beliebtheit und Keckheit übertraf. Es war ganz verständig von ihnen, daß sie mit einem Schlag ihre gemäßigten Gegner in der Regierung und ihren Feind in der verzweifelten Partei unter den Wühlern beseitigen wollten.

Allem Anschein nach wußte Blanqui, was gegen ihn im Werk war; nichtsdestoweniger that er, als schlösse er sich der Bewegung gegen Lamartine und dessen Freunde an. Vermuthlich wollte er nicht das Ansehen haben, als bliebe er mit seiner Partei hinter Denjenigen zurück, welche ihm den Vorsprung in der Revolution abzugewinnen suchten. Vielleicht dachte er, wenn die Bewegung einmal im Gang wäre könnte er ihnen wieder den Vorsprung abgewinnen und sie mit der Beliebtheit, die sein Name in einer noch tieferen Schichte des Volks hatte, erdrücken. Er versammelte also ebenfalls seinen Club und setzte sich in bewaffnete Permanenz.

18. Bei Tagesanbruch sah Lamartine Gruppen von 15—20 Mann unter Vortritt von Fahnenträgern und Trommlern, geführt von besser gekleideten Abgeordneten der Clubs, über die Boulevards nach dem Marsfeld ziehen. Der wahre Zweck war den Meisten unbekannt. Der Vorwand war eine vorläufige Verständigung über die von den Arbeitern zu Wählenden. Von Stunde zu Stunde erhielt Lamartine durch seine Leute vom Marsfeld Nachricht über die Gestaltung der Zusammenrottung. Um 11 Uhr belief sie sich auf

etwa 30,000 Menschen, und es war die Rede davon, um 2 Uhr nach dem Stadthaus zu ziehen. Aber die Clubs waren noch nicht da und die Massen schienen schwankend und wenig belebt. Die von Marie gestempelten Arbeiter der Nationalwerkstätten und die zahlreichen Sendlinge Lamartines suchten die Haufen, wie sie sich bildeten, auseinander zu bringen und riethen ihnen von der Empörung ab. Sobrier selber ließ durch seine Freunde den Leuten zureden, daß sie sich jeden Unfugs enthielten.

So standen die Sachen, und Lamartine erwartete noch bestimmtere Nachrichten von einem Beginn der Unternehmung, als der Minister des Inneren bei ihm angemeldet wurde. Er wußte, daß Ledru-Rollin von den Empörern zum Mitglied ihres Heilsausschusses bestimmt war. Er wußte ferner, daß die politischen Häupter der Socialistensecten und die Anzettler des Aufruhrs vom Club Barbès und vom Club der Clubs sich bemühten, den Einfluß und das Talent Ledrus für sich zu gewinnen und ihn zu Entschlüssen zu bewegen, welche die Einheit der Regierung und den Frieden der Republik gefährdeten. Da Lamartine nicht von früher her mit Ledru befreundet war, so fand er es weder recht, ihn zu beargwohnen, noch passend, ihn von den Gerüchten in Betreff seines Zusammenhangs mit den Verschwörern zu benachrichtigen. Er erwartete ihn, und er täuschte sich nicht. Ledru-Rollin theilte ihm die Nachrichten mit, welche er seinerseits in der Nacht empfangen hatte über den Plan eines bewaffneten Aufzugs, einer Säuberung der Regierung und Einsetzung eines Heilsausschusses, in welchem ihm selber eine Stelle zugedacht sei. Er erklärte seinen Unwillen darüber, daß man ihn für fähig halte, seinen Namen zu Complotten gegen seine Collegen herzuleihen, und seinen festen Entschluß, lieber zu sterben, als sich an einem Verrath zu betheiligen. „In einigen Stunden," sagte er, „werden wir von mehr als hunderttausend Menschen angegriffen. Welchen Weg haben wir einzuschlagen? Ich komme mit Euch Absprache zu nehmen, denn ich weiß, Ihr behaltet im Gassenlärm ruhiges Blut und verliert, auch wenn es zum Aeußersten kommt, nicht den Kopf."

Lamartine stand auf, reichte ihm die Hand und sprach: „Es gibt nur einen Weg. Wir müssen kämpfen, sonst überliefern wir das Land der Anarchie, die Republik den Abenteurern, die Regierung der Schmach. Ihr seid Minister des Inneren; Ihr seid redlich und entschlossen. Ihr seid befugt, Gene-

ralmarsch in Paris schlagen zu lassen und die Nationalgarde unter die Waffen zu rufen. Laßt uns keine Minute verlieren. Gebt ohne Verzug Befehl zum Zusammentritt der Legionen. Ich meinerseits werde die streitfähigen Bataillone der Mobilgarde antreten lassen. Mit diesen zwei oder drei Bataillonen ziehe ich mich ins Stadthaus und wehre den Sturm der Empörer ab. Folgt die Nationalgarde dem Aufrufe nicht, dann wird das Stadthaus genommen, und ich falle auf meinem Posten; zieht aber der Trommelschlag und das Schießen die Nationalgarde zum Schutze der in meiner Person angegriffenen Regierung nach dem Stadthaus, dann wird der Aufruhr zwischen zwei Feuer genommen und in seinem Blute erstickt; die Regierung wird befreit und eine unbesiegbare organisirte Macht hat sich endlich für die Republik gefunden. Ich bin auf beides gefaßt."

Ledru-Rollin, eben so entschlossen wie Lamartine zum bewaffneten Widerstand, ging fort, um Befehl zum Rappellschlagen zu geben. Lamartine bekam ihn den Tag über nicht wieder zu sehen. Er übergab seine Frau der Obsorge von Freunden, welche sie in Sicherheit bringen sollten, falls er unterläge, und eilte fort, begleitet von einem Schüler von St. Cyr, dem Sohn des General Verdières, und von dem Generalstabsobersten Callier, einem Mann von kühler Ueberlegung und unerschütterlichem Muthe, den er im Orient kennen gelernt und in seinem Ministerium angestellt hatte. Er begab sich erst auf die Commandantschaft der Mobilgarde. Der General Duvivier war abwesend. Sein Generalstabschef und sein Secretär nahmen es auf sich, mit dem Minister die vier geübtesten und dem Stadthaus nächsten Bataillone auszuwählen und ihnen den Befehl zum sofortigen Abmarsch nach dem Grèveplatz zu überschicken. In dem Augenblick, wo Lamartine die Treppe herabkam, begegnete er dem zurückkehrenden General und ging mit ihm wieder hinauf. Duvivier gehörte zu den Männern, welche in der größten Gefahr nicht die Besonnenheit verlieren, weil sie an das Gesetz der Pflicht glauben und weil ihre Seele auf Gott vertraut, während ihre Hand auf Erden wirkt, — fromme Fatalisten, deren Fatum die Vorsehung ist. Der General berichtigte in aller Ruhe einige in seiner Abwesenheit ertheilte Befehle, ließ sein Pferd satteln und versprach, sich an die Spitze seiner kleinen Soldaten zu stellen, die er wie seine Kinder liebte und

zu Helden stempelte. Aber er hatte keine Patronen. Lamartine eilte nach dem Tuilerienhof, um ihm vom Generalstab der Nationalgarde welche zu verschaffen.

19. Lamartine traf den General Courtais nicht an und gerieth mit dem Generalstabschef in einen Wortwechsel wegen des Rappells. Dieser Officier wollte an die Bewegung nicht glauben und meinte, das Rappellschlagen könnte erst Verwirrung und Streit hervorrufen. Lamartine ward ungeduldig; da kam Courtais und sagte, der Minister des Inneren habe ihm Befehl zum Rappellschlagen gegeben, und er werde denselben vollziehen. Die verlangten Patronen wurden verabfolgt und Lamartine begab sich aufs Stadthaus, während die Zusammenrottung auf dem Marsfeld immer größer ward und anfing, sich in Züge zu gestalten.

Bald nachdem Lamartine seine Wohnung verlassen hatte, war dort der von ihm zum Gesandten in Berlin ernannte General Changarnier erschienen, um mit ihm über einige Punkte seiner Instruction zu sprechen. Lamartines Frau erzählte ihm, was vorging und meinte, die Anwesenheit und Mitwirkung eines tapferen, berühmten Generals möchte in diesem Augenblick ihrem Gatten auf dem Stadthaus von großem Nutzen und von gutem Einfluß auf die jungen Soldaten sein. Changarnier, begierig, sich auf einem gefährlichen Posten auszuzeichnen, begab sich aufs Stadthaus. Gleich darauf erschien Lamartine begleitet vom Obersten Callier und von seinem Cabinetschef, späteren Abgeordneten, Payer.

Auf dem Stadthaus erwartete Marrast in ruhiger Fassung die Empörer. Lamartine berichtete ihm die oben erzählten Einzelheiten, und sagte ihm, daß Ledru Befehl gegeben habe, die Nationalgarde unter die Waffen zu rufen, und daß demnächst vier Bataillone Mobilgarde aufziehen würden. Changarnier, Marrast und Lamartine besprachen sich über die beste Verwendung dieser schwachen Mannschaft. Es ward ausgemacht, daß diese Bataillone, von denen jedes nur 400 Mann stark erschiene, nicht auf dem Grèveplatz bleiben sollten, wo sie in der Unzahl von Angreifern verschwunden sein würden, sondern daß sie in die Höfe und Gärten des Stadthauses rückten, wo die Gitter eine Schutzwehr für sie bildeten. Changarnier übernahm mit bewundernswerther Geistesgegenwart, Raschheit und Zuversicht die Oberleitung der im Stadthaus befindlichen Streit-

kräfte. Lamartine sagte ihm: „Bürgen Sie mir dafür, daß wir uns drei Stunden halten, so bürg' ich Ihnen für das Erwachen der guten Bürger und für den Sieg." Changarnier erwiderte: „Ich bürge für sieben Stunden." — Marrast hatte den ruhigen Muth eines Mannes, der in der Geschichte der Revolutionen bewandert war, nicht bloß als Forscher, sondern auch als darin handelnde Person. Seine Freunde Buchez, Flottard, Recurt hatten mit dem Obersten Rey ein Bataillon Revolutionsfreiwillige, denen der Name Lyoner beigelegt war, und eine Anzahl Freiwillige aus den nächsten Stadttheilen in und vor dem Stadthaus aufgestellt. Lamartine ließ sie einrücken und hielt an die einzelen Abtheilungen Anreden, um ihnen seine Begeisterung für den unverkürzten Bestand der Republik einzuflößen. Changarnier vertheilte sie sodann auf die verschiedenen Posten. Lamartine hatte ihn bestimmt, sich die Möglichkeit eines Ausfalls offen zu halten, um die Empörer auf dem Kai im Rücken fassen zu können, in dem Augenblick, wo die Nationalgarde sie von der Michelsbrücke her angriffe. Die Bataillone der Mobilgarde kamen nach einander angerückt und begrüßten mit Jubel Lamartine, den sie als eine lebendige Erinnerung aus den ersten Revolutionstagen, als ihren Schöpfer und Fürsprecher liebten.

20. Zahlreiche Boten, die Lamartine in die Hochschulen, in die Bannmeile, nach dem Panthéon und zu den Arbeitern in den Steinbrüchen von Belleville geschickt hatte, suchten das Anrücken der guten Bürger zu beschleunigen. Andere Boten, die vom Marsfeld zurückkamen, meldeten, daß das Empörerheer in unabsehbarer Colonne über den Kai von Chaillot zog. Dagegen hörte man nirgends Rappell schlagen. Lamartine war darüber um so mehr beunruhigt, als er beim Generalstab schon Unlust dazu bemerkt hatte. Er äußerte seine Besorgnisse gegen Marrast und Changarnier. Er und sie kamen überein, den Befehl zum Rappellschlagen durch den Maire von Paris erneuern zu lassen. Marrast schrieb den Befehl und schickte ihn ab. Die Vollziehung erfolgte in überreichem Maße. Es ist behauptet worden, nach dem Weggang Lamartines aus den Tuilerien sei Gegenbefehl gekommen; daher die Verzögerung des Schlagens in verschiedenen Quartieren. Wie dem auch sei, die Bürger eilten von allen Seiten zu den Waffen.

Da Lamartine wußte, daß Ledru-Rollin selber den Befehl

zum Schlagen gegeben und mit die Bürgschaft für die Einheit und den unverkürzten Bestand der Regierung übernommen hatte, nahm er klüglich als Losungswort des Tages in all seinen Anreden an die Truppen, an die herbeieilenden bewaffneten Bürger und an die Deputationen die Einheit der Regierung. Die Zerreißung dieser Einheit acht Tage vor den Wahlen dünkte ihm Zerreißung der Einheit der Wahl und der Republik selber. Er drängte seine Mißstimmung und seinen Argwohn zurück, um nur den Ruf der (scheinbaren oder wirklichen) Eintracht zwischen allen Theilen der republikanischen Partei hören zu lassen.

Als der tapfere Château-Renaud an der Spitze einer Schaar Freiwilligen in den Hof eingerückt war, und diese laut nach ihm riefen, ging Lamartine mit Payer hinab und hielt folgende Rede an sie:

„Bürger! Auf heute war der provisorischen Regierung ein Tag der Gefahr für die Republik angekündigt. Wir waren zum Voraus sicher, daß dieser Tag der Gefahr ein Tag des Sieges für das Vaterland und die Ordnung sein würde. Ich weiß aus der Erfahrung der jüngsten Vergangenheit und sehe es wieder an den Blicken Vieler unter euch, an der unerschrockenen, besonnenen Thatkraft, die sich als Herzensgrund der bewaffneten Bürger der Hauptstadt kund gibt, daß wir auf sie rechnen konnten. Frankreich, dessen Inbegriff in diesem Augenblick die Regierung ist, bedarf keiner andern Schutzwehr, keines andern Heeres, als das freiwillige Heer, welches sich von selber bildet, nicht auf den ersten Trommelschlag (denn ihr waret vor dem Rappell bewaffnet), sondern auf das erste Gerücht von Gefährdung des Vaterlandes und der öffentlichen Ordnung.

„Bürger! Die ganze provisorische Regierung muß heute die Losung der bewaffneten und unbewaffneten Bevölkerung von Paris sein. Denn gegen die Ganzheit und Untheilbarkeit der provisorischen Regierung soll die Bewegung gerichtet sein, gegen welche ihr gekommen seid, uns einen Wall mit eurer Brust zu bilden.

„Man hoffte durch Zwiespalt, den man unter uns säete, das Vaterland wie die Regierung zu spalten. Zwischen den Gliedern dieser besteht durchaus kein Zwiespalt. Wenn Meinungsverschiedenheiten in der Verwaltung, wie sie im Schoos jeder berathenden Landesbehörde vorkommen, zuweilen auch bei uns eintreten, so besteht die Einheit in der gleichen Liebe zur

Republik in der gleichen Hingebung für Paris und für Frankreich! Diese Einheit ist das Sinnbild der Einheit aller Bürger.

„Erlaubt mir, nicht in meinem Namen, sondern im Namen meiner Collegen insgesammt, euch den tiefempfundenen Dank nicht der provisorischen Regierung, sondern ganz Frankreichs auszusprechen, für welches dieser Tag ein Tag des Unglücks und des Bürgerkriegs gewesen sein würde, wenn die Regierung sich gespalten hätte, während er jetzt, Dank eurem festen Muth, ein Tag des entscheidenden friedlichen Sieges sein wird für die neuen Einrichtungen, welche wir unversehrt der Nationalversammlung überliefern wollen als der höchsten Einheit des Vaterlandes. Die Republik lebe hoch!

„Bürger, noch ein Wort. Zur Zeit der ersten Republik gab es ein Wort, welches Alles verdorben und die beßten Bürger zum grimmigen Streit wider einander gebracht hat. Dies Wort hieß Mißtrauen. Damals erklärte sich jedoch das Mißtrauen durch die Lage des Vaterlandes, welches von außen durch eine Coalition, von innen durch eingeborne Feinde bedroht war. Heutzutage, wo die bloße Kundmachung unserer Grundsätze brüderlicher Demokratie und aufrichtiger Achtung der Nationalitäten den Gesichtskreis Frankreichs über ganz Europa ausgedehnt und die Völker in unsere Arme anstatt in unser Blut getrieben hat, heutzutag, wo die Republik, überall im Inneren ohne Widerspruch angenommen, Allen Eigenthum, Sicherheit und Freiheit zusagt, da entspricht nur ein Wort dieser Lage, und das Wort heißt: Vertrauen! Schreibt das Wort auf eure Fahnen und in eure Herzen. Möge es das Losungswort zwischen allen Bürgern und allen Theilen des Reichs sein. Dann ist die Republik gerettet.

„Die provisorische Regierung gibt euch das Beispiel dazu in dem verdienten Vertrauen, welches Jeder von uns seinen Collegen schenkt und bei ihnen genießt. Sie gibt heute den Beweis davon, indem sie sich entschieden weigert, sich von irgend einem der Mitglieder zu trennen, welche ihre Stärke in ihrer Einheit ausmachen. Die Untheilbarkeit der Regierung muß der Gewinn dieses Tages sein. Paris und die Departements, beruhigt über die Stärke der Regierung und über eure Anhänglichkeit an sie, werden, wie ihr und wir, eins sein zum Heil der Republik, und der Nationalversammlung unversehrt das

Kleinod des Vaterlandes zurückgeben, welches das Volk vom 24. Februar in eure Hände gelegt hat.

„Dies Vertrauen empfehl' ich euch, Bürger. Es ist der Ruf, der Ausdruck des Gefühls, den ich in allen Kampftagen gehört habe, hier, auf dieser Treppe, in diesen Höfen, aus dem Munde der Verwundeten während des Kampfes zwischen Volk und Thron, aus welchem die Anarchie des Volkes hervorgehen konnte. Ja, ich habe ihn gehört aus dem Munde Derer, die hier für die Republik ihre Seele aushauchten, als wollten sie uns mit dieser letzten Empfehlung das Wort der Rettung der neuen Republik und des Vaterlands hinterlassen."

21. Diese Worte wurden mit einem einstimmigen Ruf der Ergebenheit von allen Treppenstufen, von allen Gallerien und aus allen Höfen des Stadthauses beantwortet. Denselben Ruf, die Bürgschaft des Sieges, vernahm Lamartine zwei Stunden lang von allen Schaaren der freiwilligen Bürger, der Arbeiter, der Mobilgarden, der Studenten, an die er nach und nach wohl dreißig bis vierzig Anreden hielt. Er hob immer stark hervor, daß er von der ganzen Regierung rede, um zum Voraus alle Keime des Zwiespaltes, die aus diesem Tage erwachsen könnten, jeden Vorwand zu Vorwürfen und zum Bürgerkrieg zu beseitigen. Die Begeisterung für ihn war an diesem Tag so glühend und so einmüthig in den Bataillonen, im Volk und in den Freiwilligen, welche an und in das Stadthaus zogen, daß, wenn er ein Complott zur Anzeige gebracht und seinerseits Rache, Säuberung oder Dictatur verlangt hätte, man ihm gefolgt sein würde, wohin er wollte. Er sah aber sehr gut ein, wenn er durch das Geständniß von Spaltungen seine Collegen dem Verdachte des Volkes preis gäbe, würde er die Republik verrathen und das Vaterland zerreißen.

Indem Lamartine von einem Fenster des Stadthauses den Grèveplatz übersah, wußte er noch nicht, wer zuerst und in größerer Masse ankommen würde, die Bataillone der Nationalgarde oder die Rotten vom Marsfeld. Am Louvre hatte der General Courtais eine bedeutende Anzahl von Nationalgardisten in Schlachtordnung aufgestellt. Auf diese Mannschaft stieß die 25—30,000 Mann starke Colonne vom Marsfeld unter der Führung der rasendsten Clubisten und einiger Socialistenhäupter, indem sie über die Königsbrücke kam. Zu Thätlichkeiten kam es nicht, aber feindselige Blicke, Gebärden und Zurufe

wurden gewechselt. Die Nationalgarde am Louvre ließ sie vorbeiziehen, schwenkte dann ab und zog der Colonne nach. Endlich erschien die Spitze derselben, aus Fahnenträgern und einigen Männern in rothen Mützen bestehend, an der Einmündung des Kais auf dem Grèveplatz.

In demselben Augenblick blitzte auf dem andern Seineufer am Eingange der Michelsbrücke ein Wald von Bayonnetten auf. An 40,000 Nationalgardisten vom linken Ufer eilten im Sturmschritt über die Brücke und rückten in geschlossener Colonne auf den Grèveplatz unter dem Ruf: „Die Republik hoch! Die Regierung hoch!" Ihr Marsch sperrte den Haufen der Empörer den Weg. Bestürzt hatten diese an dem Winkel zwischen Kai und Grèveplatz Halt gemacht, unvermögend vorzurücken oder rückwärts zu gehen. Ihre etwaigen Verstärkungen vom Marsfeld waren abgeschnitten durch die Legionen, welche von den elyseischen Feldern bis zum Ende des Lepelletier-Kais unter Waffen standen. Während die Legionen vom linken Ufer auf dem Grèveplatz in Schlachtordnung einschwenkten, kamen die Legionen von der Bannmeile, von Bercy, von Belleville, aus der Tempelvorstadt, aus der Antonsvorstadt und aus allen Bezirken des rechten Ufers über die Kaien und durch die Hauptstraßen im Laufschritt heran und überflutheten alle Gassen und Plätze vom Arsenal bis zum Louvre. In drei Stunden war ganz Paris bewaffnet auf den Beinen. Nicht nur der Sieg der Verschwörer war unmöglich, sondern auch ein Angriff von ihrer Seite wäre Wahnsinn gewesen.

Da die Anwesenheit Changarniers auf dem Stadthaus jetzt nicht ferner nöthig war, dankte ihm Lamartine für seine Beihülfe und bat ihn, seine Frau von dem Sieg der guten Bürger zu benachrichtigen und von dem Wiedererstehen der bewaffneten Macht, welches bisher zweifelhaft gewesen war. Duvivier hielt zu Pferd auf dem Grèveplatz in der Mitte seiner Bataillone Mobilgarde, die er alle herbeigeführt hatte. So vergingen zwei Stunden in eindrucksvoller Stille. Es genügte, daß die Nationalgarde ihre 200,000 Bayonnette im Sonnenlicht zeigte, um jeden Gedanken von Anarchie und Verschwörung zu Schanden zu machen. Lamartine, der bis um 4 Uhr neben Marrast das einzige auf dem Stadthaus anwesende Regierungsmitglied war, empfing die Deputationen all dieser bewaffneten Schaaren und hielt Anreden an sie theils von

den Fenstern, theils von den Treppen aus, theils in den Höfen.

Die zwanzigtausend Empörer vom Marsfeld schlichen unter dem Hohne des Volks in traurigem Aufzug zwischen den Reihen der Nationalgarde hindurch und verliesen sich in ihre entmuthigten Clubs. Sodann erfolgte der Vorbeimarsch der zahllosen Schaaren Nationalgarde vorm Stadthaus unter dem Rufe: „Lamartine hoch! Communisten fort!" Als der Vorbeimarsch eines Theils der Nationalgarde beendigt war, erschien eine Deputation Arbeiter vom Marsfeld im Stadthaus unter dem Vorwand, eine patriotische Steuer zu überreichen. Buchez und seine Amtsgenossen gaben ihnen strenge Worte zu hören, während Lamartine im Rathssaale beschäftigt war, Befehle an die Nationalgarde der Bannmeile für die Sicherheit der bevorstehenden Nacht auszufertigen. Bald darauf traten Blanc und Albert in das Rathszimmer. Lamartine schrieb fort, ohne sie zu grüßen. Als sie aber anfingen, über die Allmacht Derer zu murren, welche ohne Beschluß des Regierungsrathes auf eigne Hand Rappel hätten schlagen lassen, um eine Kundgebung des Volks zu unterdrücken, und eine Deputation hart angelassen hätten, da konnte Lamartine sich nicht länger halten. Er sah sich um, warf die Feder weg, stand auf, trat vor seine beiden Amtsgenossen und antwortete ihnen zum ersten Mal mit schlecht verhehltem Stolz und Zorn. Die beiden Männer der Minderheit gingen weiter in den andern Saal, um ihre Beschwerde bei Buchez und Recurt anzubringen.

Nachdem Lamartine durch Befehle an die Legionen für die Sicherheit der Nacht gesorgt hatte, entfernte er sich durch eine Hinterthür aus dem Stadthaus, um einem Jubelgeleit der Nationalgarde zu entgehen. Das Gesicht im Mantel verhüllt schlich er durch die krummen Gäßchen hinter dem Stadthaus und setzte sich in eine Droschke, um nach der Chaussée d'Antin zu fahren, wo seine Frau den Ausgang des Tages abwartete. Fünfmal mußte er auf dieser Fahrt still halten, weil die Ausgänge der Gassen von St. Antoine, vom Temple, von St. Denis, von St. Martin und von Montmartre durch vorbeimarschirende Colonnen von 10—20,000 Mann Nationalgarde, theils in Uniform, theils in Arbeitertracht gesperrt waren. Der Zug dieser Schaaren ging von Statten in einer Abwechslung von tiefem Schweigen mit den Rufen: „Die Republik hoch! Lamartine

hoch! Communisten fort!" — zur großen Beruhigung der Bürger, Weiber und Kinder, welche an Thüren und Fenstern zuschauten. Die Rufer ahnten nicht, daß der Gefeierte in dem verschlossenen Wagen saß, dem sie den Weg versperrten. Lamartine konnte erst spät am Abend zu seiner Frau gelangen.

Dies war der schönste Tag seines politischen Lebens. Die Factionen waren mehr als besiegt; sie waren entmuthigt. Das Volk hatte sein Wort gesprochen, als Vorbedeutung des Wortes, welches die Nation bei den Wahlen sprechen würde. Paris hatte sich in Waffen erhoben, ohne Unterschied des Standes und Vermögens; und diese Waffen waren vereint zum Schutz der Republik, der gemäßigten Regierung, der Ordnung, des Eigenthums und der Civilisation. Die sociale Welt war wiedergefunden.

22. Die übrigen Mitglieder der Mehrheit der Regierung außer Lamartine und Marrast hatten diesen großen Tag in Permanenz im Finanzministerium zugebracht, um für mögliche Fälle Vorkehrungen zu treffen und, im Fall die Verschwörer das Stadthaus erstürmten, ihnen nicht in die Hände zu fallen. Als sie zur gemeinsamen Mahlzeit um zehn Uhr Abends bei Crémieux zusammenkamen, umarmten sie sich wie Schiffbrüchige, welche das Ufer erreicht haben. Während der Mahlzeit wurden sie durch Deputationen derjenigen Legionen, welche noch nicht vorm Stadthaus aufgezogen waren, um Abnahme dieser Parade ersucht. Sie begaben sich auf den Grèveplatz und sahen den Vorbeimarsch unter Fackelschein. Lamartine, erschöpft und heiser, blieb weg. Die Legionen, zum Theil 25—30,000 Mann stark, durchzogen einen Theil der Nacht die Hauptstadt unter dem Rufe: „Lamartine hoch! Communisten fort!" Mit diesem Ruf kehrte das Gefühl der Sicherheit wieder in die Herzen der Bürger ein. Die Communisten- und Wühlerclubs waren bestürzt, stumm und öde. Kein Unfug trübte das Erwachen des wahren Volkes, außer daß einige Haufen Gassenbuben, welche immer die Rufe des Volks verdrehen, vor dem Hause Cabets schrien: „Lamartine hoch! Cabet fort!" Lamartine erfuhr es, ließ sogleich diese Buben verjagen und bot schriftlich dem bedrohten Cabet und dessen Familie eine Zuflucht in seinem Hause an.

So war der 16. April, der erste große Staatsstreich des Volkes selber gegen die Verschwörer, die Wühler, die Dictatoren

und die Barbaren der Civilisation. Paris athmete auf und Frankreich wußte, daß es gerettet war. Aber der 16. April war nur ein gelegentliches Anzeichen. Die Mehrheit in der Regierung wollte sehen, ob dies Anzeichen sich ohne dringenden Anlaß bloß auf seinen Ruf erneuern würde, und ob die ungezwungene Verschmelzung aller Elemente der Nationalgarde einen festen Haltpunkt der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Gewalt für die Republik darböte. Zur Beruhigung der Bürger, zur Hervorbringung eines stärkeren Eindrucks auf die Factionen und zur Einschüchterung Europas war ein großes Zeichen von Lebensthätigkeit der neuen Republik erforderlich. Es erhob sich der Ruf nach einer Musterung aller dem Schutz des Vaterlandes und der Gesellschaft freiwillig geweihten Bayonnette. Das Volk von Paris begann die Rückkehr der Soldaten zu wünschen. Der überwiegenden Mehrheit der Regierung that die Entfernung der Truppen weh. Sie wünschte dieselben allmählig wieder in den Kreis der Nationalfamilie zurückzuführen, aus dem sie durch Fügung des Schicksals und durch menschliche Klugheit für den Augenblick entfernt war. Und diese Zurückführung sollte keine erzwungene, sondern eine Zurückberufung im Gefühl begeisterter Freude sein. Hierzu war eine Gelegenheit erforderlich, um das Auge des Volks wieder an den Anblick der Truppen zu gewöhnen und den Widerwillen gegen sie zu beseitigen. Dies Mal einstimmig in dem Gedanken, ließ die Regierung eine allgemeine Heerschau aller Nationalgarden von Paris, von der Bannmeile und selbst von den nächsten Städten, so wie der Mobilgarde und aller im Umkreis von Paris liegenden Artillerie-, Cavallerie- und Infanterieregimenter ansagen.

23. Diese Heerschau fand statt am 21. April unter dem Namen Heerschau der Brüderlichkeit. Mit Tagesanbruch verfügten sich die Mitglieder der provisorischen Regierung und die Minister nach dem Stern-Triumphbogen und nahmen Platz auf den ersten Stufen einer an diesen Bogen angelehnten Bühne. Die Frühlingssonne bestrahlte die große Straße, welche sich von diesem Triumphbogen bis zu den Tuilerien erstreckt, und spiegelte sich auf den Kanonen, Helmen, Panzern und Bayonnetten der in Batterien, Escadronen und Bataillonen auf dem ganzen Fahrweg der elyseischen Felder und auf dem Eintrachtsplatz aufgestellten Nationalgarden und Soldaten. Vom Eintrachtsplatze aus erstreckten sich zwei unabsehbare Colonnen bewaffneten Volks

ununterbrochen einerseits auf den Kaien bis Bercy, andererseits auf den Boulevards bis zur Bastille. Die ganze Hauptstadt und ihre Umgegend war von ihrem häuslichen Heerde ins Feld gezogen. Ein freudiges Gemurmel, vermischt mit Waffengeklirr und Pferdegewieher, erhob sich aus diesem Menschenstrom. Auf allen Gesichtern lag Entzücken über die wiedergewonnene Gesellschaftsordnung. Das Volk war Heer geworden und das Heer Volk.

Auf das Gebot der Regierung setzten sich diese Massen um 8 Uhr Morgens in Bewegung und zogen unter Trommelschlag und Musik an der Bühne vorüber, wo die Regierungsmitglieder stehend die einzelen Legionen und Regimenter begrüßten und ihnen die neuen Fahnen der Republik austheilten. Den Legionen, von denen manche 30,000 Bewaffnete zählten, folgten Schaaren von Unbewaffneten, Greise, Weiber und Kinder als Anhang zu ihren bewaffneten Vätern und Söhnen. Die Bäume und Gärten der Gegend um Paris waren in Anspruch genommen worden, um die Flinten und Kanonen mit Zweigen und Syringen zu schmücken. Die Bayonnette waren mit Blumen umwunden, so daß das Leben der Natur die Todeswaffen verschleierte. Ein Strom von Eisen und Laubwerk schlängelte sich, so weit das Auge reichte, über die elyseischen Felder. In der Nähe der Bühne angekommen, wo der Strom sich theilte, um schneller abzulaufen, nahmen die Wehrmänner, die Weiber und Kinder den Schmuck aus ihren Flintenläufen und ließen ihn als Blumenregen auf die Regierungsmitglieder fallen, während der Ruf: „Die Republik hoch! Die provisorische Regierung hoch! Die Armee hoch!" unabläßig aus den Bataillonen und Volkshaufen erscholl, lauter aber noch der Ruf: „Lamartine hoch! Communisten fort!" In dieser Zeit der Angst und des Elends war die Beliebtheit des Namens Lamartine gestiegen, anstatt sich abzunutzen. Die Leute vom Land und aus den Departements wiesen sich einander Lamartine und begrüßten ihn mit rasendem Zuruf. Der 16. April hatte für sie die Vertheidigung der Gesellschaft in ihm personificirt. Hinter den einzelen Legionen zogen nicht nur Schaaren von armen Greisen und von Weibern, die ihre Kinder auf dem Arm trugen, sondern es fuhren auch Bauernwagen mit Krüppeln aus den Dörfern. Gerade aus diesen zerlumpten Haufen erhoben sich am leidenschaftlichsten die Rufe: „Krieg dem Unfug! Haß den

Communisten! Lamartine hoch! Die Republik hoch!“ Das Gesellschaftsgefühl ist so tief von Gott dem Menschen eingepflanzt, daß für Erhaltung von Ordnung, Eigenthum und Familie selbst die eingenommen sind, welche von der Gesellschaftsordnung am wenigsten Vortheil haben. Dies Volk vergoß Thränen und lockte den Zuschauern Thränen in die Augen. Mit verdoppelter Kraft erhoben sich die Rufe beim Erscheinen der schönen Linienregimenter, welche ihre Schwerter vor der Regierung senkten und ihren Platz in der versöhnten Familie wiederzugewinnen schienen.

Die Nacht brach ein, bevor dies bewaffnete Volk, obwohl im Sturmschritt 30—40 Mann hoch vorbeieilend, ganz vor dem Triumphbogen ablaufen konnte. Der Vorbeimarsch dauerte bei Fackelschein bis elf Uhr Nachts. Dreizehn Stunden hatten so wenig genügt, den Menschenstrom vollständig vorbeiziehen zu lassen, daß noch zwei Legionen, zusammen 50,000 Mann stark, ihre Musterung auf einen andern Tag verschieben mußten. Die geübtesten Kriegsmänner berechneten, daß in den 13 Stunden 350,000 Bayonnette und Säbel unter den Augen der Regierung vorübergekommen waren. Die Pariser kehrten in ihre Wohnungen heim mit dem Bewußtsein der Auferstehung des Vaterlandes und der Gesellschaft.

24. Zwei Tage später verlangten die zwei Legionen aus dem Mittelpunkt von Paris, welche nicht zum Vorbeimarsch am Sternbogen gekommen waren, denselben zum Zeichen ihrer Anerkennung der provisorischen Regierung auf dem Vendômeplatz zu vollziehen.

Die Mitglieder der provisorischen Regierung versammelten sich im Justizministerium und erschienen auf dem Balcon. Sie und besonders Lamartine wurden mit einstimmigem Jubel begrüßt. Lamartine ward von seinen Amtsgenossen den Legionen gezeigt, welche unter Ausrufung seines Namens heranrückten. Die Regenten begaben sich hinunter auf den Platz. Obwohl Lamartine absichtlich in der hintersten Reihe der Regierungsmitglieder blieb, war doch sein Name der fast ausschließliche Ruf der achten und neunten Legion. Wenn er sich näherte, entstand ein Gemurmel in den Reihen, und wenn er vorüberging, erhob sich der Jubel. In freudiger Bewegung zitternde Hände griffen nach seinen Händen und Kleidern. Er hörte den Wunsch flüstern, daß er die Dictatur übernehmen und Volkskönig werden möchte.

Als er wieder ins Justizministerium zurügekehrt war und vom Balcon aus dem Vorbeimarsch zusah, erschollen dieselben Rufe ohne Unterlaß. Er entfernte sich betäubt von einem Fanatismus, der bloß in der Laune der Menge wurzelte, beschämt über eine Vorliebe, die seinen Amtsgenossen ebensowohl gebührt hätte, wie ihm. Aber das Volksgefühl wählt nicht lange, es greift zu und greift oft fehl. Lamartine begann an diesem Tage sich wegen eines Uebermaßes der Volksgunst zu betrüben, welche er nicht einem Manne sondern ganz der Landesvertretung und der Republik zugewendet wissen wollte. Er fühlte, daß es ihm in einigen Tagen schwerer sein würde, diese wandelbare Macht abzugeben, als an sich zu reißen.

Vierzehntes Buch

1. Vom 16. April an wurde der Regierung Alles leicht, da die Factionsmenschen und die Ehrgeizigen ihrer Ohnmacht überführt waren. Nach dem Mißlingen des Handstreichs zur Gewinnung der Dictatur durch die Clubs und zur Verewigung und Verkehrung der Revolutionsregierung verzichteten die Parteien indeß keineswegs auf ihre Hoffnungen. Wenn diese für sie weiter hinausgerückt waren, so wurden sie um so erbitterter. Die Clubmänner wurden Verschwörer, die Zeitungen legten Gift in die seltenen aber bitteren Streitigkeiten der Regierungsmitglieder. Ein Arbeiteraufruhr, angeschürt von den verzweifelten Factionsmännern in Paris, versuchte zu Rouen, was zu Paris mißlungen war. Kräftig unterdrückt von der Nationalgarde und dem Heer, gab dieser Aufruhr nebst den gegen ihn ergriffenen Maßregeln Anlaß zu heftigen Gegenbeschuldigungen. Arago vertheidigte mit muthiger Entrüstung die in demagogischen Bittschriften angeschuldigten Generale.

Der Augenblick der Nationalversammlung nahte heran. Die Mehrheit in der Regierung suchte Zeit zu gewinnen. Die Augen ausschließlich auf den Wahltag gerichtet, ließ Lamartine alle Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten und selbst über Grundsätze zwischen der Mehrheit und der Minderheit in der

Regierung ruhen. Mehr als je fürchtete er jetzt eine Spaltung, welche das Hauptziel seiner Bemühungen und der Bemühungen der Mehrheit — die Berufung einer Nationalversammlung ohne Bürgerkrieg — hätte gefährden können. Er sagte: „Ich hatte mir bisher zur Aufgabe gemacht, der Widerstand der wahren Demokratie gegen die abscheuliche Wühlerei in der Regierung zu sein; jetzt möchte ich das Oel sein, welches alle Reibungen verhindert und alle Spaltungen verhütet." — Eines Tages hatte in seiner Abwesenheit Ledru-Rollin sich mit seinen Collegen überworfen und war fortgegangen mit dem Entschluß abzudanken. Lamartine bot sich zum Vermittler an, ging selber zum Minister des Inneren, stellte ihm die Gefahr einer zur Anarchie führenden Spaltung für Land und Regierung vor und stiftete Frieden.

2. Die Regierung hatte lange berathen, ob sie mit einem vollständigen Verfassungsentwurf vor die Nationalversammlung treten, oder ob sie sich begnügen sollte, ihre Gewalt in deren Hände niederzulegen, sich jedes Vorschlags enthaltend, der wie Fortsetzung der Dictatur oder Anmaßung der Nationalgewalt aussehen konnte. Dupont von der Eure, aus Erfahrung vorsichtig, beschwor unablässig Lamartine, sich mit dem Verfassungsentwurf zu beschäftigen. Beide waren in diesem Stück der Meinung, daß die Erörterung einer Verfassung, langdauernd und stürmisch, eine Zeit verschlingen würde, welche besser anzuwenden wäre zur Verhütung der Gefahren und Bedrängnisse bei Einführung der demokratischen Regierung, daß eine Verfassung, d. h. die zwei oder drei Grundsätze einer Regierung, in wenigen Zeilen niederzuschreiben wäre, als der im Lapidarstyl verzeichnete Inbegriff einer Revolution und einer Civilisation, daß die organischen Gesetze dieser Verfassung sodann biegsam sein und mit Muße nach und nach geschrieben werden müßten je nach dem Bedürfniß, ohne das Gepräge der Unwandelbarkeit der Verfassung selber zu haben. Von dieser Ansicht ausgehend, hatte er in fünf bis sechs Sätzen den Hauptinhalt einer Verfassuug entworfen. Er wünschte, daß derselbe in zwei oder drei Sitzungen durch Zuruf angenommen werden und daß aus der so angenommenen Verfassung die Regierung sofort hervorgehen könnte.

Lamartine war überzeugt, daß die Einheit der Vollzugsgewalt in einem Präsidenten, Director oder Rath die endgültige Form wäre, welche die Republik nach Ablauf ihrer Schöpfungs-

zeit annehmen würde. Aber für diese erste Zeit, in welcher das Land an die republikanische Form gewöhnt, in welcher die Hauptkräfte der öffentlichen Meinung zu gemeinsamem Zusammenwirken vereinigt werden müßten, war er geneigt, für zwei oder drei Jahre eine dreiheitliche Vollzugsgewalt zuzulassen, in welcher drei von der Nationalversammlung erwählte Männer die drei Elemente aller öffentlichen Meinung repräsentirten: den Anstoß, den Widerstand und die Mäßigung. Er sah wohl, daß diese drei Kräfte vereinigt in einem Consulat auf drei Jahre, jede entsprechend einer der drei Parteien in der Nation — der treibenden, der hemmenden und der vermittelnden — zu Zerrereien und Schlaffheit in der Vollzugsgewalt führen könnten. Aber mehr als Alles fürchtete er für die Republik in ihrem Entstehen den Bürgerkrieg, und diesen konnte die zusammengesetzte Dictatur, welche den verschiedenen Meinungen Beruhigung und Bürgschaft gab, verhindern. Er sprach über diesen Gedanken mit mehren seiner Collegen und nahm sich vor, die Stimmung der Mitglieder der Nationalversammlung über diesen Punkt bei ihrer Ankunft in Paris zu erforschen und sich dann für diejenige Ansicht zu entscheiden, welche ihm bei der Mehrheit den meisten Anklang zu finden schiene. Die vertrauliche Besprechung, welche er über diese Angelegenheit mit den Regierungsmitgliedern von abweichender Meinung hielt, führte lediglich zu dem Entschluß, die Sache vorläufig ruhen zu lassen, da die Stimmung der Mehrheit und die Stimmung der Minderheit in der Nationalversammlung sich nicht zum Voraus berechnen ließen. In den letzten Sitzungen des Regierungsrathes vor dem Wahltag wurde es klar, daß die provisorische Regierung nicht daran denken könne, einen Verfassungsentwurf vorzulegen. Die drei Parteien in ihr, von denen eine die andere abwechselnd befehdete und unterstützte, waren zu weit von einander und zuweilen zu sehr gereizt, als daß sie sich über einen gemeinsamen Verfassungsentwurf hätten verständigen können. Die Socialisten, die Conventionsmänner und die constitutionellen Republikaner konnten keinen übereinstimmenden Gedanken zu Tage fördern. Sie fühlten das, sie gestanden es einander und überließen es der Nationalversammlung, das entscheidende Wort zu sprechen. Die conventionellen und die constitutionellen Republikaner konnten sich wohl zur Noth unter einander verständigen: aber die Socialisten paßten zu niemand außer sich, am wenigsten zur Nationalver=

sammlung. Denn diese Versammlung ging hervor aus dem Boden, aus der Zeit, aus den Ueberlieferungen. Die Socialistenpartei ging aus einer absoluten Theorie hervor. Eine absolute Theorie ist Gewaltsamkeit, und Gewaltsamkeit kann bloß die Tyrannei ins Leben rufen.

3. Endlich graute der Tag des Heils für Frankreich, der Tag der allgemeinen Wahlen. Die Regierung hatte absichtlich dazu das Osterfest gewählt, damit weder Anlaß noch Vorwand da wäre, zu sagen, das Volk sei durch die Arbeit gehindert, sich der Erfüllung der Bürgerpflicht zu unterziehen, und damit die andächtige Stimmung des Feiertags die Wahlhandlung durchdringen und der in dieser sich bethätigenden Freiheit die Heiligkeit einer Religion geben möchte. Die schrankenlose Wahl war die kühnste Aufgabe, welche je einer Nation vorgelegt worden ist, und sie wurde zum Heil und zum Ruhme der Nation gelöst.

Auf dem Lande traten die Ortseinwohnerschaften bei Sonnenaufgang nach dem Gottesdienst aus den Kirchen in Züge zusammen, wallten unter Vortritt der Schulzen, Pfarrer, Lehrer, Friedensrichter und einflußreichen Gemeindemänner nach den Bezirkshauptorten und legten dort ohne Zank und Streit in die Wahlurne die Namen der Männer, deren Rechtlichkeit und Begabung, besonders aber deren Mäßigung ihnen die beßte Bürgschaft für das Heil Aller und für die Zukunft der Republik zu bieten schienen. Eben so sah man in den Städten Reiche und Arme, Soldaten und Handwerker, Eigenthümer und Proletarier einzeln mit dem Ausdruck des Ernstes und der Zufriedenheit auf den Gesichtern, aus ihren Häusern kommen und ihre Stimmzettel nach den Wahlzimmern tragen, zuweilen noch unterwegs sie nach besserer Ueberzeugung abändern und nach Abgabe derselben zurückkehren mit der Zufriedenheit von Menschen, die eine Handlung der Frömmigkeit verrichtet haben. Nie hat sich das öffentliche Bewußtsein bei einem Volke mit mehr Gewissenhaftigkeit, heiligem Ernst und Würde ausgesprochen. Es war ein Tag, an welchem eine Nation die Augen auf den Himmel und der Himmel die Augen auf eine Nation gerichtet hatte. Die Regierung gönnte sich diesen Tag als Tag der Ruhe in drei Monaten, fühlend, daß Gott und das Volk für sie arbeiteten.

4. Die Kirchen waren voll von Betern, welche die Eingebung Gottes und den Geist des Friedens auf die Wähler herabflehten. Man fühlte sich erhört, bevor man gebetet hatte.

Die Ruhe, mit welcher die Wahlhandlung von Statten ging, ließ das Ergebniß ahnen, welches aus den Herzen der Wähler hervorging. Es konnte nicht die Anarchie sein.

Gegen Abend ging Lamartine mit dankerfülltem Herzen durch einen volkreichen Stadttheil. Er sah die Menge die Stufen einer Kirche hinauf und herabsteigen. Der erhöhte Platz vor der Thür war voll von Männern, Weibern, Kindern, Jünglingen und Jungfrauen, deren Blicke andächtig in die Zukunft gerichtet zu sein schienen. Die Klänge der Orgel drangen vermischt mit den Tönen der Lieder aus den Thüren. Lamartine trat ein und schlich unerkannt in die schattigen Räume des gefüllten Gotteshauses. Er kniete an einer Säule nieder und dankte Gott, daß sein Werk vollendet war. Große persönliche Gefahren konnten ihn noch bedrohen, bevor die Nationalversammlung in Paris erschien und von ihrer höchsten Gewalt Besitz nahm. Auf verzweifelten Widerstand, strafbare Hoffnungen, Verschiebungsanschläge, Staatsstreiche der Clubwühlerei, Säuberungs- und Mordandrohungen gegen ihn und seine Amtsbrüder mußte er fortwährend gefaßt sein. Ausgezeichnete Männer, die bis zum letzten Augenblick ungläubig blieben, schrieben und sagten ihm, daß die Nationalvertretung nie ihren Sitz einnehmen würde, ohne Paris unter Blutströmen erobert zu haben. Täglich empfing er aus den Departements Warnungen über wirkliche oder erträumte Anschläge auf sein Leben, Nachrichten, daß Fanatiker aus dieser oder jener Stadt abgegangen seien, um ihn zu erdolchen und über seiner Leiche die revolutionsmäßige Regierung ausrufen zu lassen. Er dachte dagegen: „Ich kann noch umkommen, aber Frankreich kann jetzt nicht mehr unterliegen. Die Wahlzettel liegen in der Urne. Seine Souverainetät ist vorhanden, seine gesetzlichen Vertreter sind ernannt. Wenn die Regierung das Opfer eines Complotts wird, dann werden die Erwählten Frankreichs in jedem Departement zusammentreten und insgesammt werden sie, unter dem Geleit von zwei Millionen bewaffneter Bürger vor Paris erscheinend, die Dictatoren oder die Heilsausschüsse in ihr Nichts zurückwerfen. Wenn sie so Frankreich den Frevlerrotten aus den Händen reißen, dann liegt an meinem Tode wenig. Frankreich ist gerettet."

Frankreich konnte frei aufathmen, denn die Nationalversammlung bot fast in jedem ihrer Namen eine Bürgschaft des Heils dar. Der Name Lamartines war zehn Mal aus der

Wahlurne hervorgegangen, ohne daß er vorher wußte, ob er an irgend einem Ort bestimmt empfohlen sei. Ein Wort, ein Wink von seiner Seite würde genügt haben, seine Ernennung in achtzig Departements zu sichern. Seine Beliebtheit war gränzenlos in Paris, in Frankreich, in Deutschland, in Italien, in Amerika. Für Deutschland bedeutete sein Name Frieden, für Frankreich Schutz vor Schreckensherrschaft, für Italien Hoffnung, für Amerika Republik. Er war in diesem Augenblick die höchste Macht im Bewußtsein Europas. Er konnte keinen Fuß auf die Straße setzen, ohne Zurufe zu veranlassen, die ihn bis in seine Wohnung verfolgten und seinen Schlaf störten. In der Oper kam es zwei Mal vor, daß die Zuschauer, als sie ihn in einer Loge wahrnahmen, sich erhoben, das Stück unterbrachen und ihn fünf Minuten lang hoch leben ließen. Frankreich betrachtete ihn als den Träger seiner Freude über des Landes wiedergefundene Selbstherrlichkeit.

5. Das Land hatte mit reiflicher Ueberlegung und Unparteilichkeit fast lauter niedere Leute gewählt, deren freie, republikanische, redliche, gemäßigte, herzhafte Gesinnung sich ohne Ungeduld und Widerwillen in die durch die Revolution nöthig gewordene neue Ordnung der Dinge finden konnte. Frankreich war von dem guten Geiste des Uebergangs, von dem vollendeten Takt der Umstände geleitet worden. Es hatte nur diejenigen Namen zurückgewiesen, welche durch die Gunstbezeugungen oder durch die Fehler der vorhergehenden Regierung zu sehr bezeichnet waren; es hatte sie nicht geächtet, sondern verspart, um Groll und Anklagen zu verhüten. Diese Versammlung von 900 Mitgliedern war der Inbegriff der Ehrenhaftigkeit und der Vaterlandsliebe in Frankreich. Die Geschichte muß in Steinschrift die Namen dieser Bürger für die Nachwelt aufbewahren. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl von Wühlern, welche 1793 aufräumen wollten, und von einem halben Dutzend Chimärenjägern, bezeichneten diese Namen das Heil Frankreichs und die Gründung der verfassungsmäßigen Republik. Sie sind folgende:

Ain. — Alex. Bodin. Bochard. Charassin. Francisque-Bouvet. Gigue v. Champvans. Maissiat. Edgar Quinet. Regembal. Tendret.

Aisne. — Odilo Barrot. Quentin Bauchart. Baudelot. Brotonne. Desabes. Dufour. Maxim Lemaire. Leproux. Lherbette. Nachet. Plocq. Quinette. Tillancourt. Vivien.

Allier. — Bureaux v. Puzy. Courtais. Fargin-Fayolle. Laussedat. Karl Madet. Felix Mathé. Terrier. Tourret.

Hautes-Alpes. — August Chais. Duchaffault. Fortoul. Laidet.

Basses-Alpes. — Allier. Bellegarde. P. Joseph Faure.

Ardèche. — Champanhet. Chazallon. Dautheville. Laurent. Mathieu. Rouveure. Joh. Royol. Sibour. Valladier.

Ardennen. — Blanchard. Drappier. Payer. Leo Robert. Talon. Ternaux-Mortimer. Toupet-Desvignes. Tranchart.

Ariège. — Clemens Anglade. Arnaud. Casse. Darnaud. Galy-Cazalat. Th. Vignes. Xavier-Durrieu.

Aube. — Blavoyer. Delaporte. Amedee Gayot. Peter Gerdy. Lignier. J. August Millard. Stourm.

Aude. — Anduze-Faris. Hermann Barbès. Edmund Joly. Theod. Raynal. Joh. Sarrans. Solier. Trinchant

Aveyron. — Abbal. L. H. Affre. Dalbis du Salze. Edw. Dubruel. Grandet. Médal. Pradié. Rodat. Vernhette. Vésin.

Bouches-du-Rhone. — Astouin. Barthélemy. Pet. Ant. Berryer. Gust. Laboulie. Demosthenes Ollivier. Felix Pascal. Poujoulat. Alex. Rey. L. Reybaud. Sauvaire-Barthélemy.

Calvados. — J. P. Franz Bellencontre. J K. Besnard. Demortreux. Desclais. Deslongrais. Douesnel-Dubosq. Hervieu. Lebarillier. Lemonnier. Alfons Marie. Felix Person. Thomine-Desmasures.

Cantal. — Daude. Delzons. Durieu-Paulin. Murat-Sistrières. Parieu. Richard. Teilhard-Latérisse.

Charente. — Babaud-Laribière. Garnier-Laboissière. Ernst v. Girardin. Hennessy. Lavallée. Mathieu-Bodet. Pougeard. Rateau.

Untere Charente. — Franz Audry v. Puyraveau. Baroche. Brard. Bugeaud. Leo Debain. Dufaure. Dupont v. Bussac. P. Th. Gaudin. Regnault v. St. Jean-d'Angely. Renou v. Ballon. Target.

Cher. — Bidault. Bouzique. Paul Duplan. Duvergier v. Hauranne. Poisle-Desgranges. Felix Pyat. Vogué.

Corrèze. — Bourzat. Ceyras. Dubousquet-Laborderie. Favart. Latrade. Lebraly. Madesclaire. Penières.

Corsica. — Napoleon Bonaparte. Peter Nap. Bonaparte. Casabianca. Conti. Pietri.

Cote-d'Or. — Bougueret. Godard-Poussignol. James-Demontry. Joigneaux. Magnin-Philippon. Maire. Maréchal. Mauguin. Monnet. Perrenet.

Cotes-du-Nord. — Felix Carré. Denis. Depasse. Glais-Bizoin. Houvenagle. Ledru. Legorrec. Loyer. Marie. Michel. Morrhéry. Perret. Racinet. Jul. Simon. Tassel. Tréveneuc.

Creuse. — Desaincthorent. Edm. Fayolle. Guisard. Lassarre. Felix Leclerc. Leyraud. Sallandrouze-Lamornais.

Dordogne. — Auguste-Mie. Eugen Baraillier. Chavoix. Delbetz. Dezeimeris. Dueluzeau. Aug. Dupont. Dussolier. Goubie. Grolhier-Desbrousses. Lacrouzille. Savy. Timoleon Taillefer.

Doubs. — Baraguay d'Hilliers. Birio. Convers. Demesmay. Mauvais. Montalembert. Tanchard.

Drôme. — Bajard. Belin. Bonjean. Curnier. P. Mathieu. Morin. Rey. Sautayra.

Eure. — Alcan. Canel. Davy. Demante. Dumont. Dupont. Langlois. Legendre. Montreuil. Picard. Sevaistre.

Eure-et-Loire. — Barthélemy. Isambert. Eugen Lebreton. Marescal. Raimbault-Courtin. Subervie. Trousseau.

Finistère. — Brunel. Decouvrant. Fauveau. Fournas. Graveran. Kéranflech. Kersauson. Lacrosse. K. L. Lebreton. Leslo. Mège. Riverieulx. Rossel. Soubigou. Tassel.

Gard. — Ferd. Béchard. Bousquet. Chapot. Demians. Favend. Labrugière-Carme. Larcy. Joh. Reboul. Roux-Carbonnel. Teulon.

Haute-Garonne. — Azerm. Calès. Dabeaux. Espinasse. Gatien-Arnoult. Heinr. Joly. Malbois. Herm. Marrast. Mulé. Pagès v. d. Ariège. Pegot-Ogier. K. v. Rémusat.

Gers. — Alem-Rousseau. Aylies. Boubée. Carbonneau. Iren David. Gavarret. Gounon. Panat.

Gironde. — Billaudel. Denjoy. Aurelian Desèze. Th. Ducos. Feuilhade-Chauvin. Hovyn-Tranchère. Hubert-Delisle. Lagarde. Larrieu. Molé. Richier. Servière. Simiot. Clem. Thomas.

Hérault. — Jul. André. J. P. L. Bertrand. Brives. Carion-Nisas. Brutus Cazelles. Charamaule. Laissac. Aristides Reboul-Coste. Renouvier. Vidal.

Ille-et-Vilaine. — Andigné. Bertin. Bidard. Fresneau. Garnier-Kéruault. Jouin. Kerdrel. Legeard. Legraverend. J. Ludw. Marion. Méaule. Paul-Rabuan. Roux-Lavergne. Trédern.

Indre. — Heinr. Bertrand. Charlemagne. Delavau. Fleury. Grillon. Rollinat.

Indre-et-Loire. — Crémieux. Foucqueteau. Alex. Gouin. Julien. Amable Jullien Luminais. Taschereau. Bacot.

Isère. — Bertholon. Alfons Blanc. Brillier. Cholat. Aug. Clément. Crépu. Durand-Savoyat. Farconnet. Froussard. Andr. Marion v. Faverges. Renaud. Repellin. Ronjat. Saint-Romme. Tranchard.

Jura. — Chevassu. Jos. Cordier. Gréa. Grévy. Huot. Jobez. Tamisier. Valette.

Landes. — Bastiat. Dampierre. Eug. Duclerc. Pasc. Duprat. Vict. Lefranc. Franz Marrast. Numa Turpin.

Loir-et-Cher. — Ducoux. Durand v. Romorantin. Gérard. Ant. Normant. Salvat. German Sarrut.

Loire. — Alcock. Baune. Callet. Chavassieu. Devillaine. Jul. Favre. Fourneyron. Levet. Martin-Bernard. Point. Verpilleux.

Haute-Loire. — Avond. Badon. Breymand. Grellet. Edm. Lafayette. Lagrevol. Laurent. Rullière.

Loire-Inférieure. — Bedeau. Billault. Braheix. Camus de la Guibourgère. Desmars. Ferd. Favre. Favreau. Fournier. Aristides v. Granville. Lanjuinais. Rochette. Sesmaisons. Waldeck-Rousseau.

Loiret. — Abbatucci. Arbey. Victor Considérant. Alex. Martin. Michot. Péan. Roger. Rondeau.

Lot. — Ambert. Carlat. Eugen Cavaignac. Labrousse. Lucian Murat. Rolland. St. Priest.

Lot-et-Garonne. — Baze. Bérard. Boissié. Dubruel. Luppé. Mispoulet. Radoult-Lafosse. Tactas. Paul Vergnes.

Lozère. — Comandré. Desmolles. Renouard. Fayet.

Maine=et=Loire. — Bineau. Cesbron=Lavau. David v. Angers. Dutier. Fallour. Farran. Freslon. Gullier. Jouneaulx. Lefrançois. Louvet. Oudinot. Tessié de la Motte.

Manche. — Abraham=Dubois. Boulatignier. Delouche. Demésange. Diguet. Dudouyt. Essars. Gaslonde. Havin. Laumondais. Lempereur. Ludw. Perrée. Alex. v. Tocqueville. Vieillard. Reibell.

Marne. — Aubertin. Bailly. Joh. Bertrand. Dérodé. Leo Faucher. Ferrand. Leblond. Pérignon. Soullié.

Haute=Marne. — Chauchard. Couvreur. Delarbre. Milhour. Montrol. Toupet=de=Besvaux. Walferdin.

Mayenne. — Bigot. Boudet. Chambolle. Chenais. Dubois=Fresney. Dutreil. Goyet=Dubignon. Jamet. Jul. Roussel.

Meurthe. — Adelswaerd. Charron d. J. Deludre. Ferry. Laflize. Leclerc. Liouville. Marchal. St. Ouen. Viox. Vogin.

Meuse. — Buvignier. Chadenet. Etienne. Gillon. Launois. Moreau. Salmon. Dessaux.

Morbihan. — Beslay. Crespel de la Tousche. Duhirel. Danielo. Dubodan. Fournas. Harscouet v. St. Georges. Leblanc. Parisis. Perrien. Piogeh. La Rochejaquelin.

Moselle. — Antoine. Bardin. Deshayes. Espagne. Jean-Regnaud. Labbé. Poncelet. Gust. Rolland. Totain. Valette. Woirhaye.

Nièvre. — Archambault. Dupin. Gambon. Girerd. Grangier de la Marinière. Lafontaine. Manuel. Emil Martin.

Nord. — Antony=Thouret. Aubry. Bonte=Pollet. Boulanger. Choque. Corne. Delespaul. Descat. Desmoutiers. Desurmont. Dollez. Dufont. Duquesne. Farez. Giraudon. Hannoye. Heddebault. Huré. Andr. Lemaire. Lenglet. Loiset. Malo. Mouton. Négrier. Pureur. Regnard. Serlooten. Vendois.

Oise. — Barillon. Desormes. Flye. Gérard. Lagache. Emil Leroux. Marquis. Jul. v. Mornay. Ste. Beuve. Tondu=du=Metz.

Orne. — Charancey. Corcelles. Curial. Druet=Desvaux. Gigon=Labertrie. Guérin. Hamard. Piquet. Destut de Tracy. Simphor=Vaudoré. Ballot

Pas=de=Calais. — Bellart=Dambricourt. Cary. Cornille. Degeorge. Denissel. Emmery. Fourmentin. Fléchon. Hérambault. Lantoine=Harduin. Lebleu. Olivier. Petit. Piéron. Pierret. St. Amour. Lenglet.

Puy=de=Dôme. — Altaroche. Astair. Baudet=Lafarge. Bravard. Bravard=Veyrières. Charas. Combarel. Girot=Pouzol. Gouttai. Jouvet. Jusserand. Lasteyras. Lavigne. Rouher. Trélat.

Basses=Pyrénées. — Barthe. Boutoey. Condou. Dariste. Etcheverry. Laussat. Leremboure. Lestapis. Rogué. Renaud. St. Gaudens.

Hautes=Pyrénées. — Cenac. Deville. Dubarry. Lacaze. Recurt. Vignerte.

Pyrénées=Orientales. — Emmanuel Arago. Steph. Arago. Guiter. Lefranc. Picas.

Bas=Rhin. — Boussingault. Bruckner. Champy. Chauffour. Dorlan. Engelhardt. Foy. Glorin. Kling. Lauth. Liechtemberger. Martin v. Straßburg. Schlosser. Westercamp. Culmann.

Haut=Rhin. — Hardy. Dollfus. Heeckeren. Heuchel. Kestner. König. Prudhomme. Rüdler. Stöckle. Struch. Yves. Chauffour.

Rhone. — Auberthier. Benoit. Chanay. Doutre. Ferrouillet. Gourd. Greppo. J. Lacroix. Laforest. Mortemart. Mouraud. Paullian. Pelletier. Rivet.

Haute-Saone. — Angar. Dufournel. Grammont. Guerrin Lélut. Millotte. Minal. Noirot. Signard.

Saone-et-Loire. — Bourdon. Bruys. Dariont. Jeandeau. A. Lacroix. Martin-Rey. Mathey. Mathieu. Menand. Petit-Jean. Pézerat. Reverchon. Rolland. Thiard.

Sarthe. — Gust. v. Beaumont. Chevé. Degoussée. Gasselin v. Chantonay. Gasselin v. Fresnay. Hauréau. Lamoricière. Langlais. Lebreton. Lorette. H. v. St. Albin. Trouvé-Chauvel.

Seine. — Albert. Franz Arago. Berger. Ludw. Blanc. Boissel. Buchez. Carnot. Caussidière. Changarnier. Coquerel. Corbon. Cormenin. Flocon. Ach. Fould. Garnier-Pagès. Garnon. Goudchaux. Guinard. V. Hugo. Lagrange. Lamartine. Lamennais. Ferd. v. Lasteyrie. Ledru-Rollin. Pet. Leroux. Marie. Moreau. Agricole Perdiguier. Peupin. Proudhon. Raspail. Vavin. Wolowski. L. N. Bonaparte.

Seine-Inférieure. — Bautier. Cécille. Dargent. Démarest. Desjobert. K. Dupin. Germonière. Girard. Grandin. Th. Lebreton. Lefort-Gonssolin. Levavasseur. Loyer. Morlot. Osmont. Randoing. Sénard. Thiers.

Seine-et-Marne. — Aubergé. J. Bastide. Bavoux. Chappon. Drouyn de Lhuis. G. Lafayette. Oscar Lafayette. J. v. Lasteyrie. A. Portalis.

Seine-et-Oise. — Albert v. Luynes. Barthélemy-St. Hilaire. Berville. Bezanson. Durand. Flandin. Landrin. Lécuyer. Lefebvre. Pagnerre. Pigeon. Rémilly.

Deux-Sèvres. — Baugier. Blot. Boussi. Charles d. Aeltere. Chevallon. Demarçay. Maichain. J. Richard.

Somme. — Allart. Beaumont. Creton. Defourment. Delatre. Dubois. Gaultier v. Rumilly. Labordère. Magniez. Morel-Cornet. Blin v. Bourdon.

Tarn. — Boyer. Garayon-Latour. Marliave. Mouton. Puysegur. Rey. St. Victor. Voisins.

Tarn-et-Garonne. — Cazalès. Delbrel. Detours. Faure-Dère. Maleville. Rous.

Var. — Alleman. Marius André. Arène. Arnaud. Edm. Baune. Cazy. Guigues. Maurel. Philibert.

Vaucluse. — Bourbousson. Gent. La Boissière. Pin. Eugen Raspail. Reynaud-Lagardet.

Vendée. — Bouhier. Defontaine. Grelier-Dufougeroux. Lespinay. Luneau. Mareau. Parenteau. Rouillé. Tinguy.

Vienne. — Barthélemy. Bérenger. Bonnin. Bourbeau. Junyen. Pleignard. Drault. Jeudy.

Haute-Vienne. — Allègre. Bac. Brunet. Coralli. Dumas. Frichon. Maurat-Ballange. Tixier.

Vosges. — Braux. Buffet. Doublat. Fallatieu. Forel. Hingray. Houel. Huyot. Najean. Türck. Boulay v. d. Meurthe.

Yonne. — Carreau. Charton. Guichard. Larabit. Rampont. Rathier. Raudot. L. Robert. Vaulabelle.

Algerien. — Barrot (Ferdinand). Didier. Prébois. Rancé.

Martinique. — Mazulime. Pory-Papy. Schölcher.
Guadeloupe. — Dain (Karl). Louisy-Mathieu. Périnon.
Senegal. — Durand-Valentin.

Die Nationalversammlung ward am 4. Mai eröffnet. Die Feierlichkeit war erhaben in ihrer Einfachheit. Die Nationalgarde, das Volk, und einige glänzende Deputationen vom stehenden Heer waren schon am Morgen auf den Beinen. Die provisorische Regierung kam im Justizpalast zusammen und zog zu Fuß über die Boulevards zwischen den Spalieren von hunderttausend Mann hindurch unter Vortritt des Generals der Nationalgarde und dessen Stabes. Von Fenstern und Dächern herab schallte ein Jubelruf für die abtretende Regierung, wie er noch nie einen hoffnungsvollen Regenten beim Antritt seiner Herrschaft begrüßt hat. Man vergaß die Schwächen, die Fehler, die Unrechtmäßigkeit dieser Regierung; man rechnete ihr ihre Anstrengungen und ihre Uneigennützigkeit zu Gute. Die Regenten gingen ohne Prunk in einfacher Bürgerkleidung einher, erst Dupont zur Rechten und Lamartine zur Linken, dann Ludwig Blanc, Arago, der Gelehrte und Staatsmann, Garnier-Pagès, der Rechtliche und Einfache, Crémieux, Marie und Marrast, geachtet wegen ihrer Verdienste, Flocon, Ledru-Rollin und Albert, Haltpunkte der Erinnerung und der Hoffnung für die alten Republikaner, endlich die Minister Carnot und Bethmont, welche die Arbeiten, die Gefahren und die Verantwortlichkeit der Regierung getheilt hatten. Jeder dieser Namen erhielt seinen Antheil von Anerkennung und Dank. Da sie im Begriff standen, abzudanken, brauchte man sie nicht mehr zu fürchten; man huldigte ihnen aber dennoch.

6. Die Regierung ward in den Saal eingeführt. Die 900 Abgeordneten empfingen sie stehend. Der laute Ruf: „Hoch lebe die Republik!" offenbarte, daß diese am 25. Februar durch das Vorgefühl von Paris ernannte Regierung einstimmig durch die ruhige Ueberlegung des Landes genehmigt und bestätigt war.

Dupont, der Präsident der Regierung, stieg auf die Rednerbühne. Er ward begrüßt mit der Achtung, welche dem Vaterland geweihte lange Jahre verdienen, wie einer der Greise, welche den Menschheitsfamilien Verfassungen hinterlassen, und deren Leben die Vorsehung verlängert zu haben scheint, damit dies Leben als Uebergang von einem Weltalter zum andern

diene. Mit einer Stimme, deren Kraft nichts durch ihre Feierlichkeit verlor, sprach der Greis folgende Worte:

„Bürger! Die provisorische Regierung der Republik beugt sich vor der Nation und huldigt der höchsten Gewalt, mit der ihr allein bekleidet seid. Für die Regierung ist endlich der Augenblick gekommen, in eure Hände die schrankenlose Gewalt niederzulegen, mit der die Revolution sie bekleidet hatte. Ihr könnt beurtheilen, ob für uns diese Dictatur etwas Anderes gewesen ist, als eine moralische Macht, ausgeübt in den schwierigen Augenblicken, welche die Nation durchlebt hat. Hoch lebe die Republik!"

Dieser Ruf aus dem Munde des Greises ward von 300,000 Stimmen bis auf den Eintrachtsplatz nachgerufen. Die Geschütze der Invaliden fielen in denselben ein. Von der Rednerbühne herabsteigend sank Dupont in die Arme Bérangers, der, wie sein Freund ein besonnener und geduldiger Vorläufer des republikanischen Zeitalters, in seiner Jugend der Tyrtäus des Ruhms unserer Heere, im Greisenalter Beisitzer im hohen Rathe des Landes war.

In den drei ersten Tagen prüfte die Versammlung die Vollmachten der Abgeordneten und wählte zum Vorsitzer Buchez in Anerkennung der Dienste, welche er geleistet, und des Muthes, den er entwickelt hatte in seiner dreimonatlichen Verwaltung auf dem Stadthaus.

Am 7. Mai trat Lamartine als Stellvertreter des Präsidenten der provisorischen Regierung auf und legte folgende Rechenschaft von den Handlungen der Regierung ab:

Bürger, Vertreter des Volks! In dem Augenblick, wo ihr die Ausübung eurer höchsten Gewalt übernehmt, in dem Augenblick, wo wir in eure Hände die Nothvollmacht zurückgeben, welche die Revolution uns anvertraut hatte, sind wir euch zuerst Rechenschaft schuldig von der Lage, in der wir das Vaterland gefunden haben, und in der ihr es findet.

Eine Revolution ist am 24. Februar ausgebrochen. Das Volk hat den Thron umgestürzt und auf seinen Trümmern geschworen, fortan allein und in seiner Gesammtheit durch sich selber zu herrschen. Es hat uns beauftragt, vorläufig den Gefahren und den Erfordernissen der Zwischenzeit zu begegnen und zu entsprechen, bis es in Ordnung und ohne Anarchie zu einer endgültigen, aus dem Gesammtwillen hervorgegangenen Regierung käme. Unser erster Gedanke ist gewesen, diese Zwischenzeit abzukürzen durch sofortige Berufung der Nationalvertretung, in welcher allein das

Recht und die Macht beruht. Als einfache Bürger, ohne andern Beruf als die Gefahr des Vaterlandes und unsere Hingebung, nur mit Zittern und mit dem Entschluß baldigster Rückgabe die Macht der Entscheidung über des Vaterlandes Schicksal annehmend, haben wir keinen höheren Wunsch gehabt, als die Dictatur in die Hände der Volkshoheit niederzulegen.

Als der Thron umgestürzt war und die Dynastie von selber versank, haben nicht wir die Republik ausgerufen. Sie hatte sich selber ausgerufen durch den Mund eines ganzen Volkes, und wir haben bloß den Ruf der Nation niedergeschrieben.

Unser erster Gedanke wie das erste Bedürfniß des Landes nach Ausrufung der Republik war die Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit in Paris. Bei diesem Werk, welches in einer andern Zeit und in einem andern Lande schwieriger und verdienstlicher gewesen wäre, wurden wir unterstützt durch die Mitwirkung der Bürger. Während es noch in der einen Hand die Waffe hielt, mit der es das Königthum niedergeschmettert, hob dies hochherzige Volk mit der andern die Besiegten und Verwundeten der Gegenpartei auf, beschützte es Leben und Eigenthum der Bewohner, bewahrte es die öffentlichen Bauwerke vor Zerstörung. Jeder Bürger von Paris war zugleich Soldat der Freiheit und freiwilliger Bewahrer der Ordnung. Die Geschichte hat die unzähligen Beweise von Heldenmuth, Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit aufgezeichnet, welche diese ersten Tage der Republik verherrlichen. Bis dahin hatte man zuweilen dem Volke geschmeichelt, indem man ihm von seinen Tugenden sprach. Die Nachwelt, welche nicht schmeichelt, wird alle Ausdrücke unzureichend finden für das würdige Verhalten des pariser Volks an dem Tag der Entscheidung.

Das pariser Volk war es, welches uns das erste Decret eingegeben hat, durch welches der Sieg seine wahre Bedeutung erhielt, das Decret der Abschaffung der Todesstrafe für politische Handlungen. Das Volk hat es eingegeben, das Volk hat es angenommen mit einem Zuruf von 200,000 Stimmen auf dem Platz und dem Kai vor dem Stadthaus. Kein Schrei des Grimmes hat sich dagegen erhoben. Frankreich und Europa erkannten, daß Gottes Eingebung in der Menge war, und daß eine mit Seelengröße eingeweihte Revolution rein sein würde wie ein Hochgedanke, hochherzig wie ein Hochgefühl, hehr wie eine Tugend.

Die rothe Fahne, die einen Augenblick erhoben wurde, nicht als ein Zeichen der Unordnung und der Drohung, sondern als Siegesfahne, ward von den Kämpfern selber beseitigt, damit die Republik bedeckt bliebe von der dreifarbigen Fahne, die einst ihre Wiege beschattet und den Ruhm unserer Heere in alle Welttheile und über alle Meere getragen hatte.

Nach Feststellung des Ansehens der Regierung in Paris war die

Anerkennung der Republik in den Departements, in den Colonien, in Algerien zu bewirken. Telegraphische Nachrichten und Eilboten genügten dazu. Frankreich, die Colonien und die Heere erkannten in dem Gedanken der Republik ihren eignen Gedanken. Nicht eine Hand, nicht eine Stimme, nicht ein Herz widersetzte sich der Einführung der neuen Regierung.

Unser zweiter Gedanke war auf das Ausland gerichtet. Europa wartete unschlüssig auf das erste Wort von Frankreich. Dies erste Wort war die Erklärung der Ungültigkeit der reactionären Verträge von 1815, womit unsere äußere Politik ihre Freiheit wieder erhielt, — die Erklärung des Friedens für die Länder, des Mitgefühls für die Völker, der Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Mäßigung gegen die Regierungen. In diesem Manifest legte Frankreich die Waffe des Ehrgeizes ab, aber nicht die Waffe seiner Gedanken. Es ließ seinen Grundsatz strahlen. Das war sein ganzer Krieg. Der besondere Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wird euch sagen, was dies System der am hellen Tage getriebenen Diplomatie Rechtes und Großes gewirkt hat und wirken muß für den Einfluß Frankreichs.

Diese Politik gebot dem Kriegsminister Maßregeln, entsprechend dem System bewaffneter Unterhandlung. Er stellte mit Kraft die, obwohl nur wenig, erschütterte Kriegszucht wieder her, und rief das Heer, welches, um dem Volke Zeit zur Selbstbewaffnung zu lassen, von Paris entfernt war, mit Ehren wieder zurück, da das nun unüberwindliche Volk seine Brüder vom stehenden Heer nicht blos als einen Schutz, sondern auch als eine Zierde der Hauptstadt laut zurückverlangte. Das Heer ward so in Paris eine bloße Ehrenbesatzung zum Beweis für unsere wackeren Krieger, daß die Hauptstadt des Vaterlandes all seinen Kindern gehört. — Ferner decretirten wir die Bildung von vier Beobachtungsheeren: Alpenheer, Rheinheer, Nordheer, Pyrenäenheer. — Unsere Seemacht, den Händen desselben Ministers anvertraut wie unsere Landmacht, ward zu einem durch die Wachsamkeit gebotenen strengen Dienste angehalten. Die Flotte von Toulon zeigte unsere Flagge den befreundeten Nationen am Mittelmeer. — Das Heer in Algier dachte nicht einen Augenblick daran, in seiner Entschließung zu schwanken. Die Republik und das Vaterland verschmolzen sich in seinen Augen als eine und dieselbe Pflicht auflegend. Ein Heerführer, dessen republikanischer Name, dessen Gesinnung und Talente Bürgschaften für das Heer und für die Revolution gaben, der General Cavaignac erhielt den Oberfehl in Algerien.

Die Verderbniß, welche in die heiligsten Anstalten eingedrungen war, nöthigte den Justizminister zu Ausscheidungen, wie sie die Volks-

stimme begehrte. Die Justiz mußte schnell von der Politik getrennt werden. Der Minister vollzog die Trennung mit Schmerz, aber ohnnachsichtlich.

Indem Frankreich die Republik ausrief, hatte es nicht blos eine Regierungsform, sondern einen Grundsatz ausgerufen. Dieser Grundsatz war die praktische Demokratie, die Gleichheit in den Rechten, die Brüderlichkeit in den Einrichtungen. Die vom Volke vollbrachte Revolution mußte nach unserer Ansicht sich zum Vortheil des Volkes gestalten durch eine Reihe brüderlicher, schützender Einrichtungen, die geeignet wären, Allen persönliche Würde, Unterricht, Erkenntniß, Erwerb, sittliche und gewerbliche Bildung, Wohlergehen, Unterstützung und Gelangung zum Eigenthum zu verschaffen, — Einrichtungen, welche den verächtlichen Namen Proletarier beseitigten und den Arbeitsmann zu der Höhe des Rechtes, der Pflicht und des Wohlseins der Erstgebornen der Gesellschaft erhöben. Die Einen zu heben und zu bereichern, ohne die Andern zu erniedrigen, das Eigenthum zu erhalten, es fruchtbarer und heiliger zu machen durch Zerstückelung in einer größeren Zahl von Händen, die Abgaben so umzulegen, daß ihr schwerstes Gewicht auf die stärksten Schultern fiele und daß die Schwächeren erleichtert würden, — durch den Staat die Arbeit zu beschaffen, welche zufällig mangelte in Folge der Einschüchterung des Kapitals, damit nicht ein Arbeiter in Frankreich wäre, dem Brod und Erwerb fehlte, — endlich mit den Arbeitern selber die praktische und wahre Erscheinung der Association und die noch zweifelhaften Theorien der Systeme zu untersuchen, um gewissenhaft das Anwendbare zu finden und das Irrige nachzuweisen, — das war der Gedanke der provisorischen Regierung in allen Decreten, deren Ausführung sie dem Finanzminister, dem Minister der öffentlichen Arbeiten und endlich der Commission im Luxembourg überwies, diesem Laboratorium von Gedanken, diesem vorbereitenden Congreß für eine Statistik der Arbeit, der seine Aufschlüsse von denkenden und kenntnißreichen Bevollmächtigten aller Geschäftszweige erhielt und zwei Mitglieder der Regierung zu Vorsitzern hatte.

Der plötzliche Sturz der Monarchie, die Unordnung der Finanzen, die vorübergehende Erwerblosigkeit einer Masse von Fabrikarbeitern, die Erschütterungen, welche diese vielen unbeschäftigten Hände der Gesellschaft verursachen konnten, wenn nicht die Geduld und Ergebung dieser Armen das Wunder der Vernünftigkeit des Volks zum Staunen der Welt gewesen wäre, — die Zahlbarkeit einer Schuld von tausend Millionen, welche die gestürzte Regierung auf die beiden ersten Monate der Republik gehäuft hatte, die allgemeine Handels- und Gewerbkrisis in England und im übrigen Europa, zusammenfallend mit der politischen Krisis in Paris, die ungeheure Anhäufung von Eisenbahnactien und andern eingebildeten

Werthen, die allzumal in den Händen der Inhaber und der Banquiers stockten bei dem über die Capitalisten gekommenen Schrecken, endlich die übertriebenen Vorstellungen, wie sie stets bei politischen und socialen Erschütterungen vorkommen — all diese Dinge hatten das Verschwinden des arbeitenden Kapitals herbeigeführt, das baare Geld selten gemacht und die freie und freiwillige Arbeit, welche allein für 35 Millionen Menschen hinreicht, stillgestellt. Für diese Arbeit mußte aushülfsweise Ersatz geschafft werden, wenn man nicht alle Grundsätze, alle Klugheit, alle rettenden Nothmittel für die Republik verkennen wollte. Der Finanzminister wird euch sagen, wie man diesem Schwinden der Arbeit und des Credits begegnete in Erwartung des endlich gekommenen Augenblicks, wo das in die Gemüther zurückgekehrte Vertrauen das Kapital in die Hände der Fabrikanten, den Erwerb in die Hände der Arbeiter zurückführen wird, und wo eure Weisheit und eure Nationalmacht sich allen Schwierigkeiten gewachsen zeigen wird.

Indem die Regierung das Ministerium des öffentlichen Unterrichts und der Culte in eine und dieselbe Hand legte, gab sie dem Land die Ansicht zu erkennen, daß die Republik eine neue Stellung einnehmen wolle und müsse in Betreff des nationalen Unterrichts und zur Herbeiführung einer wahrhafteren Unabhängigkeit der vor dem Gewissen und dem Gesetz gleichen und freien Culte.

Das Ministerium des Ackerbaus und des Handels, welches der Politik fremd ist, konnte seinen Eifer und Scharfblick nur in Entwürfen von Einrichtungen zur Belebung der ersten unter den nützlichen Künsten bethätigen. Es hat die hülfreiche Hand des Staates dem gedrückten Handel geboten, den ihr allein heben könnt durch Gewährung der Sicherheit.

Dies ist das Bild unserer steten Bemühungen in unseren verschiedenen Fächern. Dank der Vorsehung, welche nie deutlicher ihre Dazwischenkunft in der Sache der Völker und des Menschengeistes bewährt hat, Dank dem Volke, welches nie besser die Schätze von Vernunft, Bürgersinn, Edelmuth, Geduld, Sittlichkeit und wahrer Civilisation an den Tag gelegt hat, mit denen fünfzig Jahre unvollkommener Freiheit seine Seele ausgestattet haben, — ist es uns möglich gewesen, wenigstens theilweise die große, gefährliche Aufgabe zu lösen, welche die Begebenheiten uns aufgelegt hatten.

Wir haben die Republik gegründet, diesen Zustand, der für eine Unmöglichkeit in Frankreich erklärt war, außer in Verbindung mit Krieg, Bürgerkrieg, Kerker und Schafott. Wir haben gezeigt, daß die Republik sich verträgt mit dem europäischen Frieden, mit der inneren Sicherheit, mit freiwilliger Ordnung, mit persönlicher Freiheit, mit Milde der Sitten in

einer Nation, für welche der Haß eine Qual und die Eintracht ein Nationaltrieb ist.

Wir haben die großen Grundsätze der Gleichheit, der Brüderlichkeit, der Einheit verkündet, welche, indem sie sich täglich mehr in unsern durch Alle und für Alle gemachten Gesetzen entwickeln, die Einheit des Volks durch die Einheit seiner Vertreter herbeiführen müssen. Wir haben das Bürgerrecht zum Gemeingut gemacht, indem wir das Wahlrecht auf Alle ausdehnten; und die allgemeine Abstimmung hat auf unsere Verfügung geantwortet. Wir haben das ganze Volk in der Nationalgarde bewaffnet; und das ganze Volk hat auf diese Verfügung geantwortet, indem es die ihm anvertrauten Waffen der einmüthigen Vertheidigung des Vaterlandes, der Ordnung und der Gesetze geweiht hat.

Wir haben die Zeit der Zwischenregierung durchgemacht ohne andere Vollzugsgewalt als das moralische Ansehn, zu welchem die Nation uns berechtigt halten wollte; und dies Volk hat sich lenken lassen durch das Wort, durch unsere Rathschläge und durch die Eingebungen seines Edelmuthes. Wir haben über zwei Monate der Krisis, des Arbeitsmangels, des Elends, der politischen Aufregung, der socialen Beängstigungen in einer Hauptstadt von anderthalb Millionen Einwohnern durchlebt, ohne daß das Eigenthum verletzt, ohne daß ein Leben bedroht worden wäre, ohne daß eine Strafe, eine Aechtung, eine politische Verhaftung, ohne daß die Vergießung auch nur eines Tropfens Blut auf unser Geheiß der Regierung in Paris ein unfreundliches Ansehn gegeben hätte. Wir können, von dieser langen Dictatur abtretend, getrost auf dem Volksmarkt erscheinen, ohne daß ein Mensch uns fragen könnte: Was hast Du mit jenem Bürger gemacht?

Bevor wir die Nationalversammlung nach Paris riefen, haben wir für ihre völlige Sicherheit und Unabhängigkeit gesorgt durch Herstellung der Nationalgarde, so daß wir euch ein ganzes Volk in Waffen zur Garde geben konnten. Es ist keine Faction mehr möglich in einer Republik, wo keine Trennung mehr statt findet zwischen Staatsbürgern und Privatbürgern, zwischen bewaffneten Bürgern und unbewaffneten. Jeder hat sein Recht, jeder hat seine Waffe. In einem solchen Staat ist die Empörung nicht mehr die berechtigte Nothwehr gegen Unterdrückung, sondern ein Verbrechen. Wer sich da vom Volke sondert, der gehört nicht mehr zum Volk. Das ist die Einmüthigkeit, die wir geschaffen haben. Verewigt sie. In ihr liegt des Vaterlandes Heil.

Bürger Volksvertreter! Unser Werk ist vollendet, das eurige beginnt. Selbst die Vorlage eines Regierungsplanes oder eines Verfassungsentwurfs von unserer Seite würde eine vermessene Verlängerung unserer

Gewalt oder ein Eingriff in eure Hoheit gewesen sein. Wir verschwinden, sobald ihr dasteht, um die Republik aus den Händen des Volks zu empfangen. Nur einen Rath und einen Wunsch erlauben wir uns als Bürger und nicht als Regierungsmitglieder. Diesen Wunsch, Bürger, spricht Frankreich mit uns aus; er ist der Ruf des Augenblicks. Verliert nicht die Zeit, das wesentlichste Stück in menschlichen Krisen. Nachdem ihr die Souverainetät in euch aufgenommen habt, laßt nicht eine neue Zwischenregierung die Federn des Räderwerks der Verwaltung erschlaffen. Möge eine aus eurer Mitte hervorgegangene Regierungscommission dem Schwanken der öffentlichen Gewalt ohne Verzug ein Ende machen in einem Lande, welches der Beruhigung durch eine kräftige Regierung bedarf. Möge zugleich ein von euch gewählter Verfassungsausschuß ohne Zögern euch die Grundzüge einer demokratischen Verfassung zur Erörterung und Abstimmung vorlegen, deren untergeordnete organische Gesetze ihr nachher mit größerer Muße berathen könnt.

Wir unsererseits legen als Regierungsmitglieder unsere Gewalt in eure Hände nieder.

Vertrauensvoll legen wir euch auch all unsere Handlungen zur Beurtheilung vor. Dabei bitten wir euch nur, euch in die Zeit derselben zu versetzen und die Schwierigkeiten mit in Anschlag zu bringen. Unser Gewissen spricht uns frei von jeder schlechten Absicht. Die Vorsehung hat unsere Bemühungen begünstigt; laßt ihr uns Verzeihung angedeihen für unsere unfreiwillige Dictatur. Wir verlangen nicht mehr, als in die Reihen der guten Bürger zurückzutreten.

Möge die Geschichte nachsichtig weit unter den großen Dingen, welche Frankreich gethan hat, die Schilderung der drei Monate verzeichnen, welche den Raum zwischen der eingestürzten Monarchie und dem Beginn des Aufbaues der Republik ausgefüllt haben. Möge sie statt der unbedeutenden der Vergessenheit geweihten Namen von Menschen, welche sich zum Heile Aller aufgeopfert haben, nur zwei Namen eintragen: den Namen des Volkes, welches Alles gerettet, und den Namen Gottes, der Alles gesegnet hat bei Gründung der Republik.

7. Diese letzten Worte wurden mit fast einhälligem Beifall beantwortet von den Volksvertretern und von den Zuhörern. Als Lamartine auf seinen Sitz zurückgekehrt war, mußte er sich drei Mal verneigen vor der Versammlung, welche bei seinem Vorübergehen drei Mal aufgestanden war. Alles deutete an, daß die Beliebtheit, welche sich in Paris an seinen Namen geknüpft und in den Departements durch 2,300,000 Stimmen

ausgedrückt hatte, ihn auch in der Nationalversammlung umgeben würde, wenn er sie nicht selber von sich abwendete.

Jeder Minister trug dann auf der Rednerbühne eine besondere Rechenschaft von dem in seinem Fach Gethanen vor. Alle erhielten den Beifall der Versammlung. Mit größerer Ausführlichkeit als seine Amtsgenossen ihre Berichte gemacht hatten, trug Lamartine den seinigen vor, welcher die Lage der neuen Republik gegenüber Europa schilderte. Diese Schilderung ward mit derselben Spannung von Frankreich erwartet wie früher das Manifest. Frankreich wußte, daß sein Schicksal im Inneren von seiner Stellung nach außen abhinge. Lamartines Bericht war der Nachweis der Bewährung seines Manifestes während drei Monaten. Er lautete wie folgt:

Bürger! Es gibt zwei Arten von Revolutionen in der Geschichte: Landesumwälzungen und Gedankenumwälzungen. Das Ende der einen sind Eroberungen und Sturz der Reiche und Nationen, das Ende der andern sind Einrichtungen. Für die ersteren ist der Krieg nothwendig, für die letzteren der Friede, als Vater der Arbeit und der Freiheit. Zuweilen jedoch wird eine Verfassungsänderung, die ein Volk bei sich vornimmt für andere Völker und Regierungen Anlaß zu Besorgniß und zum Angriff gegen jenes Volk, oder sie erregt Erschütterung und einen gereizten Zustand bei den Nachbarvölkern. Nach dem Naturgesetz sind Wahrheiten ansteckend, und die Gedanken breiten sich aus wie das Wasser. Daher kommt es, daß eine Revolution zugleich friedlich sein kann als Gedankenumwälzung, und doch auch genöthigt zu den Waffen zu greifen, wie eine Gebietsumwälzung. Die äußere Haltung einer solchen Revolution muß diesen beiden Erfordernissen ihrer Lage entsprechen. Sie muß kampfbereit sein ohne anzugreifen. Ihre Politik ist zu bezeichnen als bewaffnete Diplomatie.

Dieser Gedanke hat von der ersten Stunde der Republik an die Handlungen und Worte der provisorischen Regierung bestimmt im Ganzen und in den Einzelheiten der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten. Sie hat drei Dinge gewollt und zu wollen erklärt: Die Republik in Frankreich, — den natürlichen Fortschritt des liberalen und demokratischen Princips, welches in seinem Dasein und in seiner Berechtigung zu seiner Stunde anzuerkennen und zu vertheidigen wäre, — endlich den Frieden, wenn der Friede unter diesen Bedingungen möglich und sicher, somit ehrenvoll wäre.

Wir wollen euch zeigen, welches vom Tage der Gründung der Republik an bis heute die Ergebnisse dieser Haltung uneigennütziger Hingebung ans demokratische Prinzip in Europa und zugleich der Achtung für die äußere Unverletzlichkeit der Gebiete, der Nationalitäten und der Regie-

rungen gewesen sind. Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß ein rein geistiger Grundsatz sich ohne Waffen dem organisirten, bewaffneten und durch einen anderen Grundsatz vereinten Europa gegenübergestellt, und daß die politische Welt sich bewegt und sich von selber ändert vor der Macht nicht einer Nation sondern eines Gedankens. Um die Macht dieses Gedankens zu ermessen, müssen wir aufs Jahr 1815 zurückgehen.

Das Jahr 1815 ist ein Zeitpunkt, an den zu denken es den Franzosen Ueberwindung kostet. Nach dem Sturm der Coalition gegen die Republik, nach den Wundern der Convention, nach der Erhebung Frankreichs in Waffen zur Zurücktreibung der revolutionsfeindlichen Mächte, nach Büßung der Eroberungen des Kaiserreiches, von dem Frankreich nur den Ruhm sich aneignen will, trat die Gegenwirkung der verletzten Nationalitäten und der gedemüthigten Könige ein. Hatte vorher der Name Frankreichs keine Gränzen mehr gehabt, so wurden in den Jahren 1814 und 1815 seine Gebietsgränzen in einer Weise beschränkt, welche dem Namen, der Sicherheit und der moralischen Macht einer in Ruhm, Einfluß und Freiheit so sehr emporgekommenen Nation nicht zu entsprechen schien. Die Grundlage des französischen Volkes erschien um so mehr beschränkt, je größer dies Volk geworden war.

Der Vertrag von 1814, welcher mit unserm Ruhm und unserm Unglück abrechnete, hatte uns die Colonien Tabago, Sainte-Lucie, France, die Séchellen, das französische Indien und St. Domingo genommen, dagegen im Norden einige Einschiebsel und an den Gränzen der Mosel- und Ardennendepartements etwa zehn Cantone, im Osten eine Bannmeile um Landau, Mülhausen, Montbéliard und die deutschen Einschiebsel, endlich im Süden die Bezirke von Chambéry und Annecy, also den beßten Theil von Savoyen, gegeben.

Die Verträge von 1815, eine Rache für die hundert Tage des Ruhms und des Unglücks, nahmen uns diese kleinen Enschädigungen wieder. Sie gaben ganz Savoyen an Sardinien zurück und machten so Lyon aus der Haupthandelsstadt Frankreichs zu einer Gränzfestung. An die Niederlande gaben sie Philippeville, Marienburg und das Herzogthum Bouillon, — an Preußen Saarburg (dessen Herz französisch blieb), — an Baiern einige Districte, an die Schweiz die Landzunge des Ländchens Ger, welches uns einen Hafen am Genfer See, Versoix, gewährt hatte. Sie brachten uns die Schleifung der Festungswerke von Hüningen und das Verbot, unsere Gränze innerhalb drei Wegstunden von Basel zu befestigen, sie übertrugen das Schutz- und Besatzungsrecht, welches wir vor der Revolution im Fürstenthum Monaco gehabt hatten, auf Sardinien. Eine demüthigende Besetzung unserer Festungen endlich und eine Entschädigung

von fast tausend Millionen, als Strafgeld für unsere Siege, schwächten die äußere Macht und erschwerten es der Nation sich zu erholen. Unter solchen Bedingungen nahm die Restauration den Thron an. Das war ihr Fehler und ihr Verderben. Der Friede und selbst die Charte, dieser Grundstein der Freiheit konnten diesen Fehler nicht gut machen. Ein Königshaus kann nicht ungestraft seine Erhebung auf die Schwächung des Landes gründen.

Uebrigens war die heilige Allianz, wenn auch ein volksfeindliches doch kein franzosenfeindliches System. Indem der ältere Zweig der Bourbonen sich diesem Systeme anschloß, konnte er in ihm einen Stützpunkt für seinen rechtmäßigen Einfluß oder für Erweiterung seines Gebietes finden. Wenn der hartnäckige Anspruch Oestreichs, allein über Italien zu herrschen, dem französischen Cabinet jedes aufrichtige Bündniß mit dem wiener Hofe untersagte, so stand ihm dagegen das russische Bündniß offen, welches durch eine Begünstigung der russischen Strebungen im Osten zu erlangen war und dem europäischen Gleichgewicht mit Deutschland als Achse zwei gleiche überwiegende Schwerpunkte in Petersburg und in Paris geben konnte. Die Restauration hatte zuweilen dunkel diesen Gedanken. Sie wagte es, Freundschaft und Feindschaft zu erklären. Sie fand gegen die Eifersucht Großbritanniens ihre Stütze im Geiste des Festlandes. Mit dieser geheimen Unterstützung bestritt sie standhaft die östreichische Oberherrschaft in Italien, führte sie den unbeliebten aber nicht antifranzösischen Krieg in Spanien und eroberte sie Algier. Ihre Diplomatie war weniger antinational als ihre Politik.

Die Julirevolution, eine vorzeitige Fehlgeburt, setzte ein revolutionäres und republikanisches Königthum ein, da Frankreich nicht den Muth hatte, sich ganz zu seinem Gedanken zu bekennen. Die Unvollständigkeit dieser sich selbst widersprechenden Revolution gab der aus den drei Tagen hervorgegangenen Regierung die Nachtheile des dynastischen Königthums ohne irgend einen der Vortheile des legitimen Königthums. Es war noch immer die heilige Allianz, nur fehlte der Glaubenssatz und der König. Es war eine Monarchie, die in den Augen der Könige den Flecken eines republikanischen Ursprungs aus Volkswahl hatte, und eine Republik, die den Völkern als eine Verrätherin am demokratischen Prinzip verdächtig war. Die äußere und innere Politik dieser Mischherrschaft mußte ein steter Kampf sein zwischen den zwei widerstreitenden Grundsätzen, welche sie repräsentirte. Das dynastische Interesse gebot ihr, um jeden Preis in die Familie der ordentlichen Dynastien einzutreten und die Duldsamkeit der Throne durch stete Gefälligkeiten zu erkaufen. Im Inneren mußte sie das Recht erringen, nach Außen schwach zu sein. Daher das System

der Juliregierung: Frankreich nach Außen eine Macht zweiten Ranges, im Inneren eine mit Gunstbezeugungen und Verführungen erkaufte Oligarchie. Eins ist die Folge des andern. Der Familiensinn, eine häusliche Tugend, kann ein politischer Fehler werden in dem Haupte einer Nation. Der Nepotismus tödtet den Patriotismus.

Die Julimonarchie lastete auf unserer äußeren Politik mit dem Gewichte der Throne und der Verwandtschaften, welche sie ihren Prinzen zu verschaffen suchte. Nur einer ihrer Gedanken ist wahr, weil er einem großen Bedürfnisse der Menschheit entspricht: der Friede. Von diesem richtigen Gedanken hat sie siebzehn Jahre gelebt. Aber der Friede, welcher für Frankreich paßt, ist nicht der untergeordnete Friede, welcher Tage und Jahre erkauft, indem er Frankreich klein macht, seinen Einfluß der Zukunft vorbehält, seine Grundsätze zudeckt, seinen Namen und seinen Arm schwinden läßt. Dieser erniedrigt ein Volk, indem er es schwächt.

Damit der Friede ihrer würdig sei, muß die Republik durch den Frieden groß werden. Um in Europa groß zu werden, dazu mangelte der Julimonarchie das Banner einer Idee. Ihr monarchisches Banner hatte den Flecken der Usurpation. Ihr demokratisches Banner ward von ihr versteckt und täglich mehr entfärbt. Ihre äußere Politik mußte farblos sein, wie ihr Grundsatz. Sie war eine Politik der Verneinung. Sie vermied die Gefahren; sie konnte sich nicht das Ansehn der Größe geben. Ihr Verhältniß zum Ausland war folgendes:

Das Königreich der Niederlande zerbrach durch den Stoß der Julirevolution in zwei Hälften, von denen die eine als Königreich Belgien zu Frankreichs Nutzen eine neutrale Zwischenmacht wurde. Dies war die einzige für Frankreich vortheilhafte Gebietsveränderung in diesen achtzehn Jahren.

Rußland zeigte dem Julikönigthum eine stete Abneigung, welche nicht dem Lande Frankreich galt, aber von der Dynastie sich auf die Nation übertrug. Obwohl Rußland durch seinen Vortheil dringend auf ein Bündniß mit Frankreich hingewiesen war, stellte sich doch die Abneigung der Herrscher zwischen die Zuneigung der Völker. Der Petersburger Hof benutzte die achtzehn Jahre des Julikönigthums zu gewaltsamer Einverleibung Polens und zu geduldigem Suchen des Wegs nach Indien über den Kaukasus.

Oestreich erwies dem Julikönigthum bald Schmeicheleien, bald Beleidigungen. Bald gehätschelt, bald zurückgestoßen durch die geschickte obwohl alterschwache Hand Metternichs, opferte Frankreich ganz Italien und die Unabhängigkeit der deutschen Bundesstaaten dem Lächeln des wiener Hofes auf. Die gemeinsame Unterdrückung des Aufstandes von

Italien im Jahr 1831 und die Wegwischung Krakaus von der Karte im Jahr 1846 gaben das Maß der immer tieferen Unterwürfigkeit des Tuileriencabinets gegen die Politik Oestreichs.

Preußen, dessen Sicherheit und Größe im Bündniß mit Frankreich liegt, schloß ein verzweifeltes unnatürliches Bündniß mit Rußland und machte sich so zur Vorhut Rußlands gegen Deutschland, dessen Vorposten es ist. Es verlor damit die ihm vom großen Friedrich hinterlassene Beliebtheit in Deutschland.

Die Staaten des ehemaligen Rheinbundes, von Preußen vernachlässigt, von Oestreich geschreckt, von Rußland bearbeitet, schwankten zwischen dem preußischen und dem östreichischen Bündniß, je nach Umständen; da sie von dem französischen Bündniß zurückgestoßen waren durch die Erinnerungen an 1813 und durch die Gefälligkeit, mit welcher das Tuileriencabinet sie an Oestreich überließ. Aber während dieser Schwankungen der Bundesstaaten zweiten Ranges bildete sich in Deutschland ein dritter Stand, dieser Keim der Demokratie, dessen Hervorbrechen nur auf eine Gelegenheit zur Befreiung dieser Staaten und auf die Rückkehr des französischen Gedankens zu den wahren Grundsätzen des Bündnisses und der Freundschaft mit den deutschen Rheinstaaten wartete.

Die Niederlande, gereizt durch die Losreißung Belgiens, bewahrten Groll gegen Frankreich und schlossen sich einerseits an Rußland, andererseits an England. Hierdurch war Frankreich ihnen zwiefach entfremdet.

In welchem Verhältniß standen wir zu England? Englands Politik war vor der französischen Revolution ganz auf die See gerichtet gewesen; seit 1808 ward sie in Spanien und seit 1813 allerwärts auch auf das Festland gerichtet. Ohne Widerwillen gegen die Julidynastie hatte England derselben eine nützliche Mitwirkung geliehen bei der londoner Conferenz in den Jahren 1830 und 1831. Durch die Art von Vermittlung, welche es zwischen Frankreich, Deutschland und Rußland eintreten ließ, hatte England das Gleichgewicht in Europa erhalten. Dies Gleichgewicht war der Friede. Talleyrand hatte diesen Frieden in ein halbes Bündniß der liberal-constitutionellen Staaten verwandelt, was die sogenannte Quadrupelallianz zwischen Frankreich, England, Spanien und Portugal gab. Wäre dieser Keim nicht von vorn herein erstickt worden, hätte er sich kräftig entwickelt und sich auf Italien, auf die Schweiz, auf die deutschen Rheinstaaten ausgedehnt, dann konnte er zu einem Fortschrittssystem der freien Völker des Südens und Westens werden und eine Familie demokratischer Nationen und Regierungen schaffen, denen die absoluten Mächte nichts hätten anhaben können. Dazu aber hätte Frankreich eine Regierung haben müssen, welche wagte, ihren Grund-

satz einzugestehen. Der Tuilerienhof arbeitete nur darauf hin, den seinigen zu verwischen und in Vergessenheit zu bringen. Rein dynastische Strebungen in Bezug auf Spanien, welche er oft an den Tag legte, mußten bald zum Schaden Frankreichs und der freien Völker dies mit so viel Nachgiebigkeit gesuchte englische Bündniß zerstören.

Die orientalische Frage, um welche sich die Politik der ganzen Welt von 1838 bis 1841 drehte, war der erste Anlaß zur Erkältung und bald zu diplomatischem Streit und Hader zwischen beiden Regierungen. Ihr kennt diese Verhandlung, welche den Frieden erschütterte, welche Europa in die Waffen rief und mit dem Schimpf und der Vereinzelung Frankreichs endigte.

Das osmanische Reich ging seiner Auflösung entgegen. Der Pascha von Aegypten nahm die Hälfte davon ein und setzte die arabische Tyrannei an die Stelle der türkischen. Die durch das Verschwinden der Türkei im Orient gebrochene Lücke mußte nothwendig entweder durch den Islamismus unter einem andern Namen, dem Namen Ibrahims, oder durch die russische oder durch die englische Allmacht ausgefüllt werden. Frankreich konnte in dreierlei Weise die orientalische Frage auffassen und lösen: erstlich das Osmanenreich offen gegen den empörten Pascha und gegen Jedermann unterstützen, oder sich mit Rußland verbinden, diesem Constantinopel überlassen und dafür am Rhein Gebietserweiterungen erlangen, oder endlich sich mit England verbinden, diesem mit Aegypten seinen nothwendigen Weg nach Indien überlassen und dafür Vortheile in Europa und eine Schutzherrschaft in Syrien erlangen.

Das Tuileriencabinet verstand es nicht, offen zu sein, und wagte nicht, ehrgeizig zu sein. Es gab die Türkei ihrem Angreifer preis, und dann gab es diesen Angreifer wieder den Russen, Engländern und Oestreichern preis. Es machte sich alle Welt zum Feind: Rußland, Oestreich, Preußen, England. Es bildete durch seine eigne Thorheit von Neuem die moralische Coalition der Welt gegen uns. Das Ende war, daß das französische Cabinet außer Europa gestellt ward, und daß die Note vom 8. October als Geständniß der Schwäche auf Herausforderungen folgte.

Der Versöhnungsvertrag vom 30. Juli 1841 konnte Frankreich nicht völlig aus seiner vereinzelten Stellung dem verbündeten Europa gegenüber bringen. Von nun an war die Vermählung eines französischen Prinzen mit einer möglichen Erbin der spanischen Krone der einzige Gedanke der dynastischen Politik, welcher Frankreich untergeordnet ward. Die Verwirklichung dieses Wunsches mußte bald die letzten Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und England zerreißen. Zu wenig ehrgeizig für die Nation, erstrebte das Tuileriencabinet zwei Throne auf ein

Mal für eine Familie. Die nachzeitige Politik des Hauses Bourbon setzte sich verwegen an die Stelle der Politik des Friedens und der Freiheit auf dem Festland. Frankreich erntete von dieser Heirath nur die dauernde Feindschaft des britischen Cabinets, die Eifersucht der Höfe, den Argwohn Spaniens und die gewisse Aussicht auf einen zweiten Erbfolgekrieg. Nach diesem ersten Schwindel der Monarchie konnten die Staatsmänner weitere vermuthen und ihren Sturz voraussehen.

Von Spanien beargwohnt, von Rußland gehaßt, in der Türkei entehrt, für Preußen gleichgültig, für England drohend, wandte sich die dynastische Politik unnatürlicher Weise zu Oestreich hin. Dieser Widersinn kostete ihr nicht nur ihre Größe und Sicherheit, sondern auch die Ehre. Um von Oestreich Verzeihung für die Verpflanzung eines neuen Bourbonensprößlings nach Spanien zu erlangen, mußte das französische Cabinet überall vor Oestreich die Fahne der Revolution senken und ihm zugleich Italien, die Schweiz, den Rhein, die Unabhängigkeit und das Recht der Völker opfern. Es mußte mit Oestreich den Bund des Absolutismus schließen und zu Oestreichs Vortheil, zu unserer Schmach die Keime von Unabhängigkeit, Freisinn und Volkskraft unterdrücken, die sich von der Meerenge Siciliens bis in den Alpen zeigten. Das französische Cabinet wagte es, diese Knechtspolitik zu üben und sie vor einer französischen Kammer zu vertheidigen. Die revolutionäre Seele Frankreichs empörte sich, das dynastische Ministerium erkaufte die Stimmen einer Mehrheit, um ungestraft das nationale und das demokratische Prinzip verkaufen zu können in den Unterhandlungen über Italien und die Schweiz. Einige Tage später zog es das Königthum in den Abgrund, nachdem es sich selber in die Dienstbarkeit des persönlichen Königswillens hatte ziehen lassen.

So überließ die Dynastie nach achtzehn Jahren einer Diplomatie, die man für geschickt hielt, weil sie eigennützig war, Frankreich der Republik in einem Zustand größerer Einengung, Einflußlosigkeit und Gebundenheit, als es zu irgend einer andern Zeit der Monarchie gewesen war, gefesselt an den Buchstaben der so oft verletzten Verträge von **1815**, ausgeschlossen vom ganzen Orient, als Mitschuldigen Oestreichs in Italien und der Schweiz, als gehorsamen Diener Englands zu Lissabon, ohne Vortheil bloßgestellt zu Madrid, fügsam zu Wien, ängstlich zu Berlin, gehaßt zu Petersburg, übel angesehen wegen Falschheit zu London, verlassen von den Völkern wegen Aufgebung des demokratischen Princips einer gegen Frankreich gerichteten moralischen Coalition gegenüber, die ihm nur die Wahl ließ zwischen einem Krieg von Einem gegen Alle oder der Rolle einer in der europäischen Welt beaufsichtigten Macht zweiten

Rangs, verurtheilt zur Erniedrigung für ein Jahrhundert wegen einer Dynastie, welche Verzeihung für ihr Dasein bei den Königen zu suchen hatte, und wegen eines revolutionären Grundsatzes, den es in Vergessenheit bringen sollte.

Indem die Republik Frankreich in dieser Lage der Vereinzelung und Unterordnung fand, boten sich ihr zwei Wege dar. Sie konnte sich wider alle Throne und alle Gebiete des Festlandes kehren, die Karte von Europa zerreißen, den Krieg erklären, überall das bewaffnete demokratische Princip loslassen, ohne zu wissen, ob es auf einen Boden fiele, in dem es keimen könnte, oder in einen solchen, wo es im Blute erstickte. Der zweite Weg war: den republikanischen Frieden und die französische Brüderlichkeit allen Völkern anzukündigen, Achtung vor den Regierungen, vor den Gesetzen, den Eigenthümlichkeiten, dem Willen und dem Gebiete der Nationen zu erklären, hoch, aber mit Freundeshand, die Fahne der Unabhängigkeit und der Demokratie zu erheben und ohne Zwang und Drang den Völkern zu sagen: „Wir waffnen die neue Idee nicht mit Feuer und Schwert, wie die Barbaren; wir waffnen sie mit ihrem eignen Lichte. Wir zwingen niemanden Formen oder vorzeitige, mit der Natur unverträgliche Nachahmungen auf. Wenn aber in diesem oder jenem Theile Europas sich die Freiheit an unserer Freiheit entzündet, wenn geknechtete Nationalitäten, wenn unterdrückte Rechte, wenn niedergehaltene Unabhängigkeit von selber sich erheben, in die demokratische Völkerfamilie eintreten und uns wegen Gleichförmigkeit ihrer Einrichtungen zur Vertheidigung der Rechte aufrufen, dann ist Frankreich da. Das republikanische Frankreich ist nicht nur die Heimath, sondern auch der Vorfechter des demokratischen Princips in der Zukunft.

Diese letztere Politik, Bürger, hat die provisorische Regierung einstimmig annehmen zu müssen geglaubt bis zu dem Augenblick, wo die in euch zusammengefaßte Nation selbst über ihr Schicksal entscheidet.

Welches sind in 72 Tagen die Ergebnisse dieser Politik bewaffneter Diplomatie in Europa gewesen? Ihr kennt sie, und Europa betrachtet sie mit mehr bewunderndem als ängstlichem Erstaunen.

Italien, dessen Vaterlandsliebe schon durch das italiänische und demokratische Herz Pius des Neunten erregt war, erhebt sich allmählig allerwärts in Folge des Volkssiegs zu Paris. Beruhigt durch unsere Erklärung, daß wir jedem Eingriff entsagen, ergreift es leidenschaftlich unsere Grundsätze und sieht getrost einer Zukunft der Freiheit und Unabhängigkeit entgegen, in welcher das französische Princip sein Verbündeter sein wird. — Sicilien empört sich gegen die Herrschaft von Neapel. Es verlangt erst seine Verfassung, und da diese verweigert wird, erobert es

sein Land und seine Burgen. Durch nachträgliche Zugeständnisse nicht befriedigt, trennt es sich völlig, beruft sein eignes Parlament, erklärt sich allein als Herrn seines Schicksals und rächt sich für seine lange Unterwerfung unter das Haus Bourbon mit ewigem Ausschluß der Fürsten dieses Hauses vom Throne Siciliens. — Zu Neapel erscheint die kurz vor der französischen Revolution verkündete Verfassung nach derselben trügerisch. Vom Volke belagert, steigt die Monarchie mit einer Reihe von Zugeständnissen zur Stellung eines demokratischen Königthums von **1791** herab. — Pius **IX.** läßt sich die Rolle eines italiänischen Vaterlandsfreundes gefallen und behält nur seine geistliche Hoheit bei. Er macht aus Rom die Bundesstadt einer wahren Republik, als deren gekröntes Oberhaupt nicht sowohl, wie als deren ersten Bürger er sich zeigt. Er bedient sich der Macht der Bewegung, die ihn fortreißt; er bekämpft sie nicht, und diese Bewegung beschleunigt sich. — Diesem Beispiele folgt Toscana. Parma, Piacenza, Modena versuchen vergebens, sich auf Oestreich zu stützen, um mit dem Lebensgeist Italiens zu kämpfen. Ihre Fürsten weichen, die Nationalität siegt. Die Dynastie von Lucca versinkt. Venedig ruft seine eigne Republik aus, noch unschlüssig, ob es sich in seinen Lagunen vereinzeln oder sich an die republikanische oder constitutionelle Einigung von Norditalien anschließen soll. — Der König von Sardinien, lange Zeit die Hoffnung der Nationaleinheit in Italien, während seine Regierung der Schrecken des Freiheitsgeistes in Turin war, läßt, von der französischen Revolution berührt, diesen seiner Größe verderblichen Widerspruch fallen. Er gibt dem italiänischen Freiheitssinn eine volksthümliche Verfassung zum Pfande. — An diesem Zeichen erkennt die Lombardei, daß die Stunde der Unabhängigkeit geschlagen hat. Das entwaffnete Mailand siegt im ungleichen Kampfe mit dem Besatzungsheer. Die ganze Lombardei erhebt sich gegen das Haus Oestreich. Sie ruft vorerst nur ihre Befreiung vom fremden Joche aus, um nicht die Verfassungsfrage mit der Kriegsfrage zu vermengen. Der Ruf Italiens zwingt den König von Sardinien, sich wie der Papst und der Großherzog von Toscana von alten antinationalen Verträgen mit Oestreich loszusagen. Er rückt in die Lombardei, und Zuzüge strömen von allen Seiten auf dies Schlachtfeld. Der Feldzug der italiänischen Unabhängigkeit hat einen langsamen Fortgang. Italien macht ihn allein. Aber hinter ihm stehen Frankreich und die Schweiz gerüstet und znm Handeln bereit, wenn ihr Grundsatz oder die Sicherheit ihrer Gränzen gefährdet schiene.

Gehen wir weiter über die Alpen, so finden wir, daß die Ergebnisse des friedlichen französischen Grundsatzes sich mit nicht geringerer Folgerichtigkeit und Raschheit entwickeln, zunächst am Sitz des entgegengesetzten Princips.

Am 14. März bricht die Revolution in Wien aus. Die Truppen werden besiegt, die Hofburg wird vom Volke geöffnet und aus derselben das alte System vertrieben in der Person seines hartnäckigsten Staatsmannes, des Fürsten Metternich. Die Versammlung der Angesehenen der Monarchie wird berufen; alle Freiheiten, die Waffen der Demokratie, werden bewilligt. Ungarn will als Nation selbstständig sein und trennt sich fast völlig vom Reiche. Es schafft die Adelsvorrechte ab, verkauft die Kirchengüter, ernennt für sich eine eigene Landesverwaltung und darin, zum Zeichen seiner völligen Absonderung, ein eignes Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. — Böhmen seinerseits sichert sich eine besondere Verfassung als Bundesglied.

Demnach herrscht in Folge der Losreißung von Italien, Ungarn und Böhmen das im Inneren umgewälzte, nach Außen beschränkte Oestreich nur noch über zwölf Millionen zusammenhaltender Menschen.

Drei Tage nach der Begebenheit in Wien, am 18. März, kämpft und siegt das Volk in den Straßen von Berlin. Der König von Preußen, dessen aufgeklärter Geist und dessen volksfreundliches Herz mit den Bekämpfern seiner Soldaten im Einklang zu sein scheint, beeilt sich, Alles zuzugestehen. Ein durchaus demokratisches Wahlgesetz wird verkündet, noch ehe die verfassunggebende Versammlung vorhanden ist. Preußisch Polen verlangt seine besondere Nationalität in Posen. Der König versteht sich dazu und beginnt den ersten Grund einer polnischen Nationalität zu legen, welche durch Begebenheiten auf einer andern Seite zum Wachsthum zu bringen ist.

Im Königreich Würtemberg schafft der König am 3. März die Censur ab, bewilligt Preßfreiheit und Volksbewaffnung. — Am 4. März bewilligt der Großherzog von Baden, welcher dem französischen Gebiete viel zu nahe ist, als daß er das Einströmen französischer Gedanken hindern könnte, Preßfreiheit, Volksbewaffnung, Aufhebung der mittelalterlichen Lasten und das Versprechen, mitzuwirken zur Herstellung eines einheitlichen deutschen Parlaments, dieses Congresses der deutschen Demokratie, aus dem die neue Ordnung hervorgehen kann. — Am 5. März dankt der König von Bayern ab und überläßt nach Straßenkämpfen den Thron einem Fürsten, welcher seine Sache mit der Sache des Volkes zu München vereinigt. — Vom 6. bis 11. März finden wir in Darmstadt Volksbewaffnung, Vereinsrecht, Preßfreiheit, für Mainz das französische Gesetzbuch bewilligt und Abdankung des Großherzogs. — Der Kurfürst zu Kassel, dessen Widerstand gegen die Einführung des demokratischen Princips in Deutschland berüchtigt war, bewilligte seinem Volke dasselbe und noch dazu die Anerkennung des Grundsatzes eines deutschen Parla-

laments. — Dem Herzog von Nassau nöthigte der Aufstand des Volks Abschaffung der Zehnten, Vereinsrecht, Volksbewaffnung und Anerkennung eines deutschen Parlaments ab. — Am 15. März empörte sich Leipzig und erlangte von dem schon constitutionellen König von Sachsen Anerkennung des Grundsatzes eines deutschen Parlaments. — An demselben Tage nöthigte eine gebieterische Volksbewegung den Großherzog von Oldenburg zur Einberufung von Volksvertretern. — Einige Tage später bewaffnete sich das Volk in Mecklenburg und ernannte eine Versammlung zu Wahlen für das deutsche Parlament. — Hamburg gab seiner bereits republikanischen Verfassung eine mehr demokratische Gestalt. Bremen änderte seinen Senat und erklärte sich fürs deutsche Parlament. Lübeck erkämpfte nach heftigen Unruhen dasselbe. — Der König der Niederlande endlich schaffte am 18. März die Freiheitsbeschränkungen im Großherzogthum Luxemburg ab, wo die dreifarbige Fahne weht als freiwillige Kundgebung des französischen Grundsatzes.

Alle aus dieser Auflösung des alten Systems in Deutschland hervorgegangenen Elemente der Bundeseinheit sind jetzt in Frankfurt vereinigt.

Bisher war zu Frankfurt der Bundestag das gefügige Werkzeug der Allmacht der zwei deutschen Großmächte gewesen. Die Berührung mit unseren Ideen hat den Gedanken eines verfassunggebenden Parlaments im Herzen Deutschlands herbeigeführt. Dies Parlament von Nationen, welches in Zukunft Völker statt Höfe vertreten wird, ist die Grundlage eines neuen deutschen Bundes, der die Schwachen frei macht und den Kern einer mannigfachen und doch einheitlichen Demokratie bildet. Die Freiheit in Deutschland wird, indem sie immer demokratischer wird, ihre Stütze in einer ebenfalls demokratischen Macht suchen, welche kein anderes Streben hat als das Bündniß der Grundsätze und die Sicherheit der Gebiete, d. h. in Frankreich.

Ich will nicht den mehr oder minder raschen Gang verfolgen, den in andern europäischen Staaten die Grundsätze der Nationalität und der Freiheit auf Antrieb der Februarrevolution gewonnen haben. Die Gedanken strömen überall ein und diese Gedanken tragen euren Namen. Ihr habt überall nur zu wählen zwischen einem sicheren, ehrenvollen Frieden und einem theilweisen Krieg, in welchem ihr Nationen zu Verbündeten habt.

Sonach ist lediglich durch Verbindung des Grundsatzes der Volksherrschaft mit dem Grundsatz des Gemeingefühls der Völker Frankreich, einerseits auf das Völkerrecht, andererseits auf vier Beobachtungsheere sich stützend, in der Lage, ohne Ehrgeiz wie ohne Schwäche der Erschüt-

terung Europas zuzusehen, bereit zu unterhandeln oder zu kämpfen, in seinen Schranken zu bleiben oder größer zu werden, seinem Recht, seiner Ehre, der Sicherheit seiner Gränzen gemäß.

Wenn ich von Frankreichs Gränzen spreche, so gebrauche ich ein Wort, welches unter der Republik einen Theil seiner Bedeutung verloren hat. Der Grundsatz wird die wahre Gränze Frankreichs. Nicht sein Boden dehnt sich aus, sondern sein Einfluß, der Kreis seiner Strahlung und seiner Anziehungskraft, die Zahl seiner natürlichen Verbündeten in Folge des uneigennützigen geistigen Schutzes, den es den Völkern gewährt, nachdem es in drei Tagen und in drei Monaten das französische System an die Stelle des Systems der heiligen Allianz gesetzt hat.

Die Republik hat mit ihrem ersten Worte gezeigt, daß sie die neue Politik begreift, welche Philosophie, Menschlichkeit und die gereifte Vernunft endlich durch die Hände unseres Volks bei den Völkern einführen muß. Außer dieser Politik wünschte ich keinen andern Beweis dafür, daß die Demokratie von Gott eingegeben ist und in Europa eben so schnell und ruhmvoll triumphiren wird, wie sie in Paris gesiegt hat. Dann hätte Frankreich nur eine andere Art von Ruhm erworben als früher.

Wenn Leute, die noch in der Erkenntniß der wahren Stärke und Größe zurück sind, oder denen das Glück Frankreichs nicht schnell genug steigt, der Republik den Vorwurf gemacht haben, daß sie unterlassen hat, den Völkern auf der Spitze der Bayonnette die Freiheit zu bringen, so antworten wir ihnen: „Seht, was ein Königthum von 18 Jahren aus Frankreich gemacht hat, und seht, was die Republik in weniger als drei Monaten daraus gemacht hat. Vergleicht das Frankreich vom 28. Juli mit dem Frankreich vom 6. Mai, und geduldet euch wegen des Ruhmes. Laßt dem Grundsatze Zeit, welcher für euch arbeitet, kämpft, die Welt umgestaltet und verähnlicht."

Frankreich war nach außen eingeschlossen in Gränzen, die es nicht durchbrechen konnte ohne einen allgemeinen Krieg. Europa war in Völkern und Regierungen ein wider uns vereintes Ganzes. Fünf Großmächte waren durch das antirevolutionäre Interesse wider Frankreich zusammengehalten. Spanien lag wie der Einsatz eines blutigen Spiels zwischen uns und jenen Mächten. Die Schweiz war verrathen, Italien verkauft, Deutschland bedroht und feindselig, Frankreich war genöthigt, seine demokratische Natur zu verleugnen und sich klein zu machen, damit ja nicht ein Volk in Aufregung oder ein Fürst in Unruhe geriethe. Es sank zusammen unter einem dynastischen Frieden und verschwand aus der Reihe der ersten Nationen, in welche seine Lage, seine Natur und sein Geist es stellen.

Seht dagegen, in welche Lage Frankreich durch den republikanischen

Frieden gekommen ist. Die Großmächte betrachten erst mit Unruhe, bald aber mit Ruhe jede Bewegung Frankreichs. Keine von diesen Mächten verwahrt sich gegen die ordnungsmäßige Berichtigung der Verträge von 1815, deren Unwandelbarkeit ein Wort von uns eben so gut verwischt hat, wie es das Auftreten von hunderttausend Soldaten gekonnt hätte. England kann uns nicht mehr ehrgeizige Absichten auf Spanien beimessen. Rußland hat Zeit, nachzudenken über die einzige Forderung, die wir uneigennützig an es stellen: die Wiederherstellung eines unabhängigen Polens mit einer Verfassung. Wir können im Norden keinen andern Zusammenstoß haben als in Vertheidigung des Rechtes der slavischen und deutschen Völker. Oestreich unterhandelt nur noch um den Preis, zu welchem es Italien losgeben will. Preußen verzichtet darauf, anders groß zu werden als durch die Freiheit. Deutschland entgeht völlig dem Hin- und Herzerren der beiden Großmächte und schließt seinen natürlichen Bund mit uns. Bald wird sich dort der Bund der Völker gebildet haben, welche sich an Frankreich lehnen müssen, während der alte Bund der Höfe wider uns gekehrt war. Die Schweiz stärkt sich, indem sie einheitlicher wird. Ganz Italien ist auf den Beinen und größtentheils frei. Ein Nothruf würde Frankreich über die Alpen ziehen, nicht um zu erobern, sondern um zu schützen. Die einzige Eroberung, welche wir jenseits des Rheins und der Alpen suchen, ist die Freiheit der Völker.

Mit einem Wort: wir waren ein auf dem Festland vereinzelt stehendes Volk von 36 Millionen, dem kein europäischer Gedanke verstattet, keine Gesammthandlung möglich, dessen Gesichtskreis beschränkt war, dessen Politik die Zwangsjacke trug. Unser heutiges System ist das einer demokratischen Wahrheit, die zum allgemeinen Völkerglauben werden wird. Unser Gesichtskreis ist die Zukunft der civilisirten Völker, unsere Lebensluft der Hauch der Freiheit in jeder Menschenbrust. Es sind noch keine drei Monate seit dem Entstehen der Republik verflossen. Wenn aber heute für die Demokratie (wie einst für den Protestantismus) ein dreißigjähriger Krieg beginnen sollte, dann würde Frankreich nicht mit 36 Millionen, sondern als Verbündeter Italiens, der Schweiz und der befreiten deutschen Staaten, mit 88 Millionen dastehen. Welcher Sieg könnte für Frankreich eine solche Bundesgenossenschaft aufwiegen, welche ohne Aufopferung auch nur e i n e s Menschenlebens erlangt und durch die Ueberzeugung von unserer Uneigennützigkeit befestigt ist. Frankreich hat sich nach dem Sturz des Königthums erhoben, wie ein durch ein unpassendes Gewicht niedergesenktes Schiff nach Beseitigung jenes Gewichtes sofort emporsteigt.

Dies, Bürger, ist die genaue Schilderung unserer jetzigen Lage nach

außen. Das Glück und der Ruhm dieser Lage gehören ganz der Republik; für uns verlangen wir davon bloß die Verantwortlichkeit. Stets werden wir mit Zufriedenheit daran denken, daß wir vor der Landesvertretung erschienen sind mit dem Oelzweig des Friedens, mit der Bürgschaft der Größe, mit Bundesgenossenschaften in den Händen, die rein sind von Blut.

Lang anhaltender Beifall folgte auf diese Rede. Es wurde ihr Druck und ihre Versendung in die Departements und an die auswärtigen Mächte begehrt.

Die Versammlung erklärte förmlich, daß die provisorische Regierung sich ums Vaterland verdient gemacht habe.

8. Während Paris in dem Gefühle der Sicherheit und Freude schwelgte, welches die Rückkehr der Nationalsouverainetät an ihren wahren Träger und die Eintracht zwischen den Repräsentanten und den Dictatoren erweckte, warf sich eine wichtige Frage auf, die Frage nach der Regierung in der Zwischenzeit bis zur Vollendung der Verfassung. Sollten die Dictatoren unter Gutheißung der Versammlung die Regierung fortführen? Oder sollte die Versammlung selber die Regierung führen durch Regierungsausschüsse, deren Mitglieder von Zeit zu Zeit wechselten? Oder sollte die Versammlung die Regierungsgewalt neu übertragen an Einen oder an Mehre? — Das Erste wäre Fortsetzung der Dictatur gewesen, das Zweite Anarchie und Vermengung der Gewalten, das Dritte war das allein Thunliche.

Fast alle Stimmen waren dafür, daß die Versammlung die Regierungsgewalt übertragen sollte. Ob an Einen oder an Mehre, darüber waren die Meinungen getheilt. Die Mehrzahl der erst frisch nach Paris Gekommenen, welche den Stand der Dinge am wenigsten kannten und eine Rückkehr zu den alten Formen am ungeduldigsten wünschten, war dafür, daß die Versammlung auf Zeit einen Dictator ernennte, der zugleich erster Minister wäre, der die andern Minister ernennte und für die Versammlung regierte. Die Minderzahl wollte, daß die Versammlung einen Regierungsrath oder eine Vollzugscommission ernenne, welche, zwischen ihr und der Versammlung stehend, die Minister ein- und absetzte, und bis zur Vollendung der Verfassung nicht die Dictatur, sondern die collective Präsidentschaft wäre. Die Entscheidung der Frage hing in Wahrheit von Lamartine ab, auf den Europa, Frankreich, Paris und die Versammlung die Augen gerichtet hatten, ihn ermuthigend zur Annahme der

Dictatur und bereit, ihn zu verwünschen, wenn er sie nicht annähme.

Lamartine konnte sich nicht verhehlen, daß seine Beliebtheit zu Paris immer mehr gestiegen war, anstatt sich in drei Monaten eines glücklichen Hindurchsteuerns durch so viele Stürme abgenutzt zu haben, daß die zehn Wahlen, welche ihn gewissermaßen zum Vertreter von mehren Millionen machten, daß die sieben bis acht Millionen Stimmen, welche ihm weiter in der ganzen Republik angeboten waren, und die Gunst von 6—700 Abgeordneten unter 900 ihn gewissermaßen der Versammlung aufnöthigten als den Mann des Augenblicks, als das vom Schicksal bestimmte Oberhaupt. Er begriff nach der Erfahrung, die er in einer uneinigen Regierung gemacht hatte, besser als irgend ein anderer die Vortheile der Zusammenfassung der einstweiligen Gewalt in einer Hand. Er traute sich die nöthige Stärke und Klugheit zu für die sanfte, feste, die Versammlung zufriedenstellende Handhabung dieser Gewalt. Er allein hatte die Fäden von Europa in seiner Hand. Er schmeichelte sich, der Republik den größten Einfluß geben zu können, ohne Entzündung des Kriegs, durch einen einzigen kräftigen Wink, den er jenseits der Alpen gäbe. Die Hinneigung aller guten Gefühle im Volk rührte sein Herz mehr, als daß sie ihn stolz gemacht hätte. Er schämte sich, den Schein der Undankbarkeit gegen sein Vaterland zu haben, indem er kalt dessen Ruf zurückwiese. Der Ruhm, die Nationalversammlung festzusetzen, nachdem er sie berufen hatte, und die erste gesetzliche Gewalt zu sein, nachdem er die erste revolutionäre Gewalt des Landes gewesen, war verlockend für ihn. Der Name des Gründers und Beschützers der werdenden Verfassung glänzte ihm verführerisch aus der Zukunft der Geschichte entgegen. Er fühlte sich also stark zu dieser Rolle hingezogen. Aber der Ehrgeiz erstickte in ihm nicht den gesunden Verstand und die Ehrlichkeit. Er dachte vor Allem an die Republik und an das Vaterland. Und mit dieser Rücksicht antwortete er in den vier schlaflosen Nächten der Ueberlegung sich und seinen Rathgebern Folgendes:

„Das republikanische Gefühl ist schwach in Frankreich. Die Träger desselben in Paris und in den Departements sind Leute, welche Abscheu oder Furcht vor der Republik einflößen. Die Republik ist ein Werk der Ueberrumpelung, aus dem wir ein Wunder gemacht haben durch die Verständigkeit des pariser

Volks und durch das Gepräge von Milde, Einmüthigkeit und Eintracht, welches wir ihm gegeben. Aber die Eindrücke sind kurz und wandelbar bei den Völkern, zumal in Frankreich. Kaum wird die Mehrheit der Bevölkerung, welche sich in der Betäubung der Angst der gemäßigten Republik in die Arme geworfen hat, zur Besinnung gekommen sein, so wird sie die rettende Macht anklagen und sich wider die Republikaner kehren. Wenn dann keine Republikaner von altem Datum in der Regierung sind oder wenn diese schon wenig zahlreichen Republikaner sich ihren gemeinschaftlichen Widersachern gegenüber noch spalten, was soll dann aus der Republik werden? Und wenn die Republik, jetzt die einzige Zuflucht der Gesellschaft, vor einer erkünstelten Wiederkehr der abgenutzten Monarchien erliegt, was wird dann aus Frankreich? Um keinen Preis dürfen also von vorn herein bei Gründung der Republik die Republikaner gespalten werden. Es gilt, sie so lange wie möglich zusammenzuhalten und zu mäßigen, bis die Republik in den Thatsachen und in den Gedanken so viel Wurzel geschlagen hat, daß man eben so gut Republikaner von jedem Datum wie Republikaner der ersten Stunde verwenden kann.

„Uebernehme ich nun allein die Gewalt aus den Händen einer nicht republikanischen oder wenig republikanischen Versammlung, so ist Zweierlei möglich. Entweder verdränge ich die bedeutendsten unter meinen Amtsgenossen von der Gewalt, — dann wird diese Gewalt allen Republikanern von gestern verdächtig und verhaßt. Oder ich berufe diese Amtsgenossen in die Verwaltung, — dann werde ich der Nationalversammlung verdächtig und verhaßt. Denn ich kann mir nicht verhehlen, daß die Versammlung mich nur unter der stillschweigenden Bedingung ihres Ausschlusses ernennt. Mithin richte ich entweder die Republik zu Grunde, indem ich sie zu frühe spalte, oder ich erkläre der Nationalvertretung den Krieg, indem ich ihr Leute aufnöthige, welche ihr Mißtrauen und Furcht einflößen. Weder das Eine noch das Andere kann ein Staatsmann wollen, der weder Lust hat, die Republik zu Grunde zu richten noch die Landesvertretung zu unterdrücken.

„Und dann, welcher unter meinen Collegen in der provisorischen Regierung, der heute noch mit mir gleichen Rang hat, wird sich dazu verstehen, mir morgen untergeordnet zu sein und Namen, Ehre und Verantwortlichkeit an meine Handlungen zu

setzen? Keiner. Ich werde von ihnen sogleich verlassen und genöthigt, meine Minister entweder aus unbekannten Leuten oder aus erwiesenen Gegnern der Republik zu wählen. Nehme ich heute die mir zugedachte einheitliche Gewalt an, was wird dann morgen geschehen? Alle meine Nebenbuhler in der Minderheit der Regierung, selbst alle meine Freunde in der Mehrheit, alle Republikaner, Socialisten, Terroristen, alle 3 — 400 demokratische Abgeordnete werden eine mächtige Opposition bilden in der Versammlung, in der Presse, im Luxembourg, in den Clubs, in den Nationalwerkstätten. Die gespaltene Versammlung wird sofort eine stürmische werden. Die Reden und Abstimmungen in derselben werden nicht nur die Räume ihres Hauses erschüttern sondern auch die Hauptstadt und das Land. Die Parteien, welche vor der jetzt fast einstimmigen Versammlung verstummen, werden keck und empörungslustig werden vor einer in zwei Lager gespaltenen Volksvertretung. Ehe acht Tage vergehen, werden sie in Paris unter Waffen stehen und die Volksvertretung wird bedroht sein.

„Wo ist meine Macht, um sie zu schützen. In dem Heere? Ich habe nur 6000 Mann in Paris. Der Wink, den die Versammlung gäbe, weitere 30,000 herbeizurufen, würde zu einem Aufruhr führen und zu ihrer Sprengung, bevor die Gerufenen da wären. Soll ich die Macht zu ihrem Schutze in der Nationalgarde suchen? Ueber die Hälfte von dieser ist in den Händen der socialistischen und conventionellen Republikaner. Diese Hälfte der Nationalgarde wird sich für sie bewaffnen gegen die Versammlung und gegen die alte zum Schutz der Landesvertretung geneigte Bürgerwehr. Dann haben wir den Bürgerkrieg an der Wiege der Verfassung. Ich weiß wohl, daß ich die Versammlung retten kann, indem ich sie aus Paris zum Nordheer führe, zu diesem binnen vierzehn Tagen noch Truppen vom Rhein und Nationalgarden stoßen lasse und mit einer Million Bewaffneter Paris überwältige. Auf diese Weise kann ich die Herrschaft der Nationalvertretung wiederherstellen. Aber um welchen Preis? Mit Strömen Bluts, die ich zu vergießen hätte, um Paris wieder zu erobern, mit Achtserklärungen, welche ich gegen die Republikaner auszusprechen hätte. Einem Ehrgeizigen kann das gleichgültig sein, einem Ehrenmann nicht. Schuldlos ist Blutvergießen nur, wenn die Vertheidigung des Gesetzes es nöthig macht. Hier wäre es muthwillig vergossen,

es würde stets aufschreien zu Gott und Menschen wider meinen Ehrgeiz.

„Damit wäre es aber noch nicht abgethan. Wenn die Versammlung im Blute der Republikaner nach Paris zurückkommt, wird der Zorn sie zur Reaction gegen die Bewegung führen, von der sie vertrieben worden ist. Wird diese Reaction die Republik beibehalten, während sie auf die Republikaner schlagen will? Gewiß nicht. Sie wird mich selber verschlingen, wenn ich mich weigere, ihrer Rache zu dienen, oder sie wird mir die Dictatur geben, damit ich sie der Republik entledige. Im ersten Fall bin ich ein Cromwell, im zweiten ein Monk, ein Tyrann oder ein Verräther. Diese Wahl bereit' ich mir, wenn ich verwegen zur Gewalt emporsteige, meine Collegen von der Gewalt, die Republikaner aus der Republik verdränge auf den Ruf einer vergänglichen Beliebtheit. Meine Aussichten sind: Für die Versammlung Gefahr, für das Land Bürgerkrieg, für die Zukunft das Ergebniß, daß die Republik binnen drei Monaten von demselben Menschen ausgerufen und zu Grund gerichtet ist. Nur ein Verbrecher, ein Schwachkopf oder ein Narr kann sich dieselben gefallen lassen. Die Pflicht eines wahren Patrioten und eines wahren Republikaners ist, Alles aufzuopfern, damit nicht die Republik gleich im Anfang sich spalte, und damit die mit so vieler Mühe zu Stand gebrachte und in eine ihr ungünstige Bevölkerung eingeführte Versammlung sich festsetzen und sich unmerklich der ihr gebührenden Gewalt bemächtigen kann. Diese Gewalt fehlt ihr noch ganz. Sie muß ihr gegeben werden durch alle Hände, selbst Derer, welche geneigt gewesen wären, sie fern zu halten. Diese Leute verfügen über 120,000 Menschen in den Nationalwerkstätten, welche heute ein fügsames, geduldiges Heer sind, morgen sich auf ihren Ruf empören würden. Sie verfügen über die Beauftragten im Luxembourg und über die durch ihre Predigten fanatisirten 50,000 Arbeiter, sie verfügen über die 60,000 Proletarier in der Nationalgarde, über die Clubs, welche in einer Nacht durch sie in Aufruhr gebracht werden können, und schließlich durch die Polizeipräfectur und durch die Mairie über die Bergmänner, über die Lyoner, über die republikanische Garde, über die Wächter von Paris, über die Guiden — lauter Schaaren, welche ihre Losung von argwöhnischen Republikanern empfangen. Schließe ich heute diese eifersüchtigen Republikaner von ihrem gebührenden Antheil

an der Regierung aus, so wird morgen die Nationalversammlung belagert, überwältigt, verletzt und dahin gebracht, daß sie entweder zum verächtlichen Werkzeug der Sieger herabsinkt, oder mit ihrem Blute ihr Heiligthum überschwemmt".

Lamartine fand dies so klar, daß er nicht begreifen konnte, wie es nicht allen Staatsmännern einleuchtete, welche ihm zur Dictatur riethen. Freilich kannten diese vom Geiste der Departements erfüllten Männer den wahren Zustand von Paris nicht, so daß sie weder die Kräfte der Versammlung, noch die der Factionen richtig schätzen konnten. Hielt man ihnen letztere entgegen, dann sagten sie: „Die Departements werden kommen". Daran zweifelte Lamartine nicht. Aber zwischen der Ankunft der Departements in Paris und der Rettung der Nationalversammlung lagen acht Tage, binnen welchen die Republik zu Grunde gehen konnte.

Leute, welche sich mehr um ihn und um seine Beliebtheit, als um das Vaterland bekümmerten, riethen ihm, zurückzutreten mit der Erklärung: er bedürfe der Ruhe, er wolle nicht ferner in der Regierung sitzen, sein Werk sei vollendet, die Versammlung habe jetzt das ihrige zu thun. — Auf diesen Rath erwiderte Lamartine: „Dieser Ausweg wäre der bequemste für mich. Ich würde mich da in meine Beliebtheit einhüllen, bei den in den ersten Monaten unvermeidlichen Schwierigkeiten, Fehlern und Umstürzen aus dem Spiel bleiben und könnte dann später wieder der Gesuchte sein. Aber wenn ich zurücktrete, dann wird die Versammlung, welche vornehmlich auf mich Vertrauen hat, sofort alle meine Collegen vom Februar beseitigen und die Gewalt einem alten oder neuen Menschen geben, der den Republikanern verdächtig ist. Diese plötzliche Reaction wird zur Folge haben, daß Paris sich im Namen der aus der Regierung verstoßenen Republikaner empört. Dann haben wir dasselbe Unglück, nur nicht unter meinem Namen. Ich aber werde mir vorzuwerfen haben, daß meine feige Selbstsucht die Ursache davon ist. Ich habe mich dann gerettet und groß gemacht, aber die Versammlung, die Republik und das Land zu Grunde gerichtet. Gerade das Gegentheil muß ich thun. Ich muß mich zu Grund richten und die Versammlung retten." Diesen Entschluß faßte er.

Er wußte, als ob er es geschrieben gelesen hätte, daß man seinen Muth als Feigheit, seine Selbstverleugnung als Herrschsucht, seinen Eintrachtssinn als heimliches Einverständniß, seine

Klugheit als Verblendung deuten würde. Er verhehlte sich nicht, daß eine Collectivregierung, eingezwängt zwischen der natürlichen Ungeduld der Versammlung und dem aufrührischen Widerstreben des Volkes, nur ein Auskunftsmittel auf kurze Zeit war, welches sich bald abnutzen und von allen Parteien zurückgestoßen werden würde. Aber dies Auskunftsmittel konnte allein die Stöße zwischen der Landesvertretung und dem pariser Volke brechen und Zeit geben zur Schaffung von Kräften und Rettungsmitteln. Der Preis, mit dem diese Zeit erkauft wurde, war er selber. Er hat es nie bereut, trotz dem allgemeinen entgegengesetzten Urtheil über sein Verhalten.

Auf dem Weg nach der Versammlung, wo er seinen Entschluß zur Ausführung bringen wollte, begegnete er auf dem Eintrachtsplatz einer Gruppe republikanischer Abgeordneten. Diese beschworen ihn, den Bitten nachzugeben und die einheitliche Gewalt zu übernehmen. — „Nein", erwiderte er: „ich habe reiflich nachgedacht. Es liegt ein Abgrund zwischen der Versammlung und dem Tage, wo die Republik bewaffnet sein wird. Ein Decius ist erforderlich, um ihn auszufüllen. Ich springe hinein und rette euch".

9. Nach langer Weigerung entschied sich die Nationalversammlung endlich weniger aus Ueberzeugung, als weil sie nicht anders konnte, dem Wunsche Lamartines gemäß für den schlimmen aber nothwendigen Ausweg, eine Vollzugscommission von fünf durch Abstimmung gewählten Mitgliedern zur Führung der Geschäfte bis zur Einsetzung der verfassungsmäßigen Regierung zu ernennen. Die Abstimmung bewies gleich, daß Lamartine gerade durch Aufopferung seines Ehrgeizes das Vertrauen eines großen Theils der Nationalversammlung verloren hatte. Sein Name, der zehn Mal mit mehr als zwei Millionen Stimmen aus der Urne der Departements hervorgegangen war, ging erst als der vierte aus der Urne der verfassunggebenden Versammlung hervor. Er wurde gestraft für seine Hingebung. Der Zorn der Abgeordneten über seine Weigerung, ihrer Verblendung und Ungeduld zu dienen, nahm diese Rache. Lamartine nahm dies Zeichen seiner beginnenden Unbeliebtheit geduldig hin.

Die Versammlung erwählte zu Mitgliedern der Vollzugscommission: Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine, Ledru-Rollin. Diese Fünf versammelten sich bei ihrem Vorsitzer Arago und erwählten die Minister in demselben Sinne des Uebergangs,

der Klugheit und der Verschmelzung, welcher dem Entschlusse Lamartines zu Grunde lag. Crémieux behielt die Justiz. Die auswärtigen Angelegenheiten wurden an Bastide übertragen, und diesem beigegeben ward als Unterstaatssecretär der kenntnißreiche und scharfsinnige Julius Favre, der mit seiner glänzenden Rednergabe den Schwierigkeiten der oft vorkommenden Erörterungen über die auswärtigen Angelegenheiten gewachsen war. In Erwartung des Generals Cavaignac übernahm Charras einstweilen die Kriegsverwaltung. Der Admiral Casy erhielt das Marineministerium, Recurt das Ministerium des Innern (mit Carteret als Unterstaatssecretär), Trélat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten (welches jetzt durch die Nationalwerkstätten eine politische Wichtigkeit hatte), Flocon Ackerbau und Handel, Bethmont die Culte, Carnot den öffentlichen Unterricht (mit dem kühnen Philosophen Reynaud als Gehülfen), endlich Duclerc die Finanzen. Pagnerre, der sich seit dem 24. Februar durch unermüdliche Thätigkeit in der bescheidenen aber wichtigen Rolle eines Generalsecretärs ausgezeichnet hatte, behielt diese Stelle mit berathender Stimme. Marrast behielt die Mairie von Paris, (bis die Regierung diese revolutionäre Einrichtung geändert haben würde) Caussidière die Polizeipräfectur. In der letzteren Wahl lag Klugheit und Verwegenheit. Der Nationalversammlung konnte niemand mehr schaden und niemand besser dienen, als Caussidière. Lamartine hielt ihn zu Beidem fähig, dachte aber, er würde ehrlich das Letztere vorziehen. Der Unterschied zwischen dem Dienst der Factionen und dem Dienste der Landesvertretung ist so groß, daß Lamartine glaubte, ein Gemüth wie das Caussidières müßte sich zu letzterem hingezogen fühlen. Ihn ausschließen hieß, ihn in die Verschwörerei als sein ursprüngliches Element zurückwerfen; ihn zulassen hieß, ihn für die Ordnung gewinnen durch Befriedigung eines löblichen Ehrgeizes.

10. Kaum hatte die so gebildete Regierung die zerrissenen und verwirrten Zügel der Verwaltung ergriffen, so trafen Lamartines Ahnungen ein und bewiesen, wie leicht Paris eine Nationalversammlung verschlingen konnte, die ihm zuwider war.

Die provisorische Regierung hatte für den Tag der Eröffnung der Nationalversammlung ein militärisches Nationalfest beschlossen gehabt, bei welchem Paris in Waffen Frankreich in seinen Vertretern feierlich begrüßte, diese Vertreter die Huldigung ihrer künftigen Beschützer einnähmen und in dem Zuruf

von einer Million Stimmen die Anerkennung ihrer höchsten Gewalt fänden. Allein die mit Besorgung der Vorbereitungen auf dem Marsfeld Beauftragten hatten die Zeit so schlecht berechnet, welche erforderlich war zur Beseitigung der vielen bei einem großen Gedränge gefährlichen Unebenheiten auf dem Marsfeld, daß die Feier auf den 14. Mai verschoben wurde. Am 12. Mai machte Recurt, als Minister des Inneren bekannt, daß die Feier nochmals verschoben werden müsse auf den 21. Mai. Deputationen von Nationalgarden aus den Departements, welche bereits in Paris eingetroffen waren, wurden unwillig über diese Hinhaltung, murrten darüber an öffentlichen Orten und brachten dadurch einige Aufregung hervor. Die Häupter der Wühlerpartei fanden darin ein willkommenes Hülfsmittel Unfug zu stiften. Die Leiter der Clubs, und die Hetzer zum Krieg, deren Bemühungen zur Anschürung eines allgemeinen Brandes in Europa gescheitert waren, suchten und fanden eine Losung zur Empörung in dem Namen Polen.

Seit fünfzehn Jahren war das Volk gewohnt, auf den Ruf „Polen!" zu antworten. Dies Wort bezeichnete für das Volk Unterdrückung eines Menschenstammes und Rache gegen die Unterdrücker. Bedeutende Mitglieder der Nationalversammlung, wie Vavin, Wolowski und Montalambert, waren die Fürsprecher Polens, auf die sich Stimmen von außerhalb der Versammlung stützen konnten. Was die Sache Polens Gerechtes und Edles hatte, konnte auf hochherzige Stimmen in der Versammlung zählen. Die Stimmung des Volks ward von den Factionsmenschen benutzt zur Veranstaltung einer Kundgebung für Polen. Für den 15. Mai wurden alle Clubs und alle Polenfreunde auf den Bastilleplatz bestellt. Dort sollte ein Gesuch an die Versammlung um die Erklärung des Kriegs an Rußland (d. h. um Herbeiführung des allgemeinen Kriegs und der Coalition aller Mächte gegen die Republik) unterzeichnet werden, und von da sollten die Versammelten über die Boulevards ziehen und verstärkt durch die noch gährenden Massen in Paris, das Gesuch des Volks vor die Schranken der Nationalversammlung bringen. Die Polen, nicht zufrieden, daß die Republik Tausenden von ihnen die Rückkehr nach Posen und Galizien verschafft hatte, waren dieser Bewegung nicht fremd. Lamartine war von seinen Agenten in Polen benachrichtigt, daß Sendlinge der Clubs in Krakau beauftragt waren, ein Drängen

in Paris gegen die Nationalversammlung zu veranlassen, um diese zu einer Kriegserklärung nach ihrem Sinn zu zwingen. Die Clubführer und Wühler wollten von der Nationalversammlung begehren, daß sie die Haufen durch ihren Saal ziehen ließe, in der Art, wie an Tagen der Frevel Züge durch den Saal der Convention gehalten worden waren.

Die Regierung war entschlossen, dies nicht zu dulden. Eine von hunderttausend Menschen überbrachte Bittschrift ist ein zwingender Befehl. Die strengen wie die gemäßigten Republikaner betrachteten diesen Anschlag zu einem verlarvten Aufruhr mit Abscheu. Die Anstifter hatten weder in der Nationalgarde noch in der Mobilgarde Einverständnisse. Es war ein Versuch der verzweifelten Parteien, eine Posse der niedrigsten Wühlerei, welche die Regierung mehr mit Bedauern als mit Besorgniß erfüllte.

Am 14. Mai erhielt die Regierung durch Recurt, den Minister des Inneren, unbestimmte Kunde von dem Vorhaben. Sie forderte den Polizeipräfecten vor. Caussidière ließ antworten, er sei krank, auch wisse er von nichts, was ernste Besorgnisse für den folgenden Tag erwecken könnte. Sein Ausbleiben, sein Schweigen und seine Unthätigkeit vor und während der Bewegung vom 15. Mai haben den Verdacht erweckt, als habe er bei derselben durch die Finger gesehen. Dieser Verdacht hat sich nicht bestätigt. Caussidière war wirklich durch eine Beschädigung beim Reiten am Ausgehen verhindert. Auf der andern Seite war er wegen seiner Befugnisse im Streit mit dem Maire und mit dem Minister des Inneren. Ludwig Blanc und Albert, welche durch Lamartine und Genossen von der Regierung ausgeschlossen waren, und die ganze Socialistenpartei mußten wol suchen, Caussidière gegen eine Versammlung aufzureizen, welche mit ihnen nichts zu schaffen haben wollte. Die 2 — 3000 Bergmänner, welche die Polizeipräfectur wie eine Festung inne hatten, standen durch ihre Ansichten und ihre Bekanntschaften den ärgsten Wühlerclubs nahe und bildeten die bewaffnete Wühlerei, der die Unterordnung unter die regelmäßige Landesvertretung ein Gräuel war. Der Kreis, in welchem Caussidière lebte, war sonach eine durch die entthronten Socialisten aufgehetzte Opposition, eine mit den Wühlern zusammenhängende geheime Faction. Daß Caussidière selber Anstifter und Mitschuldiger war, glaube ich nicht. Ob er so wachsam und eifrig war, wie er

bei andrer Gesinnung gewesen sein würde, möcht' ich nicht behaupten. Er glaubte wohl nur an eine kleine Bewegung, welche die Versammlung ein wenig beunruhigen und die Neulinge aus den Departements fühlen lassen könnte, daß er ein wichtiger Mann sei. Die ernste Wendung der Sache kam ihm überraschend. Er blieb zu theilnahmlos dabei. Er behielt seine bewaffnete Mannschaft auf der Polizeipräfectur beisammen, um abzuwarten. Er war kein Mitschuldiger, vermuthlich aber nicht von dem gebührenden Unwillen gegen eine Verletzung der Landesvertretung erfüllt.

Die Regierung beschäftigte sich einen Theil der Nacht hindurch mit Ertheilung umständlicher Befehle an die Generale Courtais, Tampour und Foucher, welche die Nationalgarde, die Mobilgarde und die Linientruppen in Paris befehligten.

Fünfzehntes Buch.

1. Beim Grauen des Tages des 15. Mai wurden die Generale und der Minister des Inneren ins Luxembourg, den Sitz der Regierung, gerufen, um über die von ihnen getroffenen Anordnungen zu berichten und wegen weiterer sich zu besprechen. Es war nichts versäumt, um die Haufen von der Versammlung abzuhalten und deren Unverletzlichkeit selbst mit den Feuerwaffen zu schützen. Courtais erhielt den Oberbefehl über die 12000 Mann Nationalgarde, welche um den Palast Bourbon herum, und über die Mobilgarde, welche zum größeren Theil als Reserve unter den Bäumen der elyseischen Felder, zum kleineren Theil mit Geschütz in den Höfen des Palastes aufgestellt werden sollte.

Die Sitzung der Nationalversammlung ward um Mittag eröffnet. Ledru-Rollin und Lamartine sowie die Minister wohnten derselben bei. Arago, Marie, Garnier und Pagnerre saßen im Luxembourg, um Vorkehrungen zu treffen für den Fall, daß Ledru und Lamartine im Palais Bourbon eingeschlossen würden. Hier herrschte im Sitzungssaal eine unruhige Bewegung, in

welche ein gewaltiges Summen von außen hineinschallte. Die Bittschrift zu Gunsten Polens ward abgelesen. Abgeordnete traten auf und befürworteten sie. Lamartine befand sich eben auf den Stufen zur Rednerbühne, um mit einer Antwort gegen die Fürsprecher aufzutreten, als er die Meldung erhielt, ein unabsehbarer Zug mit den Clubs an der Spitze bewege sich nach dem Palaste und drohe den Uebergang über die Brücke zu erzwingen. Er verzichtete einstweilen aufs Wort, bis andere Redner gesprochen hätten, und sagte dem Präsidenten Buchez ins Ohr, er möge die erforderlichen Befehle an die im Bereich des Palastes befindlichen Truppen erlassen.

Der General Courtais, augenscheinlich überrascht von der Größe und dem plötzlichen Erscheinen des Haufens, hatte nicht die erforderliche Mannschaft zur Hand und glaubte einen gefährlichen Zusammenstoß vermeiden zu können, wenn er den Haufen über die Brücke, über den Kai und an dem Säulengang vorbeiziehen ließe. Während er unschlüssig schwankte und fragte, schob der Haufen ein halbes Bataillon Nationalgarde auf dem Eintrachtsplatze zur Seite, warf die unzulängliche Zahl der Mobilgardisten auf der Brücke zurück, und verbreitete sich wie ein Strom über den Kai, vor dem Säulengang und in der Rue Bourgogne unter dem Ruf: Polen lebe hoch!

Die Quästoren, denen keine Schutzmacht zu Gebot stand, weil sich keine Nationalgardisten im Inneren befanden, forderten Lamartine und Ledru auf, vor das Volk hinzutreten und es von den Stufen des Palastes aus anzureden, was Courtais bereits vergebens versuchte. Als die beiden Regierungsmitglieder unter die Säulenhalle traten, sahen sie Tausende von Menschen in den verschiedensten Trachten, aber meist zerlumpt, mit grimmigen Gesichtern, schäumenden Lippen und drohenden Gebärden sich wider die Gitter werfen, um sie einzudrücken oder zu übersteigen. Ledru-Rollin ward mit einigem Beifall aufgenommen, konnte sich aber kein Gehör verschaffen. Beim Anblick Lamartines, der als entschiedner Gegner des Krieges bekannt war, erhob sich ein gewaltiges Geschrei. Einige Stimmen riefen: „Schlagt Lamartine todt!" Aber die zwei Rasenden, welche am Gitter diesen Ruf ausstießen, wurden sogleich von Andern niedergerissen, und mit Füßen getreten unter dem Ruf: „Nein! Lamartine lebe hoch." Lamartine ließ sich einen Stuhl bringen,

um sich mehr sichtbar und hörbar zu machen. Als er anfangen wollte zu reden, sprangen zu seinen Füßen etwa zwanzig Männer, die über die Gitterstangen geklettert waren, in den Raum zwischen Gitter und Stufen, und gleich darauf flog, geöffnet oder gesprengt, die Gitterthür auf und ließ die Menge einströmen.

„Hier ist nichts mehr zu machen," sagte Lamartine; „die Vernunft vermag nichts; jetzt gilt es sich zu wehren! Auf denn zu den Waffen!" So sprechend zog er sich mit einigen Abgeordneten und einigen Soldaten an das Thor des zweiten Hofes zurück, welcher durch ein zweites Gitter vom Vorplatz des Säulenganges getrennt wird. Ein halbes Bataillon Mobilgarden hielt diesen Hof besetzt und schien entschlossen, seine Schuldigkeit zu thun, als ein Befehl, angeblich vom General Courtais, sie nöthigte, das Bayonett in die Scheide zu stecken. Als Lamartine diese Bewegung der Selbstentwaffnung sah, hob er die Hände gen Himmel und rief: „Alles ist verloren!"

Er kehrte mit den Quästoren und mit den andern Deputirten in das Hauptgebäude zurück und sah mit banger Erwartung den nächsten Augenblicken entgegen. Seine einzige Hoffnung war noch, daß die in den andern Höfen aufgestellten Nationalgardisten von einem tüchtigen Führer verwendet werden würden, wenigstens den Sitzungssaal vor Entweihung zu schützen, so daß die vom Kai aus eingedrungene Masse sich mit einem Zug durch die Gänge und durch die Gärten begnügen müßte. Lamartine benachrichtigte den Präsidenten Buchez von dem Geschehenen und eilte dann verzweifelt wieder hinaus, um sich den Aufrührern entgegen zu stellen, welche etwa die Schwelle des Saales überschreiten wollten.

Kaum war er in den Säulensaal eingetreten, so fand er sich einem Trupp Clubvorsteher gegenüber, welche Arm in Arm sechs Mann hoch anrückten. Albert, gewesenes Mitglied der provisorischen Regierung, befand sich darunter. Außer ihm kannte Lamartine keinen. Hinter diesem Trupp kamen andere Leute mit erhitzten Gesichtern und rasenden Gebärden. Entschlossen, ohne Rücksicht auf seine Ohnmacht und Vereinzelung seine Schuldigkeit zu thun, ging Lamartine dem ersten Trupp etliche Schritte entgegen und rief ihm mit ausgebreiteten Armen zu: „Bürger! ihr werdet nicht weiter gehen, oder ihr werdet über meinen Leib hinweggehen." — „Mit welchem Recht wollen Sie

uns den Eintritt wehren?" fragten die Vordersten. — „Mit dem Rechte eines Regierungsmitgliedes, welches beauftragt ist, die Unverletzlichkeit der Nationalversammlung um jeden Preis zu wahren." — „Was liegt uns an der Nationalversammlung! Wir sind das Volk. Wir wollen selber unsere Bitten und Wünsche unsern Beauftragten vortragen. Haben Sie denn schon vergessen, daß das Volk frei, unmittelbar und zu jeder Zeit mit der Regierung auf dem Stadthaus verkehrte?" — „Bürger", entgegnete Lamartine, „damals waren wir im Revolutionszustand, und jetzt sind wir im gesetzlichen Zustand. Die Nationalversammlung steht eben so hoch über uns, wie die Nation über euch. Sie kann nicht Gesuche aus den Händen einer Volksmenge annehmen, ohne ihre Freiheit und ihre Hoheit zu verlieren. Ich wiederhole euch: nur über meinen Leib kommt ihr weiter!" — Einige in dem hinteren Trupp erwiderten diese letzten Worte mit Hohngeschrei. Aber zu einer Thätlichkeit kam es nicht. Nachdem Lamartine noch einige Worte über die Rechte des Volks und der Versammlung gewechselt hatte, kamen die Bürger Lagrange von Macon, Thomasson, Ernst Grégoire, u. A., ferner mehre Abgeordnete, namentlich die Herren von Mornay und von Montrol herbei und redeten ebenfalls den Eindringlingen zu. Diese, noch wenig zahlreich, schwankten und zogen sich endlich in den Ausgangssaal zurück.

Lamartine kehrte wieder in den Sitzungssaal zurück, um seinen Platz als Abgeordneter einzunehmen. Er glaubte, die Gitter seien hinter dem ersten eingedrungenen Haufen wieder geschlossen worden, und der weitere Verlauf der Sitzung würde ihn auf die Rednerbühne rufen. Kaum aber hatte er sich niedergesetzt, so flogen ringsum oben auf den Emporbühnen alle Thüren krachend auf, und überall drangen Kerle in Jacken, in blauen Hemden und in zerlumpten Röcken herein, schoben und traten die ruhigen Zuhörer und Zuhörerinnen grob bei Seite, stiegen über die Brüstungen, hingen sich mit den Händen an die Karnieße und ließen sich in den Saal herunter fallen, der in wenigen Augenblicken, mit einer fremdartigen schreienden Menge mit Fahnen und mit Staubwolken erfüllt, das wahre Bild eines Einfalls von Barbaren in eine civilisirte Gesellschaft darbot. Lamartine erkannte dasselbe Höhlenvolk, dieselben Anführer, dieselben Gesichter, Trachten und Rufe wieder, welche in den ersten 24 Stunden auf dem Stadthaus auf ihn eingestürmt

waren. Die Versammlung konnte sich in die heillosen Septembertage von 1793 zurückversetzt glauben. *)

Die Abgeordneten bewahrten insgesammt eine würdige Festigkeit und Ruhe. Keiner ließ einen Schrei des Entsetzens hören, keiner erblaßte, keiner senkte den Blick vor der Frechheit der Gesichter und der Handlungen, die den Saal verunreinigten. Diese 900 Bürger hatten wohlbewußt die Gefahr übernommen mit dem Auftrag, das Gesetz der Republik einer Wühlerei aufzulegen, welche ihnen die Macht des Schreckens aufzwingen wollte; und sie waren entschlossen, ihrer Departements würdig zu sterben. Ihre Haltung flößte dem Volke Scheu ein, und dieses schien sich seiner Ungebühr zu schämen. Widerwärtige Auftritte waren indeß unausbleiblich. Rasende Menschen wollten eine Fahne mit eiserner Lanzenspitze auf der Rednerbühne aufpflanzen. Andere wollten sie abhalten. Sie rangen mit einander, warfen einander zu Boden und standen wieder auf. Andere wollten auf die Rednerbühne dringen, und wurden von den Thürwarten und von beherzten Abgeordneten abgewehrt. Noch Andere drangen auf den äußeren Treppen an den Vorstandstisch und an den Stuhl des Präsidenten, dem sie Befehle oder Anträge abnöthigen wollten. Schrecken erregende Zwiegespräche entspannen sich zwischen den Eingedrungenen und einigen beherzten Abgeordneten, welche aufstanden, ihre Brust entblößten und sich mit herausfordernden Gebärden gegen die Empörer wendeten. Von einem Einverständniß zwischen einem Theil der Abgeordneten und den unter der Rednerbühne zusammengedrängten Hauptwühlern war nichts zu bemerken. Es war kein Unterschied zwischen der Rechten und der Linken; die ganze Versammlung bildete nur eine Partei des Unwillens. Ledru-Rollin, Barbès und Ludwig Blanc gaben in Haltung und Gebärden eben soviel Bedauern und Ekel vor diesem Narrenfest des Volks zu erkennen wie ihre Mitabgeordneten von den andern Parteien. Die Eingedrungenen wandten sich an sie, und sie suchten sie von ihrem schlechten Vorhaben abzubringen. Auch ihre Mitabgeordneten forderten sie auf, ihren Einfluß beim Volk geltend zu machen. Sie versuchten es; aber der Lärm übertäubte alle Stimmen und vermengte alle Rollen. Es war ein Durcheinan-

*) Soll vermuthlich heißen: in die Maitage von 1795.
Anm. des Uebersetzers.

der von Gebärden und Geschrei wie in einer Schlacht; ein Wirbel, welcher Alles fortriß, selbst seine Urheber. So verging eine Stunde, bevor ein Schweigen der Ermattung in dem Gemeng von Abgeordneten und Nichtabgeordneten nur eine Art von Hin- und Herreden möglich machte. Das Uebermaß der Anarchie hatte die Wirksamkeit der Anarchie selber gelähmt.

2. Während dieser Auftritte unten im Saal kamen noch empörendere am Vorstandstisch und am Präsidentenstuhle vor. Empörer waren hinaufgeklettert und schwangen theils Fahnen, theils blanke Säbel. Ein Nationalgardeofficier und ein Pompier, beide in Uniform, machten sich besonders bemerklich durch die Frechheit ihrer Gebärden und ihres Geschreis. Haufen von Wühlern mit bärtigen, versoffenen Gesichtern machten sich die Rednerbühne streitig, schrien Worte hinunter, welche von Geklatsch und Geschrei übertäubt wurden und stießen sich einander abwechselnd herunter. Andere stürmten fortwährend auf die Schriftführer und auf den Vorsitzer ein und geboten unter gräulichen Drohungen dem letzteren, ihren Rednern das Wort zu geben und sich der Herbeirufung der Nationalgarde zum Schutz der Versammlung zu enthalten, widrigenfalls diese zusammengehauen werden würde.

Der Präsident, ruhig und ohne Furcht für seine Person, war in einer Verlegenheit, welche seine scheinbare Unthätigkeit erklärt. Rief er die bewaffnete Macht nicht herbei, so verletzte er seine Pflicht gegen die Versammlung; rief er sie herbei, so gab er das Leben von 900 Abgeordneten einer zahllosen Horde preis. Zudem wußte kein Mensch im Saal, ob eine bewaffnete Macht vorhanden war. Es hieß, die eingedrungene Horde sei nur die Spitze eines Zugs von 100,000 Mann, der sich von der Eintrachtsbrücke bis zur Bastille erstrecke. Der General Tampour, welcher die Mobilgarde befehligte, saß auf der Zuhörerbühne fest, als unbeweglicher Zuschauer dieser Gewaltthätigkeiten, und konnte seiner Mannschaft keine Befehle zukommen lassen. Der Obergeneral Courtais trieb sich im Hause herum, umgeben von Volkshaufen, die ihm verwehrten, seine Bataillone herbeizurufen. Charras, der oberste Verwalter des Kriegswesens, war unbeweglich und bestürzt. Die Regierenden waren theils eingeschlossen, wie Lamartine und Ledru, theils saßen sie fern vom Schauplatz im Luxembourg, wie Arago, Garnier und Marie. Es blieb jedem guten Bürger nur seine

persönliche Thätigkeit, die jeder anwandte, je nachdem ihm ein Gedanke kam oder eine Vermuthung über das Wesen und die Größe der Bewegung. Der Präsident unterzeichnete abwechselnd Verbote des Rappelschlagens und heimliche Befehle zum Marsch nach dem Sitzungspalast, erstere den Empörern übergebend, um diese abzuspeisen, letztere vertrauten Bürgern einhändigend, um sie den Obersten der Legionen zukommen zu lassen. Da die Obersten auf diese Weise entgegengesetzte Befehle empfingen, ließen sie sich vom Zufall leiten. Lamartine schickte fortwährend durch Vetraute, die er in dem Haufen hatte, Befehle zum Rappelschlagen ab. Ein Freund von ihm, der Herr von Chamborand, ein rascher, kühner Mann, brachte es unter tausend Gefahren dahin, daß eine Legion zusammengetrommelt ward, indem er sich selber als Geisel für die Echtheit des Befehls stellte. Alle diese Befehle wurden nur von Abgeordneten oder scheinbaren Mitschuldigen des Angriffs zur Beförderung übernommen, ohne Sicherheit, daß sie an den Ort ihrer Bestimmung gelangten oder Gehorsam fänden. Die Versammlung war dem Zufall Preis gegeben. Ein Schuß oder ein Dolchstoß konnte das Narrenfest in eine Niedermetzelung der Volksvertreter verwandeln.

3. Die Masse des Volks, welche mehr fortgerissen war als böse Absichten hegte, schien sich des Unfugs zu schämen. Lamartine hatte sich in den kleinen Garten begeben, von dem aus man den Kai und die Rue de Bourgogne übersieht, um die Zahl und die Stimmung des außen stehenden Volks zu erkunden. Er wurde mit dem Ruf „Lamartine hoch!“ begrüßt. Er ging wieder in das Haus, und in dem Getümmel, welches die Vorsäle erfüllte, erfuhr er nicht die geringste Beleidigung. Vielmehr riefen ihm die Leute zu: „Sprecht! rathet, helft uns! Fürchtet nichts! Wir decken Euch mit unsern Leibern gegen die Dolche!“ — Lamartine antwortete ihnen mit Ruhe und Strenge, daß das Eindringen in den Sitz der Versammlung ein Verbrechen sei, für welches die Departements Rache nehmen würden, wenn die Eingedrungenen es nicht gut machten durch schleunige Räumung des Hauses und durch förmliche Abbitte vor der Versammlung.

Diese Worte fanden überall Anklang, und das Volk schien nichts mehr zu wünschen, als sich zu entfernen und seinen Fehler wieder gut zu machen. Nur eine kleine Zahl von Wühlern und rasenden Clubmännern trieb den Unfug fort und trug

Ludwig Blanc, welchen Barbès und Albert begleiteten, von Saal zu Saal. Blanc schien sich dieses Triumphes mehr zu schämen als zu freuen, obwohl später das Gegentheil behauptet worden ist. Lamartine hörte in dem Gedränge mehre der Anreden seines ehemaligen Amtsgenossen und jetzigen Gegners. Blanc drückte seine Freude aus darüber, daß die Zahl und die Begeisterung der Socialisten ihren Feinden Achtung einflöße und sich als unwiderstehliche Macht geltend mache; aber zugleich beschwor er sie, wegzugehen, sich zu mäßigen und der Volksvertretung ihre Freiheit wiederzugeben. Courtais ging von einem Haufen zum andern und sprach dieselben Ermahnungen aus.

4. Während aber Lamartine in den Vorsälen die Menge anredete und immer geneigter machte, seinen Worten zu folgen, drängten sich die Clubführer auf der Rednerbühne, und lasen Bittschriften und Reden ab. Blanqui, beklatscht von seiner Secte, lockte durch verderblichen Wetteifer seinen Feind Barbès, welcher bis dahin mehr Gegner als Mitschuldiger der Empörer gewesen war. Endlich rief ein ganz verwegener Verschwörer, Namens Huber, dessen Gesicht sich bei allen Volksbewegungen seit dem Februar gezeigt hatte, die Auflösung der Nationalversammlung und die Revolutionsregierung aus. Beklatscht von der Horde unten an der Rednerbühne, ward dieser Antrag als Volksbeschluß ausgerufen. Die Mitglieder der Versammlung entfernten sich, um Recht und Rache zu suchen bei der Nationalgarde und bei dem wahren Volk von Paris. Die Empörer, mit Barbès und Andern an der Spitze, rückten in Colonne nach dem Stadthaus und besetzten es mit 8000 Bewaffneten, die zum Theil Verschwörer waren, zum Theil auch bloß durch den Sieg der Faction herbeigelockte Zuschauer.

Ledru-Rollin befand sich im Stübchen des Hausmeisters vom Palast der Nationalversammlung und widerstand beharrlich den Aufforderungen einer Empörerrotte, ihr aufs Stadthaus zu folgen, indem er erklärte, um keinen Preis würde er sich eine Gewalt aufdrängen lassen, welche auf einer Empörung gegen die Volksvertretung beruhe.

Lamartine stand im Gedränge im Conferenzsaal und redete zum Volke, welches begann, seiner Aufforderung gemäß sich zu entfernen. Seine Rede ward unterbrochen durch die Bewegung, welche der Abmarsch der Empörer nach Verkündung der Auflösung des hohen Rathes der Nation verursachte. Sieben bis

acht gute Bürger, welche sich als Ruhestifter unter das Volk gemischt hatten, umringten Lamartine und führten ihn durch den Garten nach dem im Bau begriffenen Präsidentschaftspalast, wo sie ihn in der Stube der Hausverwaltung unterbrachten, die Thüren abschlossen und einige gute Arbeiter unten an die Treppe stellten, um die etwa sich hierher wendende Menge abzuweisen. Hier in diesem Zubehör des Versammlungspalastes beschloß Lamartine, die Bewegung abzuwarten, welche den Frevel dieses Tages vollenden oder aber züchtigen würde. Er sagte zu seinen unbekannten Freunden: „Wenn wir nicht zwischen hier und drei Stunden auf dem jenseitigen Ufer Rappel schlagen hören, dann erhalte ich entweder mein Nachtlager zu Vincennes oder ich werde standrechtlich erschossen." — „So lange wird es nicht dauern!" riefen die Jünglinge. „Frankreich kann nicht drei Stunden eine solche Possenreißerregierung dulden." — Heiser vom Sprechen und schweißtriefend setzte sich Lamartine an ein Tischchen, auf welchem die Arbeiter eine Flasche Wein hatten stehen lassen. Die Gesellschaft trank auf baldige Befreiung der Republik.

Der General Courtais erfuhr die Zufluchtstätte Lamartines, klopfte an und wurde eingelassen. Nichts in seinen Zügen und in seiner Sprache verrieth die offene oder geheime Freude eines Mitschuldigen, — Alles vielmehr die Verwirrung und Bestürzung eines Menschen, der zwischen zwei Gefahren schwebt, zwischen der Gefahr, seine Schuldigkeit gegen die Nationalversammlung zu versäumen, und zwischen der, das erste Blut nach einer unbefleckten Revolution zu vergießen. Courtais fragte Lamartine in Gegenwart der acht Zeugen, was er thun solle. Lamartine rieth ihm, durch die Gärten zu schlüpfen, sich an die Spitze der ersten besten Legion zu stellen, die er zusammenbringen könnte, und mit dieser die Versammlung in ihren Palast wieder einzusetzen. Courtais dankte für den Rath, trank stehend ein Glas Wein und ging weg, um seine Schuldigkeit zu thun. Gleich darauf aber kam er wieder und berichtete, das Volk, welches noch die Gärten und Höfe erfüllte, habe beim Anblick seiner Uniform ihm den Weg gesperrt. Lamartine rieth ihm, noch einen letzten Versuch zu machen. Courtais ging nochmals hinunter, drängte sich durch die Haufen und suchte einen Ausweg nach der Rue de Bourgogne. Mittlerweile sammelten sich seine Legionen von selber aus Anlaß der Nachrichten von der

Nationalversammlung und auf Geheiß der Boten Lamartines und seiner drei Amtsgenossen im Luxembourg.

5. Aus den Höfen und Gärten drang fortwährend ein gewaltiges Summen zu den Ohren Lamartines, während im übrigen Paris Todtenstille herrschte. Die Empörer, hieß es, hätten auf dem Stadthaus zehntausend bewaffnete Mitverschworne und Geschütz. Das Ministerium des Inneren war genommen, das Kriegsministerium Preis gegeben; die Nationalgarde ermangelte der obersten Leitung. Nachdem Lamartine und seine Freunde eine Zeitlang an den Fenstern gehorcht hatten, vernahmen sie endlich aus der Ferne das Schlagen des Sturmmarsches gleichzeitig auf beiden Ufern des Flusses. Auf diesen Trommelschlag eilte sofort ein im Präsidentschaftsgarten am Kai gleichsam gefangen liegendes Bataillon Mobilgarde zu den Waffen und stellte sich am Sitzungsgebäude in Schlachtordnung auf. Lamartine eilte mit seinen Freunden die Treppe hinab, lief durch das im Bau begriffene Haus und stieg zu einem Fenster hinaus auf einem Brett in den Garten. Die Mobilgarde empfing ihn mit dem Ruf: „Lamartine lebe hoch! Die Nationalversammlung hoch!“ Er schloß sich ihr und einer auf dem Kai erscheinenden Abtheilung Nationalgarde an und rückte von da durch das große Thor in den Palast. Beim Anblick der Bayonnette flohen die in den Sälen, Höfen und Gärten sich herumtreibenden Empörer zu allen Thüren hinaus, während einzele Abtheilungen der Legionen die Abgeordneten wieder herbeiführten. Lamartine ward in einem erstickenden Gedräng durch Gänge und Säle bis an die Rednerbühne getragen. Er bestieg dieselbe unter dem Ruf: „Die Nationalversammlung lebe hoch! Lamartine hoch!“ Es dauerte geraume Zeit, bis das Waffengetöse sich legte. Nachdem eine Anzahl Abgeordnete Platz genommen hatten, rief Lamartine: „Bürger! Die erste Pflicht der Nationalversammlung, nach ihrer unter dem Schutz der Bayonnette erfolgten Rückkehr in ihr Haus ist die, den Dank des Vaterlandes auszusprechen gegen die pariser Nationalgarde, gegen die Mobilgarde und gegen das Heer!“

Dieser Vorschlag ward durch Beifallklatschen genehmigt. Lamartine fuhr fort: „Aber wir würden diese erste Pflicht nicht vollständig erfüllen, wenn wir nicht überhaupt einen großen Theil, ja die überwiegende Mehrheit der pariser Bevölkerung bezeichneten als empört über den Unfug, der auf Augenblicke

diese Räume entweiht hat. Sie hat sich erhoben zur Wiedereinsetzung der Nationalversammlung. — Bürger! Unter den obwaltenden Umständen ist die Rednerbühne nicht der Platz des Staatsmannes, den ihr beauftragt habt, mit seinen Amtsgenossen über das Heil des Vaterlandes zu wachen. Jetzt, wo eine Factionsregierung der Gewaltthätigkeit sich an die Stelle des Ausdrucks der allgemeinen Volkswahl setzen will und einen Sitz einnimmt, der unter ihren Füßen einbrechen soll, jetzt müssen wir gegen das Stadthaus ziehen. Ich brauche euch nicht zu sagen, daß die Augenblicke kostbar sind. Wir alle wissen, daß Paris, je länger es Zeit hätte nachzudenken, um so mehr über den an euch begangenen Frevel erröthen würde. Ein schreckliches Mißverständniß könnte eintreten zwischen den in ihren Abgeordneten verletzten Departements und zwischen Paris, welches die Sicherheit der Versammlung zu bewahren hat. Im Namen der Regierung, welche ihr vor wenigen Tagen ernannt habt, unterstützt von der Nationalgarde, der Mobilgarde und dem Heer, welche nicht getrennt werden können, und vereint mit den übrigen Regierungsmitgliedern, welche meinen Unwillen insgesammt theilen — alle, selbst die, deren Namen die Factionen durch ihre Wahl zu entehren suchen — wollen wir handeln. Wir wollen sofort die durch begeisterten Zuruf geschehene Wahl eines Oberanführers der Nationalgarde in der Person des wackeren Bürgers Clemens Thomas bestätigen." (Beifall) „Bürger! Noch ein Wort. In einem solchen Augenblick ist der Platz der Regierung nicht in einer Rathsstube sondern an eurer Spitze auf dem Schlachtfeld! Vorwärts!"

Unter lautem Zuruf erhoben die Kriegsmänner ihre Gewehre zum Zeichen, daß diese die Volksvertreter schützen sollten. Mittlerweile war auch Ledru-Rollin eingetreten. Lamartine ging auf ihn zu und sagte: „Vorwärts! auf's Stadthaus! Die Factionen haben Euren Namen auf ihre Regierungsliste gesetzt. Straft sie Lügen, indem Ihr mit mir gegen das Stadthaus zieht."

Die beiden Regierungsmitglieder verließen mit den Mobilgarden und einer großen Zahl von Abgeordneten und sonstigen Bürgern (darunter Murat, Mornay und Falloux) den Palast Bourbon. Auf dem Kai bestiegen Lamartine das Pferd eines Dragoners, Ledru ein Officierpferd und nahmen ihren Platz in der Mitte eines Bataillons von der 10. Legion, in welchem

Söhne aus Familien vom höchsten Adel als Gemeine dienten. Hinten schloß sich ein Bataillon Mobilgarde an, und vorn eröffnete das Dragonerregiment des Obersten Goyon den Zug. Dieser setzte sich längs dem Kai in Bewegung unter dem Ruf: „Die Nationalversammlung lebe hoch! Krieg den Empörern!"

Da die Colonne schwach war, so wurde vorgeschlagen, erst noch Zuzüge abzuwarten. Lamartine war dagegen, in der Ueberzeugung, daß in einer Revolution Zeitverlust durch nachträgliche Verstärkung nicht aufgewogen werden kann. In dem Waffengetöse, dem Geschrei und dem Gerede der Rathgeber dachte er immer an den 9. Thermidor, wo Robespierres stärkere Partei in dem Stadthaus überwältigt ward in Folge ihrer Unthätigkeit und der schnellen Entschließung von Seiten der Convention und von Barras. Er kannte Barbès als einen Mann der That und zweifelte nicht, daß derselbe, wenn man ihm drei Stunden Zeit ließe, am Abend ein Revolutionsheer und eine Revolutionsregierung haben würde.

6. Der General Courtais war von seinen Leuten, welche seine Unthätigkeit für absichtlich hielten, mit Schimpf abgesetzt und in Haft genommen worden; der General Tampour war von seinen Bataillonen getrennt, und man wußte nicht, ob er auf freien Füßen war; die Regenten Arago, Garnier und Marie hatten sich im Luxembourg einer Empörerhorde zu erwehren; das Kriegsministerium war leer. Bei diesem Mangel einer Oberleitung übernahm Lamartine die militärische Dictatur. Er ließ vier Kanonen holen, um im Nothfall die Thüren des Stadthauses einschießen zu können. In zwei Worten verständigte er sich mit dem neben ihm reitenden Ledru-Rollin dahin, daß der General Bedeau vom Louvrekai herbeigeholt würde, um das Ausübungscommando zu übernehmen. Unterwegs vergrößerte sich die Angriffscolonne, indem aus jeder Thür ein Nationalgardist hervorkam und sich anschloß, während aus den Fenstern Weiber, Kinder und Greise grüßten zum Dank für ihre Rettung von einem neuen Schrecken von 1793.

7. Am Michelsplatz mußte die Colonne Halt machen, weil ihre Spitze durch die Menschenmasse an der Ecke vom Kai und vom Grèveplatz gehemmt war. Vorausgeschickte Dragoner kamen mit der Meldung zurück, die Empörer hätten Geschütz, und an den Fenstern des Stadthauses zeigten sie sich bereit, die Colonne beim Einschwenken vom Kai auf den Platz mit

einem mörderischen Feuer zu empfangen. Lamartine ließ dem General sagen, er möge eine zweite Colonne durch die dem Kai parallelen Gassen auf den Platz vorrücken lassen. Dieß war dasselbe Manöver wie am 9. Thermidor, wo Bourdon *) durch die Nebengassen gegen Robespierre anrückte, während Barras sich über den Kai bewegte.

Nachdem dieser Befehl vollzogen war, schwenkten Lamartine und Ledru-Rollin an der Spitze der Angriffscolonne auf den Grèveplatz ein unter dem Rufe: Die Nationalvertretung hoch! Hier trat eine Verwirrung ein, welche beide von einander trennte. Die Kanoniere und die Nationalgardisten bestürmten Lamartine abzusitzen, damit er nicht zu Pferd hervorragend das Ziel der Schüsse aus den Fenstern würde. Er aber rief: „Nein! Wenn Einer für die Sache der Nationalversammlung fallen soll, so bin ich es vor Allen!" Von Bayonnetten, Säbeln und Fahnen wie mit einem Vorhang umgeben ritt er über den Platz oder vielmehr er wurde sammt seinem Pferd in dem Gedränge schwebend bis in den Hof des Stadthauses getragen, ohne daß ein Schuß gefallen wäre.

Die Nationalgardisten, welche sich vor die Spitze der Colonne gedrängt hatten, und die Mobilgarden stürmten die Treppe hinauf und nahmen Barbès sammt Genossen ohne Widerstand gefangen. Oben fand ein Handgemeng ohne Blutvergießen statt, während man unten auf schauerliche Auftritte eines verzweifelten Widerstandes, auf Mord und Selbstmord, wie bei der Verhaftung Henriots und Couthons gefaßt war. Im Hof war das Gedräng so stark, daß Lamartine nicht absitzen konnte. „Sprecht! Sprecht zu uns!" riefen ihm die Umstehenden mit erhobenen Händen und Waffen zu. — „Bürger!" erwiderte Lamartine, „die erste Rednerbühne der Welt ist der Sattel eines Pferdes, wenn man so in den Palast des Volkes einzieht, umgeben von bewaffneten guten Bürgern, um die Wühlerrotten zu erdrücken und die wahre Republik sammt der Nationalrepräsentation wieder einzusetzen!"

8. Nach diesen Worten ward Lamartine von Mobilgar-

---

*) Der Verfasser nennt Bourdon von der Oise statt Leonard Bourdon. Von einem Marsch des Barras über den Kai wissen die ältesten Berichte nichts. — Anm. des Uebers.

den, Nationalgarden und Bürgern über die Vorplätze, Treppen und Gänge mehr getragen als geführt in ein Zimmer des ersten Stockwerks, welches in ähnlicher Weise angefüllt war wie der Hof. In einem benachbarten Zimmer waren bereits einige Häupter der Empörung nebst Barbès, der sich von ihnen hatte fortreißen lassen, eingesperrt. Der schnelle Marsch der von Lamartine und Ledru geführten Angriffscolonne hatte ihnen nicht Zeit gelassen, Vorkehrungen zur Vertheidigung zu treffen, so daß die 5—6000 Menschen, welche mit ihnen ins Stadthaus gezogen waren, beim ersten Anblick der Nationalgarde und der Dragoner davon gelaufen waren. In den zwei Stunden ihrer Herrschaft auf dem Stadthaus hatten sie einen Dictaturausschuß ernannt, bestehend aus Barbès, L. Blanc, Albert, Blanqui, Raspail, Huber, Sobrier, Proudhon, Peter Leroux, Cabet. Dies wäre die Clubregierung gewesen statt der Nationalregierung, hervorgegangen aus der Verbindung der Secten gegen die Landesvertretung. Viele der Ernannten wußten gar nichts von ihrer Ernennung.

Lamartine und Ledru-Rollin unterzeichneten ebenfalls in revolutionärem Weg und ohne andere Befugniß, als die Dringlichkeit, den Befehl zur Verhaftung der anwesenden Verschwörer und zu ihrer Abführung nach Vincennes. Aber sie und Marrast, der unerschrocken als Gefangener der Empörer auf dem Stadthaus geblieben war, fürchteten, daß die Gefangenen bei der Abführung durch die erbitterte Masse der Bewaffneten ihres Lebens nicht sicher wären. Und da sie nicht wollten, daß die bisher reine Revolution einen Tropfen Blut vergießen sollte, wäre es auch das Blut Derer, die sie besudeln wollten, da sie überzeugt waren, daß nichts das Volk mehr verdirbt, als das unter seinen Augen vergossene Blut, so sorgten sie dafür, daß die Gefangenen erst in der Nacht und unter starker Bedeckung nach Vincennes gebracht wurden.

9. Das zunehmende Gedräng im Stadthaus trennte die beiden Regierungsmitglieder von neuem. Lamartine eilte weg, um die Nationalversammlung zu beruhigen. Beim Heraustreten aus dem Stadthaus fand er den Grèveplatz mit Wehrmännern aus allen Legionen von Paris bedeckt. Das Gedräng um ihn her ward erstickend; er sehnte sich nach einem Pferd, um über der Menge freier zu athmen. Während er im Anmarsch das Dragonerpferd ritt, hatte er nach Haus geschickt, um seine beiden Pferde holen zu lassen. Der Herr von Forbin-

Janson, welcher das eine bestiegen hatte, war unterwegs für einen Aufrührer versehen, angehalten und ins Gefängniß geworfen worden. Das zweite hatte den Nationalgardisten Guillemeteau auf dem Pont Neuf abgeworfen und war von einem Dragoner eingefangen worden. Lamartine erkannte es, als er an der Front des Dragonerregiments vorüberging, und schwang sich sogleich in den Sattel.

Während er über die Kaien zurückritt, ward sein Pferd von Kanonieren am Zügel geführt, und hinter ihm folgte ein Zug von Nationalgarden zu Pferd und zu Fuß, von Dragonern und von Bürgern, welche sich von Zeit zu Zeit herbeidrängten, um ihm unter freudigem Zuruf die Hand zu drücken oder um seine Kleider zu berühren. Die Fußsteige, die Enden der Brücken, die Fenster, die Dächer, die Terrassen des Louvre und der Tuilerien waren mit Menschen aller Stände, mit Weibern, Greisen und Kindern besetzt, welche bei seinem Vorüberkommen klatschten, Tücher schwangen und unter Freudenthränen sein Pferd mit Blumen bewarfen. Der Ruf: „Die Republik hoch! Die Nationalversammlung hoch! Lamartine hoch!" verfolgte ihn ohne Unterbrechung von den Stufen des Stadthauses bis zu den Stufen der Deputirtenkammmer. So hoch war noch kein Name eines Bürgers als Sinnbild der wiederhergestellten Ordnung gestiegen, um nach wenigen Tagen in tiefe Unbeliebtheit zu versinken. Man sah, daß kein Sieg für das französische Volk berauschender ist, als der Sieg über die Anarchie.

10. Lamartine stieg, sobald er in den Sitzungssaal eingetreten war, auf die Rednerbühne und verkündete der Versammlung, daß ihre Herrschaft wieder hergestellt sei und daß die Regierung Maßregeln ergreifen würde zur Bestrafung und Verhütung solcher Frevel. Die Sitzung ward aufgehoben unter dem Ruf: Die Republik lebe hoch! In der folgenden Nacht und am folgenden Tag kamen die Nationalgarden aus der Umgegend von Paris aus eignem Antrieb nach Paris als Rächer der Nationalversammlung. Die Regierung regelte diese Bewegung in einer Nachtsitzung im Luxembourg. In derselben Sitzung verhörte sie Caussidière, ließ die Miturheber des Aufruhrs verhaften, ernannte Clemens Thomas zum Generalcommandanten der Nationalgarde von Paris und setzte überhaupt an die Stelle der Generale, welche Lahmheit gezeigt hatten, kräftigere, bei den Truppen beliebtere Männer.

Am 16. Mai war von der revolutionären Bewegung, welche Frankreich in Bestürzung versetzt hatte, keine Spur mehr übrig, außer bei den Bergmännern auf der Polizeipräfectur und in den Casernen der republikanischen Garde. Diese revolutionären Schaaren, welche Caussidière für die Sicherheit von Paris verwendete, hatten entweder schlimme Eindrücke empfangen aus den Clubs, oder waren von Caussidière schlecht geleitet, so daß sie pflichtvergessen dem Eindringen der Aufrührer in die Nationalversammlung und ins Stadthaus ruhig zusahen. Die Regierung beschloß ihre Säuberung. Die republikanische Garde gehorchte auf den ersten Befehl und gab murrend die Waffen ab. Die Bergmänner setzten sich, 3000 Mann stark, auf der Polizeipräfectur in Vertheidigungszustand und erklärten, daß sie nur von Caussidière Befehle annähmen. Der General Bedeau empfing und vollzog gleich am Morgen den Befehl, die Polizeipräfectur mit 6000 Mann Linientruppen und 20,000 Mann Nationalgarden zu umstellen und zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Die Erbitterung der Nationalgarde gegen die vermeintlichen Theilnehmer der Verschwörung und die geheimen Anhänger der Clubs war gewaltig groß. Sie verlangte den Sturm. Geschütze waren auf die Thüren der Präfectur gerichtet. Die 3000 Bergmänner, mit Pulver reichlich versehen, waren zum äußersten Widerstand entschlossen und wollten im Nothfall das Quartier in die Luft sprengen.

Um zwei Uhr wurde Caussidière zum zweiten Mal von der Vollzugscommission ins Luxembourg berufen und aufgefordert, freiwillig sein Amt niederzulegen. Er weigerte sich und führte eine zweideutige Sprache, in deren Worten und Gebärden Gehorsam und versteckte Drohung gemischt war. Lamartine, der noch Tags zuvor dafür gewesen war, Caussidière als einen brauchbaren, beherzten Mann, der leicht an die Sache der Ordnung zu fesseln sei, beizubehalten, änderte jetzt seine Meinung. Er ging mit Caussidière hinaus und fuhr mit ihm nach der Polizeipräfectur. Unterwegs stellte er ihm die Gefahr seiner Lage, die Größe seiner Verantwortlichkeit und die Nothwendigkeit seiner Abdankung vor, so wie auf der andern Seite die Achtung, welche er sich durch Bewirkung der friedlichen Unterwerfung seiner Mannschaft erwerben würde. Caussidière, wohl wissend, daß Lamartine, obwohl seinem früheren revolutionären Treiben fremd, unter allen Regierungsgliedern am meisten ihm

Vertrauen geschenkt und Fürsprache hatte angedeihen lassen, gab seinen Vorstellungen nach, ermächtigte ihn, seine Abdankung zu melden und versprach, das Mögliche zu thun, um die Bergmänner zur Unterwerfung zu bewegen. Lamartine übernahm es dagegen, den Aufschub des Angriffs zu bewirken.

Auf der Michelsbrücke gerieth der Wagen Lamartines in die Massen der 20,000 Nationalgarden, welche die Präfectur belagerten. Lamartine wurde erkannt, herausgehoben und unter tollem Jubel so umringt, daß er lange Zeit brauchte, bis er über die Brücke kam. Als er die Nationalgarde auf der andern Seite musterte und zur Eintracht ermahnen wollte, lösten sich die Reihen auf und die Mannschaft stürzte in Unordnung unter Lebehochruf auf ihn zu. Er entwich in eine Seitengasse in das Haus eines Buchdruckers, dessen Thüren einige Officiere verrammelten, um ihn den Ausbrüchen der Begeisterung der Nationalgardisten zu entziehen. Dorthin ließ er allmählig einen Theil der Befehlshaber rufen. Er beauftragte sie, ihren Leuten die bevorstehende Ausgleichung anzuzeigen und bewirkte durch sie die Beruhigung der Belagerer. Caussidière machte seinerseits den Bergmännern vernünftige Vorstellungen und brachte es dahin, daß Bedeau sie ohne Widerstand von ihrer und ohne Zugeständniß von seiner Seite auflösen konnte.

So wurde nochmals Blutvergießen in Paris erspart. Der 15. Mai hatte der Nationalversammlung mehr Vertrauen und der Regierung mehr Kraft gegeben. Noch wurde lavirt, aber das Steuerruder war in festeren Händen.

11. Der General Cavaignac traf in Paris ein und übernahm das Kriegsministerium mit der sicheren, bescheidenen Festigkeit, welche das Zeichen des Selbstvertrauens ist. In der Voraussicht harter Tage für die bei ihrem Entstehen von zweierlei Feinden umgebene Republik beobachtete Lamartine den General und schenkte ihm unbedenklich Vertrauen als einem zur Rettung der Republik geeigneten Mann. Er drang in ihn, die Beliebtheit seines Namens zu benutzen und von der Regierung ein hinreichendes Maß geordneter Streitkräfte zum Schutz der Nationalversammlung gegen bevorstehende Versuche der Factionen zu begehren. Diese erforderlichen Streitkräfte wurden übereinstimmend auf 55,000 Mann in Paris angeschlagen, nämlich 15,000 Mann Mobilgarde, 2600 Mann gesäuberte und neu gebildete republikanische Garde, 2050 Wächter von

Paris, 20,000 Mann Soldaten in den Casernen der Stadt und 15,000 in der Militärdivision von Paris, welche letztere in wenigen Stunden auf den Kampfplatz gezogen sein könnten.

Diese mehr als hinreichenden Vorkehrungen wurden von Lamartine mit Nachdruck begehrt und in dem Rath der Vollzugscommission von Niemand bestritten. Alle Mitglieder der Regierung wollten mit gleicher Aufrichtigkeit eine gegen die Anarchie, als ihre größte Gefahr in ihrem Anfang, stark gewaffnete Republik. Außerhalb vermuthete man immer Zwiespalt unter den Regierungsmitgliedern, besonders zwischen Lamartine und Ledru. Dieser Zwiespalt bestand nicht mehr seit der Vereinbarung, durch welche zwei von den drei Schattirungen in der Regierung, mit Ausschluß der Socialisten, sich an die Nationalversammlung angeschlossen hatten. Alle Mitglieder der Regierung und alle Minister hatten nicht nur dieselbe Pflicht, der Republik aufrichtig zu dienen, sondern der Ehrgeiz mußte sie auch dazu treiben. Die starken Meinungsverschiedenheiten, welche früher und auch später wieder zwischen Lamartine und einigen seiner Collegen geherrscht haben, können nicht ohne Verletzung der geschichtlichen Wahrheit auf diesen Zeitraum übertragen werden. Lamartine sah damals nicht das Mindeste, was Zweifel an vollkommener Einheit der Ansichten und an Reinheit der Absichten in Mitwirkung zur regelmäßigen Befestigung der Republik hätte begründen können. Ein förmliches Bündniß fand nicht statt, aber auch kein Argwohn.

Nicht dasselbe läßt sich von allen Beamten der Verwaltung und von allen der Regierung näher stehenden Abgeordneten sagen. Manche von diesen zeigten in ihren Handlungen Sectengeist, Proselytenmacherei für Personen und die Neigung, die Republik zu einem Besitzthum in ihren und ihrer Freunde Händen zu machen. Dieser kleinliche, engherzige, eifersüchtige, dem wahren Regierungsgeist entgegengesetzte Sinn entging der Beobachtung Lamartines nicht. Er merkte wohl, daß die Ernennungen zu Beamtenstellen bei den Schmausereien der bezeichneten Geschäftsmänner abgekartet wurden und zwar oft ganz seinem Sinne entgegen. Allein da ihm Personen immer weniger wichtig waren als die Sache und da er auf eine vorwiegende Stimme keinen Anspruch machte, so that er, um Spaltungen zu vermeiden, als sähe er es nicht.

12. Die von der Regierung zu Ehren der National-ver-

sammlung veranstaltete Heerschau fand nach zweimaliger Verschiebung endlich am 21. Mai auf dem Marsfelde statt. Vor der Bühne, auf welcher sich die Abgeordneten, die Minister und die Regierer befanden, zogen 300,000 Bayonnette und 10,000 Säbel mit Blumen umwunden vorüber. Der Ruf: „Die Nationalversammlung hoch! Die Republik lebe hoch!“ stieg von 8 Uhr Morgens bis zur Nacht zum Himmel empor. Es war dies die förmliche Anerkennung der Versammlung durch Volk, Heer und Nationalgarde. Diese Feier gab den Abgeordneten das Gefühl ihrer Unverletzlichkeit und dem Vaterland das Gefühl seiner Kraft. Lamartine empfing bei ihr noch einige Zurufe und einige Eichenkränze aus den Händen der Nationalgarden und des Volkes aus den Departements. Aber schon begann seine Beliebtheit, eben so schnell in ihrem Fall wie vorher langsam in ihrem Steigen, zu sinken vor dem Groll der Anhänger des gestürzten Königthums, vor der Undankbarkeit der Proletarier und vor der drohenden Aufregung in den Nationalwerkstätten. Die ersteren warfen ihm vor, daß er ihnen nicht den Thron wiedergegeben, die letzteren, daß er nicht die Versammlung unterjocht habe, nicht die Gesellschaft ihnen überliefere.

13. Die Lage der Regierung war schief, aber unvermeidlich. Es fehlte ihr die Einheit, und die sofortige Herstellung der Einheit war unmöglich, wenn man nicht die Republik gleich anfangs in zwei feindselige Parteien spalten wollte. Jede Collectivregierung ist schwach, unentschieden und schwankend, weil sie unverantwortlich ist. Die collective Verantwortlichkeit ist anonym, ist die Verantwortlichkeit des Herrn Niemand. Wäre damals ein einziger Mann an der Spitze gewesen, so hätte derselbe viel schärfer sehen, viel zweckmäßiger vorkehren, viel kräftiger wollen können als fünf Männer, die ihre Einsichten, ihre Meinungen und ihre Thätigkeit vereinbaren mußten. Diese fünf Männer selber verhehlten sich es nicht. Dabei fühlten sie sich im Gedräng zwischen der Nationalversammlung, welche von ihnen die Wiederherstellung der Ordnung ohne Uebergang verlangte, und zwischen den Zuckungen einer Revolution, welche ihnen ein behutsames Verfahren zum Gesetz machten, wofern sie nicht einen Zusammenstoß herbeiführen wollten, bevor sie die Kraft zum Widerstand hätten. Diese Regierung war nichts anders und konnte nichts anders sein als ein Interim, mühsam besorgt von

Denen, welche das undankbare Geschäft übernommen hatten, den Abgrund von zwei Monaten zwischen dem Schluß der Revolution und der Einführung der verfassungsmäßigen Gewalt auszufüllen, die Verantwortlichkeit der Nationalversammlung vor dem Volk, und des Volks vor der Versammlung zur Unzufriedenheit beider zu tragen, den täglichen Schwierigkeiten zu begegnen, für die künftige Gewalt Kräfte zu sammeln, den letzten Stürmen der durch die Nationalsouveränetät ihrer Gewalt entsetzten Factionen zu widerstehen, die bevorstehenden Empörungen vorauszusehen und so lange wie möglich hinzuhalten, ihnen bei ihrem Ausbruch die Spitze zu bieten und bei der Niederlage in der Verantwortlichkeit, beim Siege in der Undankbarkeit unterzugehen. Schön war diese Rolle in den Augen der sich ihr Widmenden nur darum, weil sie das Wesen derselben im Voraus erkannt hatten: als eine für Ehrgeiz ausgegebene Aufopferung ihrer Beliebtheit, als ein freiwilliges Märtyrthum ihres Namens.

Anstatt die Handlungen der Vollzugscommission im Einzelen zu schildern, begnüge ich mich zu sagen, daß dieselben ein wachsames, thätiges, uneigennütziges, oft erfolgloses Vermitteln zwischen dem aufgeregten Volk und der Nationalversammlung waren. Vor den Augen der Regierung schwebte stets eine Gewitterwolke: die Nationalwerkstätten.

Dies Heer von 120,000 Arbeitern, großentheils bestehend aus Müßiggängern und Unruhstiftern, war der Niederschlag des Elends, der Geschäftslosigkeit, der Laster, welchen die zurückgetretene Fluth der Revolution einer Nation von 36 Millionen Seelen als den fruchtbaren Boden der Empörung zurückgelassen hatte. Indem die provisorische Regierung dies Heer fütterte während der vier Monate der Geschäftslosigkeit der Arbeiterbevölkerung in einer aufgeregten Hauptstadt, ist es ihr nie eingefallen, aus den Nationalwerkstätten eine bleibende Anstalt zu machen. Diese Werkstätten waren eine vorübergehende Unterstützungsanstalt, ohne welche das Eigenthum eine Beute der Verwüstung und die Armuth eine Beute des Hungers geworden sein würden. Die provisorische Regierung hatte sich zu ihrer Errichtung bequemen müssen, den Reichen wie den Armen zu Liebe; aber sie hatte sich nicht verhehlt, daß die Aufhebung der Werkstätten und der Versuch, diese unthätige, trotzige besoldete Masse in andere Theile des Landes zu nützlichen Arbeiten zu

weisen, Widerstand und Empörung, vielleicht Blutvergießen zur Folge haben würde. Auf diesen Augenblick machte sich die Vollzugscommission gefaßt. Bevor sie die Versammlung demselben aussetzte, hatte sie eine doppelte Pflicht. Erstlich mußte sie die Heftigkeit des Stoßes zu mildern suchen, indem sie Erwerb an andern Orten anbot, wo sie großartige Arbeiten veranstaltete, so daß die Nationalwerkstätten gelichtet würden, während gleichzeitig umfassende Armengesetze den Willen, wahrer Noth abzuhelfen, darthäten. Sodann aber mußte sie eine unwiderstehliche bewaffnete Macht bereit halten, um den letzten Klumpen sprengen zu können, welcher etwa Widerstand gegen das Gesetz versuchte und seinen muthwilligen Müßiggang zum Vorwand des Aufruhrs nähme. Zur Lösung der ersten Aufgabe vereinigten sich mehre Mitglieder der Vollzugscommission mit dem Minister Trélat, der als Freund der Armen bekannt und beliebt war. Die zweite Aufgabe übernahm Lamartine mit dem Kriegsminister.

Die als Neulinge aus den Departements angekommenen Mitglieder der Nationalversammlung, aufgereizt von Gegnern der Republik, Zeugen des empörenden Umherziehens der Leute von den Nationalwerkstätten, wurden ungeduldig über die Langsamkeit der Commission, deren behutsames Verfahren der schwierigen Lage in Paris gegenüber sie nicht zu würdigen wußten. Die Zeitungen der monarchischen Parteien behaupteten unaufhörlich, die Männer der provisorischen Regierung, beschränkt in ihrer Macht durch die Inhaber der Nationalhoheit, behielten, vermehrten und besoldeten dies Armenheer, um die Nationalversammlung einzuschüchtern und ihrer Herrschgier zu unterwerfen. Die Versammlung war nicht abgeneigt, diesen Verleumdungen Glauben zu schenken, während die Regierung sich in Anstrengungen erschöpfte, um ohne Blutvergießen jenes Heer zu entlassen, dessen Dasein sie beklagte und dessen Unbändigkeit sie im Zaume hielt. Die Versammlung sah in Lamartine und Ledru-Rollin Mitschuldige des Aufruhrs. Ihr Zusammensein in der Vollzugscommission, trotz ihrer bekannten ursprünglichen Meinungsverschiedenheit über die der Republik zu gebende Richtung, galt als Beweis einer schmählichen Vereinbarung des Ehrgeizes mit Aufopferung der Grundsätze. So kam es zu heftigen Klagen und zu unbesonnenen Anträgen auf der Rednerbühne der Nationalversammlung. Diese Klagen gaben dann den Clubs, den

Wühlerblättern und den Rednern in den Zusammenrottungen willkommenen Anlaß zur Verleumdung der Versammlung und zur Aufhetzung des Volks gegen den angeblichen Egoismus der Bourgeoisie.

Die antirepublikanischen Factionen und der unter dynastischen Namen sich versteckende Ehrgeiz schienen ebenfalls an dem Werk der Entsittlichung und des Aufruhrs in den Nationalwerkstätten bei herannahender Auflösung derselben mitzuarbeiten. Der Polizeipräfect Trouvé = Chauvel, ein Neuling in seinem schwierigen Amt, aber unerschrocken, unermüdlich und als unparteiischer Feind jeder Faction mit klarem ruhigem Blick ganz dem Heile des Vaterlandes geweiht, verhehlte sich nicht die Gefahren, welche jeder neue Tag brachte, und sah den Keim einer neuen Faction, welcher als Unkraut in der jungen Saat der Republik aufwucherte, um sie zu verderben. Dies war die Bonapartisten=Faction.

Diese Faction hatte, wie es hieß, viele Helfershelfer in den Nationalwerkstätten. Waren dieselben besoldet durch Beiträge von einzelen für das Andenken des Kaisers begeisterten Leuten? Oder waren sie bloß durch ihren Fanatismus für einen großen Namen getrieben? Hatte man hier eine Secte vor sich, oder die natürliche freiwillige Propaganda einer im Volke lebenden Erinnerung, welche von selbst neue Stärke gewann in einem Augenblick der Verwirrung aller Gedanken in allen Köpfen? Man möchte glauben, daß die ganze Verschwörung in der Beliebtheit des Namens Napoleon bestand. Aber indem diese Beliebtheit sich in dem Ruf: „Der Kaiser lebe hoch!" und in dem offen von der Wühlerei angekündigten Streben nach einer Militärdictatur aussprach, ward sie zu einer Drohung für die Republik. Jeden Abend bildeten sich auf den Boulevards zahlreiche Zusammenrottungen, in welchen sich die Anhänger Napoleons als Redner herumtrieben. Die Regierung verwendete die Nationalgarde und die Mobilgarde mit Nachdruck zur Auseinandertreibung dieser Zusammenrottungen, aber sie kamen mit jedem Tage wieder. Der Generalcommandant Clemens Thomas sparte weder Worte, noch scheute er Lebensgefahr bei diesen Meutereien. Die Regierung that dasselbe. Sie verkündete endlich das Gesetz gegen Zusammenrottungen. Thomas ließ in einer Nacht 500 der Aufwiegler verhaften. Da hörten die Zusammenrottungen auf. Aber der zwiefache Gährungsstoff der Bonapar=

tistenfaction und der Proletarierfaction hörte darum nicht auf, die Nationalwerkstätten zu vergiften.

14. Lamartine erkannte die Gefahr und beschloß, ihr mit Nachdruck zu begegnen, bevor sie zu einer unüberwindlichen Größe angewachsen wäre. Er war ein abgesagter Feind von Aechtungen aber nicht von der Strenge, mit welcher ein Einzelmensch auf Zeit entfernt wird, damit eine Verfassung und ein Land vor Umsturz bewahrt bleiben. Er schlug in der Vollzugscommission ein Decret vor, demzufolge das Verbannungsgesetz in Betreff des Prinzen Ludwig Napoleon Bonaparte während der Dauer der constituirenden Versammlung in Kraft bliebe. Ludwig Napoleon war unter allen Mitgliedern der Dynastie Bonaparte am meisten durch Volksgunst ausgezeichnet. Erbe des Kaiserthrones kraft eines Senatsschlusses war dieser wenig bekannte und damals in Frankreich übel geschilderte Prinz der einzige, welcher seinen Anspruch auf Oberherrschaft versucht hatte geltend zu machen, und zwar zu zwei verschiedenen Malen. Alle Mitglieder der Vollzugscommission theilten Lamartines Besorgniß für die Republik und unterzeichneten das Decret. Lamartine nahm es mit in die Versammlung, wo er es am Ende der Sitzung vorbringen wollte. Eine Erörterung über innere Angelegenheiten führte ihn wider Erwarten auf die Rednerbühne. Während er einem Redner von der Opposition antwortete, kam ein Bote und meldete ihm: bonapartische Zusammenrottungen bedeckten den Eintrachtsplatz, und ein auf den General Thomas abgefeuerter Schuß sei einem Officier in dessen Nähe durch die Hand gegangen. Empört brach Lamartine seine Rede ab, zog das Decret aus dem Busen, legte es vor sich und begann von neuem:

„Bürger! ein bedauerlicher Umstand hat die Rede unterbrochen, welche ich die Ehre hatte, an die Versammlung zu richten. Während ich von den Erfordernissen zur Wiederherstellung der Ordnung sprach und von den Bürgschaften für Befestigung der öffentlichen Gewalt, welche wir alle geneigt waren zu geben, wurde ein Schuß oder wurden gar mehre Schüsse abgefeuert, einer auf den Befehlshaber der pariser Nationalgarde, ein zweiter auf einen Linienofficier, ein dritter auf die Brust eines Nationalgardenofficiers, — alle unter dem Ruf: Der Kaiser lebe hoch! — Meine Herren! Das ist der erste Tropfen Blut, welcher die reine und ewig ruhmvolle Revolu-

tion vom 24. Februar befleckt hat. Zum Ruhm der Bevölkerung und zum Ruhm der verschiedenen republikanischen Parteien sei es gesagt: Dies Blut ist nicht im Namen der Freiheit vergossen, sondern im Namen des Fanatismus militärischer Erinnerungen, im Namen einer Partei, welche, wenn auch unwillkürlich, die natürliche Feindin jeder Republik ist.

„Bürger, die Regierung beklagt mit euch das geschehene Unglück; aber es kann sie nicht der Vorwurf treffen, daß sie sich nicht gegen dergleichen Vorkommnisse vorgesehen habe. Heute Morgen, eine Stunde vor der Sitzung, haben wir einmüthig eine Erklärung unterzeichnet, die wir am Ende der Sitzung vortragen wollten, welche aber der erwähnte Vorfall mich nöthigt augenblicklich vorzulesen. Wenn die Keckheit der Factionen auf der That ertappt wird, muß die Anwendung des Gesetzes durch Zuruf beschlossen werden. (Allgemeiner Beifall.)

„Die Erklärung, welche ich die Ehre haben werde der Versammlung vorzulesen, geht lediglich auf Vollziehung eines vorhandenen Gesetzes. Sie ist nöthig für die Prüfung der Vollmachten, welche morgen stattfinden kann, sie ist nöthig zur Vorbereitung der Gemüther auf die Berathung eines andern Antrags, welcher denselben Gegenstand betrifft und morgen oder übermorgen vorkommen soll. Sie spricht die Absichten der Vollzugscommission in Betreff des Karl Ludwig Bonaparte aus. Folgendes Decret schlagen wir euch vor:

„Nach Ansicht des Artikels 3 im Gesetz vom 13. Januar.

„In Betracht, daß Karl Ludwig Napoleon Bonaparte im Gesetz von 1832 begriffen ist, welches alle Mitglieder der Familie Bonaparte vom französischen Boden verbannt, —

„In Betracht, daß, wenn thatsächlich diesem Gesetze Abbruch geschehen ist durch die Abstimmung, mit welcher die Nationalversammlung drei Mitglieder dieser Familie als Abgeordnete zugelassen hat, dieser Abbruch sich nicht auf die andern Mitglieder dieser Familie erstreckt, —

„In Betracht, daß Frankreich in Frieden und Ordnung die republikanische Verfassung gründen will, ohne sich in seinem Werk durch dynastische Ansprüche stören zu lassen, welche Factionen im Staat bilden und selbst unwillkürlich Bürgerkrieg fördern können, —

„In Betracht, daß Karl Ludwig Bonaparte zwei Mal als

Prätendent aufgetreten ist, um unter Berufung auf den Senatsschluß vom Jahr XIII eine Spottrepublik zu fordern, —

„In Betracht, daß Wühlereien gegen die von uns zu gründende Volksrepublik, welche die bestehenden Einrichtungen und den Landfrieden gefährden, unter dem Namen von Karl Ludwig Napoleon Bonaparte zum Vorschein gekommen sind, —

„In Betracht, daß diese Wühlereien, als Anzeichen strafbarer Bestrebungen die friedliche Herstellung der Republik gefährden könnten, wenn sie durch die Nachlässigkeit oder Schwäche der Regierung Bestand erhielten, —

„In Betracht, daß die Regierung nicht die Verantwortlichkeit der Gefahren für das Bestehen der republikanischen Einrichtungen und des Landfriedens übernehmen kann, wenn sie die erste ihrer Pflichten versäumt durch Nichtvollziehung eines bestehenden Gesetzes, welches mehr als je auf unbestimmte Zeit gerechtfertigt wird durch Gründe des Gemeinwohls, —

„Erklärt die Commission der Vollzugsgewalt: daß sie in Betreff Ludwig Bonapartes das Gesetz von 1832 vollziehen wird, bis die Nationalversammlung anders beschlossen haben wird."

Die ganze Versammlung mit Ausnahme von acht bis zehn Mitgliedern erhob sich unter dem Ruf: „Die Republik lebe hoch!" — Lamartine fuhr fort:

„Ihr fühlt, Bürger, daß die durch den heutigen Vorfall hervorgerufene wohlberechtigte Erregung in dieser Versammlung mich nöthigt, die Erörterung, welche ich vortragen möchte, zum größten Theil bei Seite zu lassen. Ich gehe sofort zu den letzten Gedanken über, welche dieser Vorfall in mir erweckt.

„Nach der so eben vernommenen Erklärung, nach den Decreten, welche maßvoll und fest noch kommen werden, um alle Factionen, wenn solche vorhanden sind, in die Gränzen der Gesetzlichkeit und der republikanischen Ordnung zu weisen, werdet ihr hoffentlich nicht die zeitweilige Regierung der Schwäche oder der Vernachlässigung ihrer Pflichten anklagen. Wie ruhmvoll auch der Name sein möge, hinter dem sich eine Faction in der Republik versteckt, wir werden den Schleier zu zerreißen wissen, um hinter dem Namen nur die Faction zu erkennen, wenn eine vorhanden ist.

„Frankreich meint es ernst mit der Republik und wird sie gegen Jeden vertheidigen.

„Wir meinen es ernst mit ihr und werden sie gegen alle

Gefahren vertheidigen, welche ihr bereitet werden mögen, sei es auch unter Berufung auf die ruhmvollsten und höchstberechtigten Erinnerungen. Wir werden nie Frankreich sich erniedrigen lassen. Es wird sich nicht soweit erniedrigen, daß es verstatte, die Republik, wie in der Zeit des sinkenden Römerreichs, unter irgend einem Namen aus den Händen einiger Schreier zu erkaufen!“

Die Versammlung erhob sich von neuem und genehmigte durch allgemeinen Zuruf den kräftigen Entschluß der Regierung.

15. Einige Tage später drängten abermals Zusammenrottungen die Versammlung. Die Regierung beschloß den Kampf anzunehmen. Ueberzeugt, daß es besser sei den Forderungen einer Volkslaune offene Gewalt entgegenzusetzen, als die Republik einer Faction zu überlassen, welche damals einen Namen an die Stelle des Volks schieben wollte, stellte sie Truppen und Geschütz um das Palais Bourbon auf. Aber diesmal gab die Versammlung nach. Dies war eine ihrer wenigen Schwächen in dieser langen fünfzehnmonatlichen Session. Indem die Nationalversammlung die Regierung bei ihrer gegen zwei Factionen gerichteten Herausforderung im Stich ließ, beschwichtigte sie das Toben der Nationalwerkstätten nur auf einen Tag und machte, daß es die Fahnen wechselte. Unterstützt von dem beherzten Polizeipräfecten Trouvè-Chauvel und von dem wackeren Marineminister Casy drang Lamartine mehre Tage lang in seine Amtsgenossen, eine Gewalt niederzulegen, welche die Versammlung in ihrer Hand gebrochen hatte. Er verstand sich nur dazu, so lange zu bleiben, bis die von den Nationalwerkstätten angekündigte Schlacht ausgefochten wäre.

Einige Monate später ist an die Stelle der zeitweiligen Entfernung von der Wiege der Republik, welche Lamartine gegen Ludwig Napoleon begehrte, dessen Erwählung zum Präsidenten der Republik mit sechs Millionen Stimmen getreten. Die Voraussichten Lamartines schienen glücklicherweise Lügen gestraft zu sein durch den Republikanismus dieses ersten Beamten. Lamartine freute sich, daß seine Besorgniße Täuschungen waren. Er erkannte, daß das Volk vertrauensvoller und weiser war, als er.

Der Unfug der Anarchie mehrte sich in Paris. Die Regierung widerstand demselben mit den bloßen Waffen der Ueberredung, der Wachsamkeit, der Polizei und der Nationalgarde.

Die alten Gesetze wider den Unfug waren nicht mehr in Kraft, Gesetze republikanischer Ordnung waren nicht gemacht. Lamartine war überzeugt, daß der Unfug der Clubs, der Zeitungsschreiberei und der Aufläufe die sichersten Waffen für die Feinde der Republik seien. Frankreich ist ein Land des Anstandes. Es fühlt sich durch den Unfug beschimpft, und das Gefühl der Beschimpfung hat Abneigung zur Folge. Lamartine glaubte, die Republik könne nur durch rasche Wiederherstellung und unbeugsame Bewahrung der Ordnung zu Ehren kommen in der Vorstellung der Nation.

Voll von diesen Gedanken erklärte er im Vollzugsrath, er müsse entweder abdanken oder eine Reihe auf Zeit gültiger Beschlüsse unter dem Namen republikanische Uebergangsgesetze erlangen, um das dringende Bedürfniß der Beruhigung der Gemüther, der Zucht und Ordnung und einer genügenden Streitmacht zu befriedigen — ein Bedürfniß, welches sich bei Gründung einer Verfassung, besonders einer volksherrlichen, immer fühlbar macht.

„Seit einigen Tagen", sagte er zu seinen Amtsgenossen, „gewinnt die Republik in meinen Augen ein betrübendes Ansehen. Ich will nicht auf meinen Namen die Verantwortlichkeit eines Zustandes der Schwäche und Wehrlosigkeit der Gesellschaft nehmen, welcher in Anarchie ausarten könnte. Zwei Dinge verlang' ich: erstlich Sicherheitsgesetze gegen die Zusammenrottungen, gegen den Unfug der Clubs und des Ausbietens anarchischer Blätter sammt der Befugniß, überwiesene Unruhstifter aus Paris in ihre Heimath zu weisen, — und zweitens ein Lager von 20,000 Mann unter den Mauern von Paris zur Unterstützung der Nationalgarde und der Linientruppen in der Stadt in dem bevorstehenden unvermeidlichen Feldzug gegen die Nationalwerkstätten und gegen noch weit strafbarere Factionen, welche auftauchen und sich dieses Heeres aller Empörungen bemächtigen können. Um keinen Preis bleib' ich sonst in der Regierung."

„Wir auch nicht"! riefen einmüthig die andern Regierungsmitglieder. Der unermüdlich fleißige und willenskräftige Marie erhielt den Auftrag, die Decretsentwürfe abzufassen. Cavaignac ward aufgefordert, die Bewegungen seiner Truppen so einzurichten, daß er auf den ersten Wink die Hülfsdivisionen des Alpenheeres nach Paris ziehen könnte.

Cavaignac und Lamartine hielten häufige Besprechungen

über die Militärmaßregeln, welche zu ergreifen wären zur Verhütung oder zur Ueberwindung der zunehmenden Gefahren der Republik. Es verging selten ein Tag, an welchem Lamartine nicht am Schlusse der Sitzung sich nach der genauen Zahl und nach dem Marsche der Truppen erkundigt hätte, welche den Befehlen der Regierung gemäß in den Casernen und in den Cantonnirungen um Paris sein sollten, so wie nach der Stundenzahl, welche erforderlich wäre, um die Truppen auf die Beine und an die bestimmten Posten zu bringen. Insbesondere erkundigte er sich nach dem Vertheidigungssystem, welches der General bei einem Kampfe in Paris befolgen wollte.

Die Geschichte des Falles aller früheren Regierungen, welche zu Grund gegangen waren, weil sie ihre Bataillone auf allen Punkten von Paris zerstreut und mit kleinen Abtheilungen gegen Massen gekämpft hatten, war für Lamartine der überzeugende Beweis, daß ein Kampf in einer Hauptstadt von anderthalb Millionen Seelen eine nach allen Regeln der Kriegskunst gelieferte Schlacht sein müsse wie im freien Feld, nur mit der Rücksicht, daß der Boden keine ebene Fläche sei. Er meinte also, das Heer müsse eine Operationsbasis, einen festen Mittelpunkt und Flügel haben, so daß jedes Operationscorps von der Basis aus vorgehen und sich auf den Mittelpunkt zurückziehen könnte, ohne je von seiner Reserve abgeschnitten zu werden. Seit drei Monaten hatte er alle Generale, welche in den Fall kommen konnten, eine Streitmacht in Paris manövriren zu lassen, wie Négrier, Bedeau, Oudinot und Cavaignac, genau über ihre Meinung in diesem Bezug gefragt, und er hatte gefunden, daß sie glücklicher Weise alle denselben Gedanken hatten wie er. Lamartine war also natürlich auf Seiten Cavaignacs gegen Diejenigen, welche eine Empörung wie einen Auflauf behandeln und auf allen Punkten zugleich angreifen wollten. „Täuscht euch nicht", sagte er zu diesen. „Wir gehen nicht einem Auflauf entgegen, sondern einer Schlacht, einem Feldzug gegen große Factionen. Will die Republik sich und mit sich die Gesellschaft retten, so muß sie die Waffen in der Hand haben in den ersten Jahren ihrer Gründung und ihre Truppen nicht bloß hier, sondern auf dem ganzen Raume des Reichs aufstellen in der Voraussicht großer Bürgerkriege, welche nicht Quartiere von Paris umfassen, sondern Provinzen wie in den Tagen von Caesar und Pompejus."

Lamartine fragte noch insbesondere über den Truppenbestand in Paris wiederholt den Unterstaatssecretär im Kriegsministerium, Charras, und den General Foucher. Ihre Antworten schienen ihm durchaus beruhigend zu sein. Die Verleumdung hat der Regierung Nachlässigkeit in dieser Zeit Schuld gegeben. Die genannten Officiere und Generale hätten sich eher beschweren können, daß Lamartine sich allzusehr um die militärischen Vorkehrungen bekümmere. Seit der Eröffnung der Nationalversammlung war Lamartines steter Gedanke gewesen, die Nationalwerkstätten aufzulösen und wenn sie sich empörten, sie zu besiegen. Ein rascher, entscheidender also minder blutiger Sieg war nur durch eine entsprechende Masse von Bayonnetten gegen die Masse der Aufrührer zu erzielen.

16. Alle Anzeichen deuteten auf eine Bewegung. Sie brach aus am Abend des 22. Juni um zehn Uhr. Benachrichtigt von den Zusammenrottungen und dem Geschrei in Folge der ersten Maßregeln zur Absendung eines Theils der Arbeiter in die Departements, trat die Regierung im Luxembourgpalast zusammen, gegen welchen schon mehrmals an diesem Abend zahlreiche Banden unter dem Ruf: „Marie ab! Lamartine ab!" angestürmt waren. Marie und Lamartine galten für die eifrigsten Betreiber der Auflösung des Empörerheeres. Die Regierung übergab den Oberbefehl sowohl über die Nationalgarde wie über die Linientruppen dem General Cavaignac, um Einheit des Plans, des Willens und der Ausführung zu sichern. Thomas, eben so uneigennützig wie tapfer, war selber für seine Unterordnung und setzte seine Ehre in Gehorsam, Selbstverleugnung und Uebernahme der Gefahr.

Die Nacht verging ruhig in Entwerfung des Vertheidigungs- und Angriffsplanes. Weder die Häupter noch auch nur die bedeutenderen Anhänger der Socialistenpartei und der ultrarepublikanischen Partei betheiligten sich an dem Aufruhr. Alles deutet darauf hin, daß diese im Beginn unentschiedene, schwache, unzusammenhängende Bewegung lediglich in den Nationalwerkstätten organisirt, besoldet und zum Ausbruch gebracht wurde. Es war eine Pöbelbewegung, keine Volksbewegung, eine Verschwörung der Untergeordneten, nicht der Häupter, ein Sklavenkrieg kein Bürgerkrieg. Indem Lamartine in der Regierung Eintracht unter den Republikanern herstellte, hatte er dieser antisocialen Wolke die politische Electricität entzogen. In der Be-

wegung war Masse, aber keine Seele. Darum mißlang sie. Aber ihre Unterdrückung kostete zu viel Blut.

17. Am Morgen des 23. Juni um 7 Uhr erfuhr die Regierung, daß sich auf dem Panthéonplatz eine Zusammenrottung von 8 — 10,000 Menschen bilde zum Angriff gegen das Luxembourg. Sie ließ einige Bataillone von der 11. Legion unter Oberst Quinet und einige Linienbataillone gegen die Haufen anrücken. Arago, der in jenem Stadttheil bekannt war, begab sich nach dem Platz, der bereits verrammelt war, und redete zu den Empörern. Diese schwankten zwischen ihrer Achtung vor ihm und ihrer Wuth gegen die Regierung. Um zehn Uhr räumten sie den Platz und zogen mit einem Gefolge hungriger Massen aus dem 12. Bezirk in die Bezirke an der Seine, in die Antonsvorstadt und auf die Boulevards. Bei ihrem Anblick und ihrem Geschrei geriethen die Vorstädte in Bewegung und die Gassen füllten sich. Die Arbeiter der Nationalwerkstätten kamen zu den Thoren herein, und der Pöbel errichtete auf das Geheiß bewaffneter Anstifter Barrikaden.

Diese Anstifter waren meist Brigadenführer aus den Nationalwerkstätten, welche über die Aufhebung dieser Anstalt erbost waren. Einige von ihnen sollen den Lohn, welchen sie auszuzahlen hatten, unterschlagen und so zugleich den Aufruhr angeschürt und sich dafür bezahlt gemacht haben. Von den nach Charenton, Bercy, Fontainebleau und Ménilmontant führenden Thoren bis ins Herz von Paris war fast die ganze Hauptstadt entwaffnet und in der Hand von ein paar tausend Menschen. Der Rappell rief die Nationalgarde zu den Waffen, deren 200,000 Mann zehnmal hingereicht hätten, die Aufrührertrupps zu bändigen und ihre Barricaden zu beseitigen; aber zur Schmach dieses Tages und zur Lehre für die Zukunft muß gesagt werden, daß die Nationalgardisten nicht in der erforderlichen Zahl der Aufforderung der Regierung Folge leisteten. Ihre Langsamkeit, ihre Schlaffheit, ihre Unthätigkeit in einigen Stadttheilen überließ die Straßen der Empörung. Gleichgültig sahen sie der Errichtung von vielen tausend Barricaden zu, die sie dann mit ihrem Blute wiederzuerobern hatten.

18. Um der Nationalversammlung näher zu sein, siedelte sich die Regierung aus dem Luxembourg in die Wohnung des Vorsitzers der Versammlung über, wo sie mit dem General Cavaignac zugleich Regierungs- und Kriegsrath war. Ueberein-

stimmend mit der Regierung und der früheren Absprache gemäß zog Cavaignac seine Truppen massenweise zusammen im Tuileriengarten, auf dem Eintrachtsplatz, auf den elyseischen Feldern, auf der Esplanade des Invalidenhauses und um das Palais Bourbon herum. Mit 15 Bataillonen ließ er durch Duvivier das Stadthaus besetzen; dem kürzlich an die Spitze der Mobilgarde gestellten General Damesme übertrug er den Befehl in dem volkreichen Bezirk zwischen Panthéon und Seine; den General Lamoricière beauftragte er, mit wenigen Bataillonen das ganze rechte Seineufer vom Wasserschloß bis an den Magdalenenbau zu decken — einen Raum, welcher für sich allein ein Heer erfordert hätte.

19. Das Gefecht begann auf dem Boulevard, wo zwei Abtheilungen von der ersten und von der zweiten Legion gegen zwei Barricaden Sturm liefen und von dem ersten Feuer der Empörer niedergestreckt wurden.

Ich erzähle nicht die verschiedenen Gefechte dieser Tage, in welchen die Generale, die Elite der Nationalgarde, die Soldaten, die Mobilgarde insbesondere, manche Abgeordnete und der Erzbischof von Paris ihr Blut vergossen, das Vaterland mit Trauer und ihren Namen mit Ruhm bedeckten. Négrier, Duvivier, Lamoricière, Bedeau, Bréa, Bixio, Dornès, Lafontaine, Lebreton, Foucher, Lefrançois und so viele Andere haben mit ihrem edlen Blut die Blätter bezeichnet, auf welchen die Geschichte ihre Hingebung verewigt. Ich erzähle nur noch, was ich gesehen habe.

Schon von Mittag an schienen die seit Wochen bestellten Truppen zu mangeln. Jeden Augenblick kamen Bürger, Bezirksvorsteher, Adjutanten, Abgeordnete nach dem Sitz der Regierung geeilt und verlangten vom General Verstärkungen zur Vertheidigung oder Wiedereroberung ihrer Bezirke. Cavaignac konnte nicht geben, was er nicht hatte. Lamartine und die übrigen Regierungsmitglieder billigten die Vorsicht, mit welcher der Oberbefehlshaber sich weigerte, seine Bataillone zu verzetteln; aber sie konnten nicht umhin, die Unzulänglichkeit der Truppen wahrzunehmen. Wo waren die 20,000 Mann Linientruppen der Casernen von Paris? wo die 15,000 Mann der Besatzungen in der Nachbarschaft? Wo blieben die 20,000 Mann vom Alpenheer, welche Lamartine seit dreizehn Tagen als Reserve verlangte? Der General Cavaignac hat seitdem zur

Genüge nachgewiesen, daß die Zahl der Linientruppen in Paris so groß war, wie die Regierung sie bestimmt hatte. Aber in dem ersten Augenblick der Verwirrung, wo die Erfordernisse des Kriegs auf einem solchen Raume die Bataillone wegnahmen, schienen die Regimenter unter den Händen zu verschwinden. Das Lager vor Paris war noch nicht einmal auf dem Marsche. Die Besatzungen aus der Nachbarschaft konnten nicht in so wenigen Stunden an den Thoren sein, da die Erscheinungen des vorhergehenden Tages dem General nicht solche Bedenklichkeiten eingeflößt hatten, daß er die Truppen aus dem Umkreis hätte herbeirufen mögen. Man hatte auf die pariser Nationalgarde gerechnet. Aber diese ließ sich theils nicht durch den Rappell in Masse aus ihren Häusern locken, theils war sie durch die Empörung in ihren Bezirken gefangen gehalten. Kurz, sei es nun Mißgeschick oder Langsamkeit — das Heer schien bei weitem nicht der allerseits drohenden Gefahr gewachsen zu sein.

Duvivier auf dem Stadthaus hielt die Mitte von Paris im Zaum. Damesme und Lamoricière vervielfältigten sich und thaten Wunder der Entschlossenheit und Beweglichkeit mit der Handvoll Soldaten, die sie zur Verfügung hatten. Um 4 Uhr Nachmittags hatte Damesme das ganze linke Seineufer gesäubert und hielt die in Masse aufgestandene Bevölkerung des Panthéonbezirkes im Zaum. Seine stündlich einlaufenden Berichte bürgten der Regierung für die Nacht und für den folgenden Tag. — Lamoricière behauptete, obwohl von 200,000 Menschen eingeschlossen, den ganzen Raum von der Tempelgasse bis zum Magdalenenbau, von Clichy bis zum Louvre. Stets zu Pferd sprengte er überall hin, wo der erste Schuß sich hören ließ. Schon waren ihm zwei Pferde unter dem Leib getödet. Das Gesicht von Pulver geschwärzt, schweißtriefend, heiser vom Commandiren, stolzen und heiteren Blickes, wie der Krieger, der sich in seinem Elemente fühlt, flößte er seinen Soldaten Feuer, den bestürzten Nationalgardisten neue Zuversicht ein. Seine Berichte sprachen seine Unerschrockenheit aus, verhehlten aber nicht die Unzulänglichkeit seiner Truppen, die Unzahl der Angreifer und die Erstreckung der Barricaden von der Bastille bis zum Wasserschloß, von dem Boulevard bis zu den Thoren. Er verlangte Verstärkungen. Die Regierung rief solche unablässig herbei durch den Telegraphen und durch Ordonnanzofficiere.

Die Nationalgarden der Bannmeile begannen in Abthei-

lungen einzurücken. Auf den Ruf der Generale stellten sie sich um die Nationalversammlung auf und vermischten sich mit den pariser Nationalgardisten, denen sie das Beispiel gaben. Sobald die Regierung diese Volkswehr vom Lande einrücken sah, gewann sie das Gefühl des Sieges in der Bangigkeit des Kampfes.

20. Der General Cavaignac schien über den Ausgang beruhigt zu sein, als er die letzten Berichte las, welche seine Adjutanten brachten. Allerwärts war der Aufruhr zurückgedrängt oder im Zaume gehalten, mit Ausnahme der Tempelvorstadt, der Antonsvorstadt und der anstoßenden weitläufigen Bezirke, deren dichte Bevölkerung früher unruhig gewesen und jetzt gichterisch war. Die seit dem Vormittag kämpfenden Soldaten waren ermattet. In der Nacht mußten die von der Regierung gerufenen Verstärkungen eintreffen. „Es ist genug für heute," sagte Cavaignac im Regierungsrath. „Wir müssen die Soldaten ausruhen lassen, unsere Stellungen behaupten, unsere Macht verstärken. Morgen machen wir den noch widerstehenden Theil des linken Ufers frei."

Für diesen Rath sprachen annehmbare Gründe. Die Truppen waren nicht nur ermüdet, sondern ihre unzulängliche Zahl war auch durch Verluste vermindert. Auf der andern Seite aber war zu bedenken, daß die Nacht, welche der Regierung Verstärkungen zuführte, alle volkreichen Stadttheile in die Empörung ziehen und die Zahl und Stärke der Barricaden so vermehren würde, daß Ströme Blutes der Nationalgarde und der Soldaten zu ihrer Einnahme erforderlich wären. Lamartine stellte das dem General und dem Regierungsrath vor und sagte: „Wir haben noch vier Stunden des Tages und die Nacht vor uns. Die dürfen wir dem Aufruhr nicht lassen. Wir müssen ihm zuvorkommen, ihn ersticken, wenigstens so weit wie möglich eindämmen, bevor es dunkel wird. Haben wir nicht genug Feldtruppen, so laßt uns durch unser Beispiel die schwankende und zögernde Nationalgarde fortreißen. Laßt uns mit den paar Bataillonen hier am Sitzungspalast eine Angriffscolonne bilden und diese in eigner Person anführen zum Sturm der Barrikaden der Tempelvorstadt, welche die stärkste, die entscheidende Stellung der Aufrührer bildet."

Cavaignac schenkte dieser Ansicht Beifall, ertheilte Befehle und machte sich selber auf, um die Colonne zu bilden und zu

führen. Lamartine ließ seine Pferde herbeibringen, die schon seit dem Morgen gesattelt und gezäumt bereit standen, bestieg das eine und gab das andere dem unerschrockenen Peter Bonaparte, welcher den Republikanismus seines Vaters Lucian geerbt hatte. Beiden schloß sich der Finanzminister Duclerc an, welcher eben so ruhig im Feuer wie hitzig im Rath war. Lamartine und seine Freunde, darunter der Nationalgardist Blanc von der 10. Legion, gewesener Soldat, den er bei allen gefährlichen Gelegenheiten an seiner Seite fand, wie den waglustigen Chateau-Renaud, traten in die Reihen der ersten Pelotons der Mobilgarde und rückten, Verstärkungen unterwegs an sich ziehend, über den Eintrachtsplatz durch die Friedensstraße. Am Eingang der Boulevards stießen sie zu Cavaignac, der den Haupttheil der Colonne führte. Der Hr. von Tréveneuc, ein Abgeordneter aus der Bretagne, kam bewaffnet zu Lamartine geritten, dem sein Gesicht unbekannt war, und bat sich aus, neben ihm für's Vaterland zu kämpfen. In diesem Augenblick entlud sich ein Gewitter über Paris. Cavaignac, umgeben von seinem Generalstab, Lamartine, Duclerc und Peter Bonaparte rückten unter dem Rollen des Donners, unter dem Leuchten der Blitze und unter dem Jubel der guten Bürger bis zum Wasserschloß vor. Hier formirte Cavaignac seine Colonne, übergab sie dem General Foucher, Stadtcommandanten von Paris, und schickte nach Geschütz. Lamartine ritt nach dem Temple, um die Artillerie der Nationalgarde zu mustern. Diese Mannschaft war ein Häuflein, welches verschwand in einer umherwogenden, zwischen dem Aufruhr und der Republik schwankenden Volksmasse. Lamartine beruhigte diese Masse mit genauer Noth durch sein Erscheinen und durch seine Winke und ward von ihr mit Zuruf bis an den Boulevard zurück begleitet.

Die Colonne war gebildet und erhielt Befehl zum Angriff. Lamartine und seine Freunde rückten mit den Bataillonen Mobilgarde und Linie vor unter dem Ruf: Die Republik lebe hoch! Die jungen Soldaten schienen durch den Geist von Austerlitz aus dem Boden hervorgelockt zu sein. Drei Viertelstunden lang dauerten die wiederholten Stürme gegen die Verrammlungen unter einem Regen von Flinten- und Kanonenkugeln, welche die Reihen der Generale, der Officiere und der Soldaten lichteten. Lamartine suchte den Tod, um sich der Verantwortlichkeit für das vergossene Blut zu entledigen, welche ungerechter Weise auf

ihn fallen mußte. Drei Mal stieg er ab, um in den ersten Reihen vor der Barricade den Tod zu suchen, und jedesmal ward er von den Soldaten mit Gewalt zurückgehalten. Sein Pferd, welches Bonaparte ritt, ward an seiner Seite erschossen; sein eignes ward verwundet. Nachdem die meisten Schanzen der Aufrührer mit Sturm genommen waren, wurde die letzte mit Geschütz vom schwerstem Kaliber, welches Cavaignac schickte, zusammengeschossen. Vierhundert Tapfere lagen todt oder verstümmelt auf den Gassen der Vorstadt.

Lamartine kehrte nach dem Wasserschloß zurück, wo sich der Kriegsminister Cavaignac befand. Von da ritt er, begleitet von Duclerc und von dem Nationalgardisten Lassaut, über die Vorpostenlinie hinaus, um die Stimmung des Volkes auf dem Boulevard der Bastille zu erkunden. Eine zahllose Volksmasse öffnete sich noch auf seinen Namen und empfing ihn noch mit begeistertem Zuruf. Er sprach lange mit diesen Leuten, indem er langsam zwischen ihnen hindurch ritt. Das Vertrauen, welches er ihnen schenkte, war sein Schutzengel. Bleich, in fieberhaftem Ton, mit Thränen in den Augen sprachen sie ihm von ihren Beschwerden gegen die Versammlung, von ihrem Schmerz darüber, daß die Revolution sich mit Blut beflecke, von ihrer Geneigtheit, ihm zu gehorchen, ihm, den sie kannten, als ihren Rathgeber und Freund, nicht als ihren Schmeichler, — von ihrem Hunger, von dem Elende ihrer Weiber und Kinder. „Wir sind keine schlechten Bürger, Lamartine!" sagten sie. „Wir sind keine Mörder, keine Factionsmenschen. Wir sind Unglückliche, wir sind ehrliche Arbeiter, die nur verlangen, daß man sich um uns bekümmere, um unsere Arbeit, um unsere Noth! Regiert Ihr uns! rettet uns! befehligt uns! Euch lieben, Euch kennen wir! Wir wollen unsre Brüder entwaffnen!" — So sprechend berührten diese durch viermonatliche Erwerblosigkeit und Aufregung abgezehrten Menschen Lamartines Hände und Kleider. Einige von ihnen liefen nach den Ständen der Sträußermädchen, nahmen dort Blumen und warfen sie auf die Mähne seines Pferdes. Nur von Zeit zu Zeit kam ein Aufrührer mit bösartigem Gesicht neben den Häusern hergelaufen und stieß den Kriegsruf aus, der von dem stärkeren Ruf, „Lamartine hoch"! übertäubt ward.

So sah dies Volk aus, welches in der folgenden Nacht in

die Empörung gezogen wurde, weil keine Truppen da waren zur Besetzung seiner Wohnbezirke.

21. Lamartine kam, ohne eine Verletzung oder Beschimpfung erlitten zu haben, zu dem Kriegsminister auf dem Boulevard zurück und schilderte ihm die Stimmung dieses Volks. Neben ihm reitend verständigte er sich mit ihm über Ertheilung dringender Befehle zum sofortigen Einrücken der vor Paris stehenden Truppen in Masse und auf allen Straßen. Er ließ Cavaignac an der Martinspforte zurück, wo derselbe Vertheidigungsanstalten traf, und eilte zurück an den Sitz der Regierung, um dieser und dem Kriegsministerium die verabredeten Maßregeln mitzutheilen.

Es war Nacht. Das Feuer war überall eingestellt. Während Lamartines Abwesenheit waren Arago, Garnier-Pagès, Marie und Pagnerre auf die Mairien gegangen, um zu sehen, wie es in den Bezirken stand, und um die Nationalgardisten anzufeuern. Ledru-Rollin war in der Präsidentenwohnung geblieben, um dringende Befehle ergehen zu lassen und gegen etwaige Gefahren für die Versammlung auf der Hut zu sein.

Um Mitternacht rückten die nächsten Regimenter und die Nationalgarden der Nachbarstädte zu allen Thoren herein. Der Sieg konnte sich noch verzögern, aber gesichert war er.

22. Die Zuversicht, welche die Regierung gewonnen hatte, ward von der Nationalversammlung nicht getheilt. Eine argwöhnische Partei wollte die Krisis benutzen zum Sturz der Vollzugscommission.

Am folgenden Morgen um 8 Uhr drang eine Anzahl von Abgeordneten in das Rathszimmer und forderte die Mitglieder der Regierung zur Abdankung auf. Alle diese Mitglieder sehnten sich schon lange, eine Stellung aufzugeben, in welcher nur die Hingebung sie wider alle Schicklichkeit und wider alle ihre Wünsche zurückhielt. Aber während eines Kampfes wollten sie nicht als Feiglinge zurücktreten. Lamartine, Garnier-Pagès und Barthélemy-St. Hilaire wiesen die Zumuthung mit Nachdruck zurück. „Die Versammlung," sagten sie, „mag uns absetzen; dann werden wir gehorchen als gute Bürger. Die Absetzung wird ein Befehl sein. Aber unser freiwilliger Rücktritt in einem solchen Augenblick wäre entehrend"!

Um 10 Uhr gab die Versammlung alle Civilgewalt dem General Cavaignac, welchem die Vollzugskommission Tags zuvor

schon alle Militärgewalt übertragen hatte. Lamartine schrieb im Namen seiner Collegen folgenden Brief an die Versammlung:

„Bürger Volksvertreter!

„Die Commission der Vollzugsgewalt würde alle ihre Pflichten und ihre Ehre verletzt haben, wenn sie vor einer Empörung und vor einer Landesgefahr zurückgetreten wäre. Nur vor einer Abstimmung der Versammlung tritt sie zurück. Indem sie euch die Gewalt zurück gibt, mit der ihr sie bekleidet habt, tritt sie zurück in die Reihen der Nationalversammlung, um sich mit euch der gemeinsamen Gefahr und dem Heile der Republik hinzugeben".

Dies ist die Schilderung der Hauptbegebenheiten, bei welchen ich betheiligt gewesen bin in den beiden ersten Zeitabschnitten der Revolution von 1848 und der Gründung der republikanischen Einrichtungen in Frankreich. Die Geschicke der Republik sind seitdem in andere Hände übergegangen. Die Zukunft wird einem Jeden geben nach seinen Werken. Große Dienste sind geleistet, Fehler sind begangen worden. Ich bitte Gott, meine Zeitgenossen und die Nachwelt, mir die meinigen zu verzeihen. Möge die Vorsehung die Irrthümer und Schwächen der Menschen gut machen! Die Republiken scheinen unmittelbarer unter der Leitung der Vorsehung zu stehen, weil man keine Hand zwischen dem Volke und seinem Schicksal erblickt. Möge die unsichtbare Hand Frankreich beschützen! Möge sie es aufrecht erhalten gegen Ungeduld und Entmuthigung, diese doppelte Klippe unserer Nation. Möge sie die Republik vor zwei Klippen bewahren: vor dem Krieg und vor der Wühlerei. Möge sie aus einer erhaltenden und fortschreitenden Republik, als der einzig dauerhaften und möglichen, das hervorgehen lassen, was als Keim in dieser Staatsform liegt: die Sittlichkeit des Volkes und das Reich Gottes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt
des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Seite

Wesen und Ursachen der Revolution von 1848. S. 3—27.

1. Die Revolution von 1848 ist Befreiung des Volks von der Herrschaft der Minderzahl 3
2. Das Kaiserreich und die Restauration 5
3—6. Ludwig Philipp 6
7—8. Mißgriffe des Königs (vergl. S. 57. II. 12). 8
9—10. Opposition von Thiers und von O. Barrot 10
11—12. Die Zeitungen — Débats, Constitutionnel, Courrier, Presse, Siècle, Gazette, National (Marrast), Réforme (Flocon) . 11
13—14. Parteicoalition gegen Guizot. Reformbankette. Haltung von Thiers (vergl. S. 57) 17
15—17. Festmahl zu Macon. (Geschichte d. Girondins.) Rede Lamartines 19
18—19. Lamartine mißbilligt das Verhalten der republikanischen Partei 25
20. Die Reformbankette gehen über das Ziel ihrer Urheber hinaus 26

Zweites Buch.

Ausbruch der Revolution. S. 27—55.

1. Trotz der Minister Guizot und Duchâtel 27
2—4. Lamartine vertheidigt das Versammlungsrecht 28
5. Vorkehrungen der Regierung gegen einen Aufstand . . . 36
6—7. Auflauf am Morgen des 22. Februar vor der Deputirtenkammer. — Kammersitzung 36
7—10. Beginn des Barricadenbaues am Abend des 22. Februar. — Einrücken neuer Truppen am Morgen des 23. Februar. Beginn der Feindseligkeiten. — Haltung der Nationalgarde (vergl. S. 61.) 37
11—14. Lebensgeschichte, politische und sociale Ansichten Lamartines (vergl. S. 63) 41
15. Hoffnungen auf eine Ausgleichung am Abend des 23. Februar. — Molé, Thiers, Barrot (vergl. S. 56) . . . 47
16. Die Kämpfer der Revolution. Republikanische Verschwörer und Socialisten (vergl. S. 171) 48

Bd. I. Seite

17. Umherziehende Haufen am Abend des 23. Februar. — Marrast, (vergl. S. 15). Lagrange (vergl. S. 74, S. 105). 51
18—20. Ein bewaffneter Haufe stößt auf ein Bataillon vor der Wohnung Guizots. Blutbad. Aufruhr. 53

Drittes Buch.

Sturz Ludwig Philipps. S. 55—84.

1—2. Ludwig Philipp mißkennt seine Lage (vergl. S. 47), läßt Thiers rufen 55
3. Bugeaud durch Guizot Befehlshaber in Paris (vergl. S. 74, S. 76.) 58
4—5. Thiers, mit Barrot Minister, verfaßt nach Mitternacht eine beruhigende Ansprache ans Volk, berathschlagt am Vormittag des 24. Februar mit Lamoricière, Duvergier, Rémusat Crémieux, Lasteyrie u. A. 59
6. Aufstand des Volks geleitet von den Studenten. Stimmung der Soldaten. Haltung der Nationalgarde (vergl. S. 40). Erstürmung des Palais Royal. Beliebtheit Lamartines beim Volk 61
7—8. Unbeliebtheit Lamartines beim König. — Guizot tritt von der Bühne ab 63
9—10. Kampflust der Königin. Der König mustert die Truppen, kommt niedergeschlagen zurück 65
11. Thiers tritt zurück. Barrot erster Minister. Rathlosigkeit des Königs 67
12. Girardin räth zur Abdankung des Königs und zur Regentschaft der Herzogin von Orleans 68
13. Die Empörer dringen gegen Mittag auf's Carrousel. Bugeaud und Lamoricière 70
14—15. Unbeliebtheit des Herzogs von Nemours, Beliebtheit der Herzogin von Orleans 71
16. Die Kunde von der Abdankung des Königs bleibt ohne Wirkung 73
17—20. Bugeaud, vom König erst zum Zurückziehen der Truppen vom Stadthaus genöthigt, dann durch Gérard und den Herzog von Nemours (S. 70.) ersetzt, widerräth die Abdankung. Gedrängt vom Herzog von Montpensier unterschreibt sie der König. 74
21—23. Abschied Ludwig Philipps (Thiers, Crémieux) und Flucht nach St. Cloud (vergl. II. 39) 79
24—25. Der Herzog von Nemours übergibt das Schloß der Nationalgarde. — Die Herzogin von Orleans soll in der Deputirtenkammer die Rolle der Maria Theresia spielen . . 81

Viertes Buch.

Sturz der Regentschaft. S 84—121.

1. Gerücht von einem Angriff auf die Deputirtenkammer. . 85

Bd. I. Seite

2. Verhältniß Lamartines zur republikanischen Partei . . 86
3. Die Wortführer der Republikaner fordern Lamartine insgeheim auf, die Regierung im Namen der Herzogin von Orleans zu übernehmen. 87
4—5. Lamartine erklärt sich für die Republik 88
6. Barrot (vergl. S. 67, S. 85) widersteht der Zumuthung, für die Republik zu arbeiten 93
7—9. Eröffnung der Kammersitzung. Thiers verschwindet. Die Herzogin von Orleans erscheint 93
10. Dupin beantragt Anerkennung der Herzogin als Regentin. Volk dringt in den Sitzungssaal 96
11—12. Oudinot unterstützt Dupins Antrag. Marie bekämpft ihn und beantragt eine provisorische Regierung 98
13. Crémieux spielt doppeltes Spiel. (vergl. S. 80.) . . . 100
14. Barrot unterstützt Dupins Antrag 101
15. Larochejaquelein bekämpft Dupins Antrag. Neuer Einbruch von Volk in den Saal 103
16. In den Tuilerien wird die Republik ausgerufen. Dunoyer. Lagrange. (vergl. S. 53, II. 47.) 105
17. Ruhiges Verhalten der in den Sitzungssaal Eingedrungenen. Marrast holt das „rechte Volk.“ 106
18. Ledru-Rollin verlangt eine provisorische Regierung und die Berufung einer Convention 107
19—24. Lamartine verlangt eine provisorische Regierung und allgemeines Stimmrecht 109
25. Marrasts „rechtes Volk“ dringt in den Saal und auf die Galerien. Viele Abgeordnete gehen weg 114
26. Die Herzogin von Orleans, mit dem Tode bedroht, entflieht. (vergl. II. 45) 115
27—29. Der Präsident Sauzet und die meisten nicht zur Opposition gehörigen Abgeordneten entfliehen. Wüstes Treiben des „rechten Volkes“. — Lamartine macht Dupont zum Vorsitzer und läßt durch diesen eine provisorische Regierung ausrufen bestehend aus Dupont, Lamartine, Arago, Garnier-Pagès, Ledru-Rollin, Crémieux 116
30. Lamartine weist den Namen von L. Blanc zurück und bestimmt das Stadthaus zum Sitz der Regierung. Garnier-Pagès macht sich zum Maire von Paris 119

Fünftes Buch.

Die provisorische Regierung auf dem Stadthaus. S. 121—134.

1—3. Die provisorische Regierung begibt sich an der Spitze eines unansehnlichen Zugs nach dem Stadthaus 121
4—6. Gräuliches Gedräng vor und in dem Stadthaus . . . 123
7—8. Die sieben Regenten erlangen mit Mühe ein Stübchen im Stadthaus 125
9. Dupont Vorsitzer des Regierungsrathes, Lamartine Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ledru M. des Inneren,

Bd. I. Seite

Crémieux M. der Justiz, Marie M. der öffentlichen Arbeiten, Arago Marineminister, — Goudchaux Finanzminister, Bethmont M. des Handels und Ackerbaus, Carnot M. des Unterrichts und der Culte, Subervie Kriegsminister. Regierungssecretäre werden: Marrast, Flocon, Blanc, Pagnerre. Dem Maire Garnier werden beigeordnet Buchez und Recurt. Courtais wird Generalcommandant der pariser Nationalgarde 127

10—11. Erste Schritte und Kundmachungen der provisorischen Regierung. Mehre Generale huldigen ihr persönlich . . . 129

Sechstes Buch.

Bedrängniß der Regierung durch die Argwöhnischen. S. 134—170.

1. Getümmel auf dem Grèveplatz. Beunruhigende Gerüchte. 134

2—4. Unbequeme und mißliche Lage der provisorischen Regierung (vergl. S. 152.) 135

5—10. Die provisorische Regierung ruft die Republik aus . . . 139

11. Hülfsmänner Lamartines. (Payer, Château-Renaud, E. Grégoire, Samson, Faivre) 146

12. Verhalten Maries, Garniers, Duclercs, Marrasts, Sarrans' u. A. 148

13—15. Gefährliche Leute im Stadthaus. Tolle Anträge. Unzufriedenheit mit den meisten Regierungsmitgliedern, (vergl. S. 185). Lagrange (vergl. S. 105, 203) und Flocon beruhigen, L. Blanc und Albert empfehlen sich zu Regenten (vergl. Seite 129.) 150

16—20. Lamartine beruhigt das Volk auf dem Grèveplatz, (vergl. S. 202 ff.) und die Versammlung im Johannissaal . . 154

21. Wirksamkeit Aragos und Subervies (mit Hinsicht auf einen Reactionsversuch), Ledru-Rollins (an den Flocon, Blanc und Albert sich anschließen). Zweideutige Stellung Caussidières (Sobrier) als Polizeipräfecten an der Spitze der Bergmänner (vgl. II. 77, 112, 240) 162

22. Lamartine stiftet die Mobilgarde. (vergl. II. 32) . . . 165

23. Erstes Tagwerk der provisorischen Regierung 167

24—25. Um Mitternacht Ruhe. Zweierlei Kämpfer. Die Rothen. 168

Siebentes Buch.

Sturm der Rothen am 25. Februar. S. 171—216.

1. Die drei Parteien in der Revolution (vergl. S. 48) . . 171

2. Die nationale freisinnige Partei 171

3. Die Socialisten. — L. Blanc (vgl. S. 226) 172

4. Fourierismus. (Démocratie pacifique) 173

5. Cabet, P. Leroux, Proudhon . . . 174

6. Raspail. Löbliches Verhalten der Socialisten (vgl. S. 225, II. 16.) . . 176

		Bd. I. Seite
7—9.	Die Terroristen	176
10.	Helfershelfer der Terroristen: Verbrecher und Communisten	181
11—12.	Die Argwöhnischen (Nachtrag zu S. 152)	183
13.	Rothe Fahnen und Läppchen auf dem Grèveplatz	186
14—16.	Eindringen der Terroristen in's Stadthaus. Ihre Forderungen (vgl. S. 194)	188
17.	Bemühungen zur Besänftigung und zur Aufreizung der Irregeleiteten	191
18.	Wirken Flocons (vgl. S. 203)	193
19—20.	Forderungen der Terroristen. Verhalten L. Blancs (vgl. S. 189)	194
21—23.	Lamartine bekehrt einen Rasenden	198
24—25.	Neuer Sturm gegen Mittag. Die Masse ist gut, Einzele sind boshaft (vgl. S. 155)	200
26—27.	Sturm um zwei Uhr. (Lagrange). Lamartine bekehrt die Stürmer	203
28—33.	Letzter Sturm um 3 Uhr von Lamartine beschwichtigt	206
34.	Thätigkeit der Regierungsmitglieder. Lob Subervies (vgl. S. 128. II. 65)	211
35—36.	Ruhe auf dem Stadthaus. Abschaffung der Negersclaverei, der Septembergesetze, des Wahlcensus, Verzicht auf Eroberungen, Verpflichtung zur Sorge für die Armen	212
37—38.	Lamartine schlägt Abschaffung der Todesstrafe vor (vgl. S. 220)	214

Achtes Buch.

Milde und Wahrung des Eigenthums werden Grundsatz der Regierung. S. 216—232.

1.	Lamartine sorgt für Abweisung der rothen Banden am 26. Febr.	216
2—3.	Die Mehrheit der Regierung verzichtet auf Maßregeln gegen die königliche Familie und gegen die vorigen Minister. Lamartine übernimmt es, das Entkommen derselben zu sichern	217
4—5.	Abschaffung der Todesstrafe (vgl. S. 215)	220
6.	Beliebtheit Lamartines beim Volk	222
7.	Lamartine erfährt nichts Näheres über die Flucht des Königs	223
8—9.	Die socialistischen Arbeiter (vergl. S. 175) verlangen die Organisation der Arbeit	224
10.	Lamartine bringt sie von ihrer Forderung ab	227
11—12.	Feierliche Anerkennung der Republik durch 120,000 Nationalgardisten auf dem Bastilleplatz am 27. Februar	230
Anmerkung zu S. 44.	Die constituirende Versammlung hätte 1791 die Republik einführen sollen	232

Inhalt

des zweiten Bandes.

Neuntes Buch.

Auswärtige Angelegenheiten. S. 3—37.

		Seite
1—2.	Furcht, Hoffnung und Begeisterung im Bund mit der Regierung (vgl. S. 73). Republikaner aus Angst. Edelmuth der Arbeiter	3
3.	Aufgabe der Regierung	5
4—6.	Lamartine nimmt Besitz vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ernennt Bastide zum Unterstaatssecretär, Payer zum Cabinetssecretär (vgl. I. 147, 195)	6
7.	Lamartine ist gegen den Krieg	8
8.	Natürliche Politik Frankreichs	9
9.	Der Sturz Ludwig Philipps freut die Könige. Stellung Rußlands, Oestreichs, Preußens	10
10.	England in Feindschaft mit dem Hause Orleans (vgl. I. 10)	11
11.	Möglichkeit des Friedens. Stimmen für den Krieg	13
12.	Gründe für den Frieden. Verdienst der Socialisten um Erhaltung desselben (vgl. S. 20. I. 176)	15
13—14.	Erste Schritte Lamartines in seinem Ministerium	16
15—16.	Manifest an Europa	20
17.	Zustand Spaniens und Italiens. Drei Beobachtungsheere	27
18.	Vertheidigungsausschuß. Zwist Lamartines mit Lamoricière (vgl. S. 67). Plan zu einer Landwehr (vgl. S. 161)	29
19.	Nothwendigkeit des Friedens. Verstärkung des Heeres von 370,000 Mann auf 580,000 Mann. — Die Mobilgarde in Paris (vgl. I. 165.)	31
20.	Seemacht	33
21.	Finanzen. Verzicht auf revolutionäre Finanzmittel (vergl. S. 57, 59). — Goudchaux, beunruhigt über L. Blancs Vorträge im Luxembourg, tritt vom Finanzministerium zurück (vergl. S. 53, 199)	33

Bd. II. Seite

Zehntes Buch.

Entfernung der Königsfamilie. — Innere Verwaltung. S. 38—79.

1. Die gerichtliche Verfolgung der vorigen Minister rückgängig gemacht 38
2—5. Flucht des Königs und der Königin über St. Cloud, Dreux, Evreux, Honfleur, Rouen, Hâvre nach Southampton. — Flucht des Herzogs von Montpensier und der Herzogin von Nemours über Avranches 39
6. Flucht der Herzogin von Orleans über Versailles und Lille nach Ems 45
7—8. Abreise des Herzogs von Nemours. — Flucht der Herzogin von Montpensier über Abbeville nach Brüssel 48
9. Verfügung über das Vermögen der königlichen Familie . . 50
10. Ehrenhafter Rücktritt des Herzogs von Aumale 52
11. Schlimme und gute Wirkungen der Arbeiterversammlungen (vgl. S. 35, 199) im Luxembourg. (L. Blanc) 53
12. Erste nutzlose Finanzmaßregel. Garnier-Pagès Finanzminister (vgl. S. 37) [Marrast Maire S. 233] 54
13—15. Finanzlage. — Garnier rettet und benutzt die Bank. — Außerordentliche Grundsteuer 55
16. Garnier beabsichtigt den Ankauf der Eisenbahnen, versäumt die rechte Zeit. — Die schwebende Schuld bleibt unbezahlt 61
17—18. Wirksamkeit der Kriegsminister. — Aufruhr der Invaliden. Die Partei des National (vgl. S. 77), verbunden mit den Afrikanern (vgl. S. 30), verdrängt Subervie (vgl. I. 128). Arago zugleich Kriegs- und Marineminister 61
19. Bethmont Handelsminister. Marie ist als Minister der öffentlichen Arbeiten nicht an seinem Platz. Die Nationalwerkstätten ganz verfehlt in ihrer Einrichtung (vgl. S. 245) 67
20. Wirken Carnots für Volksbildung, verleumdet als ein Streber nach Verbauerung. — Wirksamkeit Crémieuxs und Ledru-Rollins. — Neue Ortsbehörden 70
21. Rundschreiben Ledrus vom 8. März (vergl. S. 103). — Blanc. Albert. — Nützliches Wirken Flocons und Caussidières 75
22—23. Frau Sand und Jul. Favre Gehülfen Ledrus. — Der Wahltag 78

Elftes Buch.

Demagogie und Diplomatie. S. 80—101.

1—5. Die Clubs (vgl. S. 113). — Barbès (durch Lamartine gerettet). Blanqui. — Raspail. — Cabet (vgl. S. 122, 129—133) 80
6. Clubs unter obscuren Leitern, von Ledru und Lamartine beaufsichtigt (vgl. S. 132, 170). — Ausländische Wühler . 87
7. Hetzereien der Polen (vgl. S. 140). — Kälte der Schweiz (vgl. S. 94) 89
8. Lamartines Verkehr mit den fremden Gesandten in Paris . 90

Bd. II. Seite
9. Harcourt Gesandter in Rom. — Trennung der Kirche vom Staat 91
10. Aupick Gesandter in Constantinopel, Tallenay in London. Wichtigkeit des Friedens mit Belgien. — Thiard (von der Partei des National empfohlen) Gesandter zu Bern (vgl. S. 90). Bixio Geschäftsträger zu Turin. — (Boissy) Champy Gesandter zu Florenz. 92
11. Lesseps Gesandter in Madrid (Narvaez) 96
12. Gespanntes Verhältniß zu Oestreich. — Der Geschäftsträger zu Neapel (von der Partei des National empfohlen) spielt den Fürstenfresser, wird ersetzt durch Bois-le-Comte. Gespanntes Verhältniß zu Rußland. Wichtigkeit Preußens 97
13. Circourt Gesandter in Berlin. Lamartines Politik in Deutschland. Unwillkommene Revolution in Berlin (vgl. S. 148) 99

Zwölftes Buch.

Herrschaft der entschiedenen Partei. S. 101—148.

1. Friedlicher Zustand im Inneren (vgl. S. 3) 101
2. Ledru-Rollin, Haupt der entschiedenen Partei 102
3. Rundschreiben Ledrus vom 12. März in Betreff der Wahlen (vgl. S. 75). Lamartine ereifert sich 103
4. Auflauf von 6000 Bärenhäutern am 16. März 106
5.—6. Kundmachung aus Lamartines Feder im Gegensatz zum Rundschreiben Ledrus 107
7. Caussidière veranstaltet einen Volksaufzug am 17. März im Gegensatz zu dem Auflauf am 16. 112
8. Die Clubhäupter wollen diesen Aufzug benutzen oder mißbrauchen 113
9. Zug von 140,000 Mann von den elyseischen Feldern nach dem Stadthaus. Die Clubführer werfen sich zu Bevollmächtigten desselben auf. — Keckheit Blanquis und seines Jüngers zurückgewiesen von Blanc, Ledru und Lamartine 114
10—11. Lamartine sieht in dem Aufzug vom 17. März eine Niederlage für sich 124
12—13. Lamartine wirbt den General Négrier für die gemäßigte Partei 126
14. Lamartine sucht die bedeutendsten Volksführer zu gewinnen. 128
15. Lamennais. — Raspail (vgl. S. 86). — Alton-Shée. — Barbès (vgl. S. 82) 128
16. Sobrier (vgl. I. 163, II. 118) 131
17. Unterhandlung mit andern Clubführern. Servien. Flotte (vgl. S. 116) 132
18. Unterhandlung mit Blanqui (vgl. S. 113, 116, 122). Lamartine Beschützer Blanquis, (vgl. S. 84, 116) . . 134
19—20. Vereitelte Unternehmungen der belgischen (vgl. S. 93) und der savoyischen Flüchtlinge. — Internirung der Fremden. 137
21—23. Abweisung der Polen (vgl. S. 89) und der Irländer . . 140

Bd. II. Seite

Dreizehntes Buch.

Herrschaft der gemäßigten Partei S. 148—185.

1. Revolution in Wien und in Berlin (vgl. S. 101) 148
2. Revolution in Ungarn und in Italien. — Karl Albert . 149
3. Die Unmöglichkeit einer Fürstencoalition sichert in Frankreich die Herrschaft der Mäßigung 150
4—5. Lamartines Politik in Italien und in Deutschland . . . 151
6—7. Verhältniß zu England und zu Oestreich 153
8—9. Unruhige Bewegungen in Paris von geringer Bedeutung. Soldatenscheu 154
10. Begehren des Aufschubs der Wahlen (vgl. S. 116). — Abgesandte der pariser Arbeiter in die Departements . . 157
11. Lamartine will die Republik auf Heer und Landwehr stützen (vgl. S. 67, 127, 156). 160
12. Cavaignac zum Kriegsminister bestimmt (vgl. S. 242) . 162
13—15. Anzeichen eines Putsches 164
16. Vorkehrungen gegen den Putsch. — Lamartine Heiland der Gemäßigten 169
17. Anschlag zur Aenderung der Regierung, ausgehend von einigen Clubs am Abend des 15. April 170
18. Die Verschwörer versammeln am 16. April 30,000 Menschen auf dem Marsfeld. — Gegenwirkung. — Ledru-Rollin läßt Rappell schlagen 171
19. Vertheidigungsanstalten auf dem Stadthaus, geleitet von Changarnier 174
20. Herbeiziehung von Bewaffneten. — Lamartine betheuert die Einigkeit der Regierung 175
21—22. Das Heer der Verschwörer findet den Weg zum Stadthaus verlegt, wird verhöhnt. — Streit Lamartines mit Blanc und Albert. — Jubel der Gemäßigten 178
23—24. Heerschau der Brüderlichkeit am 21. April. Nachtrag am 23. — Ansehen Lamartines (vgl. I. 222, II. 166) . . 182

Vierzehntes Buch.

Wahl und Eröffnung der Nationalversammlung. S. 185—226.

1. Aufruhr zu Rouen. (Arago.) — Lamartine Vermittler in der Regierung 185
2. Die Regierung verzichtet auf Vorlage eines Verfassungsentwurfs. — Drei Parteien in ihr (vgl S. 155, 165) . 186
3—4. Wahl der Abgeordneten zur Nationalversammlung . . . 188
5. Verzeichniß der Abgeordneten. Zusammentritt derselben am 4. Mai 190
6. Allgemeiner Bericht Lamartines am 7. Mai 195
7. Lamartines Bericht über die auswärtigen Angelegenheiten 202
8. Lamartine lehnt die Dictatur ab (vgl. S. 244) . . . 216
9. Neugestaltung der Regierung (Volizugscommission). Blanc und Albert ausgeschlossen 222
10. Anzeichen eines neuen Putsches 223

Bd. II. Seite

Fünfzehntes Buch.

Sturz der Revolutionsregierung. S. 226—262.

1. Putsch vom 15. Mai. Eindringen des wilden Heeres in die Nationalversammlung. (Vergl. I. 114.) 226
2—3. Unfug im Sitzungssaal 231
4. Auflösung der Versammlung. Empörerregierung auf dem Stadthaus 233
5—6. Lamartine und Ledru-Rollin marschiren gegen die Empörer 235
7—8. Gefangennehmung der Empörer auf dem Stadthaus . . 237
9. Triumph Lamartines 239
10. Abdankung Caussidières. Auflösung des Revolutionsheeres . 240
11. Cavaignac Kriegsminister. (Vgl. S. 162) Besatzung von Paris. — Eintracht der Regierung. Ränke. (Vergl. S. 65.) 242
12. Heerschau am 21. Mai. Lamartines Stern erbleicht . 243
13. Untauglichkeit einer vielköpfigen Regierung (vergl. S. 217). Die Nationalwerkstätten (vergl. S. 68). Ungunst Lamartines und Ledrus bei der Nationalversammlung. Umtriebe der Bonapartisten 244
14. Lamartine bewirkt die Verbannung Ludwig Bonapartes . 248
15. Die Nationalversammlung lähmt die Regierung. Bereitschaft Lamartines zum Kampf gegen die Empörer . . . 251
16. Vorspiel des Aufruhrs am 22. Juni. Cavaignac Oberbefehlshaber. Der Aufruhr geht weder von den Socialisten noch von den Ultrarepublikanern aus 254
17—18. Ausbruch des Aufruhrs am 23. Juni. Kriegerische Anordnungen Cavaignacs 255
19. Unzulänglichkeit vorhandener Streitkräfte 256
20. Besiegung der Tempelvorstadt. Lamartine im Kampf und unter der gährenden Volksmasse 258
21. Die Vollzugscommission sieht den Sieg gesichert . . . 261
22. Die Vollzugscommission abgesetzt. Cavaignac Dictator . 261

Berichtigungen.

Bd. I. S 30, Z. 5 v. u. lies: Nachdem dieselbe auf den 22. verschoben war, erklärte am 21, u. s. w.
S. 36, Z. 2 v. u. lies: 22. Febr. st. 23.
S. 38, Z. 9 v. u. lies: 23. Febr. st. 24.
S. 39, Z 13 v. o. lies: Der Zustand von Paris am Morgen des 21. Febr. war folgender.
Bd. II. S. 79, Z. 3 u. 14 v. u. soll wol heißen: 2 April st. 24. April (vgl. S. 157).

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lamartine, Alphonse <<de>>,

Geschichte der Revolution von 1848

Bd.: 2

Frankfurt a/M. (1849)

Gall.rev. 1010 r-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425260-5